

# Die Konsumvereinsbewegung in Großbritannien

Von  
Theodor O. Cassau



Duncker & Humblot *reprints*



**Schriften**  
des  
**Vereins für Sozialpolitik.**

**Untersuchungen über Konsumvereine.**

Herausgegeben von  
H. Thiel und R. Wilbrandt.

150. Band.

**Die Konsumvereinsbewegung in den  
einzelnen Ländern.**

Erster Teil.

**Die Konsumvereinsbewegung in Großbritannien.**



Verlag von Dunder & Humblot.  
München und Leipzig 1915.

Die  
Konsumvereinsbewegung  
in Großbritannien.

Von

Theodor D. Cassau.



Verlag von Dunder & Humblot.  
München und Leipzig 1915.



**Alle Rechte vorbehalten.**

**Altenburg  
Pierrefche Hofbuchdruckerei  
Stephan Weibel & Co.**

## Vorwort der Herausgeber.

Der vorliegende Band eröffnet eine Reihe von Untersuchungen über Konjungenoffenschaften. Dieses Thema entstammt dem folgenden Antrag, der dem Ausschuß des Vereins für Sozialpolitik in seiner Sitzung vom 8. Oktober 1911 zum erstenmal vorlag:

### Antrag Wilbrandt:

Der Verein für Sozialpolitik wolle die Organisation des Konjums (Konjungenoffenschaftsbewegung) zum Gegenstand seiner nächsten Untersuchungen machen und auf die Tagesordnung seiner nächsten Generalversammlung setzen.

### Begründung:

Die Konjungenoffenschaftsbewegung ist bisher vom Verein für Sozialpolitik nicht behandelt worden. Das entspricht der geringen Schätzung, die diese Bewegung in Deutschland erfahren hat. Es entspricht aber nicht der Bedeutung der Sache; diese wird noch wenig gewürdigt, sollte aber gerade von der Wissenschaft erkannt und in der Öffentlichkeit bekanntgemacht werden.

In einer Antragsbegründung ist nicht Raum, die Auffassung des Antragstellers eingehend darzulegen; nur so viel kann gesagt werden: dem Antrag liegt die Überzeugung zugrunde, daß es sich um den Eckstein der Sozialpolitik handelt. Durchgeführt und ausgebreitet, wie es nach den vorliegenden Ansätzen und inneren Möglichkeiten für die Zukunft denkbar ist, würde diese Organisation die heute nur eingeschränkt anwendbare Sozialpolitik auf ein sicheres Fundament stellen, ja deren Ziele größenteils selbst erreichen, namentlich im Zusammenwirken mit ihrer Ergänzung, den Berufsvereinen. Neben dieser, allerdings nur allmählich realisierbaren, sozialpolitischen Bedeutung der Sache steht ihre volkswirtschaftliche und internationale; davon sei hier jedoch ganz abgesehen.

Gerade bei dieser Bewegung bedarf es keiner anderen Förderung so dringend als nur der Aufklärung in der Öffentlichkeit; gerade die Wissenschaft ist daher berufen, in diesem Fall das für die Praxis Wichtigste zu leisten. Ein Dienst, der um so nötiger ist, als die Sonderinteressen des Kleingewerbes in der öffentlichen Meinung die Sache zu verdunkeln und durch Staatseingriffe zu hemmen mit Erfolg bemüht sind.

Der Zeitpunkt für das Eingreifen der Wissenschaft ist gerade jetzt günstig. Das Selbstinteresse aller Konsumenten mittleren und geringen Einkommens ist in dieser Zeit der Teuerung aufs lebhafteste angeregt; es kann gerade jetzt um so wirksamer einer zugleich sozialpolitisch grundlegenden Organisation des Konsums vorgespannt werden.

Dazu kommt, daß der Verein für Sozialpolitik das Thema schon angeknüpft hat durch seine Untersuchung der Preise; dieses Thema, durch die Teuerung auch von praktischem Interesse, kann sozialpolitisch gar nicht anders als mit Angabe von wirksamen Abhilfsmitteln besprochen werden: die Konsumvereine sind daher unausgesprochen ohnehin auf der Tagesordnung.

Die Organisation des Konsums ausdrücklich auf die Tagesordnung zu setzen und durch Untersuchungen zu klären, ist um so mehr angezeigt; dieses sich an die Preise anschließende Thema wird dann nicht nur oberflächlich gestreift, sondern seiner Bedeutung entsprechend in eine wohl vorbereitete Debatte geleitet.

Für diese Zwecke wäre eine Kommission einzusetzen, die ihrerseits die Mitwirkung von Praktikern des In- und Auslandes zu gewinnen hätte.

Der Antragsteller selbst ist während dieses Winters durch eine Weltreise an tätiger Mitarbeit verhindert, hat aber in seinem Seminar bereits einige Arbeiten angeregt, von denen als besonders wichtig die Untersuchung der von englischen Konsumvereinen betriebenen eigenen Landwirtschaft hervorgehoben sei.

Eine Reihe von Untersuchungen, namentlich auch internationale Vergleiche, würde erst vom Verein für Sozialpolitik organisiert werden können; dieser ist die gegebene Zentralstelle für die vorliegende, die Kräfte des einzelnen übersteigende Aufgabe.

N. Wilbrandt.

Dieser Antrag, von Erzellenz Thiel unterstützt und durch Professor Herkner ergänzt mittels Einbeziehung der Werkskonjumanstalten, wurde auf Vorschlag des Vorsitzenden, Erzellenz von Schmoller, zunächst vertagt bis zur Rückkehr des Antragstellers, um diesen selber erst zu hören. Der Antrag lag dann im nächsten Jahre in der Sitzung vom 12. Oktober 1912 zur Beschlußfassung vor; er fand mehrfache Unterstützung, nur vereinzelt Widerspruch und fast einstimmige Annahme. Ein Unterausschuß, unter dem Vorsitz von Erzellenz Thiel, wurde mit seiner Ausführung betraut und hielt zwei Sitzungen ab, die dem Arbeitsplan und der Auswahl der Mitarbeiter gewidmet waren.

Der Arbeitsplan, vom Antragsteller entworfen und durch Rat schläge von Praktikern vielfach gefördert, war durch den stellvertre-

tenden Vorsitzenden des Vereins, Professor Herkner, einer letzten Redaktion unterworfen worden, die ihm eine straffere Form gab und tunlichst bescheidene Anforderungen an die Mittel des Vereins stellte; in dieser Fassung dem Unterausschuß vorgelegt, fand er noch wertvolle Ergänzung durch den Vorschlag von Geheimrat Voening, das Genossenschaftsrecht als wichtigen Faktor in der Gestaltung der Konsumgenossenschaften eingehend und international vergleichend behandeln zu lassen, sowie durch die Kritik von Professor Eulenburg, der eine realistische, privatwirtschaftliche Untersuchung über Unkosten, Preise und Rentabilität der Konsumvereine, im Vergleich mit den privaten Unternehmungen, vermischte. Vervollständigt durch diese beiden Punkte, wurde der Arbeitsplan in folgender Fassung genehmigt:

### **Untersuchungen des Vereins für Sozialpolitik über die Konsumgenossenschaften.**

#### I.

**Geschichtliche Entwicklung** (soweit die Geschichte in der vorhandenen wissenschaftlichen Literatur noch nicht ausreichend behandelt) und **gegenwärtiger Stand des Konsumgenossenschaftswesens**<sup>1</sup> in Deutschland, Österreich-Ungarn, Großbritannien, Schweiz, Dänemark, Italien, Frankreich, Belgien, Holland, Finnland, Rußland, Schweden und Norwegen, Amerika, Japan und sonstigen Gebieten.

Dabei sind vorzugsweise folgende Probleme zu berücksichtigen:

#### 1. Einzelne Zweige der Betätigung der Konsumvereine:

- a) Landwirtschaft und Plantagen,
- b) Bautätigkeit,
- c) Fabrikbetriebe,
- d) Angliederung von Handwerkern, Reparaturwerkstätten, Maßanfertigung,
- e) Schlächtereien und Bäckereien,
- f) Milchgeschäft,
- g) Verkehrswesen,
- h) Zentrallager,
- i) Einkaufsabteilungen,

---

<sup>1</sup> Es ist wünschenswert, dabei auch verwandte Organisationen, wie etwa landwirtschaftliche Bezugs-genossenschaften, mit zu berücksichtigen.

- k) Vereinsbuchhandlungen und Verlagsanstalten,
- l) gemeinnützige Zwecke (Bildung und Erziehung usw.),
- m) Bank- und Sparwesen,
- n) Versicherung,
- o) Ledigenheime, Gastwirtschaft, Hotelbetrieb,
- p) Apotheken.

## 2. Genossenschaftsrecht:

- a) Entwicklung der Gesetzgebung,
- b) rechtliche Unterschiede der Genossenschaften von anderen Gesellschaftsformen in ihren Hauptpunkten,
- c) Gründung,
- d) Erwerb und Verlust der Mitgliedschaft,
- e) Rechte und Pflichten der Mitglieder,
- f) Organisation,
- g) besondere Rechtsätze über den Geschäftsbetrieb und die Gewinnverteilung,
- h) gesetzliche Bestimmungen über die Besteuerung der Genossenschaften,
- i) Revision und staatliche Aufsicht,
- k) Beendigung der Genossenschaften.

## 3. Probleme der inneren Organisation:

- a) Bezirkskonjunkturvereine,
- b) Preis- und Rückvergütungspolitik,
- c) Durchführung des Barzahlungsprinzips,
- d) Angestellten- und Arbeiterpolitik:  
besonders auch Auslese, Kontrolle und Interessierung der Vereinsbeamten, Wirkungen etwaiger Lantien, Ausbildung und Herkunft des Personals,
- e) Generalversammlung und Genossenschaftsparlament,
- f) Einkaufstage und Großeinkaufsgesellschaften,
- g) Revisionsverbände und Zentralverbände,
- h) Verteilung der Aufgaben auf die Einzelvereine und ihre Verbände;  
Zweckverbände für einzelne Tätigkeiten,
- i) Kapitalbeteiligung der Einzelvereine an den Unternehmungen ihrer Verbände,
- k) Beziehungen zu Produktivgenossenschaften und sonstigen Erwerbsgenossenschaften,

- l) Verkauf von Produkten eines Konsumvereins an andere Konsumvereine,
- m) Agitation (Umfang, Bedeutung und Methoden),
- n) Beziehungen zur Bewegung im Ausland.

#### 4. Entwicklungsbedingungen :

- a) Die finanziellen Grundlagen :  
Kapitalbeschaffung, Gefahren, Liquidität, Bankrotte usw.; Verhältnis von verzinslichen und unverzinslichen Geldern in den Genossenschaften und Wirkung dieses Verhältnisses auf die Leistungsfähigkeit;
- b) Die soziale Schichtung des Mitgliederbestandes und des Käuferkreises (sofern auch an Nichtmitglieder verkauft wird); insbesondere auch Beamtenkonsumvereine, sowie die Verteilung der Bezüge auf die sozialen Gruppen der Mitglieder;
- c) Die geographische Verbreitung : insbesondere auch : auf dem Lande und in der Kleinstadt; Gründe des Mißerfolgs mancher Konsumvereinsgründungen;
- d) Die wirtschaftspolitische Stellung des Staats gegenüber den Konsumgenossenschaften : insbesondere die Besteuerung durch Staat und Gemeinde;
- e) Das gesetzliche Verbot des Verkaufs an Nichtmitglieder;
- f) Die Beziehungen zwischen Konsumvereinen und Frauenbewegung : Stellungnahme und Beteiligung der Hausfrauen; Konsumentenliga;
- g) Die Beziehungen zwischen Konsumvereinen und politischen, sozialen und wirtschaftlichen Parteien und Gruppen;
- h) Konsumvereine und Berufsvereine;
- i) Werkstoffkonsumanstalten und ähnliche Einrichtungen, speziell auch in der Landwirtschaft;
- k) Die Stellung der Konsumvereine zur erwerbswirtschaftlichen Organisation : insbesondere : Krämer, Warenhäuser, Filialsystem von Großunternehmungen, Rabattsparvereine; Einfluß auf die Gestaltung der Preise, besonders auch gegenüber Monopol Tendenzen; Vergleich der Unkosten sowie der Preisgestaltung bei Privatgeschäften und Konsumvereinen, unter Berücksichtigung der Rückvergütung; Einfluß der Konkurrenz privater Unternehmungen; Einfluß der

Konsumgenossenschaft auf die umgebende Kapitalwelt; Wirkung auf Mitglieder und Angestellte; Gründe und Wirkungen der Gegnerschaft gegen die Konsumvereine;

- l) Die Erzielung und Verwendung der Reinerträge;
- m) Wirkung von Krise und Aufschwung und von Störungen einzelner Erwerbszweige auf die Entwicklung der Konsumvereine.

## II.

Als **Monographien** sind in Aussicht zu nehmen:

### 1. Monographien allgemeineren Charakters:

- a) Die Gesetzgebung über Konsumgenossenschaften in den größeren Staaten:  
Darstellung des positiven Rechts und seiner Entwicklung,
- b) Preisgestaltung, Unkosten und Rentabilität bei Konsumvereinen und Detailgeschäften,
- c) Der gemeinschaftliche Großbezug in der Landwirtschaft,
- d) Werkkonsumanstalten,
- e) Der internationale Genossenschaftsbund,
- f) Geschichte der Literatur der Konsumgenossenschaften.

### 2. Monographien einzelner Vereine:

- a) Der Breslauer Konsumverein,
- b) Der Allgemeine Konsumverein in Basel,
- c) Die „Produktion“ in Hamburg,
- d) Werkkonsumanstalt und Konsumgenossenschaft in Essen,
- e) Konsumgenossenschaften in kleinen Gemeinden:  
Laußcha i. Th., Goldlauter, Heinrichs b. Suhl, Schwäb. Gmünd, Mayßschloß a. Uhr,
- f) Hervorragende Konsumgenossenschaften anderer Länder:  
in Großbritannien etwa: Bolton, Leeds, Woolwich, Edinburgh;  
in Belgien: Maison du peuple; in Holland: Eigenhulp; in  
Italien: Mailand, Turin.

3. Außerdem **Monographien über einzelne Themata gemäß den unter I. angegebenen Gesichtspunkten**, sofern örtlich besonders hervorgetretene Probleme (z. B. die Landwirtschaft der englischen Konsumvereine, die Studentenkonsumvereine in Amerika) eine monographische Behandlung wünschenswert machen.

## III.

Nach Vollendung der Arbeiten unter I. und II. ist in Aussicht zu nehmen eine **international vergleichende systematische und kritische Darstellung der hauptsächlichsten Ergebnisse**, wobei in erster Linie die unter I., 1., 2., 3. und 4. bezeichneten Gesichtspunkte zu berücksichtigen sein werden. Es wird sich empfehlen, die Zahl der Mitarbeiter für diesen Teil tunlichst zu beschränken und die innerlich zusammenhängenden Problemkomplexe jeweils durch **einen** Autor behandeln zu lassen.

Im Auftrag des Unterausschusses für Konsumgenossenschaften

Der Vorsitzende:

Dr. H. Thiel,

Wirkl. Geh. Rat, Steglitz-Berlin,  
Friedrichstr. 11.

Der Schriftführer:

Dr. H. Wilbrandt,

Prof. an der Universität Tübingen.

Dieser Arbeitsplan, dessen eingerückte Stellen zugleich nähere Erläuterung und Arbeitsanweisung bilden, sollte den Mitarbeitern eine allgemeine Übersicht und einen Anhalt für die Gruppierung der etwa zu behandelnden Punkte bieten. Doch mußte selbstverständlich darauf verzichtet werden, von dem Bearbeiter jedes Landes ein gleichmäßiges Eingehen auf alle angegebenen Punkte zu verlangen. Manche der Probleme existieren in einzelnen Ländern noch gar nicht, andere treten dafür um so stärker hervor.

Auch in seinem zweiten Teile, bei den Monographien, hat der vorstehend wiedergegebene Arbeitsplan nicht die Bedeutung einer pedantisch einzuhaltenden Vorschrift; nicht alle vorgesehenen Punkte haben die ursprünglich geplante Bearbeitung erfahren können, andere haben sich noch nachträglich als wünschenswert erwiesen.

Die Beratungen über die Auswahl der Mitarbeiter waren von dem Gesichtspunkt geleitet, daß hier nur ausnahmsweise, bei kleineren Monographien, Doktoranden in Frage kommen können; die volkswirtschaftlichen Seminare um Mitarbeiter zu ersuchen, war daher in diesem Fall nicht angebracht. Für die einzelnen Länder, gemäß I. des Arbeitsplans, mußten tunlichst deren hervorragendste Sachkenner herangezogen werden. Mit Ausnahme von Österreich-Ungarn, wo Professor Grünberg es übernahm, die Mitarbeiter heranzuziehen, hat der Antragsteller als Schriftführer des Unterausschusses den Auftrag erhalten, an die Mitarbeiter heranzutreten. Mit Hilfe von internationalen Beziehungen, wie sie auch der Internationale Genossenschaftsbund und



insbesondere dessen verdienter Sekretär Dr. Hans Müller (Zürich) zu vermitteln vermochte, ließen sich für die im Arbeitsplan genannten Länder die geeigneten Bearbeiter gewinnen; mit Ausnahme von Schweden und Finnland, wo die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen sind.

Was der Verein für Sozialpolitik hier von seinen Mitarbeitern erhofft, das hat schon bei Gelegenheit der ersten Beratung im Ausschuß Erzellenz von Berlepsch ausgesprochen, als er es für das Wichtigste erklärte, daß den immer noch aus politischen Gründen tendenziös zugespitzten Urteilen über die Konsumvereine etwaige Untersuchungen des Vereins durch größte Objektivität entgegenzutreten müßten. In der Öffentlichkeit fehlt es überdies so stark an Kenntnis der Tatsachen auf diesem Gebiete, daß allein schon deren schlichte Übermittlung zum Verdienst wird; ist doch sogar in Fachkreisen die historische Methode noch wenig angewandt worden auf diese einfach festzustellende und zu beschreibende Wirklichkeit. Darüber hinaus durch Kritik auch praktisch zu fördern, neben vorbildlichen Errungenschaften auch Mängel nachzuweisen, welche die Bewegung gefährden können, ist eine gerade den Praktikern willkommene Leistung, die der Verfasser der vorliegenden Untersuchung über das Mutterland der Konsumvereine, Großbritannien, vorbildlich vollbracht hat.

Wir dürfen diesen Eröffnungsband mit Genugtuung der Öffentlichkeit unterbreiten. So wertvolle Ergänzung ihm zuteil wird durch später folgende Monographien, so selbständig ist er dennoch in seinem Ergebnis. Die mannigfache organisatorische Erfahrung seines Verfassers, Dr. Th. D. Cassau, der in die Politik, in Gewerkschaft und Genossenschaft, in Wohlfahrtspflege und allgemeine Sozialpolitik Einblick zu nehmen praktisch Gelegenheit hatte, in Verbindung mit seiner im Auftrag des Vereins durch Großbritannien unternommenen Studienreise, hat eine Schrift gezeitigt, wie sie dem heutigen Stande der deutschen Sozialpolitik und ihrem gefestigten Selbstbewußtsein entspricht: dankbar im Bernen wie stets, aber selbständig im Urteil, gereift durch eigene schöpferische Praxis, die das Vaterland dem ausländischen Vorbild ebenbürtig gemacht hat. So viel wir von Großbritannien noch zu lernen haben, soweit ist der heutige deutsche Gewerkschafts- oder Genossenschaftsorganisator von blinder Anbetung des Auslands entfernt, das nicht mehr lehrend allein, sondern auch lernend nach Deutschland kommt, um die Erfolge der deutschen Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung sowie die des deutschen Staats- und Kommunal-

sozialismus zu studieren. Unser theoretischer Untergrund, hemmend gegenüber naiver Praxis, aber nun wirksam als Bildungsfaktor, ebenso wie die militärische Disziplin, erweist sich tragkräftig für um so festeren Aufbau. Ein berechtigter nationaler Stolz erfüllt unsere Praktiker der Sozialpolitik, hier vor allem die Genossenschaftsführer, ein neuartiger, noch wenig gewürdigter Nationalstolz, der die eigene positive Arbeit in Verbindung mit der Sozialpolitik des Staats zum unzerreißbaren Untergrund hat.

Das ist die Stimmung, die wir voraussetzen dürfen bei deutschen Genossenschaftlern als Lesern dieses Bandes: der eigenen Kraft bewußt, nicht nur nachzuschaffen, sondern noch Besseres zu schaffen bereit. So wird gelernt werden von dem Vorbild nicht nur, sondern auch von seinen Fehlern. Dem älteren Lande aber, das die Gefahren des Alterns und Stillstehens zu überwinden hat, wird auch der Spiegel, der Runzeln zeigt, ein Ratgeber sein.

Wir, die wir so viel lernten und lernen von Großbritannien, die dankbarsten Schüler englischer Sozialpolitik, wie vor allem ihrer Propheten, der Webbs, wir hoffen allmählich wiederzugeben, was wir empfangen. Diese Hoffnung begleitet die vorliegende Publikation, die in ihrer Gesamtheit der wenig umfangreichen Literatur einer rein praktisch vorangegangenen Bewegung eine spezifisch deutsche Hilfe zu leisten bemüht ist. Wir sind uns bewußt, diese Leistung nicht vollbringen zu können ohne die Mithilfe der gleichgerichteten Geister im Ausland. Allen unseren verehrten Mitarbeitern aufrichtigen Dank!

Im April 1914.

Im Namen des Unterausschusses:

**H. Thiel. R. Wilbrandt.**



**Herrn Professor Dr. Ernst Francke**

in Dankbarkeit und Verehrung.



# Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Vorbemerkung des Verfassers. . . . .	3
<b>Historische Einleitung . . . . .</b>	<b>9</b>
Die ersten Versuche . . . . .	10
Der Aufschwung von 1828—1832 . . . . .	13
Die Rochdaler Pioniere. . . . .	17
Die Christlichen Sozialisten . . . . .	19
Die Gründung der C.W.C. . . . .	22
Die Gründerjahre . . . . .	24
Der Genossenschaftsbund und die Gewinnbeteiligung . . . . .	25
Die heutige Bewegung . . . . .	30
<b>I. Die genossenschaftliche Organisation der Konsumvereine . . . . .</b>	<b>38</b>
Mitgliedersahl. . . . .	39
Geschäftsanteil. . . . .	40
Versammlung . . . . .	42
Leitung. . . . .	45
Agitation. . . . .	56
Revision . . . . .	58
Austritt . . . . .	60
Auflösung . . . . .	60
Die Besteuerung der Konsumvereine . . . . .	61
<b>II. Die geschäftliche Organisation der Konsumvereine. . . . .</b>	<b>65</b>
A. Lebens- und Genußmittel. . . . .	65
Kolonialwarenladen . . . . .	65
Lieferung ins Haus . . . . .	67
Personal . . . . .	69
Kantoe . . . . .	70
Bäckerei . . . . .	71
Mühlen . . . . .	75
Fleischerei . . . . .	76
Milch . . . . .	79
Gemüse. . . . .	80
Speisehäuser . . . . .	81
Apotheken. . . . .	82
B. Kleidung und Haushaltsartikel . . . . .	82
Manufakturwaren . . . . .	83
Schneiderei . . . . .	84

	Seite
Stiefel . . . . .	86
Möbel und Haushaltsartikel . . . . .	87
Gold- und Silberwaren . . . . .	89
Kohlen . . . . .	90
Wäschereien . . . . .	91
Die Eigenproduktion . . . . .	92
Landwirtschaft . . . . .	92
Transportwesen . . . . .	97
Personal . . . . .	98
<b>C. Finanzen . . . . .</b>	<b>99</b>
Geschäftsanteile . . . . .	99
Hypotheken . . . . .	102
Sparkassen . . . . .	104
Verwendung der Überschüsse . . . . .	105
Abreibungen . . . . .	105
Verzinsung der Anteile . . . . .	106
Reserven . . . . .	107
Rückvergütung . . . . .	108
<b>D. Kassenwesen . . . . .</b>	<b>111</b>
Climax-Schecksystem . . . . .	113
Eccles-Schecksystem . . . . .	114
Scheckoffice . . . . .	115
Die Kassen . . . . .	116
Borgunwesen . . . . .	117
<b>III. Statistisches und Allgemeines . . . . .</b>	<b>120</b>
Die Konsumvereine nach Landesteilen . . . . .	121
Konsumvereine und Großstadt . . . . .	125
Die Konsumvereine nach Größenklassen . . . . .	129
Die Durchschnittsumsätze . . . . .	130
Bezirkskonsumvereine und Zersplitterung . . . . .	132
Der Anteil der Konsumvereine am Wirtschaftsleben . . . . .	137
<b>IV. Der Genossenschaftsbund . . . . .</b>	<b>139</b>
<b>A. Allgemeines . . . . .</b>	<b>139</b>
Entstehung . . . . .	140
Genossenschaftstag . . . . .	141
Vorstand . . . . .	143
Generalsekretär . . . . .	143
Ausgänge . . . . .	145
Unterverbände . . . . .	147
<b>B. Bildungsweisen . . . . .</b>	<b>148</b>
Bildungsausschuß . . . . .	150
Kurse . . . . .	151
Examen . . . . .	151
Unterhaltungsabende . . . . .	154
Frauengilde . . . . .	155
<b>C. Presse . . . . .</b>	<b>157</b>

	Seite
<b>V. Die Großeinkaufsgesellschaften . . . . .</b>	161
A. Die Gründung . . . . .	161
B. Genossenschaftliche Organisation	164
Auschuß . . . . .	164
Versammlungen . . . . .	167
C. Geschäftliche Organisation . . . . .	169
Finanzen . . . . .	169
Leitende Beamte . . . . .	171
Der Handelsbetrieb . . . . .	173
Verkaufsorganisation . . . . .	173
Einkauf . . . . .	174
Auslandsabteilungen . . . . .	175
Dampfer . . . . .	176
Die Produktion . . . . .	177
Die Fabriken . . . . .	177
Reklame . . . . .	180
Werben der Produktion . . . . .	180
Produktivgenossenschaften . . . . .	186
Landwirtschaftliche Produktion . . . . .	189
Die Irischen Molkereien . . . . .	189
Die Güter . . . . .	191
Die Bankabteilung . . . . .	193
Das Versicherungswesen . . . . .	195
<b>VI. Beziehungen zur Außenwelt . . . . .</b>	200
A. Die Konsumvereine und der private Handel . . . . .	200
Händler . . . . .	203
Multiple shops . . . . .	203
B. Die Konsumvereine und die Gewerkschaften . . . . .	204
Allgemeines . . . . .	204
Arbeitsverhältnisse . . . . .	209
Gewinnbeteiligung . . . . .	215
C. Die Konsumvereine und die Politik . . . . .	217
<b>Schlufwort . . . . .</b>	224





## Literatur.

Die folgende kleine Liste verfolgt lediglich den Zweck, dem Leser das Nachschlagen in den wichtigsten zitierten Büchern zu erleichtern.

### Amtliche Veröffentlichungen.

- Board of Trade (Labour Department). Report on industrial and agricultural Co-operative Societies. Cd. 6045. Verfasser F. J. Dent.  
Board of Trade (Labour Department). Abstracts of Labour Statistic.

### Veröffentlichungen des Genossenschaftsbundes.

- Industrial Co-operation. The Story of a peaceful Revolution. Being an account of the History, Theory and Practice of the Co-operative Movement in Great Britain and Ireland. Prepared for the Co-operative Union by the Southern Co-operative Education Association. Edited by Catherine Webb. Fifth Edition (Revised). Manchester Co-operative Union Ltd. Holyoake House 1912 (zitiert als Webb).  
The Co-operative Union Ltd. Co-operative Congress . . . . (enthält Kongressberichte und den dem Kongress vorgelegten Jahresbericht nebst Statistik des Bundes).  
The Co-operative Directory 1910. Issued by the Co-operative Union Ltd.  
The Co-operative Secretary. A Manual of co-operative Administration. Manchester 1909.  
The Co-operative Managers Textbook. Edited by B. J. Wilson. Revised Edition 1913.

### Veröffentlichungen der Co-operative Wholesale Society.

- Percy Redfern: The Story of the C.W.S. The Jubilee History of the Co-operative Wholesale Society Ltd. 1863—1913. Manchester 1913.  
The Co-operative Wholesale Societies Ltd. — Annual. Published by the Co-operative Wholesale Society Ltd. and the Scottish Co-operative Wholesale Society Ltd. (erscheint jährlich zu Jahresanfang).

### Sonstige Publikationen.

- Acland and Jones: Workingmen Co-operators.  
Jas. A. Flanagan: Memoirs of a Century. A Co-operative Record compiled on the occasion of the centenary of the Lennoxton Friendly Victualling Society Ltd. Lennoxton 1912.  
George Jacob Holyoake: The History of Co-operation. London. T. Fisher Unwin (Ausgabe in einem Band).

- George Jacob Holyoake: The History of the Rochdale Pioneers. Tenth Edition 1907. London, George Allen & Co. (zitiert als Pioniere).
- The Co-operative Movement to-day. Fourth Edition. Methuen & Cie.
- Selfhelp a Hundred Years ago. Third Edition 1906. Swan Sonnenschein.
- Hughes and Neale: Manual for Co-operators.
- Benjamin Jones: Co-operative Production Oxford 1894 (Ausgabe in einem Band).
- William Maxwell: History of Co-operation in Scotland. Glasgow 1910. Published by the Scottish Section of the Co-operative Union.
- Beatrice Potter (Mrs. Sidney Webb): The Co-operative Movement in Great Britain, London 1910. Allen & Co.

# Die Konsumvereinsbewegung in Großbritannien.

Von

Theodor D. Cassau.



Bei einer Schilderung des internationalen Konjungenoffenschaftswesens ist es natürlich, daß England als Mutterland der Bewegung besondere Berücksichtigung findet. Leider gibt es noch keine Geschichte des britischen Genoffenschaftswesens. So nützlich nun auch eine solche wäre, so war es doch nicht möglich, innerhalb der für diese Arbeit zur Verfügung stehenden Zeit die erforderlichen, umfassenden Quellenstudien zu machen. Die Arbeit gibt daher auf historischem Gebiete nur einige wenige Grundlinien. Wer nähere Einzelheiten wünscht, muß die Arbeiten, die einzelne Teile der englischen Genoffenschaftsgeschichte näher behandeln, heranziehen. Wird so die Geschichte der Bewegung in der vorliegenden Arbeit nur flüchtig gestreift, so soll die Schilderung dessen, was gegenwärtig in England besteht, um so eingehender sein. Wo es möglich und nötig ist, werden auch die historischen Ursachen des bestehenden Zustandes dargelegt. Die Arbeit will für den Nationalökonom, den Soziologen und vor allem für den Konjumbereinspraktiker eine eingehende Darstellung des heutigen britischen Genoffenschaftswesens liefern und in einer Reihe von Fällen das Warum historisch begründen. Es ist natürlich nicht möglich, alle einzelnen Fragen erschöpfend zu behandeln. So müßte ich für eine Schilderung der Tätigkeit der Konjungenoffenschaften auf landwirtschaftlichem Gebiete eine eingehende Darstellung des landwirtschaftlichen Betriebes in verschiedenen Gegenden Englands und Schottlands geben; ähnlich wäre zur Untersuchung der Frage, ob die Konjungenoffenschaften imstande sind, mit ihrer fabrikmäßigen Eigenproduktion die Heimarbeit zu schlagen, eine eingehende Spezialarbeit nötig. Auch die privatwirtschaftlichen Fragen, die der Verein für Sozialpolitik in seinem Schema den Arbeitern vorgeeschlagen hat, können hier nur flüchtig gestreift werden, da für sie doch eine nähere Vertrautheit mit Land und Leuten nötig ist, als ein Aufenthalt von einem halben Jahr in fremdem Lande zu gewähren vermag.

Es wären nun einige Worte über die Quellen der Arbeit zu sagen. Sie beruht in der Hauptsache auf Autopsie. Ich habe den Sommer

1913 — etwas über 6 Monate — in England verbracht und diesen Aufenthalt begonnen mit der Teilnahme an dem Britischen Genossenschaftstag in Aberdeen. Dort lernte ich bereits eine Reihe bedeutende Konsumgenossenschaftler persönlich kennen, was mir dann auf der nun folgenden Studienreise das Erlangen von Informationen sehr erleichterte. Auf dieser Studienreise habe ich Zentrale und Zweiglager der schottischen und englischen Großeinkaufsgesellschaft gesehen und die Konsumvereine St. Guthbert (Edinburgh), Kinningpark und andere in Glasgow, Leith, Tranent, Newcastle, York, Leeds, mehrere Vereine in und um Manchester, Birmingham, Leicester sowie die Londoner Vereine besichtigt. Da ich in Deutschland ein paar Jahre in der Konsumgenossenschaftlichen Praxis gestanden und vor der Reise nach England mit verschiedenen Praktikern der deutschen Bewegung das Reiseprogramm eingehend erörtert habe, war es mir auf dieser ersten Studienreise bereits möglich, eine ganze Reihe von Informationen zu erhalten, die der Fremde bei einer solchen Besichtigung in der Regel nicht bekommt. Die wertvollsten Auskünfte erhält man ja überhaupt nicht im Kontor, sondern beim Rundgang durch die Betriebe, wenn man das Glück hat, von einem der leitenden Beamten geführt zu werden. Erst wenn die Leute aus den Fragen entnehmen, daß man auch hinter den Kulissen Bescheid weiß, beginnen sie aus sich herauszugehen und einem die Dinge zu sagen, die man nicht einzeln veröffentlichen kann, die zur Bildung des Gesamturteils aber unentbehrlich sind.

Im August hat dann der Zentralverband deutscher Konsumvereine eine Studienreise von etwa 100 deutschen Genossenschaftlern durch England veranstaltet. Ich begleitete diese Studiengesellschaft als Dolmetscher und kann daher auch die Kritik, die diese deutschen Praktiker an Ort und Stelle geübt haben, verwenden.

Neben diesen persönlichen Eindrücken und Auskünften mußte die Literatur selbstverständlich in weitgehendem Maße herangezogen werden. Eine Liste der benutzten Bücher mit genaueren Angaben findet sich an anderer Stelle, hier seien nur einige Bemerkungen über die Literatur und das Maß, in dem die einzelnen Bücher benutzt wurden, gemacht.

Das Standardwerk der britischen Konsumgenossenschaftsliteratur ist noch immer das ausgezeichnete Buch von Beatrice Potter — Frau Beatrice Webb —, das Anfang der 90 er Jahre geschrieben worden ist, aber noch heute für jeden, der in die britische Konsumgenossen-

schaftswelt eindringen will, unentbehrlich ist. Ich habe das Buch von Frau Webb nur so weit herangezogen, als es wichtige Tatsachen mitteilt, ferner habe ich ihm manche Anregungen entnommen; ich habe jedoch davon abgesehen, irgendwie über dieses Buch zu referieren und so seine Lektüre überflüssig zu machen.

Von Wichtigkeit ist dann ferner das von Catherine Webb herausgegebene Lehrbuch. Es ist eine Sammelarbeit, entstanden im Kreise des südlichen Unterverbandes (London), zählt Mitarbeiter der verschiedenen im Genossenschaftsbund vertretenen Richtungen, nimmt auf diese Meinungsverschiedenheiten Rücksicht, ist daher nicht immer ausreichend, aber doch außerordentlich vielseitig und vor allem als offizielles Lehrbuch wichtig. Das Buch erschien zuerst 1904, die letzte Ausgabe von 1912 ist ein Wiederabdruck der revidierten Ausgabe von 1910 und infolgedessen mit Zahlen und anderen tatsächlichen Angaben nicht völlig auf der Höhe. Bei der Benutzung ist zu beachten, daß es ein Lehrbuch ist. Die Herausgeber haben in allen strittigen Fragen äußerste Zurückhaltung geübt in der Überzeugung, daß die Lehrer diese Lücken ausfüllen werden.

Ein sehr wichtiges Buch ist die Geschichte der englischen Großeinkaufsgesellschaft von Percy Redfern. Es ist eine Jubiläumsschrift, wie schon die zahlreichen Illustrationen verraten. Der Leser darf sich aber durch die nicht sonderlich guten Bilder nicht etwa abschrecken lassen und das Buch als Jubiläumsschrift einer Firma bei Seite legen. Der Verfasser — Herausgeber des *Wheatsheaf*, des Blattes der englischen Großeinkaufsgesellschaft — ist Berufsjournalist; sein Buch unterscheidet sich daher von den vielen Amateurarbeiten über einzelne Konsumvereine außerordentlich. Er bringt das weit verstreute Tatsachenmaterial über die Entwicklungsgeschichte der englischen Großeinkaufsgesellschaft klar und übersichtlich, und behandelt ferner die Spaltung und die Meinungsverschiedenheiten in der britischen Konsumgenossenschaftsbewegung, die gerade die verbandsoffiziellen Bücher möglichst in den Hintergrund treten lassen, sehr offen; so ist das Buch für jeden, der in diese Dinge Einblick gewinnen will, unentbehrlich. Es zeigt zum erstenmal in der britischen Genossenschaftsliteratur knapp hintereinander, wie sich diese Meinungsverschiedenheiten in der praktischen Arbeit bemerkbar gemacht haben und ermöglicht dadurch erst ein Urteil über verschiedene wichtige Personengruppen.

Der amtliche Bericht des Board of Trade über die Genossenschaften



stammt aus der Feder von J. J. Dent. Dent war früher Sekretär eines Konsumvereins und hat wohl zwei Jahrzehnte hindurch eine ziemlich bedeutende Rolle in der Bewegung gespielt. Daher sind nicht nur die Tabellen des Berichtes — die eine ganze Reihe Zahlenangaben bringen, die sonst nirgends zu erlangen sind — sehr wertvoll, sondern auch die Einleitung.

Nach dieser Charakterisierung der wichtigsten Literatur seien einige andere Werke noch kurz genannt.

Zunächst das Buch von Ucland-Jones. Dieses kleine Büchelchen, das leider seit langem vergriffen ist<sup>1</sup>, ist in der Hauptsache das Werk von Ben Jones. Ben Jones war mehrere Jahrzehnte Leiter der Londoner Niederlassung der englischen Großeinkaufsgesellschaft — Co-operative Wholesale Society; abgekürzt C.W.S. — und ein sehr tätiger Genossenschaftler, der im südlichen Unterverband wohl die bedeutendste Persönlichkeit war und die wichtigste Rolle spielte. Leider hat sich Ben Jones vor einigen Jahren aus der Bewegung zurückgezogen. Er ist allem Anscheine nach ein Mann von einem seltenen Organisations-talent. Sein kleines Büchlein ist aus der Praxis eines von ihm selbst veranstalteten Unterrichtskurses entstanden. Es gibt eine ganz ausgezeichnete Darstellung des britischen Konsumvereinswesens im Anfang der 80 er Jahre. Das Buch ist in einem Privatverlag erschienen, wurde aber vom Genossenschaftsbund anerkannt und in seinem Literaturverzeichnis geführt, obwohl der Bund selbst ein fast gleichartiges Werk offiziell herausgebracht hatte.

Dieses das Manual for Co-operators erschien unter dem Namen von Thomas Hughes und Banjittart Neale. Der Hauptverfasser ist jedoch Banjittart Neale. Das Buch ist geschrieben im Auftrage des Genossenschaftstages, der zu diesem Zwecke auch eine besondere Kommission eingesetzt hat. Es ist also eine ganz offizielle Publikation, scheint mir jedoch wichtiger zur Beurteilung des Gedankenganges der christlichen Sozialisten als zur Beurteilung der Ideenwelt der britischen Genossenschaftsbewegung<sup>2</sup>.

In diesem Zusammenhang ist ein weiteres Buch von Benjamin Jones „Co-operativ Production“ zu nennen. Es stellt eine sorgfältige,

<sup>1</sup> Die weiteren Ausführungen über die Rolle von Banjittart Neale und Thomas Hughes in dieser Bewegung werden die Berechtigung dieses Urteils näher begründen.

<sup>2</sup> Der Genossenschaftsbund hat eine Neuauflage dieser Schrift veranstaltet, die ich jedoch nicht mehr benutzen konnte.

mit großem Fleiß vorgenommene Materialsammlung über die Produktivgenossenschaften, ihre Erfolge und vor allem ihre Mißerfolge dar. Das Buch enthält dann weiterhin eine Reihe wichtiger historischer Daten über die Entwicklung der Konsumvereine.

Die beiden offiziellen Lehrbücher des Genossenschaftsbundes „The co-operative Manager“ und „The co-operative Secretary“ seien hier nur kurz erwähnt. Beide Bücher sind als offizielle Lehrbücher für verschiedene Einzelfragen von Bedeutung.

Anlässlich ihres 50 jährigen Bestehens haben eine große Anzahl Konsumvereine ihre Geschichte schreiben lassen. Diese „Histories“ sind fast durchweg von Mitgliedern des Ausschusses oder einem Beamten geschrieben, also stets von Leuten, die keinerlei Vorbildung für schriftstellerische Tätigkeit hatten, sie sind mit ein oder zwei Ausnahmen reine Chroniken, die die Dinge nie im Zusammenhang schildern. Infolgedessen verfagen diese Quellen häufig, da man manchmal nur den Anfang oder nur das Ende einer Angelegenheit erfährt.

Für die schottischen Konsumvereine hat der frühere langjährige Präsident der Großeinkaufsgesellschaft William Maxwell eine Chronik geschrieben, die für alle älteren und die meisten der neueren Vereine die Hauptereignisse Jahr für Jahr kurz darstellt, ferner eine Geschichte der schottischen Großeinkaufsgesellschaft gibt. Das Buch bringt manches wertvolle Material.

Der eigentlich wissenschaftliche Schriftsteller der englischen Konsumgenossenschaft Holyoake versagt vollständig. Sein bestes Buch ist sicher „Die Geschichte der redlichen Pioniere“, die auch in Deutschland in der Übersetzung von Hänjchke große Verbreitung gefunden hat. Dagegen ist seine „Geschichte der Genossenschaftsbewegung“, von der der erste Band 1875, der zweite 1879 publiziert worden ist, und die in der Neuauflage von 1906 die ganze Zeit seit der ersten Ausgabe auf 72 Seiten erledigt, für viele Leute unlesbar. Einzelne Tatsachen sind auch aus diesem Buche verwendet worden, doch ist Holyoake als historischer Schriftsteller nicht allzu zuverlässig. Benutzt habe ich ferner noch die beiden Bücher „Selfhelp 100 years ago“ und „The co-operative movement to-day“. Holyoake ist ein hervorragender Anekdotensammler, selbst für englische Begriffe wissenschaftlich sehr ungeschult, aber ein Mann, dessen Schreibweise dem englischen Publikum Jahrzehnte hindurch sehr gefallen hat und dessen Artikel daher die gesamte gute Presse aufnahm. Er beteiligte sich an allen möglichen Reform-

bewegungen und so auch an der Genossenschaftsbewegung. Später wurde diese Verbindung enger, und die Menge begann in ihm einen verehrungswürdigen Veteranen zu sehen. Es spielte dabei sicher mit, daß er fast 89 Jahre alt wurde und so in der neueren Bewegung einer der wenigen war, die noch die ersten Anfänge mitgemacht hatten. Der Genossenschaftsbund hat sonderbarerweise sein Hauptquartier in Manchester Holyoake House genannt, doch muß man sich darüber klar sein, daß die sehr große Reserve, mit der Holyoake schon immer von der deutschen Wissenschaft behandelt worden ist, auch von den Kreisen der britischen Genossenschaftler, die für historische wissenschaftliche Arbeiten Verständnis haben, geteilt wird.

## Historische Einleitung.

Ist der Engländer im allgemeinen unwissenschaftlich, so fehlt den britischen Genossenschaftlern, von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen, der Sinn für wissenschaftliche Weiterbildung des Genossenschaftswesens und für Erforschung der Genossenschaftsgeschichte völlig. Wenn man bedenkt, daß die eigentlichen Genossenschaftspraktiker, die Beamten, im Bund keine Rolle spielen, sondern daß hier die ehrenamtlichen Ausschußmitglieder, alles Arbeiter oder frühere Arbeiter, dominieren, so versteht man das. Die Folge ist, daß der Genossenschaftsbund für die Kenntnis der älteren Genossenschaftsgeschichte nichts getan hat. So fehlt eine eingehende Darstellung, die alles berücksichtigt, vollkommen. Das vorliegende Buch will das heutige britische Genossenschaftswesen schildern. Eine erschöpfende Darstellung der älteren Geschichte liegt außerhalb seines Aufgabekreises. Für die dazu nötigen Quellenstudien stand auch nicht die Zeit zur Verfügung. Diese historische Einleitung erhebt daher nicht den Anspruch, eine Geschichte der Konsumvereine geben zu wollen, sie will nur auf Grund der Literatur die wichtigsten Tatsachen registrieren und zeigen, wie der Verfasser die historischen Grundlagen der späteren Entwicklung beurteilt.

Die große Umwälzung, die Englands Wirtschaftsleben um die Wende des 18. Jahrhunderts erlitt, die Veränderungen der Textilindustrie und die grauenhaften Folgen für die Arbeiter, sind in Lehrbüchern und Spezialarbeiten oft genug geschildert worden, so daß es genügen möge, hier auf die Tatsache zu verweisen, daß eine große Umwälzung erfolgt ist, und daß während der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts die englischen Arbeiter unter Verhältnissen lebten, die man trotz aller anschaulichen Schilderungen — z. B. auch in den sozialen Romanen „Sibyll“ von Disraeli und „Alton Locke“ von Kingsley — doch erst recht verstehen kann, wenn man in London oder Liverpool oder Birmingham die Glendzgegenden, wo die niedrig bezahlten ungelerten Arbeiter hausen, sieht.

Jahrzehnte lang ist die englische Arbeiterschaft von immer wieder aufflammenden Befreiungsplänen durchbraust worden, die zuweilen zu Aufruhr und Straßenkämpfen führten, aber doch immer gerade die besten Teile der englischen Arbeiterschaft in einer fieberhaften Erregung hielten, in der sie beständig den Weg in ein gelobtes Land suchten. Andererseits kommt hinzu, daß in England, wie immer bei schnellem Aufblühen der Industrie, der Kleinhandel in seiner Entwicklung mit der Steigerung des Bedarfes nicht Schritt hielt, seine Position gut ausnutzte, aber nicht das Optimum in der Versorgung der Massen leistete. In dieser Zeit in England wurde das noch durch die wütesten Fälschungen, die im Groß- und Kleinhandel üblich waren, verschlimmert.

So haben wir also als Grundlage für eine Konsumgenossenschaftsbewegung für reichlich fünf Jahrzehnte, einmal das beständige Auftauchen von allgemeinen Ideen der Erlösung der Arbeit, und daneben den Zwang zur Herausbildung neuer Formen des Kleinhandels, da die alten versagten. Hier und da haben sich diese letzteren Dinge schon im 18. Jahrhundert bemerkbar gemacht. In einem Weberdorf Fenwick, südlich von Glasgow, haben sich nach Maxwell (S. 47) im Jahre 1769 eine Anzahl Weber zum gemeinsamen Einkauf, insbesondere von Hafergrütze — zu dem landesüblichen Porridge — zusammengetan. Maxwell gibt die Zahlen dieser Genossenschaft bis zum Jahre 1800. Der jährliche Umsatz betrug £ 30—40. Die Überschüsse schwanken außerordentlich. In den besten Jahren erreichten sie £ 4. Über das Ende der Genossenschaft ist leider nichts Näheres bekannt. Ein anderer ähnlicher Verein ist in dem Weberdorfe Govan (Maxwell S. 49), in der Nähe Glasgows, wahrscheinlich 1777, gegründet worden. Der einzige Zeuge für das Alter dieses Vereins ist die Inschrift über der Haustür. Der Verein hat bis zum Jahre 1909 bestanden, stand jedoch stets etwas außerhalb der modernen schottischen Konsumgenossenschaftsbewegung. Der viel gerühmte älteste Konsumverein zu Mongewell, den Holhoake in seiner History (S. 313) und in „To day“ (S. 16) kurz, sowie in „Selfhelp“ (S. 45) ausführlich schildert, ist überhaupt kein Konsumverein, sondern eine Wohlfahrtseinrichtung. In Mongewell, in Duffordshire wurde 1794 ein Laden für die arme Bevölkerung eingerichtet, in dem diese wöchentlich zum Selbstkostenpreis ihren Bedarf decken konnte. Die Verteilung der Waren erfolgte durch einen Armen, der dafür einen Schilling die Woche erhielt. Die Ausgaben betragen 1796

für Kerzen £ 31, für Speck £ 120, für Kaffee £ 62, Fracht £ 7, Gehalt £ 2. Holhoakes Angaben über diesen angeblichen Verein sind nicht ganz klar, er bezeichnet im Text den Bischof Shute Barrington von Durham als Gründer, in dem Bericht selbst wird jedoch der Bischof nur als Berichterstatter genannt. Außerdem ist nicht klar ersichtlich, wie Shute Barrington, der seit 1791 den Bischofsitz von Durham innehatte, 1794 in Oxfordshire einen Konsumladen einrichten konnte<sup>1</sup>. Ein anderer Laden ähnlicher Art wurde 1800 in Greenford von einem Geistlichen errichtet. Hier wurden wöchentlich Berechtigungskarten zum Einkauf ausgegeben, jedoch nur an solche Gemeindeglieder, die am Sonntag die Kirche besucht hatten (Selkhelp S. 53). Dieser Laden in Greenford war nicht der einzige seiner Art. Berichte liegen auch über einen ähnlichen Laden in Hanwell vor. Alle diese Läden haben mit der Genossenschaftsbewegung nichts gemein. Es sind Wohlfahrtseinrichtungen, die als Vorläufer nicht uninteressant sind, von denen jedoch nicht bekannt ist, daß sie auf die Genossenschaftsbewegung anregend gewirkt haben. Da es bisher üblich war, von Mongewell als dem ersten Konsumverein zu sprechen, habe ich die Tatsachen hier kurz registriert.

Ein weiterer Konsumverein ist allem Anscheine nach in Schottland im Jahre 1800 gegründet worden: die Bridgeton Victualing Society. Flannagan nennt diesen Verein (S. 27), berichtet jedoch nichts Näheres über ihn, dagegen besteht der von Webern in Lennortown 1812 gegründete Verein, den Flannagan in seinem Büchlein beschreibt, noch heute. Das erste Protokollbuch des Vereins ist leider verloren gegangen, doch scheint mir hier die Gründungszeit, die sich auf eine kurze Notiz in der „History of Campsi“ stützt, einwandfrei festgestellt. Im Jahre 1826 wurde der Verein als Friendly Society eingetragen. Das Statut sieht Ausschuß und Generalversammlung vor, die Überschüsse sollten nach dem Kapital verteilt werden, doch wurde hier bereits eine sehr wichtige Bestimmung getroffen, die die reine Überschußverteilung nach dem eingezahlten Kapital durchkreuzt; in all den Fällen,

<sup>1</sup> Einer Mitteilung von Holhoakes Tochter, Frau Holhoake Marsh, die Jahre lang als H.'s Privatsekretärin tätig war, entnehme ich, daß Shute Barrington stets enge Beziehungen zu Mongewell unterhalten hat, da seine Frau aus M. stammte. Es scheint demnach nicht ausgeschlossen, daß B. die Anregung zur Gründung des Ladens gab, doch geklärt ist die Frage nicht.

wo der Umsatz unter dem eingezahlten Geschäftskapital des betreffenden Mitgliedes blieb, sollte dieses Mitglied nicht eine Kapitaldividende, sondern eine Rückvergütung, entsprechend dem Umsatz, erhalten. Wir haben hier die berühmte Rückvergütungsmethode von Rochdale bereits im Keime vor uns. Deshalb ist dieser kleine Konsumverein für die Geschichte des britischen Konsumvereinswesens doch von prinzipieller Bedeutung<sup>1</sup>.

Neben den Konsumvereinen gibt es eine andere Form von Konsumentengenossenschaften, die von sehr erheblicher Bedeutung sind, nämlich die Mühlen. Die erste Mühle wurde 1795 zu Hull errichtet (Ben Jones, S. 171). Eine Petition der armen Bevölkerung an den Bürgermeister und Stadtrat von Hull gibt als Grund der Gründung die hohen Preise der Müller an. Daher hätten die Petenten Geld zusammengetan, um eine eigene Mühle zu errichten. Dieses Geld reichte jedoch nicht aus, und so wendeten sie sich an den Bürgermeister und den Stadtrat mit der Bitte um Rat. Einige Stadträte gaben dann auch ihrerseits Geld und im Jahre 1797 konnte die Mühle ihren Betrieb beginnen. In den Jahren 1810 und 1811 wurde sie den Müllern von Hull bereits durch die Konkurrenz sehr lästig. Sie versuchten es mit einem Prozeß. Die Geschworenen in York konnten sich jedoch nicht davon überzeugen, daß die Müller ein Recht an der Rundschaft von Hull haben und wiesen die Klage ab. Von da ab hat die Mühle, ungestört durch die Müller, zur Zufriedenheit der Anteilhaber Jahrzehnte hindurch gearbeitet. Man hat sogar, als die erste Mühle den Bedarf nicht bewältigen konnte, eine zweite Mühlengenossenschaft gegründet. Um diese Zeit haben verschiedene derartige Mühlen Gründungen stattgefunden. Überall war die Unzufriedenheit mit den hohen Preisen der Müller der Beweggrund, aber auch die Fälschungen des Mehles mit Kaolin und ähnlichen mineralischen Bestandteilen spielte eine große Rolle. Es ist an sich etwas auffällig, daß die Bevölkerung gerade das Mehl zum Anlaß der ersten Konsumentengenossenschaftsgründung nahm. Es findet jedoch seine Erklärung darin, daß in diesen Teilen Englands noch gegenwärtig ein außerordentlich erheblicher Teil des Brotes im eigenen Hause hergestellt wird, auch in den Städten. In Sheerney wurde dann 1816 ein Konsumverein errichtet. Es

---

<sup>1</sup> Dr. H. Müller hat in der Konsumgenossenschaftlichen Rundschau 1914 S. 333 eingehend über diesen Konsumverein berichtet.

gab also um die Jahrhundertwende und auch schon früher eine Reihe von genossenschaftlichen Gründungen von Konsumenten, zur Deckung des Bedarfes in den Hauptlebensmitteln. Es ist daher ganz natürlich, daß Robert Owen in seiner Musterfabrik in New Lannark auch einen Laden, in dem zum Selbstkostenpreis geliefert wurde, einrichtete. Die kleinen Überschüsse, die sich selbstverständlich ergeben mußten, wurden von Owen Bildungszwecken überwiesen.

Jegendwelche weiteren Beziehungen zu dem, was wir Konsumgenossenschaftsbewegung nennen, hatte Owen zunächst nicht. Sein Ideal waren die Communities, sich selbst genügende Gemeinwesen. Zur Zeit, als Owen in Amerika war, wurden nun in England eine Anzahl Konsumgenossenschaften gegründet. Es haben sich bei diesen Gründungen anscheinend die oben genannten beiden Tendenzen durchkreuzt. Ganz interessant ist in dieser Beziehung die Äußerung eines Genossenschaftssekretärs, die Pumpianski in seinem Aufsatz in Grünbergs Archiv 1912 über Co-operation und Sozialismus in England wiedergibt: „Am Anfang des Jahres 1827 vereinigten sich 18 Personen, die das Glend ringsum sahen, um Abhilfe zu schaffen, fünf zogen sich bald zurück, die übrigen dreizehn machten sich ans Werk. Zu Beginn ihrer Tätigkeit wußten sie nichts von kooperativen Vereinen; sich auf die gute Sache und den Segen des Himmels verlassend, beschloßen sie einen Versuch zu machen und begannen ein Geschäft, in dem sie Mehl, Hülsenfrüchte und andere Artikel verkauften.“ Neben diesen Gründungen, die aus der Not des Tages heraus ohne jede Theorie instinktiv erfolgten, fanden anscheinend auch andere statt, die als Vorstufe zu den Communities gedacht waren. Diese Gründung der Konsumvereine als Vorstufe zur Community läßt sich noch bei Rochdale verfolgen, und dieser unklare, utopistische Geist hat jahrzehntelang eine Rolle in der britischen Konsumgenossenschaftsbewegung gespielt. Auf jeden Fall haben die Oweniten ihren Geist in diese Bewegung von 1828—1832 in erheblichem Maße hineingetragen. Welche Stellung Owen selbst den Konsumvereinen gegenüber eingenommen hat, ist für uns ziemlich gleichgültig. Beatrice Potter (S. 46) beruft sich auf Lovett, wonach Owen den Gründungen anfangs recht kühl gegenüberstand, sich dann aber für sie begeisterte. Dem steht folgende Äußerung Owens aus dem Jahre 1836, die Hans Müller in der Konsumgenossenschaftlichen Rundschau 1914 mitteilt, gegenüber: „Zu meiner Überraschung fand ich dort 6 oder 7 Genossenschaften in verschiedenen Stadtteilen,



die, wie die Leute glauben, Gutes wirken, indem sie durch Detailhandel etwas Reingewinn erzielen. Es ist nun aber hohe Zeit, jener in der öffentlichen Meinung sehr verbreiteten Ansicht ein Ende zu bereiten, daß hierin das soziale System besteht, das wir im Auge haben, oder daß sie (die Genossenschaften) irgendeinen Bestandteil der Einrichtungen in der neuen moralischen Welt bilden.“ Unter den Förderern der Konsumvereinsbewegung dieser Zeit ragt der Brightoner Arzt Dr. King hervor. Dr. Hans Müller hat ihm mehrere Untersuchungen gewidmet (Jahrbuch des Internationalen Genossenschaftsbundes II. Bd. und Konsumgenossenschaftliche Rundschau 1914 S. 351 ff.). Da ein Eingehen auf die Geschichte der Theorie außerhalb der Aufgaben dieser Skizze liegt, interessiert uns lediglich die Frage, welche praktische Bedeutung Kings Wirksamkeit gehabt hat. Dr. Hans Müller glaubt, daß King von 1828—1832 der große praktische Organisator der Bewegung war, doch hören wir hierüber am besten Müller selbst (Konsumgenossenschaftl. Rundschau 1914, 354):

„Es wäre auch verfehlt, zu glauben, daß Dr. King nichts weiter getan habe, als seinen „Co-operator“ herauszugeben. Er war sehr wahrscheinlich auch in den Jahren von 1828—1832 der praktische Organisator und Berater der damals entstehenden und blühenden Genossenschaftsbewegung, wenngleich er ein öffentliches Auftreten in Versammlungen, an Kongressen und dergleichen vermied. Aber alles deutet darauf hin, daß er mit zahlreichen Genossenschaftlern in vielen Städten in lebhaftem Briefwechsel stand, und daß sein „Co-operator“ eine große und stetig wachsende Verbreitung in den Kreisen fand, deren Interesse für das Genossenschaftswesen erwacht war. Aus den Ortsgenossenschaften, in denen damals Genossenschaften nach dem Brightoner Muster gegründet wurden, liefen Fäden zu King, die ihn in den Stand setzten, im „Co-operator“, wenn auch nur kurz, so doch fortlaufend über den Fortschritt der Bewegung zu berichten. Am Schlusse der die Abhandlungen Kings enthaltenden Nummern dieser kleinen Zeitschrift finden sich meist Angaben, wo neue Genossenschaften nach seinen Prinzipien entstanden waren. In Nr. 5 wird Greenwich, in Nr. 7 Belper in Derbyshire und Birmingham, in Nr. 9 Hoxton, New Town, Canterbury und Findon, in Nr. 11 Manchester, Kingstanley, Derby, Worcester, Preston, Nottingham, Tunbridge Wells, Kidderminster, Bethnal Green und Stepney (bei London) und Bristol namhaft gemacht. Von Monat zu Monat griff die Bewegung schneller um sich. In der Mainnummer von

1829 konstatiert der „Co-operator“, daß nun 73 Genossenschaften, sechs Monate später, daß über 120 vorhanden seien. Am 1. Februar 1830 wurden nach einem Berichte der British Association for Promoting Co-operative Knowledge 172 Genossenschaften nach Kingschem System gezählt, und für 1832 sollen gar deren 400—500 vorhanden gewesen sein.

Diese ziffernmäßigen Angaben beweisen unwiderleglich, daß es King war, der von Brighton aus den Anstoß zu einer allgemeinen Gründungstätigkeit von Konsumgenossenschaften gab, und daß diese Bewegung aus seinem „Co-operator“ ihre geistige Nahrung, ihre Begeisterung und praktische Anleitung empfing. Es liegen für diesen Sachverhalt auch noch Zeugnisse von Zeitgenossen vor. Als zu Anfang Oktober 1832 in Liverpool einer der Genossenschaftskongresse, mit denen wir uns noch zu beschäftigen haben werden, tagte, kam der Kongresspräsident unter anderen auch auf den „Co-operator“, den er ein bewunderungswürdiges und fast unübertreffliches Werk nannte, zu sprechen und erklärte: ‚Es hat Hunderte, wenn nicht Tausende für unsere Sache gewonnen.‘ Er beantragte deshalb auch eine Resolution, durch die der ‚treffliche und menschenfreundliche Verfasser‘ jenes Werkes ersucht werden sollte, eine neue Auflage davon zu veranstalten, mit der Begründung, daß es leider vergriffen sei, und daß es ‚eine untilgbare Schande für die Genossenschaften sein‘ würde, ließen sie es der Vergessenheit anheimfallen.

Nicht weniger schwer als die angeführten Tatsachen fällt der Umstand ins Gewicht, daß es zu jener Zeit andere Genossenschaften als die, welche auf die von King ausgehenden Anregungen hin gegründet oder ganz urwüchsig entstanden waren, nicht gab. Owen hat niemals bei der Bildung von Konsumgenossenschaften mitgewirkt oder dazu aufgemuntert. Seine praktische Tätigkeit erschöpfte sich in der Beförderung von Gesellschaften, die seine Community-Idee verwirklichen sollten. Andere von Schülern von Owen gegründete Genossenschaften, wie die 1821 entstandene Co-operative and Economical Society, kamen wegen ihrer starken Beimischung von utopischen Zwecken kaum über das Stadium eines Diskutierklubs hinaus. Was an echten Genossenschaften in dem Zeitraume von 1827—1833 entstand, läßt sich fast ausnahmslos auf William King und seinen „Co-operator“ zurückführen. Aber auch noch lange darüber hinaus haben seine Anschauungen und Lehren in der britischen Bewegung nachgewirkt, wenngleich die Erinnerung an den Mann, der sie zuerst entwickelt hatte, allmählich verloren ging.

Um so größer ist die Pflicht der genossenschaftlichen Geschichtsschreibung der Gegenwart, William Kings Verdienste in ihrem ganzen Umfange wieder zur Anerkennung zu bringen und ihn in seine lange verkannten Rechte, als Vater und erster großer Theoretiker der Genossenschaftsbewegung betrachtet zu werden, einzusetzen.“

Ich kann in diesen Darlegungen keinen Beweis für M.s Auffassung sehen, um so weniger, als, wie M. selbst zugibt, eine Reihe von Blättern bestanden hat. Doch mag King wirklich die Anregungen gegeben haben, die Vorstellungen der Masse hat er wohl nie beherrscht. Noch heute wird King in der englischen Konsumvereinsbewegung sehr gerühmt, aber nicht gelesen, und man sieht nicht recht ein, wieso die Engländer damals mehr theoretisches Verständnis gehabt haben sollen. Mit Recht hebt auch M. hervor, daß bei früheren Anhängern Owens sich die Ideen von Owen und King zu einem unklaren Gemengel verschmolzen hatten. Die Bewegung, die im Jahre 1828 einsetzte, machte rasche Fortschritte. 1830 waren es 170 Genossenschaften, 1832 400—500 (Potter S. 51), Pumpianski führt (S. 353) Schätzungen aus der britischen Genossenschaftspressen an, wonach Ende 1830 bereits 500 Genossenschaften bestanden haben sollen. Doch dann flaute die Bewegung ab, viele Gründungen waren überhaupt Eintagsfliegen. Den Vereinen fehlte der gesetzliche Schutz, doch ist das wohl nicht von der großen Bedeutung gewesen, die ihm häufig zugeschrieben wird. Die große Schwäche der britischen Konsumgenossenschaftsbewegung war stets und ist auch heute die theoretische Unklarheit. Das muß sich in dieser Anfangszeit, wo instinktives Handeln und die großen Reformpläne sich in den Köpfen der Genossenschaftler mischten, besonders arg bemerkbar gemacht haben, und hieran ist diese Bewegung, die schließlich die Marktproduktion immer mehr betrieb, gescheitert. Die Errichtung der Arbeitsbörsen, die die unverkäuflichen Erzeugnisse der genossenschaftlichen Produktion verwerten sollten, sind wohl vor allem als Zeichen der Schwäche dieser Bewegung von Bedeutung. Außerdem erlahmte das Interesse an den Konsumvereinen, als die Chartistenagitation stärker wurde, wenn auch in Chartistischen Kreisen Konsumvereinsgedanken weiterlebten.

Die Chartisten gingen nämlich, wie Maxwell (S. 81) und J. Cowen (auf dem New Castler Genossenschaftstag im Jahre 1873) berichten, zur Errichtung von Konsumvereinskläden für ihre Anhänger über. Auch Potter (S. 78) spricht von derartigen Gründungen. Acland-

Jones verzeichnet (S. 23) 18 englische und 18 schottische Konsumvereine, die vor dem Jahre 1844 entstanden sind. Es sind also nicht nur eine Anzahl Konsumvereine aus dieser ersten Zeit dem Untergang entronnen, sondern es erfolgten auch noch Neugründungen, wie auch aus dem Directory zu ersehen ist. Zwischen 1833 und 1842 sind nicht weniger als 10 der heute bestehenden Konsumgenossenschaften gegründet worden. Der Konsumvereinsgedanke spielte demnach in den Reformideen der Arbeiterschaft in den 40er Jahren eine gewisse Rolle, und die Rochdaler Pioniere bauten auf der alten Grundlage. Hat doch einer von ihnen, wie Dr. H. Müller (Konsumg. Rundschau 1914 S. 371) mitteilt, Kings Blatt Co-operator besessen.

Im Jahre 1844 begann der berühmte Verein der Rochdaler Pioniere seine Wirksamkeit, nachdem 28 arme Weber durch wöchentliche Sammlung glücklich £ 28 zusammengebracht hatten. Die Gründungsgeschichte ist so oft erzählt worden und bei Holyoake oder auch bei Staudinger<sup>1</sup> so bequem nachzulesen, daß hier diese tatsächlichen Schilderungen unterdrückt werden können. Dagegen sei das so wichtige Programm der Redlichen Pioniere wörtlich wiedergegeben.

#### Program.

Ziel und Aufgabe dieser Genossenschaft ist, für den materiellen Nutzen und die Verbesserung der sozialen und häuslichen<sup>2</sup> Lage der Mitglieder Vorkehrungen zu treffen. Das soll geschehen durch die Aufbringung eines genügenden Kapitalbetrages in 1 £-Anteilen um folgendes auszuführen:

Errichtung eines Ladens zum Verkauf von Lebensmitteln, Kleidung usw.

Bauen, Kaufen oder Errichten einer Anzahl von Häusern, in denen diejenigen Mitglieder, die einander bei Besserung ihrer häuslichen und sozialen Verhältnisse zu helfen wünschen, wohnen können.

Die Fabrikation solcher Artikel zu beginnen, die die Genossenschaft bestimmen wird, um Mitglieder, die außer Arbeit sind oder deren Löhne wiederholt herabgesetzt sind, zu beschäftigen.

Zum weiteren Nutzen und zur Sicherung der Mitglieder dieser Genossenschaft soll die Genossenschaft ein Gut oder Güter kaufen oder pachten, die durch arbeitslose oder schlecht bezahlte Mitglieder bewirtschaftet werden sollen.

Sobald als durchführbar, soll diese Genossenschaft dazu übergehen, Produktion, Verteilung, Erziehung und Regierung zu regeln oder in anderen

<sup>1</sup> Staudinger: Die Konsumgenossenschaft. Aus Natur und Geisteswelt.

<sup>2</sup> Hauswirtschaft im Gegensatz zu dem Erwerb.

Worten eine sich selbst genügende Kolonie errichten oder andere Genossenschaften bei der Errichtung solcher Kolonien unterstützen.

Zur Förderung der Nüchternheit soll, so bald als passend, in einem der Häuser der Genossenschaft eine Temperenzwirtschaft errichtet werden.

Weiter wurde festgelegt: Reinheit der Ware, volles Gewicht, Verkauf zu Marktpreisen, Barzahlung, politische und religiöse Neutralität — diese Neutralität hatte auch schon der Genossenschaftstag von 1832 beschlossen (Potter, S. 90) —, gleiches Stimmrecht, und zwar für Männer und Frauen. Die Gründer waren fast durchweg Oweniten und Chartisten, und man erkennt in dem Programm sehr deutlich das alte Volkserlösungsideal: Befreiung der Arbeit durch genossenschaftliche Produktion. Es ist zum Teil die reine Produktivgenossenschaftsidee, die sich aus dem Satz: die Arbeit ist die Quelle alles Reichtums, an den die britischen Arbeiter so lange geglaubt haben, ergibt. Damit mißt sich die Idee von der sich selbst genügenden Gemeinschaft, die eine Produktion auf der Grundlage des organisierten Konsums darstellen würde. Die Bedeutung dieser Produktion für den organisierten Bedarf ist durchaus nicht erkannt.

Das wesentliche in dem Programm der Rochdaler Pioniere ist die Rückvergütung nach dem Warenbezuge an Stelle der früher üblichen Kapitaldividende. Wie bei allen neuen Ideen hat sich auch hier ein Streit um die Urhebererschaft erhoben. Der holländische Genossenschaftler Schill hat in zwei Aufsätzen in der Konsumgenossenschaftlichen Rundschau (1910, S. 732, 1911, S. 712) die Entwicklung der Rückvergütungsmethoden eingehend geschildert. Fest steht, daß die Rückvergütung nach dem Warenbezuge von der Genossenschaft Meltham Mills bereits 1827 eingeführt worden ist, ohne daß jedoch irgend jemand außerhalb des Ortes davon etwas wußte. Erst 1870 wurde anlässlich einer Statistik entdeckt, daß hier das Rochdaler Rückvergütungsprinzip schon lange vor Rochdale in Kraft war.

Der Hauptstreit drehte sich darum, ob Howarth das System aus sich heraus entdeckt hatte, oder ob es einer Anregung des schottischen Genossenschaftlers Campbell entsprang. Es scheint jedoch alles dafür zu sprechen, daß Howarth tatsächlich aus sich heraus das System, das schon vorher von Campbell konstruiert war, von neuem entdeckt hat. Auf jeden Fall hat dieses für die ganze moderne Genossenschaftsbewegung so außerordentlich wichtige Prinzip von Rochdale aus den Siegeszug angetreten. Rochdale war eben eine Fabrikstadt, in der

ein großer kräftiger Konsumverein, der auf richtiger Grundlage ruhte, schnell emporkommen konnte, und von einem solchen Orte aus konnten sich die Prinzipien ganz anders ausbreiten, als von einem Industriedorf mit sehr begrenzten Entwicklungsmöglichkeiten für einen Konsumverein.

Obwohl die Händler versuchten, den Konsumverein zu unterbieten, dehnte er sich rasch aus, da die Mitglieder ihm die Treue hielten, und er begann auch in den ersten Jahren nach der Gründung mit sehr viel mehr als mit Lebensmitteln zu handeln. Durch dieses Wachstum wurden nun in einer Zeit, wo in einer ganzen Reihe von Städten die Vorbedingungen für eine kräftige Konsumvereinsbewegung gegeben waren, überall neue Anregungen gegeben. In den 40er Jahren ging die Ausbreitung des Konsumvereinsgedankens noch sehr viel Hand in Hand mit allgemeineren Volksbefreiungsideen; die Redemptions Societies, die einen Penny wöchentlich von den Mitgliedern zur Befreiung der Arbeit sammelten, nahmen hier und da die Gründung von Konsumvereinen in die Hand. (Potter, S. 78, Ben Jones Kapitel Redemptions Societies.) Hier sollen diese Zusammenhänge nicht näher erörtert werden. Es wird nur darauf hingewiesen, um zu zeigen, wie sehr diese erste Konsumvereinsbewegung auf der neuen Grundlage zusammenhängt mit den allgemeinen Reformideen.

Wir sehen also in den 40er Jahren unter der nordenglischen Arbeiterschaft, d. h. in den Teilen Englands, wo sich die englische Industrie vor allem entwickelte, Konsumvereine entstehen als Begleiterscheinung der allgemeinen Gärung unter den Arbeitern, Konsumvereine, die noch die Organisation der Produktion für den Markt neben ihrer distributiven Tätigkeit bezweckten.

Um dieselbe Zeit bahnte sich nun in London eine ganz andere Bewegung an. Die christlichen Sozialisten traten auf die politische Bühne. Brentano hat in Schmollers Jahrbuch 1883 eine ausführliche Darlegung ihrer Anschauungen gegeben. In demselben Jahrgang findet sich auch ein Aufsatz von Gustav Cohn über das Manual, in dem der Gedankengang von Meale wiedergegeben wird. Hier kann es sich nicht darum handeln, die Lehren und Sdeengänge der christlichen Sozialisten eingehend zu schildern, es seien wiederum nur ein paar Hauptzüge herausgegriffen.

Von den fünf wichtigsten Persönlichkeiten der Gruppe waren Maurice und Kingsley Geistliche, Ludlow, Hughes, Banjittart Meale

Juristen. All diese Leute waren streng religiös und machten ihre religiösen Ansichten auch zum Führer in ihrem täglichen Handeln. Sie erkannten 1848, als England vor den Chartisten zitterte und sich zum verzweifelten Widerstand rüstete, sehr klar, wie vieles in den Beschwerden der Arbeiter berechtigt war und, was noch mehr war, sie sprachen das auch sofort öffentlich aus. Mit außerordentlicher Hingabe und unter bedeutenden Opfern, insbesondere seitens Banjittart Keales, begannen die christlichen Sozialisten nun an der Reform zu arbeiten. Der Ausgangspunkt ihrer ganzen sozialen Tätigkeit liegt nicht auf nationalökonomischem, sondern auf religiös ethischem Gebiet. Die Gerechtigkeit soll auch im Wirtschaftsleben und insbesondere im Arbeitsvertrag verwirklicht werden. In einem Vortrag „History and Objects of Co-operation“ zitiert Hughes einen Kongreßbeschuß der christlichen Sozialisten vom Jahre 1852, in dem es heißt: „Die Gerechtigkeit und nicht die Selbstsucht muß den Tauschverkehr beherrschen“. Eine ähnliche Äußerung zitiert Ben Jones S. 738 aus dem 3. Band des Co-operator (S. 82): „Genossenschaftsbewegung, wie ich sie verstehe, lehrt uns dieses Prinzip der Gerechtigkeit allgemein anzuwenden, nicht nur, wo die beiden Parteien des Arbeitsvertrages gleich stark, sondern auch auf die Fülle von Fällen, wo eine Seite schwächer ist als die andere“. Aus diesem Grundprinzip: Anwendung der Gerechtigkeit auf den Arbeitsvertrag, Überwindung der Selbstsucht bei der Produktion kamen die christlichen Sozialisten auf die Produktivgenossenschaft der Arbeiter als Kern einer neuen Produktionsordnung.

Ludlow, damals das geistige Haupt dieser kleinen Gruppe, war in Frankreich erzogen worden und 1848 auf die Nachricht vom Ausbruch der Revolution in Familienangelegenheiten nach Paris geeilt. Er brachte bei der Rückkehr die französischen Produktivgenossenschaftsideen mit, doch geht die Produktivgenossenschaft aus dem ganzen Gedankengang der Gruppe hervor, daß also die französischen Einflüsse wohl nur eine Bestärkung gebracht haben, und man kaum von einem Import französischer Ideen reden kann. Die christlichen Sozialisten begannen 1848 ihre Tätigkeit in London mit der Organisation von Produktivgenossenschaften der Schneider. Die Schneider gehörten damals zu den allereledest bezahlten Arbeitern. Kingsley hat uns in dem Roman *Alton Locke* ein erschreckendes, aber wahrheitsgetreues Bild von dem Leben dieser Arbeitergruppe entworfen. Diese Produktivgenossenschaften der Schneider, die mehr mit einem guten Herzen als



mit geschäftlicher Kenntnis gegründet wurden, gingen natürlich sehr bald zugrunde, und so haben die christlichen Sozialisten überhaupt an den Produktivgenossenschaften Jahrzehnte hindurch die bittersten Enttäuschungen erlebt, trotz der unendlichen Hingabe, mit der sie sich der Sache widmeten und trotz der großen finanziellen Opfer, die Banjittart Neale insbesondere, der etwa eine halbe Million Mark, den größeren Teil seines Vermögens, dafür ausgegeben hat, brachte.

Diese Londoner Gruppe, die die englischen Arbeiter aus ihrer üblen Lage durch Gründung von Produktivgenossenschaften befreien wollte und die Gruppe der nordenglischen Arbeiter, die zwar ähnliche Ideen hatten, aber doch praktischer zunächst an die Gründung von Konsumvereinen gingen, kamen sehr bald in Berührung. Diese Berührung ist nun von größter Bedeutung für die gesamte englische Genossenschaftsbewegung geworden.

Banjittart Neale wurde in den 70er Jahren Generalsekretär des Genossenschaftsbundes und war tatsächlich ungefähr 40 Jahre der Anwalt und juristische Beirat der britischen Konsumgenossenschaftsbewegung. Ludlow wurde später Chief Registrar der Friendly Societies und hat der Genossenschaftsbewegung ebenfalls viele bedeutende Dienste erwiesen. Hughes hat bis zum Jahre 1887 tätig in der Bewegung mitgearbeitet. Die Bedeutung der Mitarbeit dieser Männer liegt vor allem darin, daß zwar das britische Wirtschaftsleben sich in den nördlichen Provinzen Englands konzentriert, daß die Gesetze aber in London gemacht werden. Durch die christlichen Sozialisten, die den besten Gesellschaftskreisen angehörten, war es möglich, jederzeit die Wünsche der Konsumgenossenschaftler in Nordengland, von denen das durchschnittliche Parlamentsmitglied keine Ahnung hatte, im Parlament wirksam zur Geltung zu bringen. In den ersten Jahren haben die christlichen Sozialisten allerdings eine Fülle von Angriffen zu erleiden gehabt, und das führte auch dazu, daß die Regierung den ersten Entwurf der christlichen Sozialisten zu einem Genossenschaftsrecht wieder fallen ließ. Mit dem Regierungswechsel im Jahre 1852 fielen jedoch diese Schwierigkeiten fort, und das erste Genossenschaftsrecht in Europa wurde vom britischen Parlament beschlossen. Für eine Bewegung, wie die damalige Konsumgenossenschaftsbewegung in England war es ein ganz außerordentlicher Erfolg, in so kurzer Zeit ein ihren Bedürfnissen angepaßtes Recht zu bekommen, und dieser Erfolg war lediglich das Verdienst der christlichen Sozialisten.



In den 50er Jahren entwickelte sich die Bewegung rasch. Nicht weniger als 80 der heute bestehenden Konsumvereine wurden damals in die behördliche Liste eingetragen. Die christlichen Sozialisten wirkten für ihre Produktivgenossenschaften, wirkten aber zugleich auch im Interesse der Konsumgenossenschaftsbewegung. In diesen Jahren hat sich in der Arbeiterbewegung ein bedeutender Umschwung vollzogen. Die Arbeiter wandten sich von den großen Reformplänen ab, die Kräfte, die so frei wurden, kamen der schon bisher betriebenen Gegenwartsarbeit zugute. Das zeigt sich auch in der Genossenschaftsbewegung. Die Gründungen erfolgten nicht mehr wie in den 40er Jahren aus ökonomischen und Chartistenkreisen heraus, sondern die Genossenschaftsbewegung wurde mehr als bisher zu einer rein praktischen Gegenwartsarbeit ähnlich der Gewerkschaftsbewegung. Die leitenden Leute, insbesondere die Gründer, rekrutierten sich nicht aus den Kreisen unzufriedener Arbeiter, die eine grundlegende Änderung herbeiführen wollten, sondern aus den Kreisen der Temperenzler und Teetotaler und religiöser Sektierer. Eine ganze Reihe von Konsumvereinen sind in einer der Temperenzwirtschaften des Ortes gegründet worden, z. B. Lincoln, Barnsley, und die religiösen Sektierer haben bis in die allerneueste Zeit eine ganz hervorragende Rolle in der britischen Konsumgenossenschaftsbewegung gespielt.

Wie die Genossenschaftler sozialen Fragen jetzt gegenüberstanden, zeigt der Verlauf einer Konferenz im Jahre 1862, in der man die Reform des Genossenschaftsrechts, die in demselben Jahre vorgenommen war, feierte und erklärte, dieses Gesetz sei ein neuer Beweis dafür, daß die arbeitenden Klassen die Unterstützung der höheren Klassen haben, sobald sie etwas ernstlich wollen. Mitchell, der langjährige Präsident der C.W.S., der als ein sehr guter Typ des Lancashire-Arbeiters gelten darf, sprach im Jahre 1892 auf dem Genossenschaftstag zu Rochdale sein Programm mit den Worten aus: „Die drei großen Kräfte für die Hebung des Menschengeschlechts sind Religion, Mäßigkeitsbewegung und Genossenschaftsbewegung, und als eine wirtschaftliche Kraft ist die Genossenschaftsbewegung unterstützt durch die beiden andern die größte, die edelste und die aussichtsvollste für die Befreiung der arbeitenden Klassen.“

Auf dieser verbreiterten Grundlage nahm nun die Bewegung einen außerordentlich starken Aufschwung, besonders im Anfang der 60er Jahre. Von 1860 bis 1863 wurden nicht weniger als 220 der heute be-

stehenden Vereine gegründet. Nach Ucland-Jones (S. 26) bestanden 1862: 450 Konsumvereine mit 90 000 Mitgliedern. Im Jahre 1863 erfolgte nun durch die Vereine von Lancashire und Yorkshire die Gründung der C.W.S.

Die rasche Entwicklung der Bewegung führte dann fünf Jahre später dazu, daß für Schottland eine eigene Großeinkaufsgesellschaft, S.C.W.S. gegründet wurde, da die C.W.S. Schottland in ihr Arbeitsbereich nicht einbeziehen wollte. Folgende kleine Tabelle gibt einen Überblick über den starken Anteil dieser Jahre an der Entstehung von Konsumvereinen<sup>1</sup>:

	1850—59	1860—69	1870—79	1880—89	1890—99	seit 1900
England. . . . .	75	368	179	176	180	155
Schottland . . . . .	5	90	77	60	17	11
Großbritannien . . .	80	458	256	236	197	166

Im Jahre 1869 beabsichtigten die christlichen Sozialisten die Genossenschaftstage, die sie im Anfang der 50er Jahre in London abgehalten hatten, wieder aufleben zu lassen. Die Beziehungen zu den Konsumgenossenschaftlern in Nordengland waren bereits seit Jahren vorhanden, und so nahmen an diesem ersten Genossenschaftstag auch einige Konsumgenossenschaftler teil. Im Jahre 1870 hielt man den Genossenschaftstag in Manchester ab. Auf ihm waren die Konsumgenossenschaftler des Nordens sehr reichlich vertreten, und von jetzt ab fanden die Tagungen jährlich statt und die christlich sozialistische Londoner Gruppe wurde mit der reinen Konsumvereinsgruppe aus Nordengland bald völlig verschmolzen. Die Anfänge des heutigen Genossenschaftsbundes entstanden. Die C.W.S., die 1868 die Errichtung einer Filiale in Schottland abgelehnt hatte und noch ein rein provinzielles Unternehmen für Lancashire und Yorkshire gewesen war, wuchs sich zu einem großen Handels- und Fabrikationsgeschäft auf nationaler Grundlage aus. Auch ein Genossenschaftsblatt erhielt die Bewegung jetzt durch den Zusammenschluß einer Reihe kleiner Blätter, die nicht recht leben konnten, zu einem von der Bewegung anerkannten Blatt.

Die 60er Jahre müssen vielen Konsumvereinen einen ganz außerordentlichen Aufschwung gebracht haben. In den 70er Jahren ver-

<sup>1</sup> Die Zahlen sind aus dem Directory berechnet, beziehen sich also lediglich auf bestehende Vereine.

loren die besten Leute den Kopf, die ganze Bewegung steckte, wie es scheint, noch immer stark in den alten Vorstellungen drin, die Arbeit ist die Quelle des Reichthums, und so begann man in großem Maße Produktivgenossenschaften zu organisieren. Die christlichen Sozialisten, deren ganzes Bestreben hierauf hinauslief, hemmten da natürlich nicht, sondern wirkten eher anfeuernd, und so sah dann die Mitte der 70 er Jahre eine tolle Gründerzeit und eine Fülle von Zusammenbrüchen von Produktivgenossenschaften, die mit Konsumvereinsgeldern für die reine Marktproduktion gegründet worden waren. Die Folgen, d. h. die Verluste, zeigten sich in den Bilanzen bis in die 80 er Jahre hinein. Bergwerke, Maschinenfabriken usw. wurden gegründet, die bei den Konsumvereinen auf sehr wenig Abnehmer rechnen konnten und für den allgemeinen Markt arbeiten mußten. Sogar in eine genossenschaftliche Kolonisationstätigkeit am Mississippi haben die Vereine in großem Umfange Geld hineingesteckt. Der Verein in Leeds büßte allein in diesem Unternehmen £ 450 ein. Die C.W.S. verlor an einer Maschinenfabrik 160 000 Mk., an einem Bergwerk 400 000 Mk. Das sind nur zwei größere Verluste. Bei der Maschinenfabrik verlor der Konsumverein Halifax sogar noch mehr als die C.W.S. Die Gesamtverluste bei dieser Fabrik betragen £ 150 000, also über 3 Millionen Mk. Die Bewegung hat damals große Summen verloren. Es ist aber ein Zeichen dafür, wie gesund sie schon war und wie stark die Entwicklung war, daß sie diesen Ueberlaß ohne sonderliche Schwierigkeiten überstand. Die christlichen Sozialisten haben hier zum erstenmal völlig versagt. Von der Produktion für den Bedarf, die heute für jeden Konsumgenossenschaftler selbstverständlich ist, hatten sie noch keine Vorstellung, sie trieben vielmehr in die Gründungstätigkeit hinein. Ein Geistlicher aus Newcastle, Dr. Rutherford, der der Gründer der Maschinenfabrik am Tyne war, etablierte, als ihm das Geld knapp wurde, eine Genossenschaftsbank, um seinem Unternehmen Geld zuzuführen, und die christlichen Sozialisten suchten die noch immer leidlich vorsichtigen Leiter der C.W.S. zu veranlassen, ihre eigene Bank von der C.W.S. loszulösen und mit dieser unsicheren Gründung in Newcastle zu verschmelzen. Sie fanden damit allerdings keine Gegenliebe und kurze Zeit darauf brach auch die Bank in Newcastle zusammen.

Eine Folge dieser Gründungstätigkeit finden wir noch heute in Oldham, wo eine ganze Reihe von Spinnereien als Aktiengesell-

schaften betrieben werden, deren Aktien in den Händen von Arbeitern sind. Auch hier sind außerordentlich große Spargeldsummen verloren gegangen, aber schließlich hat sich doch eine ziemliche Anzahl von diesen Workingmen's Limited als lebenskräftig erwiesen.

In den 70er Jahren nahmen die Konsumvereine und die Großeinkaufsgesellschaft einen großen Aufschwung, der dazu führte, daß auch die Eigenproduktion ausgebaut wurde. Hiermit entbrannte nun ein Kampf im Genossenschaftsbund, der etwa zwei Jahrzehnte hindurch mit großer Heftigkeit geführt wurde. Für das Maß dieser Heftigkeit siehe Ben Jones (S. 26 und 27). Als im Jahre 1873 die C.W.S. die Schuhfabrikation aufnehmen wollte, entstand eine geringe Opposition, gegen die sich jedoch Greening, später einer der Haupttrüfer im Streit gegen die C.W.S. mit der Begründung wandte, daß die Produktion Sache der C.W.S. sei und daß individuelle Aktien nicht am Plage wären. Doch dieses Bild änderte sich ganz außerordentlich schnell. Hughes, Keale, Greening und eine Reihe anderer verlangten Gewinnbeteiligung der Arbeiter in den Fabriken und Zulassung der Arbeiter zur Mitbesitzerschaft.

Wir haben bei der Begründung dieser Ansprüche zwei Gedankenreihen zu unterscheiden. Eine Begründung geht aus von dem oben genannten E. D. Greening. Greening stammt aus der Metallindustrie. Ein Geschäft, das er mit einem Bruder und seinem Vater gemeinsam betrieb, wurde in eine Produktivgenossenschaft umgewandelt, ohne damit jedoch eine solide Grundlage zu finden. Ein paar Jahre später gründete Greening die Agricultural & Horticultural Society, eine Produktivgenossenschaft, die Samenzüchtung und -handlung betreibt. Greening war also im Gegensatz zu den Rechtsanwälten Hughes und Keale Praktiker, und wenn auch bei ihm zweifelsohne die allgemein ethischen Überlegungen sehr stark mitgespielt haben, so ist seine Stellung zur Produktivgenossenschafts- und Gewinnbeteiligungsfrage doch erheblich durch praktische Erwägungen beeinflusst worden. Im Jahre 1866 erzählte er auf einem Bankett zur Begründung seines Standpunkts eine Anekdote, und wie Ben Jones uns (S. 445) mitteilt, hat er diese Anekdote so oft wiederholt, daß man sie wohl als Argument seiner Stellungnahme annehmen kann. In der Metallindustrie in Manchester erzählte man sich von einem Schmied, der um Arbeit nachfragte. Auf die Frage, was für einen Wochenlohn er beanspruche, zeigte er seinen Hammerstiel; er faßte ihn zunächst kurz und sagte,

das ist für 28 s die Woche, dann faßte er ihn etwas länger und sagte: das ist für 30 s und dann faßte er ihn ganz lang: das ist für 32 s. Nun meint Greening, wir wollen Arbeiter, die den längsten Hammerstiel verwenden und sagen ihnen: wenn ihr ihn gebraucht und uns das erwartete Resultat zeigt, dann bekommt ihr über euren Lohn hinaus noch einen Gewinnanteil. Diese Begründung würde freilich mehr für ein Prämienlohnsystem als für Gewinnbeteiligung sprechen. Greening hat sich auch durchaus nicht immer auf diesen Standpunkt des Praktikers, der Gewinnbeteiligung als Anreiz zu höherer Leistungsfähigkeit befürwortet, gestellt, sondern vielfach mit Hughes, Keale und anderen zusammen die Forderung auf Grund der zweiten Gedankenreihe erhoben.

Diese zweite Gedankenreihe geht aus von der Gerechtigkeit. Wir sahen schon, daß die Bewegung Ende der 50er Jahre einen stark religiösen Einschlag erhielt. Man war zwar auf religiösem Gebiet neutral und ließ auch antireligiöse Genossenschaftler sogar an hervorragender Stelle mitarbeiten, aber der weitaus größte Teil der tätigen Leute hat allem Anschein nach damals die Arbeit in der Konsumvereinsbewegung als eine religiöse Pflicht aufgefaßt. Wir sahen weiter, daß Hughes und Keale nicht von nationalökonomischen Erwägungen ausgingen, sondern von religiös ethischen. Sie wollten das Arbeitsverhältnis unter Überwindung der Selbstsucht reformieren und erwarteten davon eine grundlegende Änderung der gegenwärtigen Wirtschaftsordnung, wie sie es noch später im Manual ausführten. Trotz der vielen Mißerfolge ihrer Produktivgenossenschaften haben sie an dieser Idee mit großer Treue gehalten und stets versucht, sie weiter zu fördern. Mit der Entwicklung und dem zunehmenden Kapitalüberfluß der Konsumvereine schien sich nun eine neue Gelegenheit zu bieten, die Produktivgenossenschaftsbewegung zu fördern. Die ganze Bewegung wurde damals von dem Gedanken beherrscht, daß Teilung des Gewinns mit den Arbeitern etwas der Rochdaler Rückvergütungsmethode durchaus Ähnliches sei, und so wurde auf dem Genossenschaftstage in Newcastle 1873 beschlossen, daß alle Organisationen, die den Gewinn mit dem Arbeiter oder dem Abnehmer oder beiden teilten, als Genossenschaften anzuerkennen seien.

Als nun die Großeinkaufsgesellschaft ihre Eigenproduktion begann, verlangte man zunächst von ihr Gewinnbeteiligung der Arbeiter, aber auch Zulassung der Arbeiter zur Mitinhaberschaft an den Fabriken

und schließlich sogar Abtrennung der sämtlichen Produktivbetriebe von der Großeinkaufsgesellschaft und Bildung besonderer Produktivgenossenschaften aus den in diesen Fabriken tätigen Arbeitern<sup>1</sup>. (Ben Jones, S. 225, 756, 757; Story S. 80.) Wahl der Fabrikleiter durch die Arbeiter wurde zeitweilig verlangt, überhaupt schwanken die Forderungen, die erhoben wurden, recht erheblich. Das Ideal blieb dauernd die Fabrik, die von den Arbeitern finanziell fundiert ist und von ihnen allein geleitet wird; die KonzeSSIONen an die C.W.S. wurden nur unter dem Zwang der Verhältnisse gemacht, und so wurde bald mehr bald weniger verlangt. Bezeichnend ist, daß einmal, als man den halben Gewinn für die Arbeiter verlangte, Holhoake in der Hitze der Debatte es offen aussprach, daß eigentlich der Gesamtgewinn den Arbeitern gehöre. (Story S. 184.) Lohnfragen wurden in all diesen Debatten nie erörtert, so heftig und übertrieben die Angriffe auch waren, die gegen die C.W.S. erhoben wurden<sup>2</sup>. Es handelte sich eben bei dem ganzen Streit um eine reine Prinzipienfrage. Bezeichnend ist folgende Äußerung von James Deans, dem langjährigen Sekretär

<sup>1</sup> Auf einer Generalversammlung der C.W.S. im Jahre 1872 veranlaßten Neale, Greening und Rutherford die Delegierten, für Einführung der Gewinnbeteiligung zu stimmen. Der C.W.S.-Auschuß führte auch notgedrungen probeweise ein Schema ein, mit dem Greening aber ganz und gar nicht zufrieden war. Dezember 1874 gingen die Gewinnbeteiligungsanhänger einen Schritt weiter und beantragten, jede Fabrik solle als eigene Genossenschaft eingetragen werden. Die Finanzierung sollte durch die C.W.S. erfolgen, die auch die Fabrikleiter ernennen und eine gewisse Oberleitung haben sollte. Aber die Hälfte des Überschusses wurde für die Arbeiter vorgesehen. Das lehnten die Delegierten natürlich ab, das Gewinnbeteiligungsschema wurde nochmals geändert, und sechs Monate später wurde jede Gewinnbeteiligung abgeschafft. Als die C.W.S. 1886 wieder eine große Ausdehnung der Produktivbetriebe vornahm, nachdem sie Jahre hindurch nur ihren Handelsbetrieb ausgebaut hatte, machten die Gewinnbeteiligungsanhänger einen neuen Vorstoß, und zwar in der genossenschaftlichen Öffentlichkeit. Hughes begann mit einem Manifest in den *Co-operative News*, dort forderte er Mitbesitzerschaft der Arbeiter, Teilnahme an Gewinn und Verlust, Wahl der Fabrikleiter durch die Arbeiter. Mehrere Jahre hindurch beschäftigten sich die Genossenschaftstage mit diesen Forderungen, sie gingen mit den begeistertsten Intellektuellen ein Stück Wegs zusammen, die Delegierten hatten aber doch genügend praktischen Sinn, die großen Pläne zu einem ziemlich harmlosen Gewinnbeteiligungsprojekt zu reduzieren.

<sup>2</sup> So erklärte Holhoake, indem er den Überschuß pro Kopf der einzelnen Konsumvereinsmitglieder ausrechnete und da den Bruchteil eines Pennys herausbekam, daß Judas doch ein sehr ehrlicher Kerl gewesen wäre, ehrlicher als die britischen Konsumvereinker, er hätte für den Verrat 28 Silberlinge gefordert, die Konsumgenossenschaftler übten den Verrat um den Bruchteil eines Pennys.

des schottischen Unterverbandes und einem der bedeutendsten Genossenschaftler Schottlands. Er begründete in der Schottischen Großeinkaufsgesellschaft den Antrag, künftig auch die Arbeiter als Anteilhaber zuzulassen und führte dabei aus: „Ich war immer der Meinung, es wäre eine der Grundlagen der Genossenschaftsbewegung, daß die Arbeit<sup>1</sup> Einfluß auf ihre eigenen Bedingungen haben müßte. Wenn dagegen eingewandt wird, daß ja die Arbeiter als Mitglied ihres Konsumvereins bereits ein Mitbestimmungsrecht besäßen und nun in ihrer Eigenschaft als Arbeiter noch ein zweites erhielten, so ist das selbstsüchtig. Reichtum mag vergehen, Prinzipien bleiben und das Prinzip der Vertretung der Arbeit ist eines der Fundamente der Bewegung.“ — Auf diesem Standpunkt, daß man aus prinzipiellen Gründen den Arbeitern der Großeinkaufsgesellschaft Gewinnbeteiligung usw. zugestehen müsse, standen übrigens nicht nur Hughes, Keale, Holyoake, sondern alle die Lords und sonstigen hervorragenden Leute, die durch Hughes und Keale für die Bewegung interessiert wurden und sich denn auch bereit fanden, auf dem Genossenschaftstag eine Rede zu halten. Für den Marquis of Ripon und Professor Taylor war die Gewinnbeteiligung allem Anscheine nach das einzige Band, das sie mit den Konsumvereinen verband. Carl Grey, der Ehrenpräsident des Internationalen Genossenschaftsbundes, der einer etwas jüngeren Generation dieser Leute angehört, steht noch jetzt durchaus auf dem Boden. In einer Festrede auf dem letzten Internationalen Genossenschaftstag in Glasgow 1913 sprach er vor einem hauptsächlich aus Konsumgenossenschaftlern bestehenden Auditorium durchaus in dem Stil, daß Gewinnbeteiligung und Mitbesitzerchaft der Arbeiter die Kennzeichen der Genossenschaftsbewegung seien. Die bekannte Fabrik von William Thompson in Huddersfield, die aus einem Privatunternehmen in eine Produktivgenossenschaft umgewandelt worden ist, war ihm das leuchtende Beispiel von Genossenschaftsarbeit. In früheren Jahren war Carl Grey sehr temperamentvoll gegen die Konsumgenossenschaftler und besonders gegen die C.W.S. vorgegangen, von der er bei einem großen genossenschaftlichen Fest gesagt hatte, er blicke vergeblich auf sie bei allen Dingen, die die Seele bewegen, und die Menschheit herausheben aus dem engen Graben der Selbstsucht.

<sup>1</sup> Arbeit im Gegensatz zum Kapital. Durch die ganze britische Genossenschaftsbewegung läßt es sich verfolgen, wie die Begriffe Arbeit, Kapital, Rundschaft auch auf die Genossenschaftsbetriebe angewandt werden.



Jahre hindurch tobte der Kampf um diese Anschauungen auf den Genossenschaftstagen. Die Träger der Gewinnbeteiligungspläne waren Geistliche, Rechtsanwälte, Leute mit literarischen Fähigkeiten und rednerischer Begabung. Sie haben infolgedessen einen großen Einfluß auf die Genossenschaftswelt ausgeübt und mit Leichtigkeit auf den Genossenschaftstagen stets die Mehrheit für ihre Resolutionen erhalten. Mit Recht sagt Redfern in der Story (S. 363 und 111), daß die gebildete uneigennütige Schicht bei der Produktion versagt habe, die Idee der selbständigen Fabriken habe zwischen ihnen und der Wirklichkeit gestanden; außer Miß Potter, der heutigen Frau Webb, war die gesamte Schicht von Angehörigen der mittleren und oberen Klassen in der Genossenschaftsbewegung gegen die Praxis der C.W.S. So kamen auf den Genossenschaftstagen die von Beatrice Webb bereits verspotteten Beschlüsse für Gewinnbeteiligung, die nachher von keinem Menschen innegehalten wurden, zustande. Die C.W.S. hat den Genossenschaftstag nie als das Forum, vor dem sie sich zu verantworten hatte, und als die Instanz, die ihre Handlungen zu beeinflussen hat, anerkannt. In den Generalversammlungen der C.W.S. wurden jedoch die Gewinnbeteiligungsanhänger regelmäßig zurückgeschlagen. So entbrannte dann ein Kleinkrieg, für den einige Beispiele angeführt werden mögen. Die C.W.S. wollte in Amerika eine Käsefabrik errichten, sofort kam ein Protest, weil für die amerikanischen Arbeiter keine Gewinnbeteiligung vorgesehen sei. Sie wollte eine Gerberei einrichten, es wurde angezweifelt, ob sie auf Grund ihrer bestehenden Statuten dazu in der Lage sei, infolgedessen mußten die Statuten geändert werden.

Die leitenden Leute der C.W.S. waren sich ursprünglich über die Politik, die einzuschlagen war, nicht ganz klar. Der zweite Präsident, Cabtree, wandte sich sogar gegen allerhand Vorschläge, Produktivbetriebe einzurichten, mit der entrüsteten Bemerkung, die C.W.S. könne doch nicht alles machen. Doch wurde aus diesem Kreise heraus bereits 1873 die Entwicklungstendenz durch Dr. Watts recht klar gekennzeichnet. Es ist übrigens beachtenswert, daß Dr. Watts ein früherer Arbeiter war, dem eine teilweise Lähmung die Handarbeit unmöglich machte und der so in die geistige Arbeit hineingedrängt wurde. Auch der schon erwähnte Benjamin Jones sprach sich 1892 auf dem Genossenschaftstag in Rochdale gegenüber den Vorschlägen von Deans, dem vor allem etwas an der Förderung der Produktivgenossenschaften gelegen



war, dahin aus, daß die Produktion für die Konjumbereine doch deren Angelegenheit sei. Aber für ziemlich weitgehende Rücksichtnahme ist auch er immer gewesen, und die C.W.S. hat tatsächlich für die Produktivgenossenschaften so viel getan, wie mit ihren geschäftlichen Interessen nur irgendwie zu vereinbaren war. Sie übernahm Geschäftsanteile sämtlicher Produktivgenossenschaften und übernahm den Vertrieb der Erzeugnisse. Als sie jedoch eine Produktivgenossenschaft, die ihr Konkurrenz machte, nicht zur Mitgliedschaft zuließ, entstand nichts desto weniger ein großes Geschrei über die Tyrannei der C.W.S.

In Schottland ist die Entwicklung der Produktivgenossenschaften ziemlich gering gewesen. Die S.C.W.S. konnte ihre Produktivbetriebe recht ungestört ausdehnen. Es ist aber bezeichnend, daß Maxwell, wie Ben Jones (S. 773) mitteilt, die Produktion durch die direkt beteiligten Arbeitergruppen, die auch das Kapital zusammengebracht haben, vor einer Regierungskommission für sein Ideal erklärt hat und in der Eigenproduktion der S.C.W.S. eigentlich nur einen Notbehelf, der durch die Verhältnisse erzwungen ist, sah<sup>1</sup>.

### Die heutige Bewegung.

Wie sieht nun die heutige britische Konjumbewegungs- und Produktivgenossenschaftsbewegung aus, welches sind ihre leitenden Gesichtspunkte? Die Bewegung ist, wie wir sahen, als eine allgemeine Reformbewegung, die von der Arbeiterschaft getragen wurde, entstanden. Sie hat sich jedoch mit den Veränderungen, die in der Arbeiterschaft vor sich gingen, selbst verändert, ohne eine neue Grundlage finden zu können. Hughes und Keale haben nie eine Konjumbewegungstheorie entwickelt. Ohne rechte theoretische Führung wurde so das alte beibehalten. Der bedeutende wirtschaftliche Aufstieg der arbeitenden Klassen in England, der einen erheblichen Teil der gelernten Arbeiter zu Kleinbürgern machte, äußerte sich auch in der Konjumbewegung darin, daß die Mitglieder zwar kaufkräftiger wurden, aber doch ihre Kleinbürgerlichen Ideale in die Bewegung hineinbrachten. So wurde die Umge-

<sup>1</sup> Die Begeisterung für Produktivgenossenschaften hat noch 1903 dazu geführt, daß die Konjumbereine auf dem Genossenschaftstag, um Schieferbrucharbeitern in einem Kampf mit dem Arbeitgeber zu helfen, eine Produktivgenossenschaft dieser Arbeiter gründeten. Die Organisation des Konsums, die man dadurch vornahm, daß die Vereine ihre Häuser nur mit Genossenschaftsschiefer decken ließen, reichte aber nicht aus. Die Genossenschaft mußte 1909 liquidieren, von £ 40 000 waren nur £ 1000 bei der Liquidation greifbar.

ftaltung der Wirtschaftsordnung, die Hughes und Neale vorjchwebte, mehr und mehr ein Sonntags-, oder genauer gesagt, ein Samstags-Nachmittag-Ideal, denn die Genoffenschaftskonferenzen, auf denen folche Reden gehalten werden, finden ja am Samstag nachmittag ftatt. Die Maffe sah in den Konsumvereinen ein Mittel zur Hebung der Arbeiter, aber nicht eigentlich ein Mittel zur Hebung der Arbeiterklaffe, wie Neale, fondern fo, wie die Gewerkschaften mit Berufsgeozismus erfüllt wurden, wurden die Genoffenschaften erfüllt von dem Bewußtfein der beffer bezahlten Arbeitersichten, daß man nicht nur die Gewerkschaft, fondern auch den Konsumverein braucht, um möglichft viel Sachwerte aus feiner Arbeit herauszuholen, ohne große allgemeine Gefichtspunkte. Die Bewegung wurde eben von diesen Arbeitersichten regiert, die zur Hälfte Tories, zur Hälfte Liberale find und von einer Partei zur andern übergehen, wenn ihre Wünfche nicht die rechte Befriedigung finden. Sozialiftifche Elemente haben Jahre hindurch nur eine fehr geringe Rolle gefpielt, erft neuerdings machen fie fich etwas bemerkbarer.

Im übrigen kommt noch fehr erheblich in Frage, daß die englifche Genoffenschaftsbewegung mit echt englifcher Duldfamkeit nicht nur den Carl Grey und diefe Leute mit ihren fo wenig Konsumvereinsfreundlichen Anfchauungen duldet, fondern auch fonft jedem erlaubt, zu denken, was er Luft hat. Es ift infolgedeffen ziemlich fchwer, zu fagen, welche Gefichtspunkte heute die leitenden find. In der Agitation werden die praktifchen Dinge fehr ftark betont, in den verbandsoffiziellen Schriften findet man etwas mehr vom alten Gedankengang der Umformung der Wirtschaftsordnung, das hierfür wichtigfte Buch von Catherine Webb fagt in der von Fr. Webb gefchriebenen Einleitung. „Das genoffenschaftliche Ideal kann folgendermaßen wiedergegeben werden: Durch Zufammenschluß, das gegenwärtig auf Konkurrenz gegründete Wirtschaftsfyftem zu befeitigen und durch genoffenschaftliche Arbeit für das allgemeine Wohl als Bafis aller menfchlichen Gefellfchaft zu erfegen. Der Gedanke der gegenseitigen Hilfe — alle für einen und einer für alle — ift der Kern des Genoffenschaftsglaubens.“

Eines der Flugblätter des Genoffenschaftsbundes fcheint mir die Anfchauung der großen Menge von tätigen Konsumgenoffenschaftern recht gut wiederzugeben, weshalb ich die wichtigften Teile diefes Flugblattes hier folgen laffe.

### Die Genossenschaftsbewegung.

Die Genossenschaftsbewegung hat als Ziel die Besserung der Lage der arbeitenden Klassen. Sie sucht Kapital in ihre Hände zu bringen und so die Arbeiter zu befähigen, auch eine Kapitalistenklasse zu werden, und dadurch den Handel zu versittlichen, den Wettbewerb zu verringern, die Menschen als Bürger zu bilden und sie in brüderlichem Mitgefühl zu vereinigen.

### Was wir sehen.

Auf der einen Seite sehen wir große Vermögen oft in selbstjüchtiger Weise ausgegeben und luxuriöses Leben, auf der andern Seite sehen wir solche Armut, daß häufig den Menschen nicht nur Muße und Gelegenheit zur Weiterbildung, sondern sogar das zum Leben Nötigste fehlt.

### Was wir erhoffen.

Kapital an sich ist gut und notwendig für die Arbeit, schlecht ist aber seine Konzentration in wenigen Händen. Unser Ziel ist, ein System zu errichten, das eine weitere Verteilung des Kapitals zur Folge hat und die Kluft zwischen Arbeitern und Kapitalisten überbrückt, so daß die arbeitenden Klassen in der klügsten und uneigennützigsten Weise die Vorteile genießen können, die Geldbesitz verschafft.

### Das Prinzip.

Das Prinzip, auf dem unser System gegründet ist, ist das des Zusammenschlusses. Es ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen unmöglich, isoliert zu leben. Wir sind für die Befriedigung unserer Bedürfnisse voneinander abhängig; um den Fortschritt zu ermöglichen, müssen wir diese Abhängigkeit zu einer Quelle des Guten für alle machen. Wir müssen sie nach großzügigen, hohen Gesichtspunkten regulieren, uns nicht selbst auf Kosten der andern, wie wir heute häufig tun, bereichern, sondern durch Organisation zugleich für unser eigenes Wohl und das unseres Nachbarn arbeiten. Zusammenschluß ist Organisation der Beziehungen zueinander. Es ist unmöglich, die Vorteile, die aus dem Zusammenschluß hervorgehen werden zu überschätzen, nicht nur weil die Fähigkeiten der Individuen dadurch gesteigert werden und ihre Hoffnungen durch den Kontakt mit andern wachsen und weil die Fähigkeiten der einen die der andern ergänzen, sondern besonders wegen der unwiderstehlichen moralischen Kraft, die ausgeübt werden kann, wenn eine große Zahl sich zu einem Zwecke zusammenschließt.

Darauf folgt eine Darstellung der Konsumvereinsbewegung, die hier nicht weiter interessiert, und dann heißt es:

## Summierung der Vorteile.

Wenn du Mitglied eines Konsumvereins wirst

1. unterstützt du eine Bewegung, die wirtschaftliche, soziale und moralische Reform erstrebt;
2. erkennst du den Anspruch an, den Menschen aneinander für Mitgefühl haben;
3. stärkst du solche Tugenden, wie Vorsicht, Vorsorge, Selbstbeherrschung, Toleranz und Vertrauen, ohne die es unmöglich ist, daß eine Genossenschaftsbewegung einen Erfolg hat;
4. gibst du dir selbst und andern die Möglichkeit besserer Bildung mittels Bibliotheken, Vorlesungen usw. und Erfahrung in der Verwaltung durch Teilnahme an Ausschüßjungen, Kongressen usw.;
5. hilfst du die Lage der Angestelltenjichten verbessern, da es nun in ihrem Interesse liegt, dich gut zu bedienen, und der Arbeiter, indem du ihnen anständige Löhne und gut geordnete Fabriken schaffst;
6. sparst du ohne Anstrengung durch die Dividende;
7. erhältst du für deine Ersparnisse höhere Zinsen, als du irgendwo anders bei derselben Sicherheit erhalten kannst;
8. erhältst du reine Nahrung und Waren von garantierter Qualität zu den gewöhnlichen Marktpreisen.

## Antworten auf Vorwürfe.

Einer der üblichsten Vorwürfe gegenüber der Konsumvereinsbewegung ist, daß sie eine Härte für die Kleinhändler bedeutet. Hierauf mag geantwortet werden:

1. Die Konsumvereine versuchen nicht die Händler zu unterbieten, wenn man nicht in der Lieferung unverfälschter Waren zu Marktpreisen ein Unterbieten sieht.
2. Die Genossenschaftsbewegung hat sich, obgleich sicher, doch so langsam entwickelt, daß kein Ruin der Händler im großen stattgefunden hat oder erwartet werden kann; wenn der Kleinhandel aufhört, sich bezahlt zu machen, werden die Händler ihre Kinder anderen Beschäftigungen zuführen. Der Wechsel wird allmählich sein und so werden die Händler kaum leiden.

Weiter seien noch ein paar Sätze aus Ucland-Jones wiedergegeben. „Wir wünschen nicht die Genossenschaftsbewegung als das einzige Heilmittel für alle sozialen Übel hinzustellen oder ihr mehr Bedeutung beizulegen als sie verdient . . . Der allgemeine Zweck der Genossenschaften, über die wir hier berichten, ist: Die Arbeit soll nicht getan und die Geschäfte sollen nicht betrieben werden im Interesse einzelner oder um wenige zu bereichern, sondern im Interesse aller, die als Arbeiter und Konsumenten der gewöhnlichen Lebensbedürfnisse davon berührt werden. . . . Die Allgemeinheit soll ein persönliches Inter-

esse an und persönliche Kenntnis von der Leitung ihrer eigenen Angelegenheiten, im Staat, in der Lokalverwaltung, bei der täglichen Arbeit und bei der Versorgung mit ihren täglichen Bedürfnissen haben.“

Die britische Konsumgenossenschaftsbewegung gilt in Großbritannien allgemein als eine Bewegung, die von der Arbeiterschaft getragen wird. Kennzeichnend dafür ist nicht nur, daß das Buch von McLand und Ben Jones den Titel „Workingmen Co-operators“ führt, auch in den Veröffentlichungen des Board of Trade wurden die Konsumvereine früher als Arbeitergenossenschaften bezeichnet, auch die Flugblätter wenden sich an die Arbeiterbevölkerung. Hauptträger sind die besser bezahlten gelernten Arbeiter, die Textilarbeiter und Bergarbeiter mit 30—50 Schilling die Woche. Auch die Eisenbahner spielen eine große Rolle in der Bewegung. Als ich mit einem Genossenschaftler davon sprach, daß in Deutschland den Eisenbahnern große Schwierigkeiten gemacht werden bei der Zugehörigkeit zum Konsumverein, antwortete er mir ganz erstaunt: Und hier kann man beinahe sagen, daß die Konsumgenossenschaftsbewegung von den Eisenbahnern lebt. Eine ganze Reihe von Vereinen ist auch von Arbeitern der Eisenbahnwerkstätten gegründet worden, so St. Guthbert (Edinburgh), Stratford, York. Es ist der Stolz der Bewegung, daß sie eine reine Arbeiterbewegung ist, Angehörige der Mittelschichten findet man in vielen Konsumvereinen sehr zahlreich als Käufer und auch als Mitglieder, aber fast nie als tätige Genossenschaftler. Professoren der Universitäten und ähnlichen Leuten begegnet man häufig als Rednern bei Konsumvereinsveranstaltungen, doch ist der letzte Mann dieser Art, der wirklich in der Bewegung tätig war, McLand, der Mitverfasser des Buches von McLand und Jones, und er ist seit seiner Ministertätigkeit im letzten Gladstoneschen Kabinett auch nicht mehr in eine praktische Mitarbeit zurückgekehrt. Einige Schullehrer spielen eine bedeutsame Rolle, doch ist es bezeichnend, daß der bekannteste von ihnen, Mr. Rae von Sunderland, der Vorsitzende des Zentralbildungsausschusses, ein früherer Arbeiter ist. Er ist Seemann von Beruf, hat sich als Matrose erst die elementarsten Schulkenntnisse angeeignet und ist dann später Lehrer geworden. Auch Mr. Young, der im schottischen Bildungswesen eine Rolle spielt, ist ursprünglich Schriftsetzer gewesen und später zum Lehrerberuf übergegangen. Betont man, daß die Bewegung eine reine Arbeiterbewegung ist, so muß man sich freilich darüber klar sein, daß Arbeiter in Großbritannien ein ziemlich vieldeutiges Wort ist. Wenn man sich die

Wohngegenden der ärmeren Bevölkerung in London, Birmingham oder Liverpool anschaut, findet man, besonders im Frenndiertel zu Liverpool, allerhand, was einen an die Schilderungen von Disraeli in *Sybill* und von Kingsley in *Alton Locke* erinnert, wenn man dann weiter fährt nach Blackpool, diesem Seebad der Arbeiter von Lancashire und Yorkshire, dann hört man mit Erstaunen, daß Woche für Woche Hunderttausende von Arbeitern ankommen, die ihre Ferienwoche an der See verbringen. Ebenso sieht man beim Rundgang durch die Warenhäuser der Konsumvereine eine Reihe von Manufakturwaren, die an Arbeiter in Deutschland wegen des hohen Preises kaum abgesetzt werden könnten. Es gibt in England eben eine gut bezahlte, ziemlich hochstehende gelernte Arbeiterschaft neben dem niedrig bezahlten verelendeten ungelerten Arbeiter, und auf diese Oberschicht stützen sich die Konsumvereine. Aus dieser Oberschicht steigen nun jährlich eine große Anzahl von Leuten in höhere Stellungen empor, werden Betriebsbeamte usw. Diese Leute fühlen sich weiter als Angehörige der Arbeiterschaft, behalten ihre Ämter in den Konsumvereinen bei. Wenn sie auch vielfach sehr bescheiden weiter leben, so erhöht sich ihr Lebensstandard im allgemeinen doch mehr oder minder erheblich, und das legt den Vereinen schon die Notwendigkeit auf, auch Waren besserer Art zu führen. So ist der Übergang zur Kundschaft aus der Mittelklasse gegeben, die durch den Umstand, daß der Konsumverein oft das einzige größere Geschäft am Ort ist, häufig noch erheblich mehr angezogen wird. Oft kaufen auch aus diesen Kreisen die Frauen gegen den Willen der Männer im Konsumverein, weil sie da eben große Auswahl haben und dem Verein mehr vertrauen als dem privaten Händler. In Leeds erzählte man mir, daß regelmäßig zur Zeit der Erhebung der Rückvergütung eine ganze Reihe von Privatautomobilen vor dem Gebäude halten. Übrigens berichtet auch schon Holyoake von Leeds, daß der Verein aus den Oberschichten zahlreiche Mitglieder zählte.

Ärmere Arbeiter sind vielfach im Konsumverein, doch geht die allgemeine Anschauung dahin, daß die Konsumvereinsbewegung nur die Oberschicht der Arbeiterschaft erfaßt hat. Die ganz verelendete Unterschicht kommt ja wohl vor der Hand überhaupt nicht für die Mitgliedschaft in Frage. In den Vierteln dieser Schicht sieht man dann auch zahlreiche Hüter in kleinen Miniaturlädchen, hergestellt aus dem Wohnzimmer einer normalen Arbeiterwohnung. In Gegenden mit allgemein niedrigen Löhnen sind außerordentlich viel Mitglieder in den Konsum-

vereinen, deren Löhne nach deutschem Begriff erschreckend niedrig sind. In den Gegenden jedoch, wo die gut bezahlte Arbeiterschaft neben dieser niedrig bezahlten wohnt, werden die minder Bemittelten aus den Konsumvereinen durch die hohen Rückvergütungen ferngehalten. Bei dem Berufsegoismus, der die Gewerkschaftsbewegung beherrscht, ist es ganz verständlich, daß die Mitglieder der Konsumvereine nicht viel Interesse daran haben, daß mit der Unterschicht experimentiert wird, daß sie die Regelmäßigkeit ihrer Dividende viel höher schätzen. Daher haben auch die vielfachen Anregungen auf Kongressen keine sonderlich große Wirkung ausgeübt. Bereits 1883 beschäftigte man sich in Edinburgh mit dieser Frage, 1900 von neuem in Cardiff, einen weiteren Anstoß gab dann die Frauengenossenschaftsgilde, die in Sunderland 1902 in einem Armenviertel einen Laden einrichtete und eine Zeitlang für diesen Laden die nötige Propaganda besorgte. Es ist interessant zu sehen, daß die Frauengilde hier genau in derselben Art gearbeitet hat, wie die Women Settlement Bewegung vorgeht. Man richtete eine Sparkasse ein, die Frauen liefen regelmäßig herum, um für diese Sparkasse die Pennies einzufassieren, eine Art Frauenklub wurde im Anschluß an den Laden gegründet mit Unterricht und Unterhaltungsabenden aller Art. Der Laden gilt als Erfolg. Hier und da wurde die Sache nachgemacht; York richtete 1903 in einem sehr armen Viertel einen Laden ein, der besonders mit Penny-Artikeln reichlich versehen war. Auch in Hull, Bristol und Glasgow hat man Läden in Stadtteilen errichtet, wo man vorher nicht auf ein Rentieren rechnete.

Ein sehr erheblicher Teil der ärmeren Bevölkerung wird, darüber ist sich kaum jemand von den tätigen Genossenschaftlern im Zweifel, durch die hohe Rückvergütung abgehalten, im Verein zu kaufen. Doch gibt es daneben auch sehr große Schichten, die wohl nur durch ein gemeinsames Vorgehen von Gewerkschaftsbewegung, Genossenschaftsbewegung und Regierung aus ihrem Tiefstand gehoben werden können und organisationsfähig gemacht werden können. Mit Recht hat schon Anfang der 90 er Jahre auf einer Armendebatte Sydney Webb darauf aufmerksam gemacht, daß die Genossenschaftsbewegung unter den Textilarbeitern von Lancashire auch erst ihren Aufschwung nahm, als sie durch Gewerkschaftsbewegung und Arbeiterschutz auf eine höhere Stufe gehoben worden war. Doch neben den untersten Schichten gibt es eben große Massen von ungelerten Arbeitern, die niedrige Löhne



haben, aber doch trotz Borgwirtschaft und enger Beziehungen zum „uncle“ (Pfandleiher) durch zielbewußte Arbeit für die Konsumvereine gewonnen werden können. Diese Schichten könnten noch eine große Vermehrung der Umsätze bringen. Für ihre Gewinnung wird jedoch nach weitverbreiteter Meinung zu wenig getan.

Die so viel genannten britischen Beamtenkonsumvereine sind im Grunde wenig genossenschaftlich und ähneln so wenig den deutschen Beamtenkonsumvereinen, daß eine eingehendere Darstellung unterbleiben kann. Es sind 4 oder 5 Warenhäuser mit kleinen Aktien in London und Edinburgh. Der erste Verein, Civil Service Supply Association, wurde 1864 in London gegründet. Die Legende erzählt, er sei aus gemeinsamem Teeinkauf der Beamten des Hauptpostamtes entstanden. Wenn diese Erzählung auch nicht wahr ist, so charakterisiert sie doch ganz gut den Geist der Entstehung: Beamte mit kleinem Gehalt wollten billig einkaufen. Vielleicht hatten die Leute etwas von den Arbeiterkonsumvereinen gehört, die Hauptsache war für sie jedoch der billige Einkauf. Daher wurde auch keinerlei Rückvergütung geplant. Außer den Anteilzeichnern ließ man auch Kaufberechtigte zu, die einen Jahresbeitrag zahlten, und schließlich ging man dazu über, die Überschüsse als Aktiendividenden zu verteilen. Die Londoner Civil Service Association zahlte 1913 bei einem Umsatz von £ 1,6 Millionen 12 s auf die Pfundaktie, also 60%, kein Wunder, daß die Aktien hoch im Preise stehen, denn auch die anderen Vereine zahlen hohe Dividende. Die Londoner Civil Service Supply Association gehört dem Genossenschaftsbunde an und hat stets enge Fühlung mit den Genossenschaften unterhalten. Ihre Umsätze werden jedoch vom Genossenschaftsbund ebensowenig als von dem Board of Trade in der Statistik aufgeführt, da die Organisation von niemandem als Konsumverein angesehen wird. Die anderen Beamtenvereine haben keine Verbindung mit den Konsumvereinen, doch haben diese ihnen gegenüber stets wohlwollende Neutralität bewahrt.



## I. Die genossenschaftliche Organisation der Konsumvereine.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, hier eine eingehende Darstellung des Genossenschaftsrechts<sup>1</sup> und seiner Geschichte zu geben. Waren die Konsumvereine ursprünglich absolut außerhalb der bestehenden Rechtsordnung und infolgedessen ziemlich vogelfrei, so hatten sie vom Jahre 1834 ab eine Möglichkeit, sich als Friendly Society zu konstituieren, das wurde 1846 noch weiter erleichtert. Diese Eintragung eines Konsumvereins bot zwar gegenüber dem vorhergehenden rechtlosen Zustand allerhand Vorteile, die Rechtslage der Genossenschaften war dadurch aber noch bei weitem nicht so gestaltet, wie die praktischen Bedürfnisse es nötig machten. Die christlichen Sozialisten arbeiteten infolgedessen 1850 den Gesetzentwurf aus, der dann mit einigen Änderungen im Jahre 1852 Gesetz wurde: Industrial and Provident Societies Act. Das Wort Genossenschaft — co-operative society — ist übrigens im ganzen Gesetz nicht enthalten.

Mit diesem ersten britischen Genossenschaftsrecht haben wir zugleich das erste Genossenschaftsrecht überhaupt vor uns. Das Gesetz wurde dann mehrfach geändert, bei der parlamentarischen Arbeit waren hier und da Fehler hineingekommen, deren Bedeutung die Genossenschaftler erst nachträglich entdeckten. (So hatte man aus Versehen bei der Zulassung von Zentralgenossenschaften diese auch mit der Einschränkung belastet, daß keine Genossenschaft über £ 200 Anteile haben dürfte.) Im Jahre 1893 wurden die verschiedenen Nachträge kodifiziert, 1913 ist das Gesetz von neuem geändert worden.

Das britische Genossenschaftsrecht läßt der Einrichtung der Genossenschaft außerordentlich viel Freiheit. Aus dem Gesetz allein könnte niemand entnehmen, wie die Konsumvereine denn eigentlich organisiert sind. Diese Organisation ist recht einfach: eine Versammlung der Mitglieder und für die Geschäftsführung ein Ausschuß.

<sup>1</sup> Siehe Loening: Das englische Genossenschaftsrecht. Jahrb. f. Nationalökonomie 1912, S. 33 (Festgabe für Conrad).

Wie Catherine Webb (S. 87) mitteilt, sind die Konsumgenossenschaften mit wenigen Ausnahmen als Industrial and Provident Societies eingetragen, nur einige wenige besitzen die Rechtsform einer Aktiengesellschaft. Eingetragen werden kann jede Genossenschaft, die mindestens sieben Personen zählt und den Betrieb irgendeines Handels oder Gewerbes zum Ziel hat. Das Statut der Genossenschaft kann die Geschäftszweige festsetzen und ist nur beim Bankgeschäft einer kleinen Beschränkung unterworfen. Das Geschäft der Genossenschaft kann Kleingeschäft oder Großhandel sein, auch Handel mit Land ist zulässig. Tatsächlich kann man seit 1893 alles als Industrial and Provident Society betreiben. Die Rechtsform der Genossenschaft wird in vielen Fällen angewandt, wo man in Deutschland den eingetragenen Verein oder die G. m. b. H. benutzt. B. B. wird ein erheblicher Teil der Arbeiterklubs, die in den letzten anderthalb Jahrzehnten überall entstehen, als Industrial and Provident Society eingetragen<sup>1</sup>. Auch der Britische Genossenschaftsbund ist als Genossenschaft konstruiert, Co-operative Union Ltd., er hat ganz geringe, rein nominelle Anteile, die im Grunde nur eine Eintrittsgebühr darstellen.

Über Mitgliederzahl und Schluß der Mitgliederzahl enthält das Gesetz außer der Minimalbestimmung, daß es sieben sein müssen, nichts, abgesehen von den noch zu besprechenden Steuervorschriften. Es wird nur für das Statut vorgeschrieben, daß die Bedingungen der Zulassung darin festgesetzt sein müssen. Personen zwischen 16 und 21 Jahren können als Mitglieder zugelassen werden, sind aber durch Gesetz von den Ämtern ausgeschlossen. Das Musterstatut des Genossenschaftsbundes<sup>2</sup> läßt sie als Mitglieder zu. Als Eintrittsgeld setzt das Musterstatut einen Schilling fest, dieser Schilling ist bei der Anmeldung zu zahlen und wird zurückgegeben, wenn die Aufnahme des Mitgliedes abgelehnt wird. Im Musterstatut ist weiter vorgeschrieben, daß die nächste Vorstandssitzung sich mit der Anmeldung zu befassen hat. Bei der Anmeldung soll jedes Mitglied soviel Geschäftsanteile beantragen,

<sup>1</sup> Die vielen konservativen Genossenschaften, von denen man hier und da liest, sind diese Klubs, die die Rechtsform der Genossenschaft haben, aber mit dem Konsumverein natürlich gar nichts zu tun haben. Ein paar politische Konsumvereinsgründungen sind auch erfolgt, aber im ganzen ist die Bewegung von einer politischen Zersplitterung völlig bewahrt geblieben. Auch einige Versuche, die katholischen Zren, die nach England und Schottland auswandern, dort in besonderen Konsumvereinen zusammenzuschließen, hatten keinen Erfolg.

<sup>2</sup> Das Musterstatut wurde 1892 von Banfillart Neale entworfen.

als das Statut vorsieht. Bei Ablehnung der Aufnahme durch den Vorstand steht dem Aufnahmesuchenden Beschwerde an die nächste ordentliche Generalversammlung frei. Verheiratete Frauen werden vom Musterstatut ohne Beschränkung zugelassen, viele Konsumvereine nehmen sie jedoch nur auf, wenn nicht bereits der Mann Mitglied ist. Auch andere Beschränkungen sind von einzelnen Konsumvereinstatuten vorgesehen. So nehmen manche nur ein Mitglied aus dem Haushalt, oder wenn Mann und Frau die Mitgliedschaft erwerben wollen, diese nur zur gemeinsamen Mitgliedschaft auf. Die Frauengilde kämpft seit Jahren für die unbeschränkte Zulassung der Frauen zur Mitgliedschaft, doch ist über die Erfolge dieses Kampfes nichts Näheres bekannt. Interessant ist übrigens eine von Holyoake zitierte Statutenbestimmung (History S. 101), wonach Männer nur mit Zustimmung ihrer Frauen aufgenommen wurden, eine Bestimmung, die allem Anscheine nach ihren Grund darin hatte, daß die Frauen den Einkauf besorgen und dem Konsumverein mit männlichen Mitgliedern, die nur ein paar Schilling einzahlen und deren Frauen dann doch nicht kaufen, nicht gedient ist. Obwohl ein Schluß der Mitgliederzahl möglich ist, sind die Konsumvereine mit Rücksicht auf die Steuergesetzgebung praktisch Genossenschaften von nicht geschlossener Mitgliederzahl.

Auch über die Geschäftsanteile trifft das Gesetz keine anderen Bestimmungen, als daß es Vorschriften darüber im Statut verlangt, ob die Anteile übertragbar oder zurückziehbar sind, ferner Bestimmungen verlangt über die hierzu nötigen Buchungen und die Art des Abhebens. Der zurückziehbare Anteil entspricht vollständig dem Geschäftsanteil der deutschen Genossenschaft, er ist nach Kündigung von der Genossenschaft in bar an das Mitglied auszus zahlen. Der übertragbare Anteil entspricht der deutschen Aktie, die Genossenschaft ist nicht befugt, ihn gegen bar zurückzuzahlen, der Inhaber eines solchen Anteils kann sein Geld nur dadurch erhalten, daß ein anderer sich bereit erklärt, an seiner Stelle Mitglied der Genossenschaft zu werden und ihm das Geld für den Anteil auszahlt, wenn nicht ein anderes Mitglied die Anteile zu seinen hinzu erwirbt. Bei diesen Anteilen ist auch ähnlich wie bei den Aktien ein Schwanken des Preises möglich, und so werden bei der Übernahme von Produktivgenossenschaften die Pfundanteile in der Regel mit 25—30 Schilling und darüber von der Großeinkaufsgesellschaft bezahlt. Das Musterstatut setzt die Anteile auf £ 1 fest, das ist auch in der Bewegung durchaus üblich. Im § 38 läßt

das Musterstatut übrigens gemeinsamen Besitz von Anteilen zu. Jedes Mitglied muß je nachdem 1, 3, 5 Anteile erwerben. Es ist bemerkenswert, daß schon in den 50er und 60er Jahren Genossenschaften die Verpflichtung von 5 Anteilen festgesetzt haben. Für die Einzahlung sieht das Musterstatut Katen vor, aber auch Zahlung durch Ansammlung der Rückvergütung und Zinsen. Davon ist sehr weitgehender Gebrauch gemacht, nur kleine, jüngere Vereine mit wenig Kapital sammeln noch die Anteile ein, im allgemeinen läßt man sie automatisch auffammeln.

Seit 1862 besteht für die Geschäftsanteile eine Obergrenze von £ 200 pro Mitglied<sup>1</sup>. Das hat sich in den letzten Jahrzehnten als ziemlich lästig erwiesen. Bei der Gesetzesreform von 1913 versuchte man eine Änderung, ein Herauffsetzen der Grenze auf £ 300, die Änderung mußte jedoch im letzten Augenblick, um das Gesetz zu retten, wieder fallen gelassen werden. Von besonderer Bedeutung ist die Obergrenze nicht, da sie nur für Geschäftsanteile und nicht für Leihkapital besteht. Wer die Grenze erreicht hat, kann also ruhig sein weiteres Kapital als Leihkapital dem Konsumverein anvertrauen. In den Konsumgenossenschaften sind die meisten Anteile zurückziehbar. Nach dem Secretary (§. 89) ist der zurückziehbare Anteil die für die Konsumgenossenschaften geeignetste Form und der übertragbare die für die Produktivgenossenschaften (§. 89 u. 115). Wie James Deans in einem Vortrag feststellt, war es früher in Schottland üblich, daß die Konsumvereine ebenfalls übertragbare Anteile hatten, das soll ihnen in der Zeit, wo das Vertrauen zur Bewegung noch schwach entwickelt war, sehr genutzt haben. Auf dem Genossenschaftstag zu Stratford hat Th. Wood sehr entschieden dagegen Stellung genommen, daß Konsumvereine übertragbare Anteile einführen. Die Suspension der Rückzahlung genüge als Schutz bei einem Run vollständig.

Das Musterstatut sieht folgende Skala für die Kündigungsfrist vor:

Bei £ 2 . . . . .	1 Woche,
bei £ 5 . . . . .	2 Wochen,
bei £ 10 . . . . .	3 Wochen

und für weitere £ 5 je eine Woche. Ferner enthält es eine Bestimmung, daß nur ein Zehntel des Kapitals innerhalb eines Jahres zurückgezahlt

<sup>1</sup> Bis dahin £ 100.

werden kann, und schließlich kann der Ausschuß jeder Zeit beschließen, die weitere Auszahlung von Geschäftsanteilen einzustellen. Ein solcher Beschluß bedarf der Bestätigung durch die nächste ordentliche Generalversammlung.

Die Regierung der Genossenschaft erfolgt durch die Generalversammlung. Das Gesetz schreibt auch hier nur wieder vor, daß das Statut Bestimmungen enthält über die Art, wie die Versammlungen abzuhalten sind, das Stimmrecht und das Verfahren bei Statutenänderungen. Beim ersten flüchtigen Blick auf Statuten und ähnliche Druckschriften, die die Versammlungen regeln, staunt der Leser über die Fülle von Versammlungen, die er schwer ordnen und rubrizieren kann. Die meisten Konsumvereine halten Quartalsversammlungen ab, andere nur Halbjahrsversammlungen. Wo das der Fall ist, sind diese stets reguläre Geschäftsversammlungen, da mindestens zweimal im Jahr Rückvergütung ausgeschüttet wird. Es wird also in diesen Versammlungen Bericht über das verfloßene Halbjahr erstattet und die Rückvergütung beschlossen. Die Generalversammlungen werden, wenn die Genossenschaft ein größeres Gebiet versorgt, häufig als Teilversammlungen abgehalten oder es werden auch vorher in den Bezirken Versammlungen abgehalten und darauf eine abschließende Versammlung in der Zentrale. Hat ein Konsumverein zweimal im Jahr Geschäftsabluß und veranstaltet Vierteljahrsversammlungen, so sind zwei reguläre Generalversammlungen, in den beiden anderen Versammlungen sucht man dagegen die Zeit so gut es geht auszufüllen. Manche Konsumvereine haben zu dem Aus Hilfsmittel gegriffen, in den Versammlungen mit minder wichtiger Tagesordnung die Berichte des Bildungsausschusses usw. vorzulegen, allgemein klagt man jedoch, daß die Versammlungen, zu denen nicht der Halbjahrsabluß vorliegt, weniger Interesse bei den Mitgliedern finden. Vereine, die Vierteljahrsabläufe machen, halten vier gleiche Versammlungen ab. Das Stimmrecht ist durchweg gleich, das Musterstatut erfordert Übernahme der nötigen Anzahl von Geschäftsanteilen und eine Einzahlung auf diese Anteile, die mindestens den Betrag eines Anteiles erreicht. Abstimmung erfolgt nach dem Musterstatut durch Händeerheben, doch können fünf Mitglieder schriftliche Abstimmung verlangen. Für Namensänderungen und Verschmelzungen hat das Gesetz Dreiviertelmehrheit vorgeschrieben und verlangt außerdem Bestätigung des Beschlusses in der nächsten ordentlichen Generalversamm-

lung durch einfache Majorität. Für Statutenänderung schreibt das Musterstatut Zweidrittelmehrheit vor, das Gesetz verlangt nur Statutenbestimmungen, ohne über den materiellen Inhalt Vorschriften zu machen. Gewisse Fundamentalregeln können die Genossenschaften nach dem Musterstatut besonders schützen, doch teilt mir der Genossenschaftsbund mit, daß davon die Mehrheit der Genossenschaften keinen Gebrauch mache.

Monatsversammlungen werden von vielen Konsumgenossenschaften abgehalten, und zwar je nach Ausdehnung des Vereins entweder eine oder eine Reihe zu gleicher Zeit. Die vier ordentlichen Generalversammlungen sind dann erweiterte Monatsversammlungen, so daß alles in allem doch nur 12 oder höchstens infolge einer außerordentlichen Generalversammlung einmal 13 im Jahre stattfinden. Das Musterstatut zieht als Stoffe für die Monatsversammlungen vor Bestätigung von Mitgliederaufnahmen und Anteilsübertragungen. Das ist natürlich nur für kleine Vereine, wo sich alles gegenseitig kennt, berechnet, ferner sollen sie Angelegenheiten der Genossenschaften diskutieren, die genossenschaftlichen Grundsätze klarlegen und Anregungen geben. Praktisch kommt es darauf hinaus, daß über die Ereignisse des Monats ein kurzer Bericht erstattet wird und daß aus dem Mitgliederkreise eine mehr oder minder dilettantische Kritik geübt wird. In einer englischen demokratischen Organisation fühlt sich eben jeder als ein Teil der Regierungsgewalt und es fühlt sich so mancher berufen, auch von Zeit zu Zeit von seiner Gewalt Gebrauch zu machen, mitzureden. Für diesen Redestrom ist auf den Monatsversammlungen eine unschädliche Ausflußmöglichkeit gegeben. Sie sind nicht sonderlich gut besucht und als organisatorische Einrichtung ziemlich bedeutungslos. Eine Vertrautheit der Mitglieder mit den Verhältnissen der Genossenschaft können sie natürlich nur in sehr kleinen Genossenschaften herbeiführen. In der größeren Genossenschaft bilden sie den Sammelpunkt von ein paar Leuten, die sich aus irgendwelchen Gründen um die Angelegenheiten des Vereins kümmern, ohne daß sie auf die Mitgliedschaft als solche eine Anziehungskraft ausüben. Als Zeichen des Gesamtgefüges sind sie jedoch ganz interessant.

Als Beispiel für die Arbeitsteilung zwischen den verschiedenen Versammlungen sei die Tagesordnung, wie sie das Statut der Redlichen Pioniere von Rochdale feststellt, mitgeteilt.

## M o n a t s v e r j a m m l u n g.

1. Berleung des Protokolls der Generalversammlung.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Berleung der Protokolle der Ausschüßigungen.
4. Kandidatenaufstellung.
5. Bericht.

## Q u a r t a l s v e r j a m m l u n g.

1. Berleung des Protokolls der Monatsversammlungen.
2. Aufnahme neuer Mitglieder.
3. Protokoll der Ausschüßigungen.
4. Bilanzgenehmigung.
5. Wahlen.
6. Bericht.

## Q u a r t a l s b e z i r k s v e r j a m m l u n g.

1. Protokoll der Generalversammlung.
2. Abgekürztes Protokoll der Ausschüßigungen.
3. Wahlen.
4. Bericht.

Die Berichte werden den Mitgliedern vor Stattfinden der Versammlung gedruckt ausgehändigt. Die Berichte selbst sind sehr kurz, sie geben nur ein paar Hauptzahlen und ein paar Worte zur Erklärung des Gesamtergebnisses, dafür eine Fülle von Kontenabchlüssen und Tabellen. Die Lehrbücher verlangen für einen Bericht:

1. Kassenabchluß mit Einnahme und Ausgabe.
2. Bankkonto.
3. Gebäude- und Maschinenkonto. Angabe des Buchwertes, der Zu- und Abgänge, Abschreibung, neuer Buchwert.
4. Grundbesitz als Kapitalanlage.
5. Aktien- und Obligationenbesitz.
6. Einnahmen aus Kapitalanlagen.
7. Reservecfonds.
8. Landwirtschaftsfonds.
9. Bildungsfonds.
10. Dividendenausgleichsfonds.
11. Ausgaben spezialisiert.
12. Überschüsse der einzelnen Läden.
13. Gewinn- und Verlustkonto.
14. Bilanz.

Die einzelnen Vereine richten sich selbstverständlich nicht genau nach diesem Schema. Im großen und ganzen gibt es aber ein zutreffendes Bild. Neben diesen Abchlüssen werden in den gedruckten Be-



richten die Tagesordnungen, die Kandidatenaufstellungen veröffentlicht, ferner findet man in ihnen mehr oder weniger zahlreiche Annoncen der Konsumvereine. Diese Berichte sind vom Gesetz völlig in das Ermessen der Konsumvereine gestellt, verlangt wird nur ein Jahresbericht, der beim Revisionswesen zu behandeln ist.

Über die Leitung der Genossenschaften enthält das Gesetz ebenfalls keine weiteren Vorschriften. Es verlangt nur, daß das Statut Bestimmungen enthält über Wahl und Absetzung der Leitung, deren Befugnisse und Bezahlung. Nun ist englische Verwaltung und deutsche grundverschieden. Die deutsche Verwaltung erfolgt durch Beamte oder Zusammenarbeiten von Beamten und ehrenamtlichem Element, infolgedessen findet man auch in deutschen Gewerkschaften und Genossenschaften Beamte in der Leitung. Der Träger der englischen Verwaltung ist in sehr weitgehendem Maße der unabhängige Gentleman, der es sich leisten kann, als Magistrat viele Tage im Jahr den öffentlichen Angelegenheiten zu widmen. Diese Tradition bei der Organisation der Kommunalverwaltung ist aufs Geschäftsleben übernommen worden. In den Aktiengesellschaften steht ein ehrenamtlicher Ausschuß an der Spitze, während neben ihm ein General Manager steht, der etwa dem deutschen Generaldirektor entspricht. Die Arbeiter haben dieses System bei ihren Organisationen nachgeahmt. In den Gewerkschaften sind sie freilich im Laufe der letzten Jahre dazu übergegangen, auch besoldete Vorsitzende anzustellen, in den Konsumvereinen ist jedoch noch eine rein ehrenamtliche Leitung. Neun bis zwölf oder 15 Mitglieder werden dazu gewählt, der board of directors oder auch committee of management. Diese Leute hatten ursprünglich die wirkliche Geschäftsführung in Händen, übten den Einkauf aus, setzten die Preise fest usw. Noch jetzt werden ihnen derlei Befugnisse in allen möglichen Statuten zugeschrieben. Tatsächlich haben sie sich jedoch gezwungen gesehen, sich mehr auf die Unternehmerfunktionen zu beschränken, sie üben die spezifisch genossenschaftlichen Pflichten aus, repräsentieren die Genossenschaft, halten bei ihren Veranstaltungen die Reden, übernehmen die Ämter im Genossenschaftsbund usw., während die Betriebsleitung durch bezahlte Beamte erfolgt. Da ihre Tätigkeit sowohl Elemente der Vorstandstätigkeit einer deutschen Genossenschaft, als auch der Aufsichtsratsstätigkeit umfaßt, will ich, um alle Mißverständnisse auszuschließen, die Leitung nicht Vorstand, sondern Ausschuß nennen.



Über die Pflichten sagt § 90 des Musterstatuts: „Der Ausschuß soll den gesamten Geschäftsbetrieb, den die Genossenschaft betreibt oder der für die Genossenschaft betrieben wird, regeln<sup>1</sup>. Alles Geld empfangen und quittieren, alle Käufe und Verkäufe bestimmen und die Preise, die zu zahlen oder zu nehmen sind, alle Verträge abschließen, soweit sie nicht durch die Generalversammlung anderen Bestimmungen unterworfen sind. Der Ausschuß kann ferner anstellen und entlassen alle Geschäftsführer, Verkäufer und sonstige Angestellte und ihre Pflichten, Gehälter und sonstige Entschädigungen festlegen, ihre Kautionen bestimmen. Er soll über die Berechtigung des Anspruchs irgendeines Erbbollstreckers oder Treuhänders entscheiden und kann jeden Prozeß und Rechtsanspruch der Genossenschaft oder gegen die Genossenschaft durchführen oder durch Vergleich erledigen oder einem Schiedsgericht unterbreiten. Er kann auch alle Gewalt ausüben, falls die Statuten nichts anderes bestimmen, die durch die Generalversammlung ausgeübt werden könnte, vorausgesetzt, daß das Genossenschaftsrecht nichts anderes bestimmt und daß der Vorstand nicht frühere Beschlüsse der Generalversammlung durchkreuzt. Alle Handlungen, die in dieser Weise erfolgen, sollen für Genossenschaft und Mitglieder so verbindlich sein, als wären es statutenmäßige Generalversammlungsbeschlüsse.“

§ 91 bestimmt: „Der Ausschuß hat

1. alle Versammlungen entsprechend dem Statut einzuberufen;
2. für die Buchführung und die Versammlungs- und Ausschußprotokolle geeignete Bücher zu beschaffen;
3. für Anschaffung und Gebrauch der zur Durchführung der Statuten notwendigen Formulare zu sorgen;
4. Statuten und Jahresberichte drucken zu lassen.“

In dem Lehrbuch von Catherine Webb ist ebenso wie im Secretary einfach der Text des Musterstatuts übernommen worden. Im Manager findet sich folgende Aufzählung der Pflichten des Ausschusses:

1. Personal zu engagieren, mit geeigneten Abteilungsvorstehern oder einem Geschäftsführer<sup>2</sup> und aller Pflichten festzulegen;
2. Gebäude und Maschinen zu beschaffen;

<sup>1</sup> Im Englischen control, d. i. mehr als eine bloße Aufsicht. Siehe Gebrauch des Wortes kontrollieren im Sprachgebrauch der Kartelle.

<sup>2</sup> Generalmanager.

3. die Geschäftsführung zu überwachen, das Statut durchzuführen und dafür zu sorgen, daß Mitgliedern und Angestellten in gleicher Weise Gerechtigkeit widerfährt;
4. alle Geldanlagen zu regeln;
5. das ökonomische Arbeiten der Genossenschaft zu sichern, die Genossenschaft gegen Betrug zu schützen und für genügende Kassenskontrolle zu sorgen;
6. beste Arbeitsverhältnisse zu sichern und dafür zu sorgen, daß die beste Arbeit geleistet wird;
7. den Einkauf zu regeln (control) und gute Beziehungen zu anderen Genossenschaften zu unterhalten;
8. unter Mitgliedern und Personal den genossenschaftlichen Geist zu pflegen.

Alle diese Bestimmungen schreiben dem Ausschuß die tatsächliche Leitung der Geschäfte zu. Das ist in kleinen Vereinen mit einem Laden und einem Lagerhalter möglich, aber nicht in größeren Genossenschaften. Die Mehrzahl der Genossenschaften haben nun zur Leitung Beamte, und die Ausschußmitglieder üben mehr eine aufsichtführende Tätigkeit aus. Freilich findet man auch da wichtige Abweichungen. So beteiligen sich gerade in den beiden sehr großen Vereinen Leeds und Aberdeen die Ausschußmitglieder sehr an der ausführenden Arbeit, fahren mit nach London zum Einkauf der Manufakturwaren usw. Ausschußmitglieder in Leeds sagten mir, daß sie mit Ausnahme des Sonntags jeden Abend in der Woche mindestens mit einer Sitzung besetzt hätten.

Der Repräsentant der Genossenschaft nach außen hin ist stets der *P r ä s i d e n t*. Er hat die Leitung der Versammlung, hat bei allen Veranstaltungen die Reden zu halten und vertritt die Geschäftsführung zusammen mit seinen Kollegen im Ausschuß gegenüber den Mitgliedern. In den Versammlungen sprechen vor allem die Ausschußmitglieder, die Beamten treten ihnen gegenüber sehr zurück. Die Theorie, die für die Praxis freilich nur von prinzipieller Bedeutung ist, geht dahin, daß ähnlich wie im staatlichen Verwaltungsdienst die Ausschußmitglieder bei einer Meinungsverschiedenheit mit der Mitgliedschaft ihre Ämter niederzulegen haben, aber die Beamten, die ja nur ein Amt und keine Meinung haben, dann unter Leitung des neuen Vorstandes weiter amtieren.

In Schottland steht fast ausnahmslos in allen Vereinen an der Spitze des Personals ein leitender Geschäftsführer. In England ist das häufig der Fall, aber nicht immer. Es gibt Genossenschaftler, die eine Tendenz konstatieren wollen, an Stelle des leitenden Geschäftsführers mehrere gleichgestellte Geschäftsführer für die einzelnen Abteilungen zu setzen. Es scheint mir jedoch zweifelhaft, ob es tatsächlich der Fall ist. Wo kein bezahlter Sekretär angestellt ist, ist der leitende Geschäftsführer der leitende Beamte für den Gesamtbetrieb. Er ist in der Regel aus dem Kolonialwarengeschäft hervorgegangen, kümmert sich um dieses häufig auch noch besonders, aber ist auch in allen anderen Geschäftszweigen die höchste Instanz. Er hat die Geschäftsbuchführung unter sich und erledigt auch die meisten der Geschäfte, die die genossenschaftliche Unternehmungsform mit sich bringt, im Verkehr mit den Mitgliedern usw. Er hat die Pflicht, sich um alles zu kümmern, muß in der Hauptfache Organisator und Finanzmann sein. Insbesondere wird von ihm Initiative verlangt.

Der Sekretär, zuweilen auch Generalsekretär genannt, war ursprünglich, ebenso wie der Präsident es heute ist, ein Ausschußmitglied mit besonderen Pflichten. Er hatte das Geld anzunehmen, die Bücher zu führen, die Korrespondenz für den Vorstand zu führen und die Rechtsgeschäfte mit dem solicitor der Genossenschaft zu besorgen (Secretary S. 27). Man findet noch heute in größeren Vereinen, daß ein Vorstandsmitglied als Schriftführer einen Teil dieser Pflichten hat, so zeigte mir einer dieser Leute in einem größeren Verein einer mittleren Stadt das Korrespondenzbuch der Genossenschaft, das zum Verschießen eingerichtet war, und versicherte mir, daß nur er und der angestellte Sekretär, aber kein weiterer Angestellter des Vereins dazu den Schlüssel besäße. Im allgemeinen hat sich jedoch in den großen Konsumvereinen die Notwendigkeit gezeigt, einem Beamten die Sekretariatsgeschäfte zu übertragen. Nur in Schottland arbeiten auch große Vereine noch vielfach mit ehrenamtlichen Sekretären. Dieser angestellte Sekretär ist zum Teil Oberbuchhalter, hat aber meist einen Oberbuchhalter unter sich und nur eine sehr allgemeine Oberleitung für die Buchhaltung. Er hat die Rechtsgeschäfte<sup>1</sup> der Konsumvereine zu besorgen.

<sup>1</sup> Das Kaufen von Grundstücken, das Geben von Hypotheken usw. ist in England außerordentlich kompliziert, nur mit Hilfe eines Solicitors möglich und zum Verkehr mit diesem braucht die Genossenschaft auch noch einen Beamten mit be-

Wie ist nun das Verhältnis der leitenden Beamten und des Ausschusses zueinander? Der Ausschuss hat zwar früher vielfach eingekauft, wenn wir auch schon aus den 60er Jahren (siehe Story S. 34) Klagen finden, daß die Geschäftsführer die Herren gewesen seien. Jetzt ist die absolut herrschende Auffassung, daß der Ausschuss aus Dilettanten besteht, die selbst keine Käufe vornehmen sollen, denn dazu ist ein Geschäftsführer, der das Geschäft gelernt hat, nötig. „Wenn der Ausschuss klug ist, wird er sich weder in Einkauf noch in Verkauf direkt einmischen“ (Manager). Der Ausschuss hat jedoch die Aufsicht und der Geschäftsführer ist ihm unterstellt. Der Geschäftsführer hat z. B. das Recht, Angestellte einzustellen und zu entlassen, doch besitzt der Ausschuss ein Vetorecht, so daß es praktisch darauf hinausläuft, der Geschäftsführer teilt alle seine Absichten vorher dem Ausschuss mit und holt dessen Zustimmung ein. Der Geschäftsführer hat in allen Fällen den Vermittler zwischen Ausschuss und Personal abzugeben. Er hat den Einkauf unter sich und setzt die Verkaufspreise fest. Über beides muß er jedoch dem Ausschuss wöchentlich Bericht erstatten, und es wird in der offiziellen Literatur besonderer Wert darauf gelegt, daß er bei jeder Abweichung von der Norm, also bei größeren Einkäufen, bei Wechsel des Lieferanten usw. die Gründe mitteilt. In größeren Konsumvereinen kann der Ausschuss nicht sämtliche Dinge in einer Wochensitzung erledigen, es werden infolgedessen für einzelne Geschäftszweige Unterausschüsse gebildet, die einen Teil der eben genannten Kontrolle ausüben. Der Sekretär ist aus einem Vorstandsmitglied hervorgegangen, infolgedessen gibt es noch einige Vereine, die den Sekretär in der Versammlung wählen lassen, obwohl er angestellter Beamter ist. Die offizielle Literatur nimmt jedoch dagegen sehr heftig Stellung, denn der Sekretär ist dem Ausschuss unterstellt, der Ausschuss habe die Pflicht, ihn zu beaufsichtigen und seine Handlungen zu leiten, infolgedessen müßte der Sekretär, sobald er angestellter Beamter ist, auch vom Ausschuss und nicht von der Mitgliedschaft bestellt werden. Der Sekretär hat die Sitzungen einzuberufen, Protokolle zu führen, Dokumente zu verwahren und in den Sitzungen

---

sonderen Erfahrungen auf diesem Gebiet. Infolgedessen spielen die Rechtsgeschäfte einer Genossenschaft (legal matters) eine ganz andere Rolle als in Deutschland, wozu noch der Umstand beiträgt, daß der Grundbesitz bezw. der Hausbesitz sehr zerstückelt ist und man oft mit 6, 7 Leuten zu verhandeln hat, wenn man die Grundstücke aufkaufen will, um einen Pferdeestall zu bauen.

Bericht zu erstatten, infolgedessen ist seine Teilnahme an den Ausschusssitzungen selbstverständlich. Wo ein angestellter Sekretär regelmäßig an den Ausschusssitzungen teilnimmt, muß dann natürlich auch der leitende Geschäftsführer, der ihm ja gleichgestellt ist, an den Sitzungen teilnehmen. Ist jedoch nur ein ehrenamtlicher Schriftführer vorhanden, so kommt es vor, daß der Ausschuß den Geschäftsführer nur zu bestimmten Dingen hinzuzieht.

Wie sich nun das tatsächliche Verhältnis gestaltet, hängt sehr von den Persönlichkeiten ab. Ich fand einen sehr großen Verein, in dem der Präsident, ein Maschinenfabrikant, der es in verhältnismäßig kurzer Zeit vom einfachen Arbeiter zu dieser Stellung gebracht hatte, sich aber noch heute als Arbeiter fühlt, durchaus die leitende Persönlichkeit des Vereins ist. In anderen Orten wiederum ist der leitende Geschäftsführer, obwohl er nach außen nicht so stark hervortritt wie der Präsident, der leitende Kopf im Ausschuß. In vielen Genossenschaften arbeiten Geschäftsführer und Sekretär als Gleichgestellte zusammen, doch werden die Beamten, auch wenn sie tatsächlich eine sehr unabhängige geschäftliche Stellung haben, immer als das zweiklassige Element betrachtet. So sprach sich James Deans in Aberdeen in seiner Inauguraladresse sehr scharf gegen das System des zwangsweisen Wechsels im Ausschuß aus, weil dadurch die Stellung der Beamten gegenüber dem Ausschuß zu sehr gestärkt würde. Auch bei einem Besuch in einem Verein konnte ich ein sehr interessantes Beispiel erleben. Ich besichtigte den Tag über, zusammen mit mehreren deutschen Genossenschaftlern, die Einrichtungen des Vereins. Abends nahmen wir dann im Restaurant des Vereins unsern bei solchen Gelegenheiten üblichen high tea, zu dem sich auch sämtliche Ausschußmitglieder eingefunden hatten. Einige der angesehensten Abteilungsvorsteher des Vereins hatte man ebenfalls eingeladen, und der Präsident führte in seiner Rede aus, daß sie durchaus nicht auf ihre Beamten herabsehen, sondern sie auch zur Tafel hinzuzüßen<sup>1</sup>. Dieses eigenartige Verhältnis von Ausschuß und Beamtenchaft, diese rückhaltlose Anerkennung der überlegenen Fachkenntnisse der Beamten und die ebenso starke Herabdrückung der Beamten zu Werkzeugen des Aus-

<sup>1</sup> Diese Rede hatte ein interessantes Nachspiel, als zum Schluß der jüngste Manager vom Präsidenten aufgefordert wurde den Dank der Angestellten für die Einladung zu sprechen, befolgte er die Aufforderung, sich kurz zu fassen, wörtlich und begnügte sich mit zwei Worten: Thank you!

schußes ist auf den ersten Blick unverständlich, sie läßt sich jedoch historisch verstehen. Die englische Genossenschaftsbewegung hat zwar in den ersten Jahrzehnten eine Reihe von tüchtigen Genossenschaftlern zu Beamten gemacht, es spielten jedoch damals bereits zwei Tendenzen gegeneinander, die Achtung vor dem trained man und die vielfach anerkannte Tüchtigkeit dieser in die Geschäftsführung berufenen Genossenschaftler. So hat, wie Maxwell (S. 106) aus St. Guthbert mitteilt, 1873 der Genossenschaftstag für Ostschottland beschlossen, den Vereinen zu empfehlen, Geschäftsführer aus den Reihen der Genossenschaftler anzustellen. Auch die Großeinkaufsgesellschaft hat in den 70er Jahren in ihrer Bisquitfabrik in Crumpsall, als sie mit einer Reihe von Fachleuten Unglück gehabt hatte, einfach eines ihrer Ausschußmitglieder, das zwar vom Bisquitbacken nichts verstand, aber ein tüchtiger Organisator war, hineingesetzt und damit die Schwierigkeiten überwunden. Auch später bei der Errichtung der Schuhfabrik in Leicester hat man von vornherein einem Ausschußmitglied, in diesem Falle allerdings einem Fachmann, die Leitung übertragen. Wie Webb (S. 102) sagt, verdanke die Bewegung diesen Genossenschaftlern, die Ämter übernommen haben, außerordentlich viel, und im allgemeinen ist man sich darüber klar, daß mancher Verein nur von ihnen vorm Ruin bewahrt worden ist, aber schon immer war der Sinn dafür, daß man gelehrte Leute brauchte — trained men — sehr stark, und so nahm man denn in großem Maßstabe Leute aus dem Privathandel. Die C.W.S. hat gerade in ihren ersten Jahren außerordentlich darunter zu leiden gehabt, daß die Geschäftsführer zu sehr gewohnt waren, auf dem billigsten Markt zu kaufen und von genossenschaftlicher Treue absolut nichts wußten. Diese Fachleute waren eben keine Genossenschaftler, und der Ausschuß mußte zwischen ihnen und der Mitgliedschaft den Mittler abgeben, überhaupt ihnen gegenüber die genossenschaftlichen Ideen vertreten. Seit vielen Jahren gehen nun weitaus die Mehrzahl der Beamten aus der Bewegung hervor, sie beginnen mit 14 Jahren als Arbeitsburschen oder Laufjungen im Kontor und steigen dann langsam zum Abteilungsvorsteher, Oberbuchhalter, Sekretär usw. auf. Bei dieser Laufbahn sollten sie wirkliche Genossenschaftler sein und sind es auch in den meisten Fällen. Die alte Tradition, wonach der Ausschuß das genossenschaftliche und der Geschäftsführer oder überhaupt der Beamte das geschäftliche Element repräsentiert, wirkt jedoch aller Orten weiter

und hemmt auch die in der Bewegung aufgewachsenen Beamten, die eben, weil sie Berufsbeamte sind, das Genossenschaftliche häufig sehr viel besser verstehen, als die Ausschußmitglieder.

Ursprünglich waren drei Personen aus dem Ausschuß herausgehoben, die besondere Ämter hatten: der Präsident, der Sekretär, der Schatzmeister. Die Idee (Secretary S. 27) war, daß der Sekretär das Geld nimmt und der Schatzmeister es ausgibt. Wie der Secretary und J. J. Dent (S. 15) ausführen, ist der Schatzmeister jedoch total veraltet, da die Vereine ihr Geld jetzt auf der Bank haben und der Bankier an die Stelle des Schatzmeisters getreten ist. Das Amt ist also fast ausgestorben und hier nur der Vollständigkeit halber erwähnt.

Über die Wahl der Ausschußmitglieder enthält das Gesetz wiederum nur die Bestimmung, daß das Statut Vorschriften treffen muß. Das Musterstatut bestimmt nun, daß jedes Mitglied, das nicht Angestellter ist<sup>1</sup> und nicht in Geschäftsverbindung mit den Konsumvereinen steht, wählbar ist. Eine Anzahl Vereine sind jedoch über das Musterstatut hinausgegangen und haben eine Mindesthöhe der Geschäftsanteile, eine Mindestdauer der Mitgliedschaft und Mindestumsatz als Bedingungen eingeführt und haben weiter festgelegt, daß niemand, der einen Verwandten im Verein angestellt hat, Ausschußmitglied werden darf.

Ursprünglich fand die Aufstellung der Kandidaten in der Versammlung statt und unmittelbar darauf die Wahl. Seit Jahrzehnten sind jedoch Statutenänderungen vorgenommen, die sich bemühen, Kandidatenaufstellung und Wahl zu trennen. Es wird entweder verlangt, daß die Aufstellung der Kandidaten in der einen Versammlung und die Wahl in der nächsten zu erfolgen hat oder aber die Kandidatenaufstellung muß schriftlich beim Sekretär eingereicht werden mit den nötigen Angaben über den Kandidaten und den, der die Kandidatur aufstellt. Diese schriftliche Anmeldung oder Trennung von Aufstellung und Wahl ist schon nötig, damit die verschiedenen Bedingungen vor der Wahl genau nachgeprüft werden können. Infolge dieser Änderung

<sup>1</sup> Der Ausschluß der Angestellten von Ausschußämtern wurde 1851 von den Rochdale Pionieren eingeführt und bildet noch heute in den Konsumvereinen die Regel. Die Pioniere haben später den Angestellten auch das Stimmrecht genommen und einige Vereine sind ihnen darin gefolgt. Doch diese Bestimmungen sind überall wieder aufgehoben worden. J. J. Dent schreibt mir, daß es noch Vereine geben mag, die diese Bestimmung haben, aber er kenne keinen einzigen und schließt: „It is certain that it is practically unknown“.



liegt vor der Wahl stets eine gedruckte Liste der aufgestellten Kandidaten vor. An Stelle der offenen Wahl in der Versammlung ist vielfach Zettelwahl in der Versammlung, in den Läden oder auch in besonderen Wahllokalen getreten. Allgemeiner Grundsatz ist, daß kein Ausschußmitglied einen Kandidaten vorschlagen darf. Die Kandidatenaufstellung erfolgt durch Freunde und Bekannte des Betreffenden. Allerhand kleine Klippen, die sich aus der Gewerkschaft oder der Temperenzbewegung oder ihrer Sekte her kennen, betreiben die Wahl, zum Teil mit ziemlich heftiger Agitation, so daß dagegen schon mehrfach eingeschritten wurde. Auch Streitigkeiten von Stadtteilen und Orten in Vereinen mit größeren Gebieten stellten sich mehrfach ein, so daß der Genossenschaftstag von 1903 größeren Vereinen empfahl, das Gebiet in Bezirke aufzuteilen, die ihre eigenen Ausschußmitglieder wählen. Für die Absetzung von Ausschußmitgliedern verlangt das Musterstatut eine Zweidrittelmehrheit in einer Generalversammlung, die lediglich zu diesem Zweck einberufen worden ist und läßt eine sofortige Neuwahl zu.

Ganz eigenartig ist die Bestimmung in einer Reihe von Konsumvereinsstatuten, daß ein Ausschußmitglied, das drei Jahre dem Ausschuß angehört hat, für das vierte Jahr nicht wählbar ist. Der Zweck dieser Bestimmung ist, möglichst vielen Mitgliedern Einblick in die Vereinsgeschäfte zu ermöglichen, die Mitgliedschaft unabhängig zu machen von der Sachkenntnis der einzelnen Ausschußmitglieder und so eine demokratische Kontrolle zu gewährleisten. Die Idee und die Begründung tauchen schon in den 30er Jahren bei William Pare (Holyoake, History S. 95), einem owenitischen Missionar, auf und werden auch heute noch vielfach vorgetragen. Dazu kommt freilich die alte primitive demokratische Vorstellung vom Reihedienst. Jedes Mitglied sei berechtigt und verpflichtet, die Lasten eines Vorstandsamtes auf sich zu nehmen. In vielen alten Statuten finden sich Strafbestimmungen für Leute, die ein Vorstandsamt ablehnen und in St. Cuthbert ist bis zum Jahre 1881 nur Präsident, Sekretär und Schatzmeister in der Versammlung gewählt worden, während die anderen Mitglieder des Ausschusses einfach aus der Mitgliederliste bestimmt wurden. Die offiziellen Instanzen sind gegen diese Beschränkung der Wiederwählbarkeit, doch finden sich in den letzten zehn Jahren noch Beispiele der Ausdehnung. Frauen sind seit Beginn der Bewegung in den Ausschuß wählbar, haben aber dort nur wenig Eingang gefunden,



nur etwa 50 Konsumvereine zählen eine Frau im Vorstand, trotz der regen Arbeit, die die Frauengenossenschaftsgilde hierfür entfaltetete. Nach dem Jahresbericht der Frauengilde für 1913 waren in 52 Vereinen 75 Frauen in den Ausschuß und in 155 Vereinen 397 Frauen in den Bildungsausschuß gewählt. Die Entschädigung der Ausschußmitglieder ist in kleineren Vereinen sehr gering, häufig werden sie gar nicht entschädigt, aber in größeren Vereinen kommen doch entweder als Pauschalgebühr oder an Einzelgebühren 5—7 Schilling pro Woche heraus.

Das Verhältnis des Ausschusses zur Mitgliedschaft berührt ebenfalls eigentümlich. Obwohl das offizielle Lehrbuch der „Manager“ sehr entschieden davor warnt, ist es heute noch in großen Vereinen vielfach üblich, die Protokolle des Ausschusses in Mitgliederversammlungen vorzulesen. Manche Vereine, z. B. St. Guthbert gehen noch weiter und publizieren die Vorstandsprotokolle<sup>1</sup>. Es scheint mir, daß dieser Brauch, so sonderbar er uns auch berührt, doch dem Wesen der englischen Demokratie sehr entspricht. Die englische Demokratie ist noch heute vielfach auf demselben Standpunkt wie vor 60 oder 100 Jahren, sie sieht im Ausschuß, Vorstand oder wie die betreffende Behörde heißt, nicht ein Kollegium von Leuten, die auf Grund besonderer Fähigkeit in diese Stellung berufen sind, sondern lediglich Machtpotenzen, Leute, denen man die Ausführung, die Exekutive überträgt, weil die Masse als Ganzes doch nicht handeln kann, die aber lediglich die Wünsche der Masse auszuführen haben, wie der Sekretär im Auftrage des Ausschusses zu handeln hat. Auf dem Gewerkschaftskongreß in Manchester hörte ich einen Delegierten, der eine Antwort, die er verlangte, nicht sofort bekam, ganz entrüstet ausrufen: „ich bin Delegierter und kann die Antwort verlangen“, und bei allen Organisationsfragen, die man in England berührt, kommt man immer wieder auf dieses Herrscherbewußtsein der Masse gegenüber ihrem gewählten Ausschuß. Im Anfang hat das zu sehr viel Streitigkeiten geführt. Bei jeder Geschäftsführerentlassung bildeten sich Gruppen innerhalb der Mitgliedschaft, die gegen den Ausschuß vorgingen, ja, es gibt sogar Beispiele, daß ein Konsumverein drei Jahre mit einem Geschäftsführer gearbeitet hat, den der Ausschuß gern entlassen wollte, dessen Entlassung er aber nicht wagte, weil er wußte, die Mitglieder würden dann rebellieren. Auch Zeichen starken Mißtrauens finden sich bis

<sup>1</sup> Stets wird im Geschäftsbericht in einer Tabelle mitgeteilt, an wieviel Sitzungen jedes Ausschußmitglied teilgenommen hat.

in die letzten Jahrzehnte. Fast in jeder Geschichte eines Konsumvereins findet man Beispiele, daß besondere Revisionskommissionen ernannt werden mußten, weil größere Gruppen der Mitgliedschaft der Meinung waren, es sei in der Geschäftsführung des Vereins irgend etwas nicht in Ordnung. Dieser Anschauungskreis der englischen Demokratie, der dann weiter dazu führt, daß dem Beamten immer Mißtrauen entgegengebracht werden muß, ist übrigens auch für das oben gekennzeichnete Verhältnis zwischen Ausschuß und Beamtenchaft von Bedeutung.

Mit Versammlung und Ausschuß ist der organisatorische Apparat erschöpft. Das Musterstatut sieht zwar noch local committees, Ortsausschüsse vor, die ungefähr den deutschen Mitgliederausschüssen entsprechen, aber doch nur eine entfernte Ähnlichkeit mit ihnen haben. Das Musterstatut führt als Aufgabe dieser Ortsausschüsse an zuerst Wahl eines Vorsitzenden und eines Schriftführers, dann Kontrolle der Läden, Rat schläge für Lagerhalter, Kontrolle der Preise im Verhältnis zur Konkurrenz, Mitwirkung bei der Inventur, Organisation der Verkaufsstellenversammlungen. Das sind auch ungefähr die Pflichten, die diese Ortsausschüsse tatsächlich erfüllen, aber es fehlt das System, sie sind nirgends zu einem wirklichen Glied zwischen Mitgliedschaft und Ausschuß ausgebildet worden, auch gemeinsame Sitzungen sämtlicher Ausschüsse des Vereins bilden nicht etwa eine Art repräsentatives Parlament über der Generalversammlung, sondern dienen nur der gegenseitigen Orientierung. Infolgedessen sind diese Ortsausschüsse unter den Praktikern nicht sonderlich beliebt. Die Ausschüsse haben eben kein richtiges Arbeitsgebiet, sie halten Sitzungen ab, stellen Protokolle her und kommen zu allerhand Reibungen mit den Vereinsbehörden, die dann den Eindruck haben, daß ihnen von Leuten, die die Sachen nur bruchstückweise kennen, in ihre Arbeit hineingeredet wird. Ein Ausbau des Instituts der Lokalausschüsse zu einem wirklichen Mitgliederausschuß, wie ihn die deutschen Konsumvereine gegenwärtig betreiben, würde übrigens bei den Mitgliedern großen Schwierigkeiten begegnen, da eine ganze Reihe von Leuten annehmen würde, das widerspreche dem Geist der Demokratie. So sind die Lokalausschüsse für die Bewegung als Ganzes nicht von Bedeutung. In vielen Landesteilen sind sie überhaupt unbekannt, in andern haben ein paar größere Vereine diese Ausschüsse. Der einzige Verein, dessen Mitgliederausschuß in der ganzen Bewegung bekannt ist, ist der Konsumverein zu Leeds.

In Leeds bestehen die Ortsauschüsse aus drei Mitgliedern für jeden Laden, gewählt werden sie in den sogenannten wardmeetings, größeren Bezirksversammlungen und nicht direkt in der Verkaufsstelle. Angestellte und Krämer sind nicht wählbar. Außerdem ist noch ein Mindestumsatz von £ 8 im halben Jahr, Übernahme von zwei Geschäftsanteilen und Mitgliedschaft von einem Jahre als Bedingung vorgeschrieben. Alle Halbjahr findet für eins der drei Mitglieder Neuwahl statt. Die Ortsauschüsse halten zweimal im Monat eine Sitzung ab, ferner finden zwölf Distriktsitzungen im Jahre statt und seit 1870 auch Quartalskonferenzen mit dem Bildungsausschuß. Außer den üblichen Aufgaben in der Verkaufsstelle besitzen diese Ortsauschüsse auch in Leeds keinerlei Befugnisse. Allenfalls könnte man ihre Mitwirkung bei der Anlage der Gelder in der Quartalskonferenz hier auführen.

Damit sind wir schon bei der *Agitation*. Ein rechter Agitationsapparat fehlt dem britischen Konsumverein. Deutschland wird dort drüben von allen, die deutsche Verhältnisse einigermaßen kennen, gerade wegen des Agitationsapparates, den jede Bewegung entwickelt hat, angestaunt. Der Agitationsbetrieb hat im wesentlichen noch denselben Zuschnitt wie in der Gründungszeit. Die Bewegung entstand in den Industrieorten von Lancashire und Yorkshire. Gab es hier auch keine Riesenbetriebe, so waren doch größere Betriebe zahlreich. Durch dieses Zusammenarbeiten in größeren Betrieben war unter der gelernten Arbeiterschaft des Ortes ein gewisser Zusammenhang gegeben, die Leute kannten sich aus der Fabrik, aus der Gewerkschaft, aus der Kirche, aus der Temperenzbewegung. Wie wir sahen, gaben diese Zusammenhänge mit der Temperenzbewegung oft den Anstoß zur Gründung des Vereins, aber auch ebenso die Zusammenhänge, die sich aus der gemeinsamen Arbeit in derselben Fabrik ergeben. Der kleine Kreis, der dann für den Konsumverein gewonnen war, setzte den Ausschuß ein, und der Ausschuß und die paar Mitglieder, die bereits gewonnen waren, betrieben nun gemeinsam eine ausgedehnte Hausagitation. Bei den wenigen Neugründungen, die gegenwärtig vorgenommen werden, geht es übrigens ähnlich. Eine Gründung im großen Maßstabe durch die Gewerkschaften, wie etwa die Hamburger Produktion, ist in Großbritannien, soweit ich es nach vielen Gesprächen mit guten Sachkennern gerade über dieses Thema übersehen kann, nie vorgekommen. Überhaupt fehlt bei der gesamten Agitation die

direkte Mithilfe anderer Organisationen. Die einzige Modernisierung dieses alten Agitationsapparates, die man vorgenommen hat, ist die Anstellung von ein paar Propagandaagenten durch den Genossenschaftsbund. Ein solcher Angestellter ist seit langem in Mittelengland tätig, ein anderer ist kürzlich in Nordschottland angestellt und auch in Irland arbeitet man auf diese Weise. Von einem Beamten des Genossenschaftsbundes wurde mir erklärt, daß diese Propagandaagenten in derselben Weise arbeiten wie ein Missionar. Sie gehen von Haus zu Haus in einem Orte, wo von der Genossenschaftsbewegung noch wenig bekannt ist, erzählen den Leuten, was ein Konsumverein ist, lassen Flugblätter zurück und, wenn sie so einige Zeit gearbeitet haben, dann versuchen sie mit ein paar interessierten Leuten, die sie auf ihrem Rundgang kennen gelernt haben, einen Verein ins Leben zu rufen.

Für kleine Orte genügt der Agitationsapparat, für große aber nicht. Die Arbeit für die Ausbreitung eines großstädtischen Konsumvereins stellt ganz andere Anforderungen, und diesen neuen Erfordernissen scheint man eben nicht entgegengekommen zu sein. Die Ortsausschüsse helfen hier und da in der Beziehung etwas weiter, so hat der Konsumverein Leeds Frühjahr 1913 eine allgemeine Hausagitation mit Hilfe seiner Ortsausschüsse ins Werk gesetzt, aber im ganzen fehlt in den Vereinen, die schon eine größere Ausdehnung erlangt haben, die planmäßige Werbearbeit für die weitere Ausdehnung. Man hält Versammlungen ab und tut, wie wir im Kapitel Bildungswesen sehen werden, allerhand für die Bildung der bereits gewonnenen Mitglieder, aber die Gewinnung neuer Mitglieder ist doch in der Hauptsache dem allgemeinen Ansehen, das der Verein genießt, überlassen. Hierfür wird denn freilich vieles getan, was in Deutschland unbekannt ist und schon auf der Grenze zwischen Geschäftsreklame und Agitation steht. Die Konsumvereine veranstalten alljährlich Umzüge durch die Stadt, in denen sie ihre sämtlichen Wagen fein herausgeputzt mit allerhand Paradeaufbauten herumfahren lassen; das wird vielfach mit irgendeinem Fest, z. B. einem Kinderfest verbunden. Auch an den zahlreichen anderen Umzügen beteiligen sich die Konsumvereine, so an der Pferde- und Fuhrwerkschau, an den in vielen Städten üblichen uralten Umzügen, die heute den verschiedenen Gewerben und auch Versicherungsgenossenschaften Gelegenheit zur Reklame geben. Auf die gute Ausstattung der Schaufenster wird überall großer Wert gelegt. Dazu bilden die Zentralen, die stets innerhalb der Stadt liegen und häufig

in den Hauptverkehrsstraßen, einen weiteren Anziehungspunkt, denn sie sind nicht selten das weitaus bedeutendste Geschäftshaus am Ort und gehören stets zu den bedeutenden Geschäftshäusern. In geschickter Weise wird das noch weiter ausgenutzt durch Urtürme usw., auch weithin sichtbare Schornsteine werden mit der Firma versehen und ähnliches. Dann spielen die Ausstellungen eine wichtige Rolle. Der Genossenschaftsbund hat einen besonderen Unterausschuß für Ausstellungsweesen — siehe Kapitel Genossenschaftsbund —, die Ausstellungen werden von einzelnen Konsumvereinen, mehreren benachbarten Vereinen, Bezirks- oder auch Unterverbänden unter der Ägide des Ausstellungsausschusses veranstaltet. Auf ihnen stellen die Vereine und vor allen die Großeinkaufsgesellschaft und die Produktivgenossenschaften die Waren aus, Konzerte und Teeräume dienen dazu, besonders anzulocken. Das Zugabewesen wird allgemein gemißbilligt, doch haben sich eine Anzahl Vereine unter dem Druck der Konkurrenz veranlaßt gesehen, Konzessionen zu machen. Immerhin spielte der Zugabeteer in den Konsumvereinen erst Ende der 90er Jahre eine Rolle, während er sich auf dem Markt bereits um 1888 stark bemerkbar machte. Die Großeinkaufsgesellschaft wandte sich sofort dagegen, aber allmählich erhielt sie doch wieder Aufträge auf Tee mit Zugabebons, so daß 1906 wieder einmal ein Vorstoß dagegen unternommen wurde; bemerkenswert ist, daß bei diesem Vorstoß die Minorität in der Manchesterabstimmung schon erheblich war. Tatsächlich konzentrierte sich auch das ganze Zugabegeschäft um Manchester. Sucht man sich auch von Auswüchsen der Reklame fernzuhalten, so handhaben die britischen Konsumvereine doch den üblichen Reklameapparat recht virtuos und ohne viel Bedenken. Sie verstehen recht gut, von sich reden zu machen und etwas herzuzeigen, das anlockt. Wie groß das Ansehen der Konsumvereine in den für die Bewegung ja so wichtigen Textilstädten von Lancashire ist, zeigt der Ausspruch eines Univeritätsprofessors zu mir, der meinte: ein großer Agitationsapparat sei dort nicht nötig, die Mitgliedschaft im Konsumverein sei ebenso selbstverständlich wie der Kirchenbesuch.

Das Revisionswesen war bisher sehr einfach geregelt, jede Konsumgenossenschaft mußte mindestens einmal im Jahr revidiert werden, die Mitglieder konnten dazu zwei beliebige Personen, doch keine Ausschußmitglieder, wählen, nahmen sie einen von der Regierung bestellten public auditor, so genügte dieser eine Revisor. Nach dem Bericht

des Chief Registrar für 1911 waren 410 öffentliche Revisoren bestellt, von denen 167 im Berichtsjahr 2606 Revisionen ausgeführt haben. Viele Konsumvereine haben übrigens schon vor 20 und 30 Jahren die Prüfung ihrer Geschäftsbücher Firmen von Bücherrevisoren übertragen, besonders größere Vereine scheinen hiervon Gebrauch gemacht zu haben.

Die letzte Änderung des Genossenschaftsrechts im Jahre 1913 führte nun die Verpflichtung der Genossenschaften ein, sich jährlich von einem public auditor revidieren zu lassen. Obwohl der Genossenschaftsbund diese Änderung gewünscht und vorgeschlagen hatte, hat sie stellenweise doch böses Blut gemacht. Dabei sind die public auditors zum guten Teil auch Konsumvereinsleute und nicht etwa der Bewegung fremde Bücherrevisoren. Diese Revision ist übrigens nur eine Bücherrevision und keine Prüfung der Geschäftsführung. Übereinstimmend wurde mir von den verschiedensten Seiten gesagt, daß jeder Verein es sich entschieden verbitten würde, wenn der Revisor sich auch um die Geschäftsführung und nicht nur um die Richtigkeit der Buchabchlüsse kümmern würde. Zum Schutz der Mitglieder und zur Ermöglichung einer Aufsicht über die Vereine sieht das Gesetz dann weiter vor, daß jährlich ein Bericht, der von den Revisoren gezeichnet sein muß, der Registerbehörde einzureichen ist, ferner muß dieser Bericht jedem Mitgliede gratis gegeben werden. Der Bericht ist bis zum 31. März jedes Jahres einzusenden und muß eine Jahresübersicht über Einnahmen, Ausgaben, Bestände enthalten, ferner verlangt das Gesetz, daß die Ausgaben für verschiedene Zwecke gesondert angegeben werden. Praktisch stellt sich das so, daß der Bericht Einnahme-, Ausgabe-, Bilanz und Gewinn- und Verlustkonto, Gewinnverteilungsplan, Übersicht der Bestände und Außenstände enthält. Auf der ersten Seite finden wir, entsprechend der Vorschrift des Gesetzes, Namen der Genossenschaft, Betriebszweige, Gründungsdatum, Registrierdatum, Mitteilung, ob die Genossenschaft small holdings (Siedelung) betreibt und von den Beamten Kaution zu stellen ist. Wenn das der Fall ist, müssen die Beamten mit ihrer Kaution einzeln aufgeführt werden. Ferner Mitgliederzahl am Jahresanfang, Zugang, Austritt, Mitgliederzahl am Jahresende, dann die Mitteilung, ob Kredit zugelassen ist, ob er gegeben wurde, welche Grenze für ihn besteht. Für die Eigenproduktion ist Wert, Zahl der Angestellten, Lohnsumme und eventuell Gewinnanteil anzugeben. Das Gesetz schreibt dann weiter vor, daß die Bilanz

und der Revisionsbericht im Kontor auszuhängen sind, ferner muß jedem Mitglied Einsicht in sein eigenes Konto und in die Mitgliederliste gewährt werden, doch ist Einsicht in ein fremdes Konto nur mit schriftlicher Erlaubnis des Kontoinhabers gestattet. Auf Antrag einer Anzahl von Mitgliedern, die von der Registerbehörde zur Leistung eines entsprechenden Vorschusses veranlaßt werden können, kann die Registerbehörde eine Prüfung der Geschäftsbücher und auch eine eingehende Prüfung des gesamten Geschäftsbetriebes anordnen, doch sind diese Bestimmungen praktisch nicht weiter von Bedeutung. Wie mir der Genossenschaftsbund mitteilt, hat eine solche Prüfung nur ein- oder zweimal stattgefunden.

Über den *Austritt* schreibt das Gesetz nur vor, daß das Statut Bestimmungen über den Austritt und die Art der Geldauszahlung beim Austritt enthalten muß. Viele Konsumvereine haben die Bestimmung, daß jeder, der einen Geschäftsanteil bis auf zwei Schilling abhebt, damit eo ipso ausscheidet, da beim Austritt eine Gebühr von zwei Schilling erhoben wird. Für den Ausschluß eines Mitgliedes schreibt das Musterstatut eine besondere Generalversammlung und Zweidrittelmehrheit vor. Das auszuschließende Mitglied muß ferner einen Monat vorher schriftlich von den Beschuldigungen in Kenntnis gesetzt werden. Als Ausschlußgrund genügt die Genossenschaft schädigendes Verhalten. Einzelne Konsumvereine geben auch dem Ausschluß das Recht, die Mitglieder auszuschließen, und lassen die Generalversammlung als Beschwerdeinstanz zu. Bei Streitigkeiten zwischen Mitgliedern und Genossenschaft kann das Statut den Rechtsweg ausschließen und ein Schiedsgericht vorschreiben. Wenn das Statut nichts anderes bestimmt, kann übrigens die Registerbehörde zur Einsetzung der Schiedsrichter angerufen werden. Das Musterstatut sieht die Ernennung von fünf Schiedsrichtern vor, von denen drei zur Entscheidung des Falles ausgelost werden.

Die *Auflösung* einer Genossenschaft kann durch das Gericht erfolgen, wenn drei Viertel der Mitglieder es in besonderer Generalversammlung beschließen oder bei Zahlungsunfähigkeit auf Antrag eines Gläubigers oder eines Mitgliedes. Die Mitglieder des letzten Jahres sind bei einer Auflösung, auch wenn sie zur Zeit der Auflösung bereits ausgeschieden waren, für die während der Zeit der Mitgliedschaft eingegangenen Verbindlichkeiten haftbar, falls die Aktiven nicht ausreichen, doch erstreckt sich die Haftpflicht stets nur auf die Höhe der



übernommenen Geschäftsanteile. Eine Haftung über den Geschäftsanteil hinaus, wie das deutsche Genossenschaftsrecht, kennt das britische nicht. Die Streichung einer Genossenschaft aus dem Register kann von der Registerbehörde verfügt werden, wenn die Mitgliederzahl auf weniger als sieben sinkt, ferner auf Antrag der Genossenschaft, wenn ungesetzliche Zwecke verfolgt werden sowie bei Verletzung des Genossenschaftsrechts. An Stelle der Streichung kann auch die Suspension verfügt werden, doch ist stets eine Frist von zwei Monaten zu geben. Streichung und Suspension bedeuten übrigens nicht Auflösung, sondern nur Aufhören der Rechtswohlthaten, die durch die Eintragung entstanden sind.

### Die Besteuerung der Konjunktionsvereine.

Zum Schluß sei noch eine Rechtsfrage erörtert, die im Genossenschaftsrecht niemand vermutet, nämlich die Steuerfrage. Die Entwicklung ist nicht ganz klar. Holyoake erzählt in der Geschichte der Redlichen Pioniere (S. 49) von einem Streit mit den Steuerbehörden. Der Verein zahlte Einkommensteuer. Da aber das Einkommen der einzelnen Mitglieder weit unter der Grenze des steuerfreien Einkommens lag, appellierte er gegen die Veranlagung. Die Behörde antwortete ganz korrekt, daß die Mitglieder nur ihren Steueranteil zurückfordern möchten. Die englische Einkommensteuer unterwirft ja juristische Personen nicht der Besteuerung, wohl aber erhebt sie bei ihnen bereits die Steuer. Jeder davon betroffene Aktienbesitzer usw., dessen Einkommen nicht steuerpflichtig ist, kann Rückzahlung verlangen. Bei dem damaligen Stand der Volksbildung in England waren jedoch nur wenige Arbeiter imstande, die Antragsformulare selbst auszufüllen, und es forderte infolgedessen niemand seinen Anteil zurück. Der Ausschuß des Rochdaler Vereins setzte Abgeordnete und Zeitungen in Bewegung und nach Jahren (1856) beauftragte er endlich eine Anwaltsfirma, die Freistellung zu erwirken, gestützt auf das Genossenschaftsgesetz von 1852. Der Termin wurde mehrfach vertagt, und schließlich geriet das Verfahren in Vergessenheit. Der Steuererheber verlangte Herbst 1856 noch einmal Zahlung, die aber verweigert wurde. Damit war die Angelegenheit für die Pioniere erledigt.

Das Gesetz von 1852 enthielt keine ausdrückliche Befreiung der Genossenschaften von der Einkommensteuer; aber es erklärte, daß alle Gesetzesbestimmungen für Friendly Societies auch auf die Genossen-



schaften Anwendung finden sollten. Nun waren die Friendly Societies seit 1842 von der Einkommensteuer unter Titel c und seit 1853 von der unter Titel d des Einkommensteuergesetzes befreit. Damit war das Einkommen aller Konsumvereine, die als Genossenschaften gemäß dem Gesetz von 1852 eingetragen waren, soweit es aus Anlagen in Staats- und anderen Papieren und aus Handel und Gewerbe floß, von der Steuer befreit. — Holyoake berichtet übrigens sonderbarerweise eine andere Begründung der oben genannten Beschwerde. — Im Jahre 1862 bei der Revision des Genossenschaftsgesetzes wurde die Formel etwas geändert. Da diese neue Formulierung nicht ganz klar war, wurde 1867 die ausdrückliche Befreiung unter Titel c und d für alle eingetragenen Genossenschaften ausgesprochen. Bei dieser Gesetzesänderung wurde jedoch ausdrücklich festgelegt, daß alle Mitglieder und Angestellten von Genossenschaften auch mit den dort erzielten Einkommen steuerpflichtig sind, wenn ihr Gesamteinkommen die steuerfreie Grenze überschreitet. Das Gesetz von 1867 schrieb den Genossenschaften weiter vor, den Steuerbehörden Listen mit Name, Wohnung und Betrag der Auszahlungen auszuhändigen. Der Ertrag stand jedoch in keinem Verhältnis zur Mühe, so daß die Steuerbehörden mit Gladstones Einwilligung bald darauf verzichteten. Bei der Revision von 1876 wurde diese Bestimmung denn auch gestrichen. Eine Änderung des Gesetzes wurde 1880 vorgenommen. Danach mußten alle Genossenschaften, die an Nichtmitglieder verkauften, künftig die Steuer zahlen, sobald sie ihre Mitgliederzahl schlossen. Man kam damit den Wünschen der Kleinhändler entgegen. Das Gesetz von 1893, das jetzt in Geltung ist, hat diese Regelung übernommen und sie folgendermaßen formuliert:

„Eine eingetragene Genossenschaft soll unter Titel c und d des Einkommensteuergesetzes nicht steuerpflichtig sein, es sei denn, sie verkauft an Nichtmitglieder und beschränkt durch die Statuten oder in der Praxis die Zahl der Geschäftsanteile. Mitglieder oder Angestellte, die sonst steuerpflichtig wären, werden durch dieses Gesetz nicht befreit.“

Diese Regelung sagt den Händlern gar nicht zu, und von Zeit zu Zeit protestieren sie gegen die „Ungerechtigkeit“. In einer Broschüre „Income Tax“ Manchester 1906, bringt der Genossenschaftsbund die Antwort eines früheren Chancellors of the Exchequer auf eine derartige Beschwerde zum Abdruck. In dieser Antwort jetzt der Chancellor auseinander, daß die gegenwärtige Regelung keinerlei Steuerbefreiung bedeute, sondern nur eine Geschäftserleichterung für die Behörden. Es

wäre eine Vergeudung von Zeit und Geld, Steuern einzufassieren, die bis auf geringe Reste wieder zurückgezahlt werden müßten. Eduard Bernstein teilte 1901 in Brauns Archiv (S. 744) eine ähnliche Antwort von Hicks-Beach auf eine Händlereingabe mit. In dieser vom 28. November 1900 datierten Antwort wird erklärt, daß die Konsumvereine gar nicht von der Steuer befreit wären, sondern nur nicht veranlagt werden, und diese Nichtveranlagung geschehe aus rein praktischen Gründen, denn die Mitglieder hätten fast durchweg weniger als £ 160 Einkommen und würden infolgedessen berechtigt sein, ihren Anteil an der Steuer, die vom Konsumverein erhoben worden ist, zurückzufordern. Das gäbe aber mehr Ausgaben als Steuereinnahmen. Die nicht als industrial and provident societies eingetragenen Genossenschaften würden zur Steuer veranlagt, ebenso die Beamtenkonsumvereine. Eine ähnliche Antwort ist 1913 vom Sekretär des Premierministers, Masterman, an die draper chamber of trade gegeben worden.

Für eine vom Chancellor of the Exchequer 1904 eingesetzte Kommission zur Untersuchung der Konsumvereinsbesteuerung hat der Genossenschaftsbund eine sehr eingehende Denkschrift ausgearbeitet<sup>1</sup>, in der auf Grund einer Erhebung bei 941 Genossenschaften festgestellt wird, daß nur 1,8% der Mitglieder £ 160 und mehr Jahreseinkommen haben. Bei dieser Sachlage wäre eine Einkassierung der Steuern bei den Vereinen tatsächlich unsinnig. Auch die übertriebenen Vorstellungen von Gewinn an Nichtmitgliedern werden in dieser Denkschrift auf das richtige Maß zurückgeführt. Der Umsatz der Nichtmitglieder einschließlich der öffentlichen Körperschaften beträgt nur 1,02% des Gesamtumsatzes. Wollte die Behörde wirklich den Gewinn an Nichtmitgliedern besteuern, so erhielte sie doch nur rund 600 Mk. im Jahr.

Außer diesen praktischen Gründen kommen auch grundsätzliche in Betracht. Der Genossenschaftsbund verfißt seit langem die Auffassung, daß die Rückvergütungen kein Einkommen darstellten. Er stützt sich dabei auf eine Äußerung des Finanzsekretärs Goschen aus den 80er Jahren (siehe Konsumgenossensch. Rundschau 1906 S. 986 Niehn.). Die Hauptstütze bildet jedoch ein Urteil des House of Lords, das in dem Prozeß einer Lebensversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit anerkannt hat, daß die Rückzahlungen keinen Gewinn darstellten. Daraufhin hat der Board of Inland Revenue Juni 1901 erklärt:

<sup>1</sup> Ebenfalls in der Broschüre „Income Tax“ enthalten.

„Bei einer Genossenschaft im eigentlichen Sinne, die nur an ihre Mitglieder verkauft und den Überschuß der Einnahmen über die Ausgaben den Mitgliedern nach Maßgabe der Käufe zurückerstattet, hält der Board es für unvereinbar mit der Entscheidung des House of Lords . . . den zurückerstatteten Teil des Preises als steuerpflichtigen Gewinn anzusehen. Aber jede Summe, die als Zins oder Kapitaldividende gezahlt ist, würde steuerpflichtig sein, desgleichen in einem Verein, der an Nichtmitglieder verkauft, der Teil der Rückvergütung, der auf dem Gewinn an den Nichtmitgliedern beruht.“

Der Board of Inland Revenue hat weiter im November 1904 für die vom Chancellor of the Exchequer eingesetzte Kommission eine Denkschrift ausgearbeitet. Darin legt er dar, daß das gegenwärtige Verfahren tatsächlich nur der Bequemlichkeit beider Teile dient ohne Bevorzugung der Genossenschaften. Die Denkschrift setzt weiter auseinander, daß die Konsumvereine im Verkehr mit ihren Mitgliedern keinen Gewinn erzielen, die Rückvergütung sei Rückzahlung des über die Selbstkosten hinaus im Preise gezahlten. Infolgedessen spricht sich die Denkschrift gegen jede Änderung des Gesetzes aus. Die Kommission schloß sich diesen Anschauungen vollständig an und betonte ausdrücklich, daß es in einem Konsumverein nach Rochdaler Muster keinen Gewinn an den Mitgliedern geben kann.

Die gegenwärtige Lage ist danach folgende: Die Konsumvereine zahlen Einkommensteuer unter Titel a) und b) für das Einkommen aus Landbesitz und Hauseigentum. Die Rückvergütung gilt als Ersparnis und ist frei. Kapitalzinsen werden bei den einzelnen Mitgliedern besteuert, soweit diese ein steuerpflichtiges Einkommen haben. Die Beamtenkonsumvereine, die keine Rückvergütung zahlen, sondern nur Kapitaldividende, versteuern diese wie jede Aktiengesellschaft. Diese Sachlage ergibt sich aus den allgemein in England gültigen Steuerregeln. Eine Verletzung dieser Regeln zuungunsten der Konsumvereine ist von den Händlern gefordert worden, aber von der Regierung stets zurückgewiesen, da in England das Händlertum nicht die politische Rolle spielt wie in Deutschland.

## II. Die geschäftliche Organisation der Konsumvereine.

### A. Lebens- und Genußmittel.

Von einigen wenigen Kohleneinkaufsvereinen abgesehen, betreibt jeder britische Konsumverein vor allem den Lebensmittelhandel. Frau Potter nennt ihn in ihrem Buch S. 37 die Milchkuh der Konsumvereinsbewegung. Auch bei der C.W.S. steht der Umsatz in Lebensmitteln durchaus im Vordergrund, er beträgt etwa fünf bis sechsmal so viel als alles andere zusammen. Wenn man davon abieht, daß in England Wurst fast unbekannt ist und daß daher in einem Kolonialwarengeschäft an Stelle der Aufschnittabteilung der Ladentisch mit den Speckseiten und den Schinken tritt, so entspricht der britische Konsumvereinsladen im allgemeinen dem deutschen. Es werden im ganzen die Artikel geführt, die man in einem größeren deutschen Kolonialwarengeschäft erwartet, zum Teil aber auch, besonders in den Läden in den Zentralgebäuden größerer Vereine, das, was man in einem guten Delikateßgeschäft findet. Doch ein wichtiger Unterschied fällt einem sofort auf. Die Schränke in einem britischen Konsumvereinsladen enthalten viel mehr offene Fächer, als man das aus irgendeinem Kolonialwarengeschäft in Deutschland gewohnt ist, und viel weniger Kästen. Was sich im Verkaufsraum befindet, ist eben fast alles fertig gepackt. Zu jedem Laden gehört ein Lagerraum, der die lose Ware beherbergt, doch sonderlich viel Artikel sind es nicht, die lose in den Laden kommen. De Steffen (S. 222) macht in seinem ausgezeichneten Buch über England als Kulturmacht darauf aufmerksam, daß die englische Frau vom Kochen auf ihrem Paradeherde nicht gerade entzückt ist und infolgedessen so viel als irgend möglich halbfertig in Blechdosen, Konservenbüchsen, bezieht. Die Folgen davon sieht man dann natürlich in den Läden. Überall wohin man blickt, sieht man Blechdosen und Pappkartons, gerade in den letzten Jahren hat das unendlich zugenommen. Nur ein paar Beispiele sollen zeigen, wie weit das geht. Von der C.W.S. wird Pfeffer gemahlen, in Pappdosen ge-

füllt und so dem Verein geliefert. Die Frauen, die eine solche Dose Pfeffer kaufen, haben nur nötig, die zugestrichelten Öffnungen des Blechdeckels zu durchstoßen und die Streubüchse ist fertig. Grüne Erbsen, weiße Bohnen usw. werden ebenfalls von der C.W.S. in Pappkartons gepackt geliefert. Ein eingehender Vergleich des deutschen und englischen Bedarfs in dieser Beziehung wäre sicher sehr interessant und am besten vielleicht im Zusammenhang mit einer Studie über die Lebensweise britischer und deutscher Arbeiter durchzuführen. Kommt also ein großer Teil der Lebensmittel schon für den Verkauf fertig gepackt in die Zentrale des Konsumvereins, so wird dort auch wiederum anderes abgepackt, so daß der Kreis dessen, was in den einzelnen Läden abzufassen ist, nicht sehr groß zu sein pflegt.

Ein eigentümlicher Nebenraum findet sich in vielen Konsumvereinen, der flour shop, der Mehlladen. Im Norden Englands ist die Sitte, daß die Frauen im Hause ihr Brot selbst backen, sehr weit verbreitet, infolgedessen ist das Mehlgeschäft sehr bedeutend. Ein gutes Beispiel hierfür gibt der Konsumverein Barnsley, der in einer Bergwerksgegend gelegen ist und dessen Mitglieder zum erheblichen Teil Bergarbeiter mit billigem Kohlenbezug sind, die stets lebhaftes Feuer im Herd ohne große Kosten unterhalten können und daher zu Hause verhältnismäßig billig backen. Über jedem Laden dieses Vereins befindet sich ein großer Mehlboden; das Mehl wird in Wagenzügen mit Straßenlokomotiven hingefahren, die Lokomotiven sind sämtlich darauf eingerichtet, daß sie auch als Winde arbeiten können, und winden das Mehl von dem Lastwagen nach dem Boden hinauf. Daß der Verein überall diese Einrichtung geschaffen hat, zeigt schon am besten, wie bedeutend sein Mehlgeschäft ist. Tatsächlich verkauft er auch 20mal so viel, als er in seiner eigenen Bäckerei verbäckt. Dieser Verein hat übrigens auch das Abpacken in der Zentrale besonders weit ausgebildet, außer Butter, Käse, Speck und Mehl kommt kein Artikel lose in die Verkaufsstelle. Dafür sind in der Zentrale 45 Leute, zum Teil alte Verkäufer tätig, die das Abfassen in Arbeitsteilung ausführen. Der Geschäftsführer erklärt, daß die Ersparnis, die so erzielt wird, ganz bedeutend ist, mit 45 Leuten, die arbeitsteilig packen, könne er 60 Läden versorgen, während er sonst in jedem Laden drei Verkäufer mehr haben müßte. Es kommt freilich hinzu, daß der Verein sehr viel ins Haus liefert, daß die gut bezahlten Bergarbeiter nicht nur am Sonnabend einkaufen, sondern daß das Geschäft während der ganzen

Woche geht, die Arbeitspausen in den Läden werden mit dem Einpacken der Lieferungen für die Hausbestellung ausgefüllt. Dazu kommt noch, daß in den englischen Konsumvereinen schon stets, auch vor dem Ladenjchlußgesetz, ein halber Tag in der Woche frei war. Aus all diesen Gründen hatte man in Barnsley nicht den Zwang, die Verkäufer an den ersten Tagen der Woche mit Abfassen zu beschäftigen. Die Wechselbeziehung zwischen Abpacken in den Läden, zentralisiertem Abfassen und Lieferung ins Haus führt uns schon auf diese außerordentlich bedeutsame Einrichtung.

Die Lieferung ins Haus ist sehr alt. In den Histories findet man eine Fülle von Beispielen, daß schon vor 50—60 Jahren die Ware geliefert wurde, dabei kann man das immer nur aus Nebenbemerkungen schließen, nirgends wird erklärt, in dem Jahre wurde die Lieferung ins Haus eingeführt, wahrscheinlich war sie in den meisten Vereinen von Anfang an vorhanden. So kaufte der Konsumverein York schon im Jahre 1863 ein Gelfuhrwerk zum Liefern; bisher hatten die Ausschußmitglieder die Waren am Zahlabend der Eisenbahner ausgetragen. — Es ist übrigens interessant zu sehen, wie wichtig diese eine Arbeitergruppe für den Verein war. — Auch in Lincoln hat der Ausschuß um dieselbe Zeit die Pakete abends ausgetragen. Im Laufe der Jahre hat die Lieferung ins Haus außerordentlich zugenommen, immerhin gibt es auch heute noch Vereine, die nicht liefern. Ueland und Jones erklären, daß die Lieferung im Süden mehr verbreitet ist als im Norden, und erklären es damit, daß die Arbeiter im Süden Dienstmädchen heiraten, die an die Lieferung gewohnt sind, während die Arbeiterfrauen im Norden früher Fabrikarbeiterinnen waren. Die Lieferung ins Haus ist auch sehr wichtig zur Erschließung ländlicher Distrikte. Der Konsumverein Lincoln läßt meilenweit ins Land hinein die Dörfer von seinen Wagen besorgen, und nachdem er so eine genügende Anzahl von Mitgliedern gewonnen hat, richtet er eine Verkaufsstelle ein, die ihrerseits dann einen Stützpunkt für die weitere Lieferung ins Land hinein bietet. Ähnlich arbeitet der Konsumverein York, der feste Touren für das umliegende Land bis zu einer Entfernung von zwölf Meilen<sup>1</sup> von der Stadt eingerichtet hat. Die Handhabung ist sehr verschieden. Lincoln braucht natürlich zu seinem Betriebe Pferd und Wagen, ebenso all die Vereine, die die

<sup>1</sup> Eine britische Meile hat 1,6 km.

Lieferung von einer Zentrale aus besorgen. Andere benutzen das Fuhrwerk, das Anfang der Woche die Läden mit Waren versorgt, in der zweiten Hälfte der Woche zur Lieferung. Es gibt aber auch großstädtische Vereine, die täglich zweimalige Expeditionen haben. Häufig wird der gesamte Lieferungsbetrieb von den Läden in ihrem Gebiet organisiert. Dann gehen wohl auch die Verkäufer, wenn stille Zeit im Geschäft ist, herum, sammeln Bestellungen ein und Arbeitsburschen und jüngere Verkäufer fahren mit einer zweirädrigen Handkarre die Ware dem Kunden vors Haus. Es werden einfach eine Reihe von Kisten auf die Karre gesetzt, in jeder Kiste liegen die für ein Haus bestimmten Tüten beisammen. Das läßt sich sehr gut ausführen, da ja in den Einfamilienhausstraßen die Küchen alle parterre liegen. Der Konsumverein Pendleton (Manchester) hat sogar ein eigenes Haus als Versandzentrale eingerichtet, und 10 % des gesamten Lebensmittelgeschäftes werden dort von der Versandzentrale getätigt. Hier und da läßt sich ein Verein die Lieferung besonders bezahlen, doch gilt das in der Bewegung als falsch und nicht nachahmenswert. Ein großer Verein überläßt die ganze Lieferung seinen Lagerhaltern, die sich einmal in der Woche Pferd und Wagen mieten, die Waren gegen einen kleinen Aufschlag zustellen und dabei noch einen geringen Nutzen haben. In Großstädten findet man jedoch öfter als große Reklame der Vereine free delivery — freie Zufendung. Die Kosten sind mir nur vom Konsumverein Newcastle bekannt, wo sie 0,8 % des Lebensmittelumsatzes betragen, obwohl der Verein täglich zwei Lieferungstouren fahren läßt.

Eine Kehrseite des Zufendungs Systems ist die Konkurrenz, die die Konsumvereine sich damit untereinander bereiten. Alle Grenzlinien versagen gegenüber der Frage, welcher Konsumverein hat das Recht in einem Vorort, wo zwei oder drei Konsumvereine ihre Mitglieder wohnen haben und keiner einen Laden hat, zu liefern. So ist es in den Gegenden, wo die Zersplitterung besonders arg ist, nichts Seltenes, daß man zwei, drei Konsumvereinswagen zu gleicher Zeit in der Straße sieht, genau so wie die Wagen von konkurrierenden Kolonialwarenhändlern.

Im Anfang suchte man bei der Einrichtung der Läden zu sparen und legte sie in Nebenstraßen mit billigen Mieten. In den 70er und 80er Jahren kam jedoch ein Umschwung in dieser Beziehung und jetzt gilt es als selbstverständlich, daß die Läden in wichtigen Straßen liegen und repräsentabel aussehen müssen. Wenn man sich diesen Läden



nähert, fällt einem schon auf, wieviel Sorgfalt dem Schaufenster gewidmet wird. Ursprünglich hat man die Fenster auch in England dadurch „dekoriert“, daß man sie mit Brettern verstellte oder von Malern anstreichen ließ, doch bereits in den 60er Jahren bei ihrer Gründung haben viele Vereine sofort ihre Fenster regelrecht dekoriert und jetzt gilt das in der ganzen Bewegung als selbstverständlich, und es wird großer Wert auf die Dekoration gelegt, die stets vom Lagerhalter hergestellt wird. Erleichtert wird das Dekorieren der Schaufenster ja dadurch, daß außerordentlich viel Artikel fertig gepackt gehandelt werden und für diese Attrappen leicht zu haben sind. Den deutschen Genossenschaftlern, die die Studienreise nach England machten, fiel die Geschicklichkeit der englischen Genossenschaftler in der Ausstattung ihrer Schaufenster und Läden wiederholt auf. Oft konnte man hören: Ja, ja, die Aufmachung verstehen die Leute hier. Man findet zwar oft ältere einfache Läden, die nicht besonders gut ausgestattet sind, doch dann kann man sicher sein, daß die Konkurrenz aus kleinen Lädchen besteht, die noch nicht einmal eine anständige Ladeneinrichtung besitzen. Wo sich eine lebhafte Konkurrenz der multiple shops — Filialgeschäfte — geltend macht, muß man freilich hier und da konstatieren, daß die Konsumvereine in ihrer Aufmachung hinter diesen Geschäften zurückbleiben, im allgemeinen stehen sie jedoch hinter der Konkurrenz durchaus nicht zurück, besonders die neueren Läden sind sehr gut ausgestattet und in den Zentralgebäuden der Konsumvereine findet man Kolonialwarenläden, die in bezug auf prunkhafte Ausstattung es mit den Lebensmittelabteilungen der besten deutschen Warenhäuser aufnehmen.

Das Personal ist zum Unterschied von Deutschland ausnahmslos männlich, höchstens wenn dem Kolonialwarengeschäft eine Backwarenabteilung angegliedert ist, findet man hierfür eine Verkäuferin. Auch Frauen und Töchter der Lagerhalter sind hier und da im Laden mit tätig, doch wird das in der Bewegung nicht geschätzt. Die Ausbildung des Personals erfolgt in der Weise, daß die Jungen mit 14 Jahren als Arbeitsburschen eintreten, sie werden dann in den Läden als Laufjungen und Lehrlinge beschäftigt, kommen auch aufs Lager und steigen, je nach der Anstelligkeit, die sie zeigen, entweder zu Lagerarbeitern oder zu Verkäufern auf. So kann man bereits zeitig mit dem Sortieren, der Auswahl beginnen. Unter den Verkäufern läßt man dann die anstelligeren in gehobeneren Posten aufsteigen, bis sie



schließlich Lagerhalter werden. Doch ist der Lagerhalter durchaus nicht sehr gesichert in seiner Position, in den meisten Vereinen kann er, wenn er sich seiner Aufgabe nicht gewachsen zeigt, ziemlich leicht wieder zum Verkäufer gemacht werden<sup>1</sup>. Die Verwendung ausschließlich männlichen Personals, von denen jeder aufwärtsbedürftig ist, führt natürlich zu einer ziemlich starken gegenseitigen Kontrolle. Das zusammen mit den Auslesemöglichkeiten hat zur Folge, daß man in der Bewegung mit den kaufmännischen Qualitäten des Personals im allgemeinen zufrieden ist, doch ist diese Zufriedenheit nicht restlos, man hört auch manche Kritik. Die genossenschaftliche Ausbildung ist minder gut. Genossenschaftler, die sich in der Bewegung betätigen und dann Lagerhalter werden, gibt es heute nicht mehr. Auch hier haben wir die Schätzung des *trained man*. Das ganze Personal ist in der Bewegung aufgewachsen, im Kolonialwarengeschäft findet man nur wenig Leute, die im Privatgeschäft gelernt haben. Mit der Vergrößerung der Betriebe wurde es für die Geschäftsführer unmöglich, die Ladenkontrolle auszuführen und bereits in den 70er und 80er Jahren wurden Ladeninspektoren angestellt, so in Leeds 1876. Es gibt also schon seit Jahren und zum Teil seit Jahrzehnten in den großen Vereinen eine Personalpyramide: Lehrling, jüngerer Gehilfe, erster Verkäufer, Lagerhalter, Ladeninspektor, Geschäftsführer. Alle Gruppen rekrutieren sich aus demselben Material. Die Auslesemöglichkeit für die höheren Beamten ist daher ausgezeichnet.

Über das *Kassen- und Scheckwesen* sei nachher im Zusammenhang referiert, doch die *Mankofrage* ist so sehr eine Kolonialwarensache, daß sie hier erörtert werden muß. Sie war allem Anschein nach schon zeitig von Bedeutung. Die Entwicklung des *Mankosystems* läßt sich historisch schwer verfolgen, doch steht fest, daß es schon 1869 in Bradford unter heftigem Widerstand des Personals eingeführt wurde. 1870 wurde derselbe Schritt in Bolton, 1883 in St. Cuthbert getan. Das wären die Daten für ein paar der größten Vereine. Anfang der 80er Jahre scheint sich die Einführung eines festen *Mankos* und die Verpflichtung der Lagerhalter, den darüber hinausgehenden Fehlbetrag zu decken, bereits durchgeführt zu haben, wenigstens läßt der Text des *Manuals* darauf schließen. Das Buch von Catherine

<sup>1</sup> Die Kündigungsfrist beträgt im allgemeinen nur eine Woche. Nur bei leitenden Beamten bestehen Fristen von einem Monat (Mitteilung des Genossenschaftsbundes).

Webb (S. 128) konstatiert einen Mankovertrag als üblich. Das Lehrbuch „The Manager“ spricht aber schon von Meinungsverschiedenheiten und stellt fest, daß man vom Manko abkommt und von Fall zu Fall prüft. Ähnlich äußert sich der Secretary (S. 243), der erklärt: „feste Grenzen sind unfair gegenüber dem Lagerhalter und verführen geradezu zum Betrug.“ Auch der Secretary empfiehlt Prüfung des Mankos von Fall zu Fall. Der persönliche Eindruck beim Reisen ergibt ebenfalls, daß die Bewegung im Begriff ist, vom festen Manko abzugehen, dafür wird die Prüfung aber sehr eingehend vorgenommen, vor allem besteht eine sehr sorgfältige Buchführung, die es erleichtert, Läden mit ähnlich geartetem Umsatz miteinander zu vergleichen. Im englischen Konsumvereinsbetrieb ist die Mankofrage, namentlich durch das große Geschäft in provisions, d. h. Speck und Schinken, kompliziert. Es kommt für das Manko nicht nur der übliche Verlust beim Abfassen durch Übergewicht in Frage, sondern der Trockenverlust beim Speck, und der Umstand, daß die verschiedenen Teile einer Speckseite zu verschiedenen Preisen verkauft werden. Je nach der Größe des Umsatzes in provisions, ferner je nach dem Umfang des Butterumsatzes usw. ist das Manko in verschiedenen Läden sehr verschieden. So gilt 2—3 d auf das £, d. i.  $\frac{5}{6}$ — $1\frac{1}{2}$  % in der Bewegung als Maximalmanko, im allgemeinen nimmt man  $1\frac{1}{4}$  % an, so Manager S. 128, Ueland Jones S. 152, Webb S. 82, doch ein wirklich allgemein gültiges Maß kann einmal deswegen nicht bestehen, weil nicht in allen Vereinen dieselben Warengattungen abgefaßt oder lose in die Läden kommen, und weil dann die Art des Umsatzes auch unter den Läden desselben Vereins recht verschieden ist. Eine Erschwerung der Mankofrage wurde übrigens noch dadurch herbeigeführt, daß es üblich ist, bei der Butter das Papier mitzuzwiegen (Secretary S. 242). Das ist aber ungesetzlich und infolgedessen bestehen gegen die Mankoverträge mit Lagerhaltern, nach denen die Lagerhalter mit dem Butterpapier belastet werden, erhebliche Bedenken. Belastet man die Lagerhalter nicht, so schenkt man ihnen etwas, ohne dem Publikum einen Vorteil zuzuführen. Eine sehr beachtenswerte Anregung, die Hopkinson in einem vom Genossenschaftsbund herausgegebenen Vortrag gegeben hat, nämlich für die wichtigsten Artikel experimentell ein angemessenes Manko festzustellen und auf Grund dieser Skala dann die Abrechnungen zu prüfen, scheint leider bisher noch eine Anregung geblieben zu sein.

Die B ä c k e r e i ist in England ganz etwas anderes als in Deutsch-

land.. Roggenbrot ist unbekannt. Der Durchschnittsengländer bedauert den armen Deutschen, der vor lauter Armut Roggenbrot essen muß, von Herzen. Es wird nur Weizenbrot gegessen, das wird in kleinen Laiben hergestellt, die täglich frisch vom Bäcker kommen. Das englische Brot steht also betriebstechnisch etwa in der Mitte zwischen deutschem Frühstücksg Gebäck und deutschem Brot. So muß der Betrieb ein ganz anderes Ansehen haben als ein deutscher Bäckereibetrieb. Dazu kommt eine andere Eigenart. In weiten Teilen Englands, insbesondere in den Bergwerksgenden des Nordens, Durham und Northumberland, backen die Frauen ihr Brot im Hause. Dadurch ist die Entwicklung des Bäckereigewerbes und auch der Bäckereien der Konsumvereine zum Großbetriebe vielfach aufgehalten worden. In Schottland und in den Teilen Englands, wo es kein Backen im Hause gibt, wurden schon in den 40er Jahren vielfach Bäckereien errichtet, außerordentlich zahlreich auch in den 60er Jahren. Aber der Konsumverein Bradford, der in einem home bakery Bezirk liegt, stellte sich im Jahre 1881, als er eine Bäckerei einrichtete, dazu nicht einen Bäckergehilfen, sondern ein junges Mädchen an, die das Brot genau in derselben Weise für den Konsumverein buk, wie sie es vom Haushalt ihrer Mutter her gewohnt war. So kommt es, daß sehr große Vereine erst in den 90er Jahren und noch später im Zusammenhang mit der Errichtung der Restauration und der Konditorei zur Errichtung von Bäckereien übergegangen sind, und noch heute gibt es manche größere Konsumvereine, die weder einer Bäckereigenossenschaft angeschlossen sind, noch eine eigene Bäckerei betreiben. Für den Anfang der 80er Jahre verzeichnet das Buch von Acland und Jones unter 1185 Vereinen, die Lebensmittel führen, nur 188 Vereine mit eigener Bäckerei bei 211 Schlächtereien. Das ist außerordentlich bezeichnend. Viele Vereine haben zwar Bäckereibetrieb, aber nur von ganz geringer Bedeutung. Für Barnsley ist das Verhältnis des verkauften und des verbrauchten Mehls bereits oben gegeben<sup>1</sup>. Der Konsumverein Leeds hatte im ersten Halbjahr 1913 in der Mühle einen Umsatz von £ 126 000, in der Bäckerei von knapp £ 15 000, bei einem Gesamtumsatz von £ 896 000. Demgegenüber hat St. Cuthbert, das bereits seit 1866 eigenen Bäckereibetrieb besitzt, 27 Läden zum Verkauf von Brot und Backware, einen Bäckereiumsatz von £ 114 000 bei einem Gesamtumsatz von £ 840 000 (erstes Halbjahr 1913). Aberdeen hat sogar mehr Backwarenläden als

<sup>1</sup> S. 66.

Kolonialwarenläden. Wo ein rechter Bäckereibetrieb besteht, beträgt dessen Umsatz 8--15 % des Gesamtumsatzes oder auch mehr. Die Betriebe sind recht verschieden. Es gibt sehr moderne Maschinenbetriebe und auch sehr viel altmodische, gegenwärtig ist man noch im Übergang von direkter zu indirekter Feuerung begriffen; kontinuierlicher Betrieb (drei Schichten) ist völlig unbekannt. Auch wo die Bäckerei des Konsumvereins an sich nicht sonderlich bedeutend ist, ist sie doch häufig der bedeutendste Großbetrieb in der Stadt. So hat der Konsumverein Newcastle, dessen Bäckerei für einen solch großen Verein nach deutschen Begriffen unbedeutend ist, als leistungsfähiger Großbetrieb sämtliche Kontrakte in der Stadt für Krankenhäuser und ähnliche Anstalten. Wo die Bevölkerung gewohnt ist, das Brot zu kaufen, bestehen neben den Konsumvereinsbäckereien oft sehr moderne Großbetriebe, zum Teil größer als die Betriebe des Konsumvereins. Es ist dann eine sehr sorgfältige Kalkulation nötig, um die Konkurrenz durchzuhalten, und hier und da gab man mir offen zu, daß man sich gegen die Konkurrenz der privaten Großbäckereien nur durch die Rückvergütung halten kann.

Überall besteht neben dem Bäckereibetrieb Konditoreibetrieb, manchmal haben die Vereine nur für die Kuchenwaren Läden, während das Brot ins Haus geliefert wird. Die Lieferung ins Haus spielt im Backwarenvertrieb überhaupt eine sehr große Rolle, wie das schon aus der Bemerkung, das englische Brot steht betriebstechnisch zwischen unserem Kleingebäck und unserem Brot, hervorgeht. Viele Vereine mit Bäckereien haben überhaupt keine Läden oder nur einen Kuchenladen in dem Zentralgebäude. Das gesamte Brot wird dann mit Pferdefuhrwerk oder Handwagen den Mitgliedern an die Haustür gebracht. Auch andere Vereine haben für die Hälfte oder auch nur ein Drittel ihrer Lebensmittelläden Bäckerläden, während auch Fälle wie der oben zitierte von Aberdeen vorkommen. Es hängt das alles mit den örtlichen Gewohnheiten zusammen. Von den 21 großen Konsumvereinen haben 20 Bäckereien. In Bishop Auckland haben augenscheinlich noch die Frauen alle allein. Von den 59 Vereinen der nächsten Gruppe haben 45 Bäckereien.

Über die Ausdehnung der Konsumvereinsbäckereien gibt folgende Tabelle Aufschluß<sup>1</sup>:

<sup>1</sup> Diese und die folgenden Angaben sind dem Labour Abstract entnommen.

	Konsum- vereine	Personal	Umsatz Millionen £
1902 . . .	583	4123	2,77
1903 . . .	620	4417	3,0
1904 . . .	647	4621	3,3
1905 . . .	655	4789	3,4
1906 . . .	677	5049	3,6
1907 . . .	693	5247	3,9
1908 . . .	706	5406	4,3
1909 . . .	732	5545	4,7
1910 . . .	741	5725	4,89
1911 . . .	747	6015	4,9

Außer diesen Bäckereien, die einzelnen Konsumvereinen gehören, gibt es noch Bäckereien im gemeinsamen Besitz von Konsumvereinen, sogenannte federative bakeries. Im Jahre 1902 führte die amtliche Statistik 10 englische Genossenschaften mit £ 63 757 Umsatz auf, und 15 schottische mit £ 515 836. Im Jahre 1910 waren es in England 12 mit £ 132 434, Schottland 14 mit £ 232 963. Für das letzte Jahr 1911 liegen nur die Gesamtziffern von 21 Genossenschaften mit 1570 Arbeitern und £ 778 921 Umsatz vor. Der starke Anteil Schottlands ist natürlich geblieben, wenn er auch in den Zahlen nicht hervortritt. Die schottischen Zahlen sind wiederum außerordentlich beeinflusst durch die United Baking Society, zu deren Mitglieder nicht weniger als 171 Konsumvereine in Großbritannien und Irland gehören. The United Baking Society wurde im Jahre 1869 als eine federation der Glasgower Konsumvereine gegründet, kein Konsumverein in Glasgow war damals stark genug, um sich eine eigene Bäckerei einrichten zu können und so schlossen sie sich zu diesem Zwecke zusammen. Im Anfang war auch dieser gemeinsame Betrieb noch ein ziemlich kümmerlicher Kleinbetrieb, infolgedessen hatte man mit den Oberbäckern unendlichen Ärger, denn wer etwas von seinem Handwerk verstand, machte sich selbständig und wurde nicht Angestellter dieser kleinen Bäckerei. Allmählich dehnte sich jedoch die Wirksamkeit der Bäckerei über die unmittelbaren Grenzen von Glasgow aus. Dazu wurde Biskuitfabrikation aufgenommen. 1887 begann man dann mit dem Bau eines Riesenbetriebsgebäudes am Ufer des Clyde, der Bau wurde allmählich weiter ausgedehnt und bildet heute eine der größten Bäckereien der Welt. Er enthält die Biskuitfabrikation mit den großen

kontinuierlichen Öfen, bei denen die Biskuits aus der Formmaschine direkt in den Ofen wandern, den sie in 2—5 Minuten passieren, um am anderen Ende herauszukommen und in die Kühlräume zu wandern. In den oberen Geschossen sind die Paßsäle, die Haferkuchenbäckereien, sowie eine große Werkstatt zum Waschen, Reparieren und Neuanfertigen der Biskuitblechdosen. Für die Ausdehnung des Geschäfts ist noch der Umstand bezeichnend, daß die Genossenschaft ihre Wagen vom eigenen Personal bauen läßt. In den Jahren 1903 und 1904 wurden zwei Filialbäckereien in Clydebank und Belfast errichtet. Im Jahre 1912 betrug der Umsatz:

an Brot . . . . .	£ 363 518
an Biskuit . . . . .	£ 88 126
an Kleingebäck und Kuchen .	£ 100 731
an Haferkuchen . . . . .	£ 15 158

Das M ü h l e n g e w e r b e war in England in den 80er Jahren technisch etwas in Rückstand gekommen und begann erst unter der starken Konkurrenz des Kontinents sich der neueren technischen Entwicklung anzupassen. Diese Übergangszeit war jedoch Ende der 80er Jahre bereits überschritten und die dann errichteten Mühlen waren schon ganz modern eingerichtet. Immerhin wurden noch um diese Zeit von den Konsumvereinen Mühlen im Inlande errichtet, während bei der gegenwärtigen Lage des Mühlengewerbes nur die Mühlen in den Seehäfen, die den Weizen möglichst direkt vom Schiff einnehmen und Fracht nur für das Mehl zahlen, sich rentieren können. Diese Verhältnisse haben dazu geführt, daß die Zahl der Mühlengenossenschaften sich im Laufe der letzten Jahre verringert hat, es bestehen jetzt nur noch deren 5 mit einem Umsatz von etwas mehr als £ 1 000 000. Von den Konsumvereinsmühlen liegen eine Reihe an Kanälen, doch muß auch manchen der Weizen per Bahn zugeführt werden und dann noch vom Bahnhof zur Mühle in Silowagen transportiert werden. Über die Entwicklung der Konsumvereinsmühlen in den letzten Jahren gibt folgende Tabelle Aufschluß:

	Zahl der Vereine	Umsatz £ 1000
1902 . . . .	15	652
1903 . . . .	15	610
1904 . . . .	17	743

	Zahl der Vereine	Umsatz £ 1000
1905 . . .	17	728
1906 . . .	18	718
1907 . . .	18	854
1908 . . .	20	671
1909 . . .	20	956
1910 . . .	19	894
1911 . . .	20	882

Noch mehr als britische Bäckerei weicht britische Fleischerei von der deutschen ab. Der Board of trade rechnet Fleischereien seit 1907 zu den Produktivbetrieben der Konsumvereine. Ein erheblicher Teil der Genossenschaftsbewegung rechnet die Fleischereien jedoch zur Distribution, und das hat einen gewissen Sinn, denn die britischen Fleischereien sind Betriebe zum Fleischverkauf; nur ein, zwei, wohl selten drei, vier Sorten Wurst werden hergestellt. Dafür ist dann in der Regel Schlachthaus und Schlächterei beisammen, Ställe, Schlachtraum, Kühlraum bilden einen Gebäudekomplex. Das Vieh wird aus dem Stall, in dem es ein paar Tage steht, bis es zum Schlachten kommt, direkt in den Schlachtraum geführt, abgehäutet, zerteilt und dann mittels Kollhaken auf Schienensträngen in die Kühlräume hinübergeschafft. Ein ganzes System von Weichen sorgt in gut eingerichteten Betrieben dafür, daß man jedes Tier von der Stelle, an der es geschlachtet ist, über eine Wage direkt an seinen Aufbewahrungsort im Kühlraum rollen kann. Anfang der Woche wird geschlachtet. Das Personal wandert zum erheblichen Teil zwischen Schlachthaus und Laden hin und her; es ist nichts Seltenes, daß Montags die Läden geschlossen sind, weil das Personal beim Schlachten hilft, Ende der Woche bleiben dann nur ein paar Mann in der Fleischerei zum Aufladen des Fleisches, während die anderen Gesellen in den Läden arbeiten<sup>1</sup>. Die britischen Konsumvereinsfleischereien unterscheiden sich von den deutschen weiter dadurch, daß ihnen in der Regel Nebenbetriebe angegliedert sind, Knochenmühlen und ähnliches. Das Selbstschlachten hat übrigens zur Folge gehabt, daß die Groß-

<sup>1</sup> Viele Familien braten in England nur zweimal in der Woche Fleisch, da man mehrere Tage vom selben Braten ist. Daher können die Vereine ihre Fleischläden Montags ruhig schließen und auch das Ladenpersonal an andern Tagen im Schlachthaus beschäftigen.



einkaufsgesellschaft eine eigene Abteilung zur Verwertung der Häute und Felle eingerichtet hat.

Nicht direkt zur Fleischerei gehörig, aber eine Nebenabteilung von Fleischerei und Bäckerei, ist die Pastetenherstellung, in der Bäcker- und Schlächtergeselle zusammen arbeiten. In vielen Konsumvereinen sind die warmen Schweinefleischpasteten am Ende der Woche ein sehr wichtiger Artikel. Zur Fleischerei gehört dann in größeren Betrieben die Herstellung von Fleischkonserven. Viele mittlere Konsumvereine beziehen Speck und Schinken in gepökeltem Zustande aus dem Ausland und wässern, trocknen oder räuchern die Ware selbst. Diese Abteilungen gehören nicht zur Fleischerei, sie unterstehen wohl in der Regel dem Geschäftsführer für das Lebensmittelgeschäft, seien aber des Zusammenhangs wegen hier mit aufgeführt.

Die scheinbare Einfachheit des englischen Fleischereigeschäfts führte außerordentlich zeitig dazu, Fleischerei zu beginnen. In den 30er, 50er und 60er Jahren haben eine ganze Reihe von Konsumvereinen, unmittelbar nachdem sie ihr Lebensmittelgeschäft eingerichtet hatten, Fleischereien begonnen, so die Rochdaler Pioniere 1846, also kurze Zeit nach der Gründung, Bannoekburn in den 30er Jahren (Maxwell S. 61). Aber die Histories sind auch voll von Beispielen, daß man nach ein- oder zweijährigem Betrieb der Fleischerei diesen unprofitablen Geschäftszweig wieder aufgegeben hat. So hat der Konsumverein Leeds 1867 die Fleischerei aufgegeben und erst 1886 wieder aufgenommen, andere Vereine betreiben die Fleischerei aber schon ununterbrochen seit den 60er Jahren. Doch hat es im ganzen beim Fleischereigeschäft viel Hin und Her gegeben. Auch dort, wo man nicht mehrfach das Geschäft aufgegeben hat, war es doch in der Regel ein Taubenschlag für die Fleischereileiter. Immer wieder, wenn der Betrieb unrentabel war, wurde der Geschäftsführer der Fleischerei entlassen und ein neuer eingestellt, bis der Abschluß befriedigend war. Die Schwierigkeit, einen passenden Fleischer zur Leitung des Betriebs zu bekommen, war überhaupt das wichtigste. Ueland und Jones führen aus, daß das die Hauptschwierigkeit sei. Es sei für einen tüchtigen Fleischer eben noch so leicht, sich zu etablieren, infolgedessen der Reiz einer Stellung beim Konsumverein nicht sonderlich groß, die Untüchtigen verdürben aber viel beim Einkauf, der Leitende Geschäftsführer könne gerade in diesen Geschäftszweig nicht so recht hineinschauen. Heute gilt die Fleischerei naturgemäß noch immer für schwieriger als



das Lebensmittelgeschäft, insbesondere zu gewissen Jahreszeiten, aber der Genossenschaftsbund warnt durchaus nicht vorm Fleischerbetrieb. Die Zeit der Versuche ist vorüber, und die Zahl der Vereine, die Fleischerie betreiben, ist recht groß. Die Ausdehnung des Geschäfts ist aus folgender Tabelle ersichtlich:

	Konsum- vereine	Personal	Umsatz Millionen £
1908 . . .	421	1525	4,1
1909 . . .	459	1357	4,4
1910 . . .	488	1414	5,0
1911 . . .	491	1399	4,8

Für den Anfang der 90er Jahre liegt eine Angabe von Ben Jones (S. 162) vor, wonach 345 Konsumvereine Fleischerie betrieben mit einem Gesamtumsatz von 1,6 Millionen £. Die 21 größten Konsumvereine — mit über 10 Millionen Mark Umsatz — haben ausnahmslos Fleischerbetrieb, auch von den 59 Konsumvereinen mit mehr als 5 Millionen Umsatz haben 50 Fleischerie. Bei Durchsicht der Abrechnung einer Reihe großer Vereine ergibt sich häufig ein Anteil des Fleischerumsatzes am Gesamtumsatz von 10 %, doch finden sich auch Abweichungen, wie 5 und 20 %. Man hat stellenweise mit dem Verkauf vom Wagen experimentiert, um die Ladenmiete zu sparen, doch ist man jetzt allgemein zum Laden übergegangen, hie und da gibt es auch noch den Verkauf vom Wagen, und der Verein in Westcalder (Schottland) hat von seinem Verkauf vom Wagen mehr Umsatz als in fünf Läden. Häufig befinden sich neben zwei Drittel der Lebensmittel-läden auch Fleischerläden, doch sind die Zahlen recht verschieden. Der Verein in Newcastle hat sogar mehr Fleischerläden als Kolonialwaren-läden, weil er neben jedem Kolonialwarenladen einen Fleischerladen hat und daneben noch ein paar Läden nur für Gefrierfleisch.

Das Gefrierfleisch ist, wie der Manager (S. 200) ausführt, im Süden mehr verbreitet, dagegen wird es im Norden weniger gegessen. Allgemein richten diejenigen Konsumvereine, die Gefrierfleisch führen, dafür besondere Läden ein, ich habe wiederholt gehört, daß der Umsatz sowohl in Gefrierfleisch, wie in anderem Fleisch darunter leidet, wenn beides in demselben Laden verkauft wird. Die Vereine mit einer gut gelohnten Textilarbeiter- oder Bergarbeitermitgliedschaft haben einen recht niedrigen Umsatz in Gefrierfleisch. Wo

die Sache überhaupt in größerem Maßstabe organisiert ist, beträgt der Umsatz ein Fünftel, ein Sechstel, ein Siebtel, seltener ein Viertel des Fleischumfanges.

Das Milchgeschäft ist neueren Datums, der Beginn läßt sich nicht recht verfolgen, McLeod und Jones berichten, daß einzelne Vereine ein gutes Milchgeschäft betreiben, es scheint damals (1882) erst begonnen zu haben. Viele Konsumvereine haben es noch heute nicht eingeführt. Der normale Anteil in großen Vereinen ist etwa  $\frac{1}{30}$  des Gesamtumfanges. Die beiden größten Vereine führen keine Milch, von der Gruppe, die über 10 Millionen Mark Umsatz hat, führen zwei Drittel Milch, von der nächsten Gruppe etwa ein Drittel. Nach dem vom Genossenschaftsbund herausgegebenen Adreßbuch, das 1910 erschienen ist, und bei dem gegenwärtigen Entwicklungstempo der britischen Genossenschaftsbewegung im großen und ganzen durchaus noch zu verwenden ist, wenn es auch für Milch vielleicht etwas zu geringe Zahlen angibt, haben 103 Vereine Milchgeschäfte, davon 38 in Schottland. Bei der Durchsicht des Adreßbuches stellt sich auch heraus, daß eine ganze Reihe sehr kleiner Vereine Milchvertrieb haben. Die Milch wird stets auf Kontrakt gekauft, Klagen über Preistreibereien sind unbekannt, auch sonst bietet das Kaufen der Milch keine Schwierigkeiten. Sonderliche Umstände mit der Verarbeitung macht man sich meist nicht. Es gibt Konsumvereine mit Pasteuriseranlagen, aber in der Regel begnügt man sich, wie es scheint, mit einfacher Kühlung und Filtrierung. Der Verkauf erfolgt oft in Milchläden; so hat Kinningpark 28 Milchläden, St. George 25, St. Kolloy 7. Das hängt wohl damit zusammen, daß in Glasgow die Arbeiter in Stagenhäusern wohnen, da ist es eher möglich, daß die Frauen sich die Milch aus dem Laden holen als in Gegenden, wo die Arbeiter in Einfamilienhäusern wohnen. In anderen Gegenden, wo Lieferung der Milch an die Tür üblich ist, werden hierfür sehr viel Handwagen oder, wenn die Gegend dünner bevölkert ist, auch Pferdefuhrwerk benutzt. Beim Handwagen rechnet man einen täglichen Umsatz von 25 Gallons, beim Pferdefuhrwerk 35—40 Gallons<sup>1</sup>. Diese Fuhrwerke sehen zwar ganz nett aus, ihre Einrichtung ist aber noch sehr primitiv. Eine große Kanne mit einem Hahn, daraus läßt man die Milch nicht etwa in die Gefäße für den Kunden laufen, sondern nur in kleinere Gefäße und aus ihnen wird auf offener Straße die Milch mit dem Maß in die kleine Kanne für den Kunden

<sup>1</sup> 1 Gallon = 4,5 l.

geschöpft. Flaschenverkauf haben nur wenig Vereine. Der Milchumsatz in einigen größeren Vereinen beträgt zwischen 4 und 5 und stellenweise auch 10 % des Gesamtumsatzes. Rückvergütung wird auf Milch zum Teil nicht gezahlt, andere Vereine machen gerade damit Reklame, daß sie auch auf Milch volle Rückvergütung geben. Die privaten Milchhandelsgeschäfte sind im allgemeinen ziemlich kleine Betriebe, doch in den Großstädten finden sich auch sehr große Betriebe mit chemischen Laboratorien und allen technischen Einrichtungen.

Ebenfalls jüngerem Datums ist der Gemüsehandel. Die Histories bringen fast gar keine Angaben über ihn. Der Manager (S. 39) empfiehlt ihn, auch für mittlere Vereine. Über die Ausdehnung ist es schwer, genaue Angaben zu machen, zum Teil werden einzelne Artikel des Gemüsehandels in Lebensmittelläden mit gehandelt, zum Teil sind sie an den Fischläden angeschlossen. Auch über diese Fischläden ist es schwer, genauere Angaben zu machen. Beide Betriebszweige scheinen noch in den ersten Stadien der Entwicklung zu sein. So gibt es nach dem Adreßbuch etwa zwölf Fischläden in England und etwa ebensoviel in Schottland, doch sehr große Vereine sind in England und Schottland ohne Fischläden. Die Zahl der Konsumvereine, die besondere Grünframläden haben, mag  $1\frac{1}{2}$ —2 Duzend sein. Darunter finden sich auch sehr kleine Vereine. Während manche Konsumgenossenschaften nur einen oder zwei Grünframläden von untergeordneter Bedeutung haben, haben andere eine Reihe bedeutender Geschäfte. So haben die beiden Londoner Konsumvereine jeder ein halbes Duzend Läden und der Konsumverein in Newcastle hat gar 16 Läden mit einem Jahresumsatz von 500 000 Mark. Der Umsatz pro Laden schwankt hier zwischen 14 und 40 000 Mark. In Woolwich beträgt bei einem jährlichen Grünwarenumsatz von 96 000 Mark der Ladenumsatz 14 bis 17 000 Mark. Die Spesen sind recht hoch. So hat auch Woolwich bei einigen Läden Verluste, Newcastle schließt im ganzen besser ab, aber die Rückvergütung wird auch dort nur von ein paar Läden verdient, die andern bleiben mehr oder weniger darunter. Manche Konsumvereine lassen übrigens auch Wagen mit Grünfram durch die Straßen fahren.

Die Konsumgenossenschaftsbewegung ist stets in ziemlich enger Verbindung mit der Temperenzbewegung gewesen, viele Vereine sind, wie wir sahen, aus Temperenzkreisen entstanden. Die schottische Großkaufmannsgesellschaft nimmt keinen Konsumverein auf, der mit geistigen Getränken handelt, und in England tun das auch nur wenig Ver-

eine. Es gehörte bereits zu einem der Programmpunkte der Redlichen Pioniere, eine Temperenzwirtschaft zu errichten. Zur Einrichtung von Logierhäusern und ähnlichem ist nun allerdings kein englischer Konsumverein übergegangen, wohl aber wurden eine ganze Reihe alkoholfreier Speisehäuser geschaffen. Kneipe und Speisehaus ist in England ziemlich scharf getrennt. Es gibt große Unternehmungen, die in verschiedenen Städten eine ganze Anzahl von reinen Speisewirtschaften unterhalten, im Stil dieser Geschäfte sind auch in der Regel die Restaurationen der Konsumvereine gehalten. Teilweise besteht die Restauration allerdings auch nur aus einem Teeraum im Manufakturwarengeschäft, der aus Rücksicht auf die weit entfernt wohnende Kundschaft, die während der Nachmittageinkäufe in der Stadt irgendeine Stärkung zu sich nehmen muß, eingerichtet wird. Die Auszählung nach dem Adreßbuch ergibt 63 Konsumvereine in England und 4 in Schottland mit Restaurationsbetrieb, davon ist etwa ein Duzend sehr klein, Vereine mit weniger als tausend Mitgliedern. In großen Vereinen fällt es allerdings eher auf, wenn der Verein keine Restauration betreibt. Noch immer gehen die Konsumvereinsleitungen mit einer gewissen Ängstlichkeit an die Errichtung von Restaurationen heran wegen der Rentabilität. Manche Vereine haben durch Jahre hindurch Verluste gehabt, andere freilich erzielen große Überschüsse, doch ist der Umsatz in den Restaurationen, verglichen mit dem Gesamtumsatz, stets recht gering, 1% und weniger. Man darf übrigens nicht vergessen, bei dieser Frage zu beachten, daß sie im Zusammenhang steht mit dem Betrieb bei Festlichkeiten. Die englischen Konsumvereine kommen häufig in die Lage, ihre Mitglieder oder auch Genossenschaftler aus dem Bezirk, die zu einer Konferenz zusammenkommen, zu bewirten. Jeder Verein hat das nötige Geschirr für Abendessen von ein paar Hundert bis ein paar Tausend Personen. Dieses Geschirr wird auch gegen feste Tage mit den Konsumvereinsjäten mit vermietet. Aus diesen Notwendigkeiten heraus, auf Derartiges eingerichtet zu sein, ist hier und da die Einrichtung des Restaurants hervorgegangen, so daß die paar Mark, die beim Restaurant zugelegt werden, nicht groß in Frage kommen gegenüber dem Vorteil, daß bei Festlichkeiten ein Kern eingearbeiteten Personals zur Verfügung steht. Manche Vereine betreiben übrigens die Verpflegung großer Menschenmassen als besonderen Geschäftszweig und haben bei allen größeren Veranstaltungen in der Stadt für die Verpflegung zu sorgen.

Die Apotheken sind ebenfalls neueren Datums, besonders die neue Arbeiterversicherungsgesetzgebung hat dazu beigetragen, die Konsumvereine auf diesen Geschäftszweig aufmerksam zu machen. Nun sind freilich britische Apotheken durch die Bank auch Drogengeschäfte mit einem ziemlich ausgedehnten Vertrieb von Toilettenartikeln usw. Ein erheblicher Teil der Apothekerwaren wird also sehr bald in einem Konsumverein geführt, durch das Führen von Markenartikeln im Lebensmittelgeschäft wird ebenfalls die Apotheke vorbereitet, es handelt sich schließlich nur darum, für Rezepte und Gifte einen qualifizierten Apotheker einzustellen. 3000 Mitglieder gilt als Minimum für das Bestehen einer Apotheke, doch gibt es auch kleinere Vereine, die eine Apotheke eingerichtet haben. Nach dem Adreßbuch haben zwölf Konsumvereine in England und fünf in Schottland Apotheken, es werden gegenwärtig aber wohl etwas mehr sein.

Zahnziehen und Einsetzen künstlicher Zähne gehört hier und da zum Apothekenbetrieb. Zahlreiche andere Vereine haben Verträge mit Zahntechnikern abgeschlossen, die Mitglieder erhalten dann auch auf die von diesen Technikern eingesetzten Zähne ihre Dividende. Diese Geschäftszweige sind im ganzen noch unentwickelt, man wird abwarten müssen, was die Versicherungsgesetzgebung auf diesem Gebiete noch für Wandlungen zur Folge hat. Allem Anschein nach wird im Laufe der nächsten Jahre hier viel Neues entstehen.

## B. Kleidung und Haushaltsartikel.

Das Manufakturwarengeschäft ist neben dem Lebensmittelgeschäft der zweite große Betrieb der britischen Konsumvereine. Es ist ganz außerordentlich verbreitet. Von 1160 Konsumvereinen, über die im Adreßbuch nähere Angaben vorliegen, sind nur 77 Vereine ohne Manufakturwarenlager. Bei diesen Zahlen begreift man, daß es schon sehr früh angefangen hat. Es war für die alten Konsumvereine geradezu das Normale, daß ein paar Jahre nach Errichtung des Vereins und Überwindung der ersten Schwierigkeiten auch Manufakturwaren aufgenommen wurden. Bei den Pionieren geschah das 1849, die Vereine vor den Pionieren hatten derartige Abteilungen auch schon. In den 50er und 60er Jahren muß die Zunahme der Manufakturwarenlager schon ziemlich erheblich gewesen sein, denn sowohl die englische, als die schottische Großeinkaufsgesellschaft haben im Jahre 1873 das Manufakturwarengeschäft begonnen. Die Schwierigkeiten sind aber

noch bis in die 80er Jahre häufig recht groß gewesen, und ein Teil der Vereine ist auch heute zweifelsohne noch nicht reif für das Manufakturwarengeschäft. In Fachkreisen ist man sich darüber klar, daß mancher kleine Verein, wenn er richtig kalkulierte, herausfinden würde, daß sein Manufakturwarengeschäft ihm Geld kostet und ihm nicht etwa Geld einbringt. Auf den Handel mit Stoffen folgt bald der Handel mit fertiger Kleidung, Leeds begann das Konfektionsgeschäft 1873. Auch Eigenanfertigung muß recht alt sein, die allerältesten Vereine berichten schon über Eigenproduktion, doch ist es dort wohl mehr geschehen, um die Mitglieder zu beschäftigen. In den 70er Jahren hatten schon eine Reihe Vereine Schneiderei betriebe, die ihnen viel Sorgen machten. Bolton hat bereits 1870 an die Schneiderei einen Huthandel angegliedert. Damit kommen wir schon zu einem weiteren, jetzt klar unterschiedenen Geschäftszweig, dem Herrenartikelgeschäft. Es ist oft als besondere Abteilung der Schneiderei angegliedert, häufig auch selbständig, aber immer mehr gehen die größeren Vereine dazu über, eigene Herrenartikelläden einzurichten. Die Herrenschneiderei ist zum Teil reguläres Maßgeschäft, dort wird dann auch häufig für den besseren Mittelstand gearbeitet, zum erheblichen Teil wird die Ware nach Maß konfektioniert. Das Lager fertiger Konfektion ist in den Genossenschaften im allgemeinen gering, dafür werden aber sehr billig Maßanzüge ohne Anprobe in Arbeitsteilung und unter Verwendung von Mädchenarbeit geliefert. Ein Bezirkskonsumverein sendet auf Bestellung im Kolonialwarengeschäft sogar seinen Zuschneider den Mitgliedern ins Haus, der Zuschneider nimmt Maß, nach einiger Zeit bekommt das Mitglied den fertigen Anzug geliefert. Den kleineren Vereinen wird sehr empfohlen, vorzugsweise dieses Geschäft zu pflegen und sich nicht eigene Schneider hinzusetzen, da bei ihren Verhältnissen die Kunden mit Anzügen, die in der Fabrik nach Maß gemacht sind, noch besser befriedigt werden, als wenn die Anzüge am Orte selbst hergestellt werden. Die Großeinkaufsgesellschaft hat konfektionierte Maßarbeit in großem Maßstabe organisiert, eine Reihe von Vereinen haben dafür aber auch eigene Werkstätten. Die Statistik über all diese Dinge ist leider sehr unvollständig. Es steht nur die amtliche Statistik zu Gebote — labour abstract —, sie unterscheidet Herren- und Damenschneiderei, zählt zur Damenschneiderei aber auch Fußmacherei, und so kann man nicht recht sehen, wie groß der Anteil der Fußmacherei und der Damenschneiderei an den Zahlen ist.

Zweifelsohne ist der Anteil der Pugmacherei recht erheblich. Ben Jones gibt in seinem Buch (S. 162) an, daß 160 Vereine Pugmacherinnen beschäftigen und nur 11 Damenschneiderei betreiben. Das Zahlenverhältnis hat sich inzwischen sicher geändert, denn in den größeren Vereinen findet man außer der Werkstatt zur Hutgarnierung fast überall eine Werkstatt für Damenkleider und Damenkostüme. In einem großstädtischen Verein wurde mir versichert, daß unter den Verkäuferinnen des Vereins wohl kaum eine sei, die ein fertiges Kostüm oder ein fertiges Jackett kaufe, daß diese Mädchen vielmehr nach Maß arbeiten lassen. Aber die Entwicklung läßt doch darauf schließen, daß der Anteil der Pugmacherei an den Gesamtziffern noch immer recht groß ist. Im allgemeinen haben die Konsumvereine in ihrem Hauptmanufakturwarengeschäft in den obersten Stockwerken die Schneiderwerkstätten untergebracht. Bezirkskonsumvereine haben auch häufig ein paar Schneiderinnen in den kleineren Außenlagern sitzen.

	Herrenschneiderei			Damenschneiderei		
	Vereine	Personal	Umsatz £ 1000	Vereine	Personal	Umsatz £ 1000
1902 . .	273	3804	510	274	3526	247
1903 . .	287	3944	499	284	3556	232,8
1904 . .	297	4103	552	303	3807	261
1905 . .	298	4167	553,6	296	3830	277
1906 . .	310	4323	610	315	4041	307
1907 . .	309	4526	640	333	4307	331
1908 . .	319	4607	641	345	4129	334
1909 . .	324	4603	633	347	4284	330
1910 . .	334	4641	648	351	4362	348
1911 . .	337	4847	677,5	351	4436	375

Das Warenhaus in England liegt häufig auf verschiedenen Seiten der Straße, so John Barker & Co. in London, Withley in London und andere. So findet man denn auch bei den Konsumvereinen keine einheitlichen Warenhäuser im deutschen Sinne. Der Begriff ist beinahe unbekannt. Das deutsche Wort Warenhaus läßt sich kaum ins Englische übersetzen. In den englischen Konsumvereinen bildet stets das reine Manufakturwarengeschäft zusammen mit der Damenkonfektion und Damenschneiderei eine Einheit. Die Herrenschneiderei und das Herrenartikelgeschäft ist manchmal im selben Hause untergebracht, häufig aber auch in einem andern Hause. Oft hat die Herren-



schneiderei eigenes Schaufenster und eigenen Eingang von der Straße. Die anderen Geschäftszweige, Möbel usw. usw. haben sehr häufig ihre eigenen Geschäftshäuser und sind nur selten in einem Zusammenhang mit den Manufakturwaren. Die Aufmachung der Manufakturwarengeschäfte ist recht verschieden. Man findet Konsumvereine, deren Manufakturwarengeschäft durchaus auf gewöhnliche und bessere Arbeiterkundschaft zugeschnitten ist, neben sehr billiger Ware wird man hier aber eben für die bessere Arbeiterkundschaft schon immer eine recht gute Mittelware, wie sie vielfach in Deutschland bei der Arbeiterkundschaft nicht mehr verkäuflich ist, finden. Daneben gibt es andere Vereine, die durchaus das erste Geschäft am Orte sind, sehr fein und vornehm ausgestattet sind und auch Waren allerbesten Qualität, die über die Kaufkraft auch gut bezahlter Arbeiter hinausgehen, führen. Es ist nichts Seltenes, daß in einer mittleren Stadt der Konsumverein wegen seiner Reellität und vor allem wegen seiner reichen Auswahl die besten Käuferkreise der Stadt anzieht. Wenn Vereine sich eine Auswahl Pelze im Werte von 400 bis 600 Mark von der Großeinkaufsgesellschaft kommen lassen, dann kann man daraus schon schließen, welcher Art die Oberschichten ihres Publikums sind. Auch die Herrenschneiderwerkstätten haben zum Teil sehr gutes Mittelpublikum. Der Anteil am Umsatz und die Ausdehnung der einzelnen Zweige des Manufakturwarengeschäfts und der Schneiderei ist schwer anzugeben. Die Einteilung in den Bilanzen der Konsumvereine ist durchaus nicht einheitlich. Zusammenfassend wird man sagen dürfen, daß der Umsatz aller Manufakturwaren etwa 8—12% des Gesamtumsatzes ausmacht. Die Verteilung auf die Läden ist auch sehr verschieden. Häufig besteht nur ein Laden im Zusammenhang mit dem Zentralgebäude, zuweilen sind es 6—12. In rein städtischen Konsumvereinen findet man in der Regel einen sehr großen Umsatz des Hauptgeschäfts und einen geringen Umsatz der Außenläden, die dann im Grunde nur Posamentierwarengeschäfte sind. Freilich lassen diese Außenläden, wenn sie nicht imstande sind, die Ansprüche der Kundschaft zu befriedigen, sich alle Waren aus der Zentrale kommen, doch ein gut Teil der Hausfrauen fährt eben sofort in die Stadt hinein zur Zentrale, um dort die noch größere Auswahl auszunutzen. Im Bezirkskonsumverein findet sich schon eher eine gleichmäßige Verteilung auf die verschiedenen Außenlager. Hier ist dann tatsächlich das Manufakturwarengeschäft in fünf, sechs oder mehr Teile aufgelöst.



Das Stiefelgeschäft ist ebenfalls sehr zeitig eingerichtet worden. Die Rochdaler Pioniere begannen es 1852, eine Reihe Vereine nahm es in den 60er Jahren auf, die C.W.S. begann 1872 mit dem Handel und bereits 1873 mit der Fabrikation. Ucland-Jones behandelt das Stiefelgeschäft bereits als etwas Selbstverständliches und gegenwärtig haben von den 1160 im Adreßbuch bezeichneten Vereinen nur 105 keine Stiefelläden. Daraus geht schon hervor, daß auch außerordentlich kleine Vereine Stiefelläden besitzen. Recht rege ist hier die Eigenproduktion in Form von Reparaturwerkstätten entwickelt. Ein paar große Konsumvereine haben auch wirkliche Eigenproduktion, d. h. eigene Stiefelfabriken, so Leeds und Barnsley. Barnsley stellt aber nur eine Gattung besonderer schwerer Bergarbeiterstiefel, die in dem Bezirk gebraucht werden, her. St. Cuthbert hat seine Stiefelfabrik zugunsten der der S.C.W.S. zu Shieldhall abgegeben. Die Reparaturwerkstätten werden zum Teil als kleine Vorstadtbetriebe nach altem handwerksmäßigem Muster betrieben, in der Regel sind es aber ganz modern eingerichtete große Maschinenbetriebe. Über die Werkstätten unterrichtet folgende nach dem Labour extract aufgestellte Tabelle.

	Vereine	Personal	Umsatz £ 1000
1902 . . .	435	3243	418
1903 . . .	438	3276	431
1904 . . .	479	3138	446
1905 . . .	493	3338	439,9
1906 . . .	536	3550	490
1907 . . .	553	3697	520
1908 . . .	568	3824	536
1909 . . .	586	3867	549
1910 . . .	593	3979	567
1911 . . .	597	4069	593

Da viele kleine Konsumvereine Schuhwarenreparaturwerkstätten haben, sind natürlich die Durchschnittsziffern recht gering. Eine Besonderheit der Schuhwarenabteilung der britischen Konsumvereine muß hier noch erwähnt werden, die clogg departments. In Lancashire tragen die Arbeiter noch gegenwärtig vielfach Holzschuhe auf dem Wege von und zur Arbeit und die Vereine in diesen Bezirken haben daher neben ihrem Schuhwarenladen noch einen besonderen Laden mit

großer Auswahl in Holzschuhen. Die Schuhwarenläden sind ähnlich wie die Manufakturwarenläden teilweise nur auf ein mittleres Arbeiterpublikum eingerichtet, teilweise aber auch sehr fein und vornehm ausgestattet. Der Umsatz ist oft gleich dem Umsatz in der Schneiderei, doch bestehen große Verschiedenheiten, in manchen Vereinen ist der Schuhwarenumsatz doppelt so groß als der Umsatz in Kleidung.

Das Möbelgeschäft haben die Konsumvereine, wie es scheint, Ende der 60er Jahre oder Anfang der 70er Jahre aufgenommen. Der große Verein in Leeds richtete 1873 eine Möbelabteilung ein. Acland-Jones kennt 185 Vereine, die mit Möbeln handeln. Inzwischen hat sich die Zahl außerordentlich vermehrt. Nach dem Adreßbuch sind es jetzt 690—700, darunter sind natürlich auch kleine Vereine mit ein paar hundert Mitgliedern, sonst könnte diese große Zahl nicht erreicht werden. Die kleinen Vereine haben ein paar gangbare Sorten Bettstellen, Stühle, Küchenmöbel usw. auf Lager, alles andere können sich die Mitglieder nach dem Katalog aussuchen, die Vereine lassen es sich von der Großeinkaufsgesellschaft zuwenden. Das Möbelgeschäft wird den kleineren Vereinen durch beide Großeinkaufsgesellschaften dadurch noch außerordentlich erleichtert, daß diese nicht nur in ihren großen Lagern, sondern auch noch in speziellen Möbellagern im Lande eine große Auswahl von Möbeln halten, so daß die Konsumvereinsmitglieder aus den benachbarten Vereinen, die mit einem Kaufausweis kommen, sich in dem Lager der Großeinkaufsgesellschaft bequem das ihnen zusagende aussuchen können. Die Berechnung erfolgt durch den Verein, der auch den Mitgliedern auf diese Käufe die übliche Rückvergütung gewährt. Die 17 großen Konsumvereine haben mit einer Ausnahme in ihrem Zentralgebäude ein größeres Möbellager, häufig mit einer ganzen Reihe von Musterzimmern; von den 59 Vereinen mit mehr als 5 Millionen Mark Umsatz haben 57 Möbelabteilungen. Große Bezirkskonsumvereine stellen übrigens in den Verkaufsstellen einige der gangbarsten Artikel auf, in Barnsley fand ich sogar ein Schülerstuhlpult in dem Laden eines Bergarbeiterdorfes ausgestellt. Die Umsätze der Möbellager betragen etwa 2% des Gesamtumsatzes,  $1\frac{1}{2}$ — $2\frac{1}{2}$ % findet man ebenfalls.

Das Abzahlungsgeschäft ist natürlich auch in England sehr verbreitet. Um dem entgegenzuwirken, haben die Vereine Sparclubs eingerichtet, sie geben aber auch selbst Möbel auf Abzahlung gegen eine Anzahlung von 55—20%. Es wird etwa ein Aufschlag von

10 % genommen. Die Meinungen über dieses Abzahlungsgeſchäft ſind nach dem Secretary (S. 395) außerordentlich geteilt, da das Risiko inſolge von Feuer, Betrug uſw. recht groß ſei. Der Vertrag, den die Vereine beim Abzahlungsgeſchäft mit den betreffenden Mitgliedern abſchließen, iſt übrigens ſehr ſorgfältig ausgearbeitet und ſucht die Vereine gegen alle möglichen Schäden, die ſich aus unlauteren Abſichten oder Nachläſſigkeit der Mitglieder ergeben könnten, z. B. Verzug bei der Mietzahlung, zu ſchützen. Es iſt auch allgemein üblich, Möbel, die auf Abzahlung gegeben werden, für den Verein gegen Feuer zu verſichern. Selbſtverſtändlich behält ſich der Verein in allen Fällen das Eigentumsrecht bis zur völligen Bezahlung vor, er gibt nur den Mitgliedern das Recht gegen Zahlung des Betrages jederzeit die Möbel zu erwerben. Mit den Möbelläden ſind häufig kleinere oder größere Reparaturwerkſtätten verbunden, beſonders auch Polſterwerkſtätten. Eine Reihe Vereine iſt dann einen Schritt weitergegangen und bezieht bei Polſtermöbeln die Geſtelle, die ſie in ihren eigenen Werkſtätten aufpolſtern läßt. Der „Manager“ empfiehlt es ſehr, betont aber auch, wie ſehr Rentabilität von der Wahl eines tüchtigen Meiſters abhängt. Der Konſumverein Leeds unterhält ſeit vielen Jahren eine eigene Möbelfabrik. An das Möbelgeſchäft ſchließen ſich allerhand kleinere Abteilungen an. So wird häufig zunächſt eine Teppich- und Linoleumabteilung eingerichtet, die dann auch oft Linoleum in den Wohnungen der Mitglieder verlegt, ebenſo werden Tapezier- und Stubenmalerarbeiten ausgeführt. Die Ausbildung dieſer Geſchäftszweige iſt zurückzuführen auf die britiſche Wohnweiſe im Einfamilienhaus, das häufig dem Bewohner gehört. Der Konſumverein York beſitzt auch ſeit 1901 eine Abteilung für Umzüge, die mit ein paar Möbelwagen arbeitet. Es iſt möglich, daß auch einige andere Vereine dieſen Geſchäftszweig betreiben.

Wandſchmuck, Bilder, Uhren werden von den Möbelabteilungen häufig mitgeführt, je nach dem zur Verfügung ſtehenden Platz ſpielen ſie eine mehr oder minder große Rolle. Bei beſchränktem Raum begnügt ſich der Abteilungsvorſteher damit, etwa auf einer Treppe ein paar Muſter aufzuhängen, iſt jedoch der nötige Platz vorhanden, ſo wird auch in dieſen Artikeln eine größere Ausſtellung arrangiert. Es iſt übrigens bezeichnend, daß die Großeinkaufsgesellſchaft hier ſchon zum Kunſthandel übergegangen iſt und Aquarelle bis zum Verkaufspreis von £ 20 handelt. Derartige legen ſich die einzelnen Vereine

natürlich nicht auf Lager, sie lassen sich dann von der Großeinkaufsgesellschaft eine Auswahlendung schicken. An das Möbellager schließt sich die Abteilung für Haushaltsartikel an, beide stehen fast stets unter gleicher Leitung. In der Regel wird übrigens wohl das Möbellager aus der Haushaltsabteilung hervorgehen. Glas, Porzellan, Steingut, Emaille, Blechwaren, Bürsten, Wringmaschinen, Kaminvorsetzer sind, je nach Größe des Vereins und dem zur Verfügung stehenden Platz, d. h. je nachdem ob der Verein vor kurzem gebaut hat oder die Absicht hat, sein Geschäft zu vergrößern, in mehr oder minder großer Auswahl aufgestellt. Größere Vereine wie Leeds und Bolton, die erst vor kurzem gebaut haben, besitzen allein eine Ausstellung von Kaminvorsetzern, die den Umfang eines mittleren Ladens einnimmt. In den Außenläden werden hier und da ein paar Steingut- und Emailleartikel in den Kolonialwarenläden mitgeführt. Die Wanduhren bilden schon den Übergang vom Möbelgeschäft zum Gold- und Silberwarengeschäft und zum Uhrenhandel. 166 Vereine sind im Adreßbuch mit diesem Betriebszweige aufgeführt. In kleineren Vereinen ist es einfach ein Winkel im Möbelgeschäft, und die Abteilung ist auch dem Abteilungsvorsteher für Möbel unterstellt. Größere Vereine haben jedoch besondere Gold- und Silberwarengeschäfte, die durchaus selbständig organisiert sind. Optische Artikel sind dann in der Regel hinzugekommen. An bestimmten Tagen der Woche läßt man sich einen Augenarzt kommen, um Augengläser auszuprobieren. Auch photographische Apparate und Artikel werden bald hinzugenommen. Die C.W.S. führt derlei Artikel bereits seit 1871 (Story S. 73). Nähmaschinen gehören überall zu den gangbaren Artikeln der Haushaltungsbranche. An sie schließen sich Fahrräder sehr bald an. Das führt weiter zur Errichtung von Reparaturwerkstätten, doch ist hier die Entwicklung noch ziemlich ungleich. Man findet Vereine in mittleren Städten mit ziemlich ausgedehntem Reparaturbetrieb, während andere Vereine das noch nicht begonnen haben. Uhrreparaturen werden hier und da in eigenen Werkstätten ausgeführt, in großem Umfange nehmen jedoch die Vereine Uhrreparaturen an, die sie an die Großeinkaufsgesellschaft weitergeben.

Haushaltsartikel führen die 17 großen Konsumvereine sämtlich, Gold- und Silberwarenläden verzeichnet das Adreßbuch bei 15 von ihnen. Von den 59 Vereinen der nächsten Gruppe — 5 bis 10 Mil-

lionen Mark Umsatz — haben 54 Haushaltsartikel und 35 Gold- und Silberwarenläden.

Das Kohlengejchäft begann ebenfalls Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre. Die Vereine liefern die Kohlen sowohl in ganzen Wagenladungen als auch sackweise. Der sackweise Verkauf ist vielfach erst in den letzten 20 Jahren eingeführt worden<sup>1</sup>. Jetzt handeln von den 1240 Vereinen, über die das Adreßbuch Angaben bringt, 700 mit Kohlen. Von den 17 großen Vereinen ist nur einer ohne Kohlengejchäft, der Verein Bishop Auckland, von den 59 Vereinen der nächsten Gruppe haben 49 das Kohlengejchäft, auch die hier fehlenden Vereine sind fast ausnahmslos in Bergwerksgegenden gelegen. Gekauft werden die Kohlen entweder direkt von den Bergwerken oder, wenn das nicht möglich ist, durch Agenten. Allgemein besitzen die Vereine eigene Eisenbahnwaggonn und Kähne, um die Kohlen nach dem Vereinsort zu transportieren. Der Verein zu Leeds hat 62 Waggonn, zu denen er im Winter noch 22 hinzumietet und 67 Boote. Der Konsumverein Aberdeen besitzt sogar seit 1904 zum Kohlentransport einen eigenen Dampfer mit 13 Mann Besatzung und 530 Tonn Tragfähigkeit. Der Lieferungsapparat ist bei der großen Ausdehnung des Kohlengejchäfts ganz außerordentlich groß. Der Konsumverein Leeds z. B. verfügt über 190 Kohlenwagen, unter denen allerdings ein Teil Einspanner sind. Der Anteil des Kohlenumsatzes am Gesamtgejchäft schwankt zwischen 5 und 10 %, recht häufig findet man 7 %. Die C.W.S., die naturgemäß nur einen Teil der Vereine mit Kohlen versorgt, hat im Jahre 1913 einen Umsatz in Kohlen von 16¼ Millionen Mark. Der Umsatz der Bewegung ist also sehr viel größer. Das Projekt, eigene Bergwerke zu betreiben, taucht seit Jahren immer wieder auf, ohne bisher verwirklicht worden zu sein. Allem Anschein nach wirkt die Erinnerung an die großen Verluste, die die Konsumvereine in den 70er Jahren mit ihren Bergwerkskäufen erlitten haben, noch immer hemmend.

Einen sehr jungen Betriebszweig stellen die Wä j e r e i e n dar. Die erste wurde 1892 in Bradford errichtet. Man fand, daß sie einen

<sup>1</sup> Wer die Art, wie deutsche großstädtische Arbeiter ihre Kohlen beziehen, kennt, wird sich wundern, daß die englischen Konsumvereine so zeitig den Kohlenhandel in dieser Weise organisieren konnten. Die englischen Herde und Kamine brauchen jedoch viel Kohlen. Vor allem aber ermöglicht und erfordert das Einfamilienhaus den Einkauf in großen Quantitäten.

sehr rentablen Geschäftszweig bildete und andere Vereine gingen dann ebenfalls dazu über. Heute bestehen etwa 12—15, von denen 7 gemeinsame Unternehmen benachbarter Vereine sind, während die andern von einzelnen Vereinen errichtet sind. Größere Vereine wie Leeds, Stratford bei London haben sogar schon mehrere Betriebe. Leeds hat neuerdings der Wäscherei auch eine Teppichklopferei angeschlossen. Als nötig betrachtet man in der Bewegung 5—6000 Kunden. Es wird jede Art Wäsche gewaschen, doch gibt es, da die Vereine sich auf Arbeiterkundschaft stützen, stets zahlreiche Kunden, die nur Plättwäsche liefern. All die Wäschereien haben einen regelmäßigen Wagendienst, der die schmutzige Wäsche abholt und die reine liefert. Bei den kleinen Aufträgen von Plättwäsche sieht man jedoch von diesem Betrieb häufig ab und benutzt die Kolonialwarenläden als Sammel- und Ausgabestellen. Als Beispiel möge wieder der Konsumverein Leeds dienen, der sieben Pferdewagen zur direkten Lieferung im Betrieb hat und zwei Autos zur Bedienung der Kolonialwarenläden.

Leichenbestattungsgeäfte und Rasierstuben sind von etwa einem halben Duzend Vereinen angegliedert worden, für die Bewegung als Ganzes ist das noch nicht von Bedeutung. Sicher hat man es aber hier mit dem Kern neuer Betriebszweige zu tun, die noch von größerer Bedeutung werden können.

Die vorstehende Schilderung der Betriebe gibt wohl bei den einzelnen Betriebszweigen an, ob Eigenproduktion besteht, sie kann aber bei ihrem Aufbau die Eigenproduktion nicht als solche zur Darstellung bringen. Deshalb mögen hier zwei Tabellen folgen, die eine Übersicht geben über die Eigenproduktion der Konsumvereine im Jahre 1911 und über die Entwicklung seit 1895. Die erste Tabelle gestattet zugleich einen Überblick darüber, welcher Teil der Eigenproduktion von den Vereinen selbst betrieben wird und was den anderen Konsumentengenossenschaften anvertraut ist.

(Siehe die Tabellen auf Seite 92.)

Eine eingehende Schilderung der Landwirtschaftsbetriebe der Konsumvereine ist nicht möglich. Sie erfordert einen landwirtschaftlichen Fachmann und sorgfältiges Studium an Ort und Stelle. Ich beschränke mich daher darauf, die wichtigsten Tatsachen und das Ergebnis meiner Unterredungen mit einer Reihe Sachkenner mitzuteilen. Diese kurze Skizze scheint mir auch völlig genügend, um das festzu-

1911 Industrien	Konsumvereine		C.W.S. u. S.C.W.S. Umsatz £ 1000	Sonstige Konsum- mentengenossenschaft.	
	Vereine	Umsatz £ 1000		Genossen- schaften	Umsatz £ 1000
Mühlen . . . . .	20	882	3930	5	1024
Bäckerei . . . . .	747	4 908	738	21	779
Schlächtereie . . . . .	491	4 849	692	2	4
Tabak . . . . .	3	71	916	—	—
Seife . . . . .	—	—	915	—	—
Schuhe . . . . .	597	593	828	—	—
Schneiderei . . . . .	337	677	450	—	—
Damenschneiderei . . . . .	351	375	35	—	—
Textil . . . . .	27	6	384	1	2
Bau . . . . .	76	245	200	—	—
Holz . . . . .	30	38	111	—	—
Metall . . . . .	27	17	105	—	—
Druckerei . . . . .	3	4	264	4	29
Summe <sup>1</sup> :	990	12 732	9616	40	2045

### Eigenproduktion der Konsumvereine.

Jahr	Vereine	Angestellte	Umsatz £ 1000
1895	494	8 854	2 356
1900	679	15 517	4 293
1905	873	18 902	6 268
1910	984	22 995	12 791

stellen, was den kontinentalen Genossenschaftler an diesen Experimenten interessiert.

Ende 1913 betrieben insgesamt 81 Konsumvereine Landwirtschaft. Sie bewirtschafteten  $8729\frac{3}{4}$  acres (3526 ha) eigenes und  $5670\frac{1}{4}$  acres (2291 ha) Pachtland. Das Gesamtkapital, das hierin investiert war, betrug £ 426 719 gegenüber £ 9 Millionen Warenbestand und £ 14 Millionen, die in Gebäuden und Maschinen investiert sind, keine erhebliche Summe.

(Siehe die erste Tabelle auf Seite 93.)

Diese Tabelle zeigt, daß der Landwirtschaftsbetrieb weitaus am stärksten in Mittelengland ist (bei Nordwest ist die C.W.S. inbegriffen). Sehr großen Landbesitz hat hier der Konsumverein Desborough mit

<sup>1</sup> Diese Summe enthält auch einige nicht einzeln aufgeführte unbedeutende Geschäftszweige.

Der Landwirtschaftsbetrieb der britischen Konsumvereine.

	acres		Kapital £	Zinsen £	Pacht £	Über- schuß £	Ver- lust £	Ver- eine
	Eigen	Gepach- tet						
Mittelengland . . .	4 568	2 196 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	154 519	6 017	3 519	1 556	2 005	21
Norden . . . . .	906	1 537	54 217	1 944	2 619	1 879	363	19
Nordwest. . . . .	1 746 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	699 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	115 775	2 839	1 447	885	2 193	25
Schottland . . . . .	247	667	26 573	929	1 448	3 366	—	4
Süden. . . . .	1 001 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	220 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	50 151	1 702	191	1 166	686	8
Südwest. . . . .	261	175	24 984	432	525	—	618	3
Westen . . . . .	—	175	500	22	112	15	—	1
	8 729 <sup>3</sup> / <sub>4</sub>	5 670 <sup>1</sup> / <sub>4</sub>	426 719	13 885	9 861	8 863	5 865	81

3188 acres, das sind 1291 ha. In dem Landwirtschaftsbetrieb dieses Vereins sind nahezu £ 68 000 investiert. Desborough zählt 1600 Mitglieder und hatte 1913 einen Umsatz von £ 54 562. Bei der Größe des Vereins bedeutet diese Landwirtschaft ein riesenhaftes Unternehmen. Die Erweiterung ist erst innerhalb des letzten Jahres geschehen. Die Statistik von 1912 verzeichnet bei Desborough noch 585 acres (237 ha). Der Überschuß betrug im letzten Jahre £ 266. Im vorhergehenden Jahre £ 386. — Dieser Überschuß stellt stets einen Reinüberschuß dar. Die landwirtschaftlichen Betriebe werden vorher mit angemessenen Zinsen belastet. — Über 100 acres bewirtschaften folgende Konsumvereine in Mittelengland:

	acres	+ Überschuß — Verlust		Mit- glieder	Umsatz £1000
		1913	1912		
Enderby. . . . .	236	+ 399	+ 33	895	23
Hudnall. . . . .	465	+ 667	— 673	3 583	94
Kirby. . . . .	100	+ 24	— 98	2 203	82
Leicester. . . . .	205	+ 126	— 235	19 489	471
Long Eaton. . . . .	484	— 156	+ 262	8 449	245
Nottingham. . . . .	366	— 414	— 569	13 757	274
Peterborough. . . . .	285	— 145	—	15 184	310
Lamsworth. . . . .	272	— 139	+ 419	4 650	120
Lincoln. . . . .	628	— 704	— 207	14 489	387

In Mittelengland gibt es einen Konsumverein mit mehr als £ 500 000 Umsatz, Derby. Er bewirtschaftet 52 acres eigenes Land



und hatte in den beiden letzten Jahren weder Verlust noch Überschuß. Von den Konsumvereinen mit £ 250—500 000 Umsatz sind Leicester, Nottingham, Peterborough in der Tabelle enthalten. Coventry, Birmingham und Mansfield betreiben keine Landwirtschaft. Ripley hat 80 acres und in den letzten Jahren £ 314 und 310 Verlust.

Im Norden haben folgende Konsumvereine über 100 acres:

	acres	+ Überschuß — Verlust		Mitglieder	Umsatz £ 1000
		1913	1912		
Birkley . . . . .	415	+ 435	+ 819	4 348	211
Chester le Street . . . . .	212	+ 178	+ 15	5 038	136
Consett . . . . .	200	+ 7	+ 30	2 880	62
Dement . . . . .	144	+ 80	+ 80	1	144
Hartlepool . . . . .	227	+ 507	—	3 035	88
Seaton . . . . .	247	+ 196	+ 269	1 943	111
Sherburn Hill . . . . .	113 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	+ 239	+ 267	3 194	181
Sunderland . . . . .	420	—	+ 1 516	15 793	206

Der Norden schließt von allen Unterverbänden bei der Landwirtschaft finanziell am günstigsten ab. Das zeigt sich auch bei dieser Auswahl. Von den größten Vereinen hat Newcastle sein Land verpachtet, nachdem es Jahre hindurch Verluste hatte. Bishop Auckland hat 50 ha und 1913 £ 207 Verlust, während es 1912 einen Überschuß von £ 180 hatte. Von den Vereinen der nächsten Gruppe ist Hartlepool in der Tabelle enthalten, 6 betreiben keine Landwirtschaft und Rhope hat 40<sup>1</sup>/<sub>2</sub> acres. In den beiden letzten Jahren schloß es weder mit Gewinn noch mit Verlust ab.

Im Nordwesten haben 100 acres:

	acres	+ Überschuß — Verlust		Mitglieder	Umsatz £ 1000
		1913	1912		
Brightside . . . . .	180	— 711	— 64	29 006	744
Millom . . . . .	170	+ 109	+ 295	1 706	53
Siladen . . . . .	113	+ 66	+ 102	1 056	32

Von den großen Konsumvereinen haben drei keine Landwirtschaft, Brightside ist in der Tabelle enthalten, Wansley hat 39 acres,

<sup>1</sup> Mühlengenossenschaft.

Bolton 44, Bradford 48, Bromley 82, Huddersfield 20, Leeds 81, Pendleton 45. Von den 25 Vereinen der nächsten Gruppe haben drei Landwirtschaft mit 25, 41, 63 acres. Unter den vier schottischen Konsumvereinen hat einer 30 und einer 40 acres. Die beiden großen Bezüge haben:

	acres	+ Überschuß — Verlust		Mitglieder	Umfatz £ 1000
		1913	1912		
Dunfermline . . . . .	504	+ 2 266	+ 2 720	8 640	329
Tranent . . . . .	340	+ 380	+ 420	2 631	132

Im Süden ist die Landwirtschaft der Konsumvereine wieder etwas bedeutender.

	acres	+ Überschuß — Verlust		Mitglieder	Umfatz £ 1000
		1913	1912		
Banbury . . . . .	107	— 94	— 32	3 856	115
Chipping . . . . .	200	+ 154	— 37	2 191	70
Haverhill . . . . .	297	+ 45	—	1 645	51
Ipſwich . . . . .	347	— 294	— 1 038	10 483	260
Sheerneß . . . . .	208	+ 576	+ 212	2 531	45

Von den großen Vereinen hat also keiner Landwirtschaft, von den drei zweitgrößten einer. Im Südwesten betreibt nur Plymouth mit 341 acres in großem Maße Landwirtschaft. Der Verlust im letzten Jahre betrug £ 532, im Vorjahre £ 656. Im Westen ist nur ein ackerbaureibender Verein Gumbach mit 175 acres; im Jahre 1913 hatte er £ 15 Überschuß, 1912 £ 62 Verlust. Seine Mitgliederzahl ist 6203, sein Umfatz £ 323 091.

Diese zahlenmäßige Darstellung des Bestehenden läßt erkennen, daß sich eine Anzahl großer Vereine einen kleinen Landwirtschaftsbetrieb angegliedert haben, und daß nur in den landwirtschaftlichen Teilen Englands von einem bedeutenderen Landwirtschaftsbetrieb der Konsumvereine die Rede sein kann. Die großen Vereine haben das Land nicht erworben oder gepachtet, um darauf regulären Ackerbau zu treiben, sondern um für Schlächtereien und Milchwirtschaft Weideplätze zur Verfügung zu haben. Sie sind zwar teilweise zu Viehzucht und Viehmaß übergegangen, aber im großen und ganzen sind diese Betriebe doch als

Anhängsel der Fleischerei und nicht als Übergang zur Landwirtschaft zu betrachten. Darauf verwies mich auch ein guter Kenner dieser Verhältnisse, als ich ihn um Erklärung verschiedener Mängel bat. Er sagte geradezu, die britischen Konsumvereine haben die Landwirtschaft nie so ernsthaft in Angriff genommen wie die andern Betriebszweige. Wie die Tabellen zeigen, schließen viele Vereine ganz erfolgreich ab, andere haben zum Teil beträchtliche Verluste. Das wird vielfach an der Leitung liegen. Dem britischen Konsumverein fehlen im allgemeinen die Fachleute für diesen Betriebszweig. In halb ländlichen Distrikten stammen die Ausschußmitglieder aus der Landwirtschaft, verstehen noch etwas davon und leiten den Betrieb, doch sieht mancher tätige Genossenschaftler darin einen Fehler. Die Geschäftsführer verstehen nur zuweilen etwas von landwirtschaftlichen Dingen, und die Betriebsleiter, die man anstellt, sind nicht studierte Landwirte, sondern nach unsern Begriffen Bauern, häufig Leute, die etwa dem Leutevogt auf einem deutschen Gut gleichkommen, aber manchmal auch das noch nicht. So kann man den Landwirtschaftsbetrieb vieler Konsumvereine nicht besser charakterisieren als mit dem Wort: es wird fortgewurstelt. Ein etwas kraßes Beispiel aus einem großen Betriebe möge die Verhältnisse beleuchten: man hat dort Schweineställe gebaut, aber vorher offenbar keinen Schweinestall richtig angesehen. Die Ställe waren viel zu hoch und mit Wellblechdach — ohne Boden — versehen. Da die Genossenschaft ziemlich nördlich liegt, waren die Ställe im Winter zu kalt, doch wozu gibt es moderne Technik? Man baute, so unglaublich das klingt, Zentralheizung ein, und im schönen Kreislauf wandert der Überschuß der Schweinemast in die Öfen, um die Tiere vor Kälte zu schützen.

Man darf freilich nicht vergessen, daß auch hierin die Konsumvereine von britischen Verhältnissen abhängig sind. Die britische Landwirtschaft verfügt über zahlreiche Musterbetriebe, aber sie sind Dasen in der Wüste. Das sagen britische und deutsche Fachleute. Die Pächter sind recht rückständig, die Wertung wissenschaftlicher Forschung ist meist ausgeschlossen, die Konsumvereine pachten oder kaufen nun einen Hof, setzen einen alten Arbeiter oder früheren Pächter als Leiter hinein und betreiben im allgemeinen die Einzelbetriebe selbstständig. Der Kleinbetrieb mit bezahlten fremden Leuten hat aber seine natürlichen Mängel, ohne die Vorzüge des Großbetriebes. Das Personal läßt viel zu wünschen übrig, Prämienlöhne lehnen die Genossen-

schaften infolge der alten Gewinnbeteiligungskämpfe prinzipiell ab, ein rechter Ansporn fehlt. Da der Bewegung die Fachleute fehlen, hat sich der Genossenschaftsbund 1906 an die County Councils mit der Bitte gewandt, Sachverständige zur Verfügung zu stellen.

Der Genossenschaftsbund hat die Landwirtschaftsfrage 1896/97 geprüft und empfahl Ackerbau und Milchwirtschaft nur auf eigenem Boden und für eigenen Bedarf zu treiben. 1905 hat man sich nochmals mit diesen Fragen beschäftigt, der damals erstattete Bericht betont die Wichtigkeit intelligenter Leitung, warnt vor Übernahme ausgebeuteten Bodens und empfiehlt Ertragsbeteiligung der Arbeiter und Angestellten. Die allgemeine Auffassung ist heute, aller Landwirtschaftsbetrieb ist für die Konsumvereine schwierig, Weide- und Milchwirtschaft ist jedoch trotzdem aussichtsreich und Ackerbau nicht unbedingt abzulehnen, doch empfiehlt er sich nur für landwirtschaftliche Gegenden. Frgendwelche allgemeinen Schlüsse für Deutschland und andere kontinentale Länder lassen sich aus dem britischen Vorgehen nicht ziehen.

Seit vielen Jahren organisieren die Konsumvereine im großen Maßstabe Ausflüge für ihre Mitglieder. Die Ausdehnung dieses Geschäfts hängt zum erheblichen Teil von provinziellen Eigentümlichkeiten ab. So spielt das Geschäft eine größere Rolle in Distrikten, wo gut bezahlte Textil- oder Bergarbeiter die Hauptmitgliedschaft ausmachen. Infolgedessen hat auch die Großeinkaufsgesellschaft in ihrer Filiale in Newcastle für Ausflüge drei große Motoromnibusse, die sie an die Konsumvereine der Umgegend verleiht. Der Konsumverein Newcastle seinerseits besitzt ebenfalls einen großen Motoromnibus, den sich die Mitglieder zu Ausflügen an die See mieten. Es werden von den Vereinen auch größere Tagestouren, z. B. von allen möglichen Orten Englands nach London oder Brighton oder Bournemouth organisiert. Größere Reisen wie Auslandsreisen werden von einzelnen Konsumvereinen kaum veranstaltet, hier übernehmen die Unterverbände die Organisation, doch die Konsumvereine betreiben die Propaganda, vermitteln den Verkauf der Fahrkarten. Die Betätigung der Konsumvereine auf diesem Gebiet wurde in den letzten Jahren so groß, daß die Großeinkaufsgesellschaft auch ihrerseits eine besondere Abteilung dafür einrichtete, die im Jahre 1912 bereits einen Umsatz von 20 Mill. Mk. hatte.

Über das Transportwesen genügen ein paar Bemerkungen. Die Vereine haben stets eigenes Fuhrwerk. Da sie ihre Verkaufsstellen

im allgemeinen bequem beieinander liegen haben, so arbeiten sie sehr viel mit Pferdefuhrwerk. Der deutsche Genossenschaftler ist oft erstaunt, die großen Ställe in englischen Konsumvereinen zu sehen. Die Pferde sind übrigens durch die Bank außerordentlich gut gehalten und die Auszeichnungen bei den jährlichen Pferdeschauen werden von den Genossenschaften mit großem Stolz gezeigt. Die Bezirkskonsumvereine benutzen selbstverständlich Autos, wenigstens in neuerer Zeit. Ihr älterer Wagenbestand enthält noch eine größere Anzahl von Straßenlokomotiven und Dampfwagen.

Für die Zuführung der Güter benutzen die englischen Konsumvereine in sehr weitgehendem Maße Wasser- und Bahnanschluß; sie zersplittern lieber ihren Betrieb, als daß sie die Waren vom Bahnhof zum Lager durch die Stadt fahren.

Über das Personal in den Lebensmitteläden enthält schon die betreffende Abteilung das nötigste. In den Manufakturwarengeschäften hat man viel männliches Personal in den Stoffabteilungen, dagegen weibliches in der Fußmacherei und der Damenkonfektion. Streng ist die Scheidung übrigens nicht durchgeführt. Im Kontor findet man vielfach rein männliches Personal. Die Lehrbücher setzen zwar voraus, daß z. B. im Scheckoffice Mädchen beschäftigt werden, aber es gibt in der britischen Genossenschaftsbewegung, ebenso wie im britischen Geschäftsleben noch viele, die Frauenarbeit im Kontor prinzipiell ablehnen. So hat die C.W.S. beispielsweise unter ihren Tausenden von Kontorangestellten fast keine Mädchen, nur in einem Fabrikkontor werden Mädchen beschäftigt. Das Personal in den Lebensmittelgeschäften tritt fast ausnahmslos mit 14 Jahren in den Dienst der Genossenschaft und steigt auch in derselben Genossenschaft zu höheren Stellungen auf. Der Übergang von einer Genossenschaft zur anderen ist hier verhältnismäßig selten. Ganz anders liegen die Dinge im Manufakturwarengeschäft. Viele Vereine lehnen es grundsätzlich ab, Lehrmädchen zu beschäftigen, müssen also ihr Personal aus dem privaten Handel nehmen. Hier findet man auch vielfach die Auffassung, daß Personal, das in privaten Manufakturwarengeschäften aufgewachsen ist, besser ausgebildet sei. Die leitenden Beamten in den Manufakturwaren-, Möbelabteilungen usw. kommen zum recht erheblichen Teil aus dem Privathandel. Diesen Leuten muß man natürlich entsprechend hohe Gehälter zahlen, um sie zum Übertritt aus dem privaten Geschäft in den Konsumverein zu bewegen. So ist häufig der Leiter des Manu-

fakturwarengeschäftes unter den Abteilungsvorstehern der Schrittmacher für die anderen. Wenn man einem solchen Mann, um ihn aus einem Privatgeschäft oder auch von einem anderen Konsumverein fortzuholen, ein höheres Gehalt zahlt, kann man auch mit den Gehältern derer, die im eigenen Betrieb aufgewachsen sind, der Leiter im Lebensmittelgeschäft, nicht allzu weit zurückbleiben.

### C. Finanzen.

Die Grundlage der Finanzierung der Konsumvereine bilden die Geschäftsanteile. Die Rochdaler Pioniere haben ihr Geschäft mit Geschäftsanteilen in Höhe von £ 28 begonnen, und eine ganze Reihe von Konsumvereinen haben mit ähnlich geringen oder noch geringeren Summen angefangen. So hatten die Vereine im Anfang mancherlei finanzielle Schwierigkeiten, doch schon den Cottonfamin in den 60er Jahren, wo Riesensummen aus den Konsumgenossenschaften abgehoben wurden — in Rochdale allein über £ 83 000 (Pioniere 103) — haben die Konsumgenossenschaften ganz gut überstanden. In den 70er und 80er Jahren kamen dann die Genossenschaften aus dieser Zeit des Geldmangels sämtlich heraus und nun hatten sie sehr rasch einen erheblichen Geldüberfluß. Die älteren Vereine waren sogar schon im Anfang der 70er Jahre in der Lage, sehr viel Geld zu verlieren, wie wir oben gesehen haben, ohne daß irgendein Verein durch die Verluste erschüttert worden wäre.

Die Geschäftsanteile dienten anfangs, als das Geld noch ziemlich knapp war, lediglich als Betriebskapital, doch mit dem steigenden Wohlstand der Arbeiterschaft von Lancashire und Yorkshire änderte sich das. Die Leute erwarben in ihren Genossenschaften immer mehr Geschäftsanteile und bald viel mehr, als die Genossenschaften in ihrem Betrieb selbst brauchten. Wie wir sahen, unterscheidet das britische Genossenschaftsrecht zwischen zurückziehbaren und übertragbaren Geschäftsanteilen. Bankgeschäfte — darunter ist jedes Sparkassengeschäft, abgesehen vom kleinen Geschäft<sup>1</sup> zu verstehen —, dürfen nur Genossenschaften betreiben, die übertragbare Anteile haben. Es standen also für die Organisation des Sparwesens, die sich in den 70er Jahren schon als nötig erwies, zwei Wege offen: entweder die Konsumvereine begnügten sich mit übertragbaren Anteilen, die sie dann lediglich als

<sup>1</sup> Siehe S. 104.

Betriebskapital verwandten und nahmen alle Spargelder darüber hinaus als Depositen auf — das hätte eine klare Trennung von Geschäftskapital und Spargeldern gegeben —, doch dieser Weg wurde nicht eingeschlagen. Man wollte allem Anschein nach das Geld fester an den Verein binden, als es beim reinen Depositenverkehr für den Konsumverein möglich war. Ging man diesen Weg nicht, so mußte man zurückziehbare Geschäftsanteile als Form des Sparverkehrs wählen. Es konnten ein paar übertragbare Anteile vorgesehen werden, und alle Einzahlungen darüber hinaus bis zur vom Gesetz vorgesehenen Grenze von £ 200 hatten auf zurückziehbare Anteile zu erfolgen. Ein vom Genossenschaftsbund herausgegebener Vortrag von J. J. Deans, dem Sekretär des schottischen Unterverbands empfiehlt die zurückziehbaren Anteile als das Mittel zur Organisation des Sparverkehrs. Man kann es also ruhig als die offizielle Auffassung der Bundesinstanzen annehmen, daß die Konsumvereine ihren Sparverkehr mit Hilfe der zurückziehbaren Geschäftsanteile einzurichten haben. Damit ist jede Spur einer Trennung zwischen Kapital und Spargeldern aufgehoben. Da sich in der ganzen britischen Genossenschaftsgeschichte der Drang der Arbeiter nach industrieller Anlage ihrer Spargelder verfolgen läßt, ist diese Vermischung von Geschäftskapital und Spardepositen verständlich. Das einzelne Mitglied kann auf diese Weise im Notfall auch den Teil seiner Einlage abheben, der eigentlich für den Konsumverein als Geschäftskapital nötig ist, und dieser Anteil ist bei dem großen Warenlager im Manufakturwaren- und Möbengeschäft recht erheblich. Mit dieser Art der Organisation des Sparwesens haben die Konsumvereine die Geldknappheit sehr bald überwunden und sie konnten die an sich so staunenswerte zeitige Ausdehnung ihrer Betriebe vornehmen. Manche Konsumvereine hatten schon Ende der 60er Jahre Kapitalüberfluß. In den 70er Jahren wurde das eine allgemeine Erscheinung, so daß zunächst auf dem Genossenschaftstage zu Gloucester im Jahre 1879 und dann auf einer Reihe von Genossenschaftstagen in den 80er Jahren die Frage, wie das überschüssige Kapital zu verwerten ist, eingehend erörtert wurde.

Zwei Mittel standen zur Verfügung gegenüber dem Kapitalüberfluß: Herabsetzung der Grenze der Geschäftsanteile pro Mitglied und Zinsherabsetzung. Das Herabsetzen der Grenze ist viel bekämpft und doch ist viel Gebrauch davon gemacht worden (J. J. Dent S. XVI). Wivian sagte auf dem Konsumgenossenschaftstag 1906, „es ist be-



dauernswert, daß viele Konsumvereine ihre Mitglieder zwingen, ihr Geld abzuheben und außerhalb der Bewegung oder überhaupt nicht anzulegen. Das ist ein Zugeständnis von Unfähigkeit, das wir nicht dulden sollten.“ Die Zinsen betragen nach dem Secretary jetzt in der Regel  $4\frac{1}{6}$  %, nach Dent 5 %, wenn auch Dent angibt, daß manche Vereine die Zinsen heruntergesetzt hätten. Das ist ein angemessener Zinsfuß für Betriebskapital, aber kein Zinsfuß für Spargelder, und diese zu hohe Verzinsung scheint die eigentliche Ursache dafür zu sein, daß die Vereine beständig über die Schwierigkeiten klagten, für ihr überschüssiges Kapital Verwendung zu finden; da die britischen Konsumvereine Betriebskapital und Spargelder nicht voneinander trennten und gleichmäßig verzinsten, hatten sie natürlich Schwierigkeiten für das überschüssige Kapital diese Zinsen zu verdienen. Denn wie wurde das Geld angelegt? Ein Teil im eigenen Betrieb, ein anderer Teil in Produktivgenossenschaften, ein dritter Teil bei den Großeinkaufsgesellschaften und schließlich von vielen Vereinen in Industripapieren und auf dem allgemeinen Geldmarkt. Doch wenn die Delegierten der C.W.S. bis 1885 Schwierigkeiten gemacht haben (Story S. 158), Staatspapiere zu kaufen, dann kann man sich vorstellen, daß dieselben Leute in ihren eigenen Vereinen nicht geneigt waren, derartiges zu tun, sondern nach Möglichkeit versuchten, das Geld in der Bewegung anzulegen. Das stimmt übrigens überein mit der unsinnigen Art, wie man in den 70er Jahren Spargelder der Konsumgenossenschaftler in mehr oder minder genossenschaftlichen Unternehmungen verloren hat. Im ganzen hat, trotz der vielen Kongreßdebatten, eine Leitung auf diesem Gebiet gefehlt. Es ist weder etwas von einer systematischen Ausdehnung der Betriebszweige zu spüren, die den Bedarf an Betriebskapital gesteigert hätte, noch von einer Organisation der Geldanlage und Maxwells Worten (Maxwell XI): „Ich bin immer der Meinung gewesen, daß wir nie zu viel Kapital haben können, aber wir mögen zu wenig Fähigkeit haben, es richtig zu gebrauchen“ wird man zustimmen müssen.

Nach dem § 38 des Genossenschaftsgesetzes kann eine Genossenschaft ihr Kapital in der Weise anlegen, wie die Statuten es vorschreiben oder wenn die Statuten nichts anderes bestimmen

1. auf die Art, die für Treuhänder vorgeschrieben ist,
2. in Hypotheken,
3. in Anteilen anderer Genossenschaften.

Dem Statut ist also in bezug auf die Geldanlage viel Freiheit



gelassen, doch müssen die Formen genau beachtet werden. Das Musterstatut gibt im § 32 dem Vorstand das Recht, das Kapital in Darlehen an die Mitglieder auszuleihen gegen Sicherheit von Immobilien oder persönlichem Besitz und übernimmt im übrigen den Text des Genossenschaftsgesetzes.

Zur Verfügung stehen den Konsumvereinen £ 37,3 Millionen als Geschäftsanteile, £ 5,3 Millionen Leihkapital und £ 2,7 Millionen Reserven, insgesamt also rund £ 45 Millionen. Angelegt sind in Waren £ 9,0 Millionen, in Gebäuden £ 14,0 Millionen; dazu kommen £ 1,2 Millionen Außenstände. Die Anlagen im eigenen Geschäft betragen pro Mitglied demnach rund £ 8, sie schwanken in den großen Vereinen zwischen £ 6 und 14, in Leeds £ 14, in Bradford £ 12. Von dem überschüssigen Geld sind £ 8,9 Millionen im Wohnungsbau angelegt und £ 17,6 Millionen in sonstigen Anlagen untergebracht. Eine Übersicht über die Kapitalien der Produktivgenossenschaften und der beiden Großeinkaufsgenossenschaften nach der Bundesstatistik ergibt, daß in diesen Organisationen zusammen knapp £ 11 Millionen angelegt sind. Es sind danach etwa £ 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Millionen außerhalb der Bewegung angelegt, in Gemeindegeldern, Aktien, Industriepapieren, Eisenbahnaktien usw. Die Zahlen geben nur ein sehr allgemeines Bild, da die stillen Reserven nicht faßbar sind und die Statistik uns somit über die wirklichen Kapitalmengen, die den Konsumgenossenschaften zur Verfügung stehen, nur ungewisse Angaben macht. Viele Konsumvereine haben nicht einen Schilling außerhalb der Bewegung angelegt, andere dagegen sehr erhebliche Summen. Der Konsumverein Leeds hat in der Bewegung £ 6000 angelegt, außerhalb £ 49 000. Er macht jedoch eine Ausnahme, weil er der C.W.S. nicht angeschlossen ist und infolgedessen die großen Geldmittel, die er als angeschlossener Verein als Anteilskapital einzahlen müßte, anderweitig unterzubringen hat. Sein schottisches Gegenbild hat dafür fast das gesamte Kapital bei der S.C.W.S. angelegt. Wie Wood auf dem Genossenschaftstag zu Stratford mitteilte, haben viele Konsumvereine Geld in örtlichen Fabrikunternehmungen angelegt, um im Interesse ihrer Mitglieder die Industrie am Orte zu fördern.

Wir sahen, daß eine erhebliche Summe in H ä u s e r n angelegt ist. Diese Art der Geldanlage läßt sich bis in die 70 er Jahre zurückverfolgen, sie ist möglich seit der Gesetzesänderung von 1871. 1885 waren es nach Jones (S. 6) 96 Konsumvereine, die davon Gebrauch

gemacht hatten. Es gibt zwei Arten der Geldanlage, die Vereine bauen oder kaufen Häuser oder sie betreiben das reine Hypothekengeschäft. Dieses wird im allgemeinen als profitabler vorgezogen. Die Mitglieder suchen sich ein ihnen passendes Haus aus, auf Kosten des Mitglieds wird das Haus abgeschätzt und dann mit  $\frac{4}{5}$ ,  $\frac{5}{6}$ , 80 oder 85 % — die Bestimmungen in den Statuten sind nicht einheitlich — vom Konsumverein beliehen. Seit Jahren werden diese Häuser zugunsten des Konsumvereins durch ihn gegen Feuer versichert. Eine großzügige Tätigkeit auf dem Gebiet des Wohnungsbaues ist auf den Genossenschaftstagen mehrfach gefordert worden, so in dem Referat von Aneurin Williams auf dem Genossenschaftstag 1907. Es wurde da auch eine Resolution beschlossen, in der es heißt: „Der Genossenschaftstag erkennt die vitale Bedeutung einer Behandlung der Wohnungsfrage auf weiter umfassender Basis an, damit für die Zukunft gesichert ist:

1. wohl organisiertes Wachstum der Städte an Stelle der jetzigen unregelmäßigen Zufallsentwicklung;
2. reichliche Fürsorge für offene Plätze und Gärten;
3. Gelegenheit für Mieter in ländlicher Gegend durch erleichtertes Pachten von Gartenland ihre Kaufkraft zu vergrößern.

Daher fordert der Genossenschaftstag die Genossenschaften und Genossenschaftler auf, das gute Werk des Wohnungsbaues fortzusetzen durch eine Förderung und Entwicklung von guten Bebauungsplänen, Gartenvorstädten und Teilnahme an baugenossenschaftlicher Tätigkeit.“

Es gibt einige Städte, wo der genossenschaftliche Wohnungsbau oder die Hypothekenvermittlung eine sehr große Rolle spielt. So hat der Konsumverein Woolwich ein Gut von 190 Acre erworben, davon werden 143 Acre bebaut, 20 Acre bleiben Gehölz, und 27 Acre, die etwas weiter außerhalb der Stadt liegen, werden landwirtschaftlich ausgenutzt. Das Gehölz soll für die Bewohner der Kolonie als Erholungsplatz erhalten bleiben und wird jetzt für alle möglichen Wald-feste gratis zur Verfügung gestellt. Die Zahl der bisher erbauten Häuser beträgt 880. Es besteht die Absicht noch 1500—2000 zu errichten. In Bancahire gibt es ein paar Orte, wo ein sehr erheblicher Teil der Arbeiterwohnhäuser den Arbeitern gehört, die mit Hilfe der Hypothekenabteilungen ihres Konsumvereins zu diesem Besitz gekommen sind, doch im ganzen ist der Einfluß noch nicht sehr groß. Nach der

Bundesstatistik für 1902 sind  $8\frac{1}{2}$  Millionen £ in Hypotheken und Häusern angelegt. Diese Zahl gibt natürlich nur eine Übersicht über den gegenwärtigen Hypothekenbestand und läßt keinerlei Rückschluß zu auf die Gesamttätigkeit und die vielen Häuser, die bereits gänzlich abbezahlt sind. Einen Überblick hierüber geben zwei Aufstellungen, die der Genossenschaftsbund durch besondere Umfrage ermittelt hat. Im Jahre 1903 wurden für 344 Vereine nähere Angaben gemacht.

Sie hatten

Häuser gebaut und im eigenen Besitz . . . . .	8 247	im Werte von £	1,7
Häuser gebaut und verkauft . . . . .	5 080	" " " "	1,1
Hypotheken . . . . .	23 940	" " " "	5,3
	<u>Summa:</u>		37 267 im Werte von £ 8,1

Weitere Erhebungen aus dem Jahre 1907 ergaben 403 Konsumvereine, die diesen Geschäftszweig betrieben. Sie haben

Häuser gebaut und im Besitz . . . . .	8 530	im Werte von £	1,8
Häuser gebaut und verkauft . . . . .	5 570	" " " "	1,2
Hypotheken . . . . .	32 600	" " " "	6,5
	<u>Summa:</u>		46 700 im Werte von £ 9,5

Der Bau von Häusern in eigener Regie wird nur von einigen Konsumvereinen betrieben und auch in diesen Vereinen ist niemand entzückt von dem Geschäftszweig. Nach den Angaben des Board of Trade hatten Bauabteilungen:

1902 . . . . .	52	Vereine mit	1548	Arbeitern und	£	243 600	Wert der Bauten
1910 . . . . .	72	" "	1485	" "	" "	228 700	" " "
1911 . . . . .	76	" "	1606	" "	" "	244 700	" " "

Es ist also keine Entwicklung zu konstatieren, obwohl es an Versuchen nicht gefehlt hat. Die Bauabteilungen haben im allgemeinen ziemlich teuer gearbeitet, ein Verein, der die Sache in größerem Maßstabe betrieb, hat sogar beim Bau des Postamtes im Ort erheblich Geld verloren.

Konsumvereinen, die zurückziehbares Anteilskapital haben, ist der Betrieb der Bankgeschäfte unterlagt, doch ein gewisser Kleinverkehr ist frei, nämlich Einzahlungen bis zu 10 Schilling am selben Tage und bis zu £ 20 pro Einzahler, vorausgesetzt, daß Rückzahlung nur nach zweitägiger Kündigung erfolgt (§ 19 des Genossenschaftsgesetzes). Viele Konsumvereine haben sich infolgedessen solche *Penningbanks* zugelegt. Die erste wurde, wie Ben Jones (S. 6) mitteilt, 1859 er-

richtet. Nach der Statistik des Genossenschaftsbundes bestanden im Jahre 1913 in 770 Vereinen solche Pennybanks. Über die Verteilung auf die einzelnen Unterverbände gibt folgende Tabelle Aufschluß:

	Vereine	Betrag £
Schottland . . . . .	99	235 486
Norden . . . . .	68	119 186
Nordwesten . . . . .	260	926 299
Mittelengland . . . . .	107	273 147
Süden . . . . .	129	186 346
Westen . . . . .	52	64 886
Südwesten . . . . .	50	59 362
Irland . . . . .	5	1 764
	770	1 866 276

Diese Pennybanks sind weniger errichtet, um den Konsumvereinen Kapital zuzuführen, als um die Mitglieder und deren Kinder zum Sparen zu erziehen. Die so gesparten Summen werden abgehoben zu größeren Anschaffungen und zu Sommerreisen.

### Verwendung der Überschüsse.

Über die Verwendung der Überschüsse trifft das Gesetz keinerlei Vorschriften, abgesehen davon, daß es, wie üblich, verlangt, das Statut müsse Näheres bestimmen. Das Musterstatut zählt nun die verschiedenen Verwendungszweige auf.

1. Die Leihkapitalzinsen sind wie vereinbart zu zahlen.

2. Abschreibungen. 10 % auf Inventar, 2 $\frac{1}{2}$  auf Gebäude. Das ist ziemlich roh, eine Reihe offizieller Vorschläge sind auch viel eingehender. Für Land sind teilweise 2 $\frac{1}{2}$  % Abschreibung üblich. Das Lehrbuch Secretary (S. 490) verlangt 1 %, Lehrbuch Manager (S. 168) verlangt für Land und Haus zusammen 1 $\frac{1}{4}$ —5 %, Wood in einem Vortrag auf dem Genossenschaftstag zu Stratford 1904 (S. 356) 2—2 $\frac{1}{2}$  %. Für Gebäude nennt McLand und Jones (S. 64) als Regel 2 $\frac{1}{4}$ —5 %, der Secretary verlangt für Gebäude einschließlich Land 2 $\frac{1}{2}$  %, bei Wohnhäusern 1 $\frac{2}{3}$ —2 %, der Manager verlangt einschließlich Land 1 $\frac{1}{3}$ —5 %, bei Wohnhäusern 2 $\frac{1}{2}$  %. Für Maschinen nennt McLand-Jones 7 $\frac{1}{2}$  % als das Minimum. Der Secretary verlangt 7 $\frac{1}{2}$ —10 %, der Manager konstatiert, daß 5—10 % üb-

lich sind, 10 % wäre aber das üblichste. Wood verlangt  $7\frac{1}{2}\%$  und betont, daß man besonders darauf achten müsse, auch die Backöfen auf Maschinenkonto zu schreiben und  $7\frac{1}{2}\%$  abzusetzen. Für Wäschereimaschinen empfiehlt der Manager (S. 105) 10 % Abschreibung, meint aber, manche zögen 7 % vor. Bei *Lebendem Bestand*, insbesondere Pferden verlangt der Secretary 20, der Manager ebenfalls 20 %, konstatiert aber, daß 10—20 % üblich sind. Wood verlangt auch 20 %. Für *Fuhrwerk*, Eisenbahnwaggons verlangt der Secretary  $12\frac{1}{2}$  bis 15, der Manager 10—20, Wood  $7\frac{1}{2}\%$ . Das Lehrbuch „The Manager“ teilt übrigens mit, daß die Durchsicht einer großen Anzahl von Bilanzen ergeben habe, daß bei der Hälfte vom *Nennschaffungswert* und bei der Hälfte vom *Buchwert* abgeschrieben werde. Zur Ergänzung dieser Angaben seien noch die Abschreibungsmethoden von ein paar Konsumvereinen angeführt. Rochdale schreibt auf Maschinen 10 %, auf Geschäftshäuser  $2\frac{1}{2}\%$ , auf Wohnhäuser 1 % ab. Sunderland schreibt auf Gebäude exkl. Land und Maschinen 5 % ab. Leeds schreibt auf Rähne, Wagen und Pferde 15 % ab, auf Maschinen 10 %, auf Geschäftshäuser  $2\frac{1}{2}\%$ , auf Wohnhäuser  $1\frac{1}{2}\%$  einschließlich Land. Manchester-Salford schreibt auf Häuser  $2\frac{1}{2}\%$  ab, auf Maschinen  $7\frac{1}{2}$ , Pferde 15, Wagen 10, Autos 10 % ab.

Die Niedrigkeit all dieser Abschreibungen ist etwas auffallend. Es fallen einem aber auch bei der Besichtigung der Anlagen die Maschinen auf, die manchmal ein recht ehrwürdiges Alter haben, doch das ist keine Eigentümlichkeit der englischen Konsumvereine, sondern des englischen Wirtschaftslebens. Ausnutzung bis aufs letzte, oft zum Schaden des Betriebes, ist etwas, was dem Deutschen dort immer wieder auffällt und auch von Engländern zugegeben wird. Sonderbar berühren auch Grundsätze, wonach für Maschinen und Häuser einschließlich Land die gleichen Prozentsätze abgeschrieben werden. Einer der besten Kenner britischen Konsumgenossenschaftswesens gab mir dafür die Erklärung: „Ja, hier macht man solche Dinge eben nicht wissenschaftlich.“

3. *Gründungskosten*. Sie können natürlich nur für die allererste Zeit in Frage kommen.

4. *Zinsen für Geschäftsanteile*. Das Musterstatut schreibt als Obergrenze 5 % vor, der Konsumverein Rochdale hat eine Obergrenze von 5 % für die Anteile bis zu £ 50 hinauf und verzinst die weiteren

Anteile nur mit  $3\frac{1}{2}\%$ . J. J. Dent schreibt in seinem Report (S. 16): „In den letzten Jahren wurde die Verzinsung wegen Anwachsen des Kapitals über ursprünglichen Bedarf hinaus in vielen Vereinen auf 4% beschränkt und zum Teil noch niedriger gestaltet. Häufig variiert der Zinssatz, die Mitglieder mit hohen Umsätzen erhalten höhere Zinsen als Mitglieder mit niedrigen Umsätzen, aber der Zinssatz bewegt sich nicht nur auf gleitender Skala entsprechend den Käufen, sondern die Ansicht, die Konsumvereine beständen für die Konsumenten und nicht für die Geldeinleger, ist in einer Reihe von Konsumvereinen so stark betont, daß Mitglieder, die nicht einen bestimmten Betrag kaufen, überhaupt keine Verzinsung erhalten oder sogar ausgeschlossen werden.“ Der Secretary (S. 477) erklärt, daß die Verzinsung im allgemeinen  $4\frac{1}{6}\%$  oder nur wenig mehr, als man für erstklassige Hypotheken erhalten kann, betrage. Im allgemeinen scheinen die Zinsen freilich reichlich hoch zu sein, denn die Vereine erhalten in ihrem Hypothekengeschäft nur 4% Zinsen und für die verschiedenen Obligationen von Genossenschaften, die sie in ihrem Tresor haben, nur 3,  $3\frac{1}{2}$  und 4% Zinsen. Auf dem Genossenschaftstag zu Doncaster 1903 sprachen verschiedene Redner denn auch heftig gegen die 5prozentige Verzinsung der Geschäftsanteile. Die 5% seien nicht zu verdienen.

5. R e s e r v e n. Das Gesetz kennt einen Reservefonds überhaupt nicht. Das Musterstatut sagt: „Der Reservefonds wird gebildet aus dem Prozentsatz des reinen Überschusses, den der Vorstand von Zeit zu Zeit festlegt. Ihm fließen auch alle Strafen zu. Er ist verwendbar durch Beschluß der ordentlichen Generalversammlung entsprechend dem Antrag des Vorstandes oder eines einzelnen Mitgliedes, wenn der Antrag vorher auf die den Mitgliedern zugehende gedruckte Tagesordnung gesetzt ist:

- a) Zum Ausgleich der Dividende<sup>1</sup>.
- b) Zur Bestreitung anderer Ausgaben.
- c) Zu irgendeinem anderen Zweck, den die Generalversammlung bestimmt. Wohltätigkeit, Wohlfahrt, öffentliche Zwecke oder irgend etwas anderes, gleichgültig, ob der Konsumverein zu dem Zwecke gegründet worden ist.“

<sup>1</sup> Es ist sehr bezeichnend, daß dieser Zweck als erster auf der Liste steht, zeigt aber auch, daß viele britische Genossenschaftler unter Reservefonds ganz etwas anderes verstehen, als man auf dem Kontinent gewohnt ist.

Entsprechend dem so vielfach zu beobachtenden Zustand, daß die englischen Konsumvereine nur das tun dürfen, was ausdrücklich erlaubt ist, hat das Statut hier sehr vorsichtig alle denkbaren Zwecke einbegriffen.

Wood verlangte auf dem Genossenschaftstage zu Stratford, daß die Konsumvereine 10% ihres Anteilkapitals im Reservefonds haben; er wandte sich auch scharf gegen Ausgaben aus dem Reservefonds, der unangetastet bleiben sollte. Die Statuten der einzelnen Konsumvereine enthalten häufig nicht viel mehr als den Namen Reservefonds, manche setzen eine Überweisung von  $2\frac{1}{2}$ —5% des reinen Überschusses an den Fonds fest. Eine Durchsicht der Bilanzen ergibt einen ziemlich großen Wirrwarr. Es ist unter den Konsumvereinen durchaus keine Einheitlichkeit in der Bildung ihrer Reserven zu konstatieren. Auch die Liste der 21 großen Konsumvereine<sup>1</sup> ergibt sehr erhebliche Verschiedenheiten zwischen den Konsumvereinen ähnlicher Art. Sehr hohe Reserven hat der Konsumverein St. Cuthbert, der damit auch einzig dasteht. Woolwich und Plymouth haben ebenfalls gute Reserven.

6. Bildungsfonds. Von 1856—1862 verbot das Genossenschaftsgesetz den Konsumvereinen, Gelder zu Bildungszwecken zu verwenden, doch haben die Rochdaler Pioniere während der ganzen Zeit ruhig ihren Bildungsfonds als Geschäftsausgaben gebucht und an ihren  $2\frac{1}{2}$ % Überschuß für Bildungszwecke festgehalten. Erst später sind sie davon abgegangen. Das Musterstatut sieht noch gegenwärtig  $2\frac{1}{2}$ % vor, doch sehr viele Statuten von einzelnen Vereinen weniger. Genaueres über die Ausgaben für das Bildungswesen findet sich bei der zusammenhängenden Schilderung des Bildungswesens im Kapitel: Der Genossenschaftsbund.

7. Beiträge zum Genossenschaftsbund.

8. Sonstige Zwecke.

9. Rückvergütung. In der allerersten Zeit, also vor Rochdale, wurden die Überschüsse auf die Geschäftsanteile der Mitglieder verteilt, und da man recht billig verkaufte, so wurde häufig auf Gleichmäßigkeit der Bezüge gesehen. Obere Grenzen für die Bezüge sind in alten Statuten nichts Seltenes. 1827 hat dann der Konsumverein Meltham Mills das später nach Rochdale genannte System eingeführt,

<sup>1</sup> Siehe S. 131.



ohne daß freilich irgend jemand darauf aufmerksam wurde. Erst von Rochdale aus trat das System seinen Siegeszug an. Ursprünglich waren die Rückvergütungen recht bescheiden und einer der englischen Schriftsteller über das Genossenschaftswesen hat sogar der Vermutung Ausdruck gegeben, wenn die Rochdaler Gründer gewußt hätten, was sie noch einmal für Überschüsse zu verteilen haben würden, dann wäre die Verteilung nach dem Bezuge nicht so leicht eingeführt worden. In den ersten Jahren findet man überall Rückvergütungen von  $2\frac{1}{2}$ —5 %, dann gingen die Vereine schon hinauf auf 5—10 %. Ueland und Jones sagt, die Rückvergütung bewege sich zwischen 1 s 6 d und 2 s 6 d auf das Pfund Sterling, das ist  $7\frac{1}{2}$ — $12\frac{1}{2}$  %. Das Manual (S. 97) spricht von 2 s bis 2 s 6 d, also 10— $12\frac{1}{2}$  % als hoher Rückvergütung und sagt, sie hätte mehr Anziehungskraft ausgeübt als niedrige Rückvergütungen von 1 s bis 1 s 6 d, das ist  $7\frac{1}{2}$  %. Der Konsumverein Bolton zahlte bis 1875 2 s, dann bis 1885 2,6 und seit 1901 3 s. Es muß in den 80 er und 90 er Jahren ein gewisser Dividendenhunger ausgebrochen sein, der den Organen des Genossenschaftsbundes manches Kopfzerbrechen gemacht hat. Im Jahre 1903 beschäftigte sich der Genossenschaftstag zu Doncaster mit dieser Frage und auf Antrag des Bundesvorstandes wurde fast einstimmig folgende Resolution angenommen: „Nach Meinung des Genossenschaftstages gefährden abnorm hohe Dividenden den Fortschritt der Bewegung, da so hohe Dividenden hohe Preise bedingen und das die Tendenz hat, die Umsätze zu vermindern und gerade diejenigen von den Wohlthaten der Genossenschaftsbewegung auszuschließen, für die ihre Vorteile hauptsächlich bestimmt sind. Der Genossenschaftstag ist der Meinung, daß kein Konsumverein mehr als  $12\frac{1}{2}$  % zahlen sollte.“ Viele leitenden Genossenschaftler sind überdies der Meinung, daß 2 s, d. h. 10 %, eine reichliche Rückvergütung darstellen und 5 % auch schon genügen würden. Man ist sich allgemein darüber klar, daß durch diese hohen Rückvergütungen in Industriestädten die ungelerten Arbeiter von den Vereinen ferngehalten werden. J. J. Dent sagt (S. XVIII): „Es ist vielleicht Grund zu der Annahme, daß in Gegenden, wo die Konkurrenz nicht stark ist, wie in einigen Bergwerksbezirken, wo die Genossenschaften den Handel fast monopolisiert haben, der Wert des Rückvergütungssystems als Sparkasse die Ausschüsse veranlaßt, die Preise unnötig hoch zu halten, um die Rückvergütung zu vermehren, von der, wie die Erfahrung zeigt, ein großer Teil von den Mitgliedern kapi-



talisiert wird.“ Auch Maxwell hat anerkannt, daß die Genossenschaften in einigen Bezirken gegenüber den Krämern die Führung in der Hochhaltung der Preise übernommen haben. Wo eine gut gestellte Arbeiterschaft sparen will, wie in den Bergwerksdistrikten spielt das weiter keine Rolle, aber in Industriestädten mit einer gemischten Zusammensetzung der Konsumvereinsmitgliedschaft und der Bevölkerung stellen diese hohen Rückvergütungen und die dadurch bedingten hohen Preise, eine Schranke dar, die die ungelerten Arbeiter aus den Konsumvereinen fernhält. Hier wirkt das System sehr schädlich. Eine sehr bedenkliche Seite der Rückvergütungspolitik ist auch, daß in den Städten, wo mehrere Konsumvereine miteinander konkurrieren, diese sich durch höhere Rückvergütungen gegenseitig die Mitglieder abspenstig zu machen suchen. Eine gewisse Erklärung für die hohe Rückvergütung liegt darin, daß die Konsumvereine mit Möbeln und Manufakturwaren handeln und der Nutzen hier höher ist. Aber einmal ist doch der Umsatz im Lebensmittelgeschäft so absolut bestimmend und dann gibt es auch zahlreiche größere Vereine, die im Lebensmittelgeschäft besser verdienen als im Manufakturwarengeschäft, von kleinen Vereinen, wo das Manufakturwarengeschäft unter den Moden usw. zu stark leidet, ganz zu schweigen, daß diese Erklärung bei weitem nicht ausreichend ist.

Eine viel bedeutendere Rolle spielt die vierteljährliche Mietzahlung, vor allem in Schottland. Dort muß einfach die Rückvergütung des Konsumvereins die Wohnungsmiete ergeben und noch etwas darüber hinaus zum Sparen und für außerordentliche Ausgaben. Infolgedessen zahlen auch die 22 Konsumvereine, die den Bezirk Ostschottland bilden, fast ausnahmslos 20% und mehr Rückvergütung. Rückvergütungen von 30% über die vor ein paar Jahren noch geklagt wurde, kommen zwar nicht mehr vor, aber zwischen 22 und 24% bewegen sie sich doch in verschiedenen Vereinen. — Einen Überblick über die Höhe der Rückvergütung seit 1900 geben folgende Tabellen:

Durchschnittliche Rückvergütung auf £ 1.

1900	1901	1902	1903	1904	1905
2 s 7 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> d	2 s 7 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> d	2 s 7 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> d	2 s 7 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> d	2 s 7 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> d	2 s 6 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> d
1906	1907	1908	1909	1910	1911
2 s 6 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> d	2 s 7 d	2 s 6 d	2 s 5 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> d	2 s 5 <sup>3</sup> / <sub>4</sub> d	2 s 6 <sup>1</sup> / <sub>4</sub> d

Es erhielten Rückvergütung . . . Prozent der gesamten Mitglieder:

Auf £ 1	%	1900	1901	1902	1903	1904	1905
6 d und weniger . . .	bis 2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	0,4	0,2	0,3	0,2	0,2	0,4
6 d bis 1 s . . .	2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> bis 5	1,0	1,5	1,0	1,2	1,4	1,8
1 s " 1 s 6 d . . .	5 " 7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	4,0	4,4	4,0	4,7	4,3	5,3
1 s 6 d " 2 s . . .	7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> " 10	15,7	16,4	17,4	15,6	15,2	16,9
2 s " 2 s 6 d . . .	10 " 12 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	17,9	16,1	14,4	20,8	21,2	21,6
2 s 6 d " 3 s . . .	12 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> " 15	36,7	36,4	37,7	34,3	35,3	31,8
3 s " 3 s 6 d . . .	15 " 17 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	14,0	13,3	14,9	14,5	14,3	12,9
3 s 6 d " 4 s . . .	17 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> " 20	8,6	8,7	7,5	5,3	4,8	6,1
4 s . . . . .	20	1,7	3,0	2,8	3,4	3,3	3,2

Auf £ 1	%	1906	1907	1908	1909	1910	1911
6 d und weniger . . .	bis 5 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	0,4	0,3	0,5	0,5	0,3	0,3
6 d bis 1 s . . .	2 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> bis 5	1,6	1,6	1,9	2,5	2,0	1,7
1 s " 1 s 6 d . . .	5 " 7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	6,0	5,8	6,8	7,3	7,4	7,4
1 s 6 d " 2 s . . .	7 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> " 10	17,2	16,0	18,9	18,4	20,5	20,5
2 s " 2 s 6 d . . .	10 " 12 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	19,8	20,8	21,4	19,5	17,6	17,7
2 s 6 d " 3 s . . .	12 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> " 15	32,2	32,2	29,3	31,0	32,8	32,5
3 s " 3 s 6 d . . .	15 " 17 <sup>1</sup> / <sub>2</sub>	12,9	12,5	11,3	11,5	11,2	11,5
3 s 6 d " 4 s . . .	17 <sup>1</sup> / <sub>2</sub> " 20	6,6	7,4	6,3	6,0	5,1	4,8
4 s . . . . .	20	3,3	3,4	3,6	3,3	3,1	3,9

Eine interessante Einrichtung stellen die Abkommen zwischen binnenländischen Konsumvereinen und denen der benachbarten Badeorte dar. Die Konsumvereine mit besser bezahlter Arbeiterbevölkerung haben in allen für ihre Mitglieder in Frage kommenden Badeorten mit den dortigen Konsumvereinen Abkommen getroffen, wonach ihre Mitglieder auch im Seebad im Verein kaufen können und dann in ihrem Heimatorte für diese Einkäufe die üblichen Rückvergütungen beziehen.

#### D. Kassenwesen.

Das Scheff- und Kassenwesen der Konsumgenossenschaften war in den Anfangszeiten wie die gesamten Geschäftseinrichtungen recht primitiv. Zwei Erfordernissen sollte es genügen. Einmal sollte festgestellt werden, wieviel Geld der Lagerhalter abzuliefern hatte und andererseits mußten die Mitglieder einen einwandfreien Ausweis über ihre Käufe erhalten, nach dem die Rückvergütung berechnet werden konnte. Das ursprünglichste ist das Einkaufsbuch. Jedes Mitglied hat ein Buch, in das alle Käufe eingetragen

werden, der Verkäufer trägt seine Einnahmen in die Kladde ein. Noch heute arbeiten manche der erfolgreichsten Vereine in dieser Weise, wie der Secretary (S. 354) mitteilt. Doch die Kassenkontrolle ist ziemlich gering und so folgte dann auf das Buch bald ein anderes System, die historische Blechmarke. Jedes Mitglied erhielt bei seinem Einkauf Wertmarken in der gleichen Höhe, die aus Messing oder einem andern Metall hergestellt wurden; neuerdings nimmt man auch Hartgummi dazu. Das Mitglied bekommt dann seine Rückvergütung entsprechend den Marken, die es am Quartalschluß einliefert, und der Lagerhalter muß entsprechend den Marken, die ihm übergeben sind und die er nicht mehr vorweisen kann, Geld abliefern. Wie leicht ersichtlich, ist bei diesem System allen möglichen Betrugsversuchen von seiten der Mitglieder und des Verkaufspersonals Tür und Tor geöffnet. Der einzelne Kauf ist nicht identifiziert, irgendwelche Differenzen können daher überhaupt nicht aufgeklärt werden. Mit den Marken wird ein schwunghafter Handel getrieben. Die in manchen Arbeiterquartieren Englands so überaus zahlreich vertretenen Pfandleiher machen auch ein reguläres Geschäft in Konsumvereinsblechmarken. Dazu fanden in großem Maßstabe Fälschungen der Marken statt. So ging man in den 70er Jahren, vielleicht auch etwas früher, dazu über, neben der Blechmarke noch einen Papierscheck einzuführen. Die Marke hatte dann nur noch eine Funktion, nämlich dem Mitglied einen Ausweis zu gewähren über die Käufe, und die Kassenkontrolle des Verkaufspersonals erfolgte durch die Papierschecks. Häufig wurde das in der Richtung weiter ausgebaut, daß man einen Jungen in den Laden setzte in einen besonderen Verschlag, und dieser Junge oder ein junges Mädchen wechselte den Mitgliedern die Papierschecks gegen Blechmarken um. So war eine Kontrolle der Kasse gegeben; für jeden Scheck, der sich in der Obhut des Scheckboys fand, mußte das Verkaufspersonal bar Geld vorweisen können und kein Mitglied erhielt mehr Blechmarken als der Papierbetrag lautete, denn beim Scheckboy mußten auch die Beträge übereinstimmen. Manche großen Vereine arbeiten noch heute genau in dieser Weise. Sie haben dann für eine branch, d. h. Kolonialwarenladen, Fleischerladen, eventuell auch Manufakturwarengeschäft und Schuhladen an irgendeiner passenden Stelle eine Wechselkasse für Schecks eingerichtet. Die Mitglieder halten an diesem System fest. Die Leitungen möchten überall davon abgehen, aber ein bedeutender Genossenschaftler sagte mir: wir sind eine demokratische Institution,

was sollen wir gegen den Willen der Mitglieder unternehmen? Ende der 70er, Anfang der 80er Jahre hat eine technische Weiterbildung der Konsumvereine eingesetzt, und das Schecksystem wurde natürlich von ihr zu allererst mitberührt. 1882 wurde bereits ein Ausschuß des Genossenschaftstages eingesetzt, um die Scheckfrage zu studieren, und unter dem Einfluß all dieser Dinge änderte dann ein Konsumverein nach dem andern sein Schecksystem. Überall haben aber die Mitglieder sehr heftigen Widerstand geleistet. Die bequem zu zählenden Blechmarken gefielen ihnen mehr als die Papierzettelchen, und es ist sogar vorgekommen, daß ein Teil der Mitglieder aus dem Verein ausschied und einen neuen gründete, in dem weiter die lieben alten Blechmarken verwandt wurden. In den großen Vereinen stellte man häufig beim Übergang vom Blechmarkensystem zum neueren System die überraschende Tatsache fest, daß im letzten Quartal für 100—200 000 Mark Marken mehr geliefert wurden, als die Käufe betragen.

Unter den neu auftauchenden Systemen sei zunächst eines erwähnt, das dem deutschen Rollenmarkensystem ähnelt. Es waren numerierte Papiermarken verschiedener Werte. Das System hat jedoch nicht die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Sehr wichtig ist das Climaxsystem. Der Verkäufer hat ein Durchschreibebuch, dessen Seiten aus einer Reihe von durch Perforation getrennten Feldern bestehen. Die einzelnen Felder sind etwa 3×5 cm groß, doch richtet sich das natürlich jeder Verein so ein, wie es die Geschäftsleitung für praktisch hält. Bei jedem Kauf schreibt nun der Verkäufer in ein solches Feld die Mitgliedsnummer und den Betrag ein. Handelt es sich um ein Nichtmitglied, so wird an Stelle der Nummer n m — non member — eingetragen. Mit Hilfe von zwei Bogen Blaupapier werden zwei Kopien hergestellt. Die erste Kopie entspricht vollständig dem Original, ist auch perforiert, die zweite Kopie ist nicht perforiert. Sie ist dazu bestimmt, dauernd im Buchzusammenhang zu bleiben und in allen Zweifelsfällen das Nachschlagen zu ermöglichen. Das Original wird herausgerissen und dem Kunden ausgehändigt. Die zweite Kopie wird bei dem regelmäßigen Bücherwechsel im Scheckoffice herausgetrennt, zunächst aufaddiert, um den Gesamtbetrag festzustellen, dann sortiert, die Rückvergütung wird dem einzelnen Mitglied auf Grund der im Konsumvereinsbureau sortierten und aufaddierten Zettel gutgeschrieben. Ein Betrugsversuch liegt recht nahe, nämlich das Original ohne Farbpapier auszuscheiden und die beiden Kopien nachher gleichlautend mit einer

niedrigeren Zahl auszufüllen. Das ist auch hier und da vorgekommen, und einige Vereine haben in Übereinstimmung mit einer Empfehlung eines Kongressausschusses von 1891 angeordnet, daß das Original im Scheckoffice zu verwenden und dem Kunden die erste Kopie auszuhändigen ist. Die Urheber des Systems gehen von der Idee aus, daß jedes Konsumvereinsmitglied seine Schecks sammelt, aufaddiert und mit seinem Beitrag vergleicht. Das geschieht in vielen Städten auch in recht weitgehendem Maße. Mehrfach habe ich gehört, daß vier Fünftel der Mitglieder ihre Schecks aufrechnen, es kommt jedoch auch vor, daß kaum ein Mitglied sich dieser Mühe unterzieht, dann fehlt natürlich ein Teil der Kontrolle. Immerhin schützt das System gegen Betrugsversuche von seiten des Personals und der Mitglieder in sehr weitgehendem Maße. Es ist nur noch durch Zusammenarbeiten von Verkäufer und Mitglied ein Betrug möglich, wenn man von der eben angeführten Fälschung, die doch allem Anscheine nach verhältnismäßig selten vorgekommen ist, abieht. Die Kosten des Systems betragen  $1\frac{1}{4}$ — $1\frac{1}{2}$  0/00. Es stellt sich damit billiger als das Metallsystem. Die Fehlerquellen sind, theoretisch betrachtet, ziemlich reichlich, es muß erstens Betrag und Mitgliedsnummer richtig eingeschrieben werden, ferner können beim Sortieren und Aufaddieren der Zettel in dem Scheckoffice allerhand Fehler unterlaufen. In den ersten Monaten ereignen sich auch manche unangenehme Vorfälle dieser Art, doch wurde mir von sämtlichen Konsumgenossenschaftlern, die das System schon seit Jahren verwenden, versichert, daß im eingearbeiteten Betrieb die Fehler außerordentlich gering wären. In einem der größten Vereine sagte man mir, daß im Laufe des halben Jahres nur 2—3 Fehler entdeckt würden, und das geschah in einem Verein, wo die Mitglieder in sehr weitgehendem Maße die Richtigkeit ihrer Rückvergütungsabrechnungen nachprüfen.

Ein anderes sehr bedeutendes System ist das *Eccles* System, so genannt nach dem Konsumverein Eccles in Manchester. Dieses System wird schon von dem Bericht für den Genossenschaftstag von 1882 besprochen. Auch hier werden Durchschreibebücher verwandt. Die Felder sind im allgemeinen kleiner, und der Kernpunkt ist, daß jedes Mitglied den Ausweis, den es behält, sofort auf vom Verein gelieferte gummierte Papierblätter aufkleben muß. Wenn ein solches Papierblatt gefüllt ist, wird es aufaddiert und an einem der vier ersten Tage der Woche im Laden gegen Quittung abgegeben. In der Regel ist beim Ecclessystem nur Original und eine Kopie nötig; wird eine Zentralkasse

verwandt, so werden zwei Kopien nötig, eine Kopie bleibt im Buch und eine wird mit dem Geld an die Zentralkasse gesandt. Das System stellt sich einmal dadurch etwas billiger, daß die Additionsarbeiten nebenbei in den Kolonialwarenläden erledigt werden und das Scheckoffice so entlastet wird, es hat andererseits den Vorteil, daß die Rückvergütung berechnet wird auf Grund des Ausweises, den das Mitglied erhält, öffnet damit allerdings auch wieder Fälschungen von seiten der Mitglieder Tür und Tor. Die Vereine, die das System eingeführt haben, sind damit im allgemeinen, wie es scheint, sehr zufrieden.

Zwei andere Systeme seien nur kurz genannt. Beim Idealsystem erhält das Mitglied eine Karte, der Verkäufer schreibt den Betrag mittels Farbpapier auf diese Karte durch, die Karte wird dann, wenn sie gefüllt ist, ähnlich wie die Blätter beim Ecclessystem, umgetauscht. Zur Kassentkontrolle dient das vom Verkäufer hergestellte Original. Beim Fielding-Wood-System erhält das Mitglied ein Durchschreibebuch, der Verkäufer reißt, nachdem er den Betrag ausgeschrieben hat, die Kopie aus dem Buch heraus und wirft sie in einen verschlossenen Kasten. Bei diesen beiden Systemen ist der Handel mit Schecks, der beim Ecclessystem ganz gut möglich ist, völlig ausgeschlossen. Beide Systeme scheinen aber keine sonderlich große Ausdehnung gefunden zu haben.

Ein paar Worte müssen an dieser Stelle noch über das mehrfach genannte *Scheckoffice* gesagt werden. Die Bücher werden entweder täglich oder wöchentlich ausgewechselt und dann nach dem Scheckoffice gesandt. Dort werden auf neuerdings meist elektrisch betriebenen Addiermaschinen die Beträge der einzelnen Bücher aufaddiert und die Aufstellung der Summe dem Kassierer übermittelt, der die Zahlen mit seinen eigenen Einnahmeziffern vergleicht. Darauf werden die Zettel getrennt und zunächst nach Tausenden, dann nach Hunderten, dann nach Zehnern und schließlich endgültig sortiert. Die endgültig sortierten Zettel werden mit der Maschine addiert. Für jedes Mitglied werden beim Klimaxsystem die Zettel und die Additionsrolle aufbewahrt. Mehrmals im Quartal oder Halbjahr erfolgt die Aufaddierung, so daß schließlich die Rückvergütung sehr schnell festgestellt ist. Das Lehrbuch der Manager spricht (S. 123) hierbei von Mädchen, doch viele Vereine lehnen es ab, Mädchen in diesen Abteilungen zu beschäftigen, weil sie angeblich nicht wissen, was sie mit den Mädchen anfangen sollen, wenn sie für diese Tätigkeit zu alt werden, d. h. mehr Gehalt bekommen müssen, als die Arbeit wert ist. Die Jungen werden dann

eben einfach in das Bureau gesteckt und, wie wir an anderer Stelle sahen, hat sich die Frau das englische Konsumvereinsbureau noch nicht in sehr weitgehendem Maße erobert. Bei dieser Addierung wird die Prüfung durch nachträgliches Vergleichen von Zettel und Additionsstreifen vorgenommen oder auch nach einem sehr zweckmäßigen System, das von Barnsley ausgeht, direkt an der Additionsmaschine. Während das eine Mädchen die Maschine bedient, vergleicht das andere, das daneben sitzt, sofort die beiden Ziffern. Dazu gehört dann freilich eine Aufrollmaschine, die im gleichen Tempo wie die Additionsmaschine arbeitet und so einen größeren Teil des Papierstreifens in wagerechter Haltung erhält.

Die Kasse ist entweder jedem einzelnen Verkäufer anvertraut oder zentralisiert. Man findet beide Kassensysteme verbunden mit allen möglichen Schecksystemen. Die Einzelkasse ist sehr verbreitet. Jeder Verkäufer hat seine Schublade, schreibt seine eigenen Schecks aus und ist für seine Geldeinnahme verantwortlich. Täglich nach Geschäftschluß übergibt er seinen Betrag dem Lagerhalter, der für die sämtlichen Gehilfen eine Aufstellung aus schreibt, dann das Geld zusammenaddiert und mit einer Sortenaufstellung im Safe verschließt. Teilweise ist die Einrichtung getroffen, daß der Lagerhalter am nächsten Morgen das Geld zur Bank gibt, sehr häufig werden zu diesem Zweck jedoch Beamte in Pferdefuhrwerk oder Auto herumgesandt. Es gibt Vereine, die besondere Automobile mit starken Wänden und gutem Schloß zur Kassierung des Geldes angeschafft haben. Solch Auto ist dann von drei Personen begleitet, dem Chauffeur und zwei Einkassierern, so daß stets eine Person sich im Wagen selbst befindet. Die Methode dieser Einkassierung ist verschieden, in der Regel wird der gesamte Kassenbetrag des Ladens in einer Summe dem Einkassierer ausgehändigt, häufig in verschlossener Tasche, zu der nur der Lagerhalter und die Zentrale den Schlüssel besitzt. Zum Teil wird das Geld in dieser Tasche dann auch noch in verschiedenen Beuteln getrennt gehalten nach den einzelnen Angestellten, so daß man jeden Irrtum zweifelsfrei bis zur Entstehungsstelle zurückverfolgen kann. In der Kasse werden die Summen festgestellt, mit den Aufstellungen der Lagerhalter und nachher mit den vom Scheckoffice gelieferten Sollsummen verglichen. Ergeben sich irgendwelche Differenzen, so erhalten die Angestellten davon formularmäßig Mitteilung mit der Aufforderung, sich über die Ursache zu äußern. Recht verbreitet sind Zentralkassen, entweder für größere Läden oder auch häufig für drei oder vier zusammen-



liegende Geschäfte, nämlich Lebensmittelgeschäft, Fleischerladen, Bäckerladen, Manufakturwarengeschäft. Besonders oft findet man diese Zentralkassen in den Warenhäusern. Dem Verkehr zwischen Verkäufer und Zentralkasse dienen Rohrpostanlagen, oder, wo kein elektrischer Strom zum Betriebe der Luftpumpe zur Verfügung steht, auch einfache mechanische Vorrichtungen. Allgemein rühmt man den Zentralkassen Schnelligkeit und Sicherheit nach, weil die Kassierinnen von jedem Verkehrsstrubel völlig abgeschlossen sind. Der Manager (S. 160) führt aus, daß drei Gründe für die Zentralkassen sprächen: 1. die geringen Differenzen, 2. die bessere Verwendung der Zeit und 3. die durch die Zentralkasse herbeigeführte Erleichterung des ganzen Geschäftsbetriebes. Das Kassen- und Schecksystem ist so gut ausgebaut, daß die Vereine gegenwärtig nur wenig Schwierigkeiten haben und Betrugsversuche in den letzten Jahren ziemlich selten geworden sind. Für die Lieferung ins Haus besteht im allgemeinen dasselbe Schecksystem wie für den Geschäftsbetrieb, doch hat man für das Milchgeschäft häufig Wertmarken eingeführt.

Das Borgunwesen ist eine alte Not der Bewegung. Man hat zwar in Rochdale und bereits lange vorher die Barzahlung auf die Fahne geschrieben, und wenn sich auch infolgedessen viele Vereine von der Kreditwirtschaft freigehalten haben, so ist doch die Diskussion über das Borgen sehr weit zurückzuverfolgen, und schon in den ältesten Zeiten hat das Borgunwesen zu üblen Vorgängen geführt. Manche Konsumvereine hatten besondere Ausschüsse zum Einkassieren der Schulden eingesetzt, andere klagten, ließen ihre Mitglieder fruchtlos pfänden und bekamen dadurch weder ihr Geld, noch wirkten diese Dinge für die Ausbreitung des Genossenschaftsgedankens. Das Genossenschaftsrecht (§ 23) gibt den Vereinen für alles, was er dem Mitgliede kreditiert, ein Recht an den Geschäftsanteilen der Mitglieder. Das wurde dann zuweilen in der Weise ausgenutzt, daß einfach die Schulden immer von dem Geschäftsanteil abgeschrieben wurden und schließlich aus dem Geschäftsanteil eine negative Größe wurde. Ein Vortrag des verstorbenen Generalsekretärs Gray befaßt sich besonders mit diesen Übelständen und warnt die Genossenschaften ausdrücklich davor, Kredit auf den § 23 zu basieren. Das Lehrbuch von Catherine Webb erklärt, die Bewegung hätte das Ideal nicht aufrechterhalten, und J. J. Dent jagt (S. XIX): „Die Genossenschaften haben immer die Wichtigkeit des Barverkehrs betont und viele Statuten verbieten



Vorgen ausdrücklich. Die Beschlüsse aus dem letzten Jahre zeigen jedoch, daß man von dem Grundsätze in erheblichem Maße abgewichen ist, und viele Konsumvereine geben Kredit innerhalb bestimmter Grenzen.“ Diese bestimmten Grenzen sind jedoch auch erst eine Folge der neueren Zeit. Jahre hindurch hat im Genossenschaftsbund ein besonderer Ausschuß zur Bekämpfung der Borgwirtschaft bestanden. Dieser Ausschuß legte dem Genossenschaftstag 1909 einen Bericht vor über die Außenstände. Dabei zeigte sich, daß  $93\frac{3}{4}\%$  der Schulden gewöhnliche Laden- und Kohlenschulden waren, daß nur  $3\frac{1}{4}\%$  dem Abzahlungsgeschäft zur Last fielen und 3 % Außenstände für Arbeiten waren, die die Konsumvereine bei den Mitgliedern geleistet hatten, z. B. Sinoleumlegen. Der Bericht betont, daß die größten Außenstände in Schottland zu finden sind und tatsächlich ist das der Fall. Eine Durchsicht der Statistik des Bundes für 1912 ergab für Schottland durchweg Außenstände von 2–5 % des Umsatzes. In einem Distrikt bewegten sich die Außenstände um 3 %. Für den nördlichen Unterverband schwankt die Ziffer zwischen  $1\frac{1}{4}$ – $4\frac{1}{2}\%$ , doch finden sich auch 4 %, im nordwestlichen Unterverband  $\frac{1}{2}$ – $1\frac{1}{4}$ , im mittellenglischen Unterverband schwanken die Außenstände zwischen  $\frac{1}{2}$  und 1 %, im Süden zwischen  $\frac{1}{2}$  und  $1\frac{1}{2}\%$ , im Westen dagegen sind sie wieder höher,  $1\frac{3}{4}$ ,  $2\frac{1}{4}$ , ja auch  $5\frac{1}{2}\%$  finden sich hier. Von den 1387 Konsumgenossenschaften, über die die letzte Statistik Aufschluß gibt, haben rund 1200 Außenstände. Von den großen Vereinen sind Bolton, Oldham, Stratford und Plymouth und im Grunde auch Barnsley, Burnley und Pendleton (s. S. 131) von Borgwirtschaft frei. Eine besondere große Ausdehnung hat das Borgwesen in Edinburgh, wo es freilich zu einer Art Schecksystem geworden ist. Selbst leitende Beamte des Konsumvereins nehmen die Ware auf Kredit und zahlen alle 14 Tage, sie erklären, es wäre das viel bequemer, da man so Kinder mit dem Buch zur Verkaufsstelle schicken kann. In Edinburgh erhält denn auch niemand Kredit, der sich nicht vorher ein Kreditbuch hat ausstellen lassen. Dieses Kreditbuch begrenzt die Höhe des Betrages auf einen Teil des gesperrten Geschäftsguthabens, so daß der Verein keinerlei Verluste erleiden kann. Der Ausschuß des Genossenschaftsbundes hat wohl erreicht, daß diese Grenzen festgelegt wurden und es nun jedenfalls als falsch gilt in der Bewegung, Kredit ohne solche feste Regelung zu geben, viel mehr aber auch nicht. Die Außenstände wachsen, wie folgende Tabelle zeigt. Es betrogen:

	Außenstände Million £	Gesamtumsatz Million £
1903 . . .	0,7	55,0
1906 . . .	0,86	61,0
1907 . . .	0,9	63,0
1912 . . .	1,195	78,8
1913 . . .	1,237	83,6

Weiter fordert der Ausschuß besondere übersichtliche Kreditbuchführung in der Zentrale, die es ermöglicht, den Kredit eines Mitglieds in den verschiedenen Abteilungen und Läden eines Vereins sofort festzustellen. Schließlich verlangt er, daß bei Lieferung ins Haus nie die zweite Lieferung erfolgt, bevor die erste bezahlt ist. Eine Reihe Konsumvereine haben für ihre Mitglieder, die in Not sind, Notfonds eingerichtet, wie Miß Spooner in einem Vortrag, der vom Genossenschaftsbund herausgegeben ist, mitteilt. Miß Spooner nennt einige 30 Konsumvereine, die meisten geben das Geld als Unterstützung, einige als Darlehen. Die Bedingungen für die Inanspruchnahme des Notfonds sind verschieden: 12 Monate Mitgliedschaft, Mindestkaufsumme im vorhergehenden Jahr usw. Miß Spooner beklagt, daß die Fonds meist aus philanthropischen Gründen errichtet und noch nicht die Beziehungen zwischen Borgschaft und diesem Fonds genügend berücksichtigt wären. Weiter haben die Vereine zur Bekämpfung des Borgwesens Sparclubs eingerichtet, doch wurden auch diese Clubs vielfach erst zu einer Quelle des Borgens, und das Lehrbuch *The Secretary* äußert Bedenken, von den Clubs überhaupt zu reden, da sie so viel mißbraucht würden. Folgende kleine Tabelle, die die Ausdehnung des Borgwesens in den Unterverbänden zeigt, läßt ebenso wie die Distriktsziffern den Schluß zu, daß das Borgwesen in den Gegenden mit gut gelohnter Arbeiterschaft, insbesondere Bergarbeitern, eine besondere Rolle spielt.

	Vereine überhaupt	Vereine mit Außenständen
Irland . . . . .	28	20
Mittellengland . . . . .	178	129
Norden . . . . .	135	122
Nordwest . . . . .	432	379
Schottland . . . . .	262	229
Süden . . . . .	184	161
Südwest . . . . .	77	65
Westen . . . . .	91	84
	1387	1189

### III. Statistisches und Allgemeines.

Die geistige Struktur der britischen Konsumgenossenschaften und die Bevölkerungsschichten, die sich in ihnen zusammengeschlossen haben, sind bereits geschildert. In diesem Kapitel soll nun im Anschlusse an die Darstellung der geschäftlichen Organisation untersucht werden, wie sich die Vereine geographisch über Großbritannien verteilen, inwiefern sie die Großstädte erobert haben, und vor allem welcher Art die Vereine selbst sind, welche Größenklassen unter ihnen herrschen. All diese Fragen werden durch die folgenden Tabellen beantwortet. Sie beruhen auf der Statistik des Genossenschaftsbundes<sup>1</sup> für 1913.

Die Bundesstatistik gibt zwar für das Reich die Zahlen getrennt für die verschiedenen Genossenschaftsarten, aber nicht für die Unterverbände. Diese Zahlen mußten daher aus den Bezirkszahlen errechnet werden. Um die Größenverhältnisse zu erforschen, ist zunächst festgestellt worden, wieviel Vereine in jedem Unterverband weniger als 250 Mitglieder haben. Die Zahl 250 ist als Grenze gewählt, weil viel deutsche Konsumvereine in ihr das Minimum für die Möglichkeit, eine Verkaufsstelle zu errichten, sehen. Im übrigen habe ich die Vereine nach folgenden Größenklassen gruppiert:

Unter £ 5 000	oder bis	100 000 Mk. Umsatz	
£ 5 000—50 000	" "	100 000—1 000 000 Mk. Umsatz	
£ 50 000—250 000	" "	1 000 000—5 000 000	" "
£ 250 000—500 000	" "	5 000 000—10 000 000	" "
über £ 500 000		über 10 000 000 Mk. Umsatz.	

<sup>1</sup> Hier sei eine allgemeine Bemerkung über die in der Arbeit verwandten Zahlen eingeflohen. Im allgemeinen sind die Zahlen der Bundesstatistik für 1913 (erzielten Frühjahr 1914) entnommen. Zu ihrer Ergänzung wurden vielfach die Bilanzen der Genossenschaften herangezogen. Der Statistik des Board of Trade entstammen fast alle Angaben über genossenschaftliche Produktion. Diese amtliche Statistik erscheint in dem Labour Abstract mit einer gewissen Verspätung. Soweit möglich sind die Ziffern für 1912 aus der Labour Gazette verwandt worden. Es ließ sich nicht vermeiden, daß durch Verwendung mehrerer Publikationen die Einheitlichkeit der statistischen Angaben gestört wird.

Da £ 1 einen Wert von 20,40 Mk. repräsentiert, decken sich die Grenzen in deutscher und englischer Währung nicht völlig, aber doch einigermaßen. Für diese fünf Größenklassen habe ich nun die Zahl der Vereine, für vier auch Mitgliederzahl und Umsatzziffern festgestellt. Der Übersichtlichkeit halber sind diese beiden Ziffern nur abgekürzt wiedergegeben, damit der Leser auch von den absoluten Ziffern, um die es sich hier handelt, eine Vorstellung gewinnt. Wichtiger als diese absoluten Zahlen sind die Prozentzahlen, die jeden Unterverband und die Gesamtziffern nach Größenklassen analysieren. Schließlich habe ich für die Größenklassen noch die Durchschnittsumsätze ermittelt.

Zahl der Konsumvereine.

	Vereine	Vereine mit weniger als 250 Mitgliedern	unter £ 5000	£ 5000—50 000	£ 50 000—250 000	£ 250 000—500 000	über £ 500 000
Schottland . . . . .	262	47	32	144	71	11	4
Norden . . . . .	135	12	10	63	52	8	2
Nordwesten . . . . .	432	76	54	250	92	25	11
Mittlengland . . . . .	178	54	53	81	35	8	1
Süden . . . . .	184	25	40	110	29	3	2
Westen . . . . .	91	27	18	50	21	2	—
Südwesten . . . . .	77	23	32	41	2	1	1
Irland . . . . .	28	17	13	14	—	1	—
Großbritannien und Irland .	1387	281	252	753	302	59	21

(Siehe weitere Tabellen auf S. 122 und 123.)

Wenn man in Großbritannien mit einem Genossenschaftler oder mit einem Nationalökonom über die Konsumvereine spricht, hört man sofort, die Bewegung habe ihren Sitz im Norden oder auch Lancashire und Yorkshire seien Mittelpunkt der Genossenschaftsbewegung. Tatsächlich ist auch, wie ein Blick auf die Tabelle zeigt, ganz auffallend, wieviel stärker die Bewegung im Norden ist als im Süden. In Schottland ist sie bei weitem am stärksten. Wie Beatrice Potter (S. 77) ausführt, sind die Schotten in der Ausbildung ihres Genossenschaftswesens ganz außerordentlich zähe gewesen. Eine kleine Anekdote gibt auch einen

Zahl der Konsumvereine, Mitgliederzahl und Umsatz in Prozent.

	Vereine				Mitglieder				Umsatz				
	unter £ 5000	£ 5000—50000	£ 50 000—250 000	£ 250 000—500 000	über £ 500 000	unter £ 50 000	£ 50 000—250 000	£ 250 000—500 000	über £ 500 000	unter £ 50 000	£ 50 000—250 000	£ 250 000—500 000	über £ 500 000
Schottland . . . . .	12,2	55	27,1	4,2	1,5	22	37	19	22	18	41	20	21
Norden . . . . .	7	47	39	6	1	15	45	27	13	11	51	26	12
Nordwesten . . . . .	12,5	58	21	6	2,5	14	32	28	26	15	33	26	26
Mittellengland . . . . .	29,8	45,5	19,2	4,5	0,5	18	40	34	8	18	41	33	8
Süden . . . . .	21,7	59,8	15,8	1,6	1,1	34	38	10	18	30	41	10	19
Westen . . . . .	19,8	54,9	23,1	2,2	—	34	53	13	—	29	53	18	—
Südwesten . . . . .	41,6	53,2	2,6	1,3	1,3	41	7	15	37	38	9	14	39
Irland . . . . .	—	—	—	—	—	34	—	66	—	38	—	62	—
Großbritannien und Irland . . . . .	18,2	54,3	21,7	4,2	1,5	21	36	24	19	17	39	24	20

## Mitgliederzahl und Umsatz.

	Mitglieder 1000					Umsatz in Millionen £				
	insgesamt	unter £ 50 000	£ 50 000—250 000	£ 250 000—500 000	über £ 500 000	insgesamt	unter £ 50 000	£ 50 000—250 000	£ 250 000—500 000	über £ 500 000
Schottland . . . . .	435	95	161	84	95	17,3	3,3	7,0	3,4	3,5
Norden . . . . .	334	51	150	90	43	11,7	1,4	5,9	3,0	1,4
Nordwesten . . . . .	1152	166	370	319	297	32,4	4,7	10,6	8,5	8,6
Mittlengland . . . . .	370	57	150	124	28	8,7	1,6	3,6	2,8	0,7
Süden . . . . .	362	122	139	35	65	7,5	2,2	3,1	0,8	1,4
Westen . . . . .	98	33	52	13	—	3,5	1,0	1,8	0,6	—
Südwesten . . . . .	109	45	7	16	40	2,0	0,8	0,2	0,3	0,8
Irland . . . . .	19	6	—	12	—	0,5	0,2	—	0,3	—
Großbritannien und Irland . . . . .	2873	576	1029	695	568	83,6	15,1	32,2	19,8	16,4

## Durchschnittsumsätze pro Mitglied in £:

	insgesamt	unter £ 50 000	£ 50 000—250 000	£ 250 000—500 000	über £ 500 000
Schottland . . . . .	39,7	34,3	43,4	41,1	37,4
Norden . . . . .	34,9	27,3	39,5	33,4	31,3
Nordwesten . . . . .	28,1	28,5	28,6	26,7	29,2
Mittlengland . . . . .	23,6	27,1	23,9	22,9	26,0
Süden . . . . .	20,3	18,3	22,2	21,4	22,3
Westen . . . . .	35,6	30,7	35,4	47,1	—
Südwesten . . . . .	18,3	16,7	25,0	17,1	19,3
Irland . . . . .	27,0	29,3	—	25,8	—
Großbritannien und Irland	29,0	26,3	31,3	28,5	29,0

netten Einblick in diese schottische Fähigkeit. Der Konsumverein St. Guthbert tritt sich bei der Gründung drei Jahre hindurch mit der Registerbehörde herum, ob für diese Eintragung eine Gebühr von 1 Gui-

nea oder von 3 Guineas zu entrichten sei. Schließlich wurde dem Beamten die Sache zu langweilig und er begnügte sich mit 1 Guinea, doch die Schotten haben diese Fähigkeit nicht nur in solchen kleinen Fällen gezeigt, sondern in ihrem kleinen Ländchen von 4,7 Millionen Einwohnern bei 262 Konsumvereinen nicht weniger als 435 000 Genossenschaftler gesammelt, die bei einem Durchschnittsumsatz von £ 39,7 (810 Mk.) einen Gesamtumsatz von 17 Millionen £ erzielten. Das ist, auch wenn man bedenkt, daß in Schottland sehr hohe Rückvergütungen gezahlt werden und dadurch die schottischen Zahlen an sich höher erscheinen, doch etwas ganz Außerordentliches.

Schottland besitzt einige sehr große Vereine, St. Guthbert mit £ 1,7 Millionen, Aberdeen mit £ 771 000. Sehr stark besetzt sind jedoch die Klassen mit £ 50—250 000. Im ganzen hält es sich ungefähr im Reichsdurchschnitt, starke mittlere Vereine. Außerordentlich hoch ist der Durchschnittsumsatz in Schottland, ein weiteres Zeichen wie intensiv die Bewegung dort ist. An den schottischen schließt sich der Unterverband Norden an mit den Bergarbeiterdistrikten Durham und Northumberland. Dieser Verband hat auffallend wenig Vereine mit weniger als £ 5000 Umsatz. Andererseits spielen auch die Vereine mit über £ 500 000 Umsatz hier eine sehr geringe Rolle. Über die Hälfte des Gesamtumsatzes im Verbands wird von den Vereinen mit £ 50—250 000 Umsatz erzielt, die nächste Gruppe erzielt über ein Viertel, so daß die Vereine mit 1—10 Millionen Mk. Umsatz hier über drei Viertel des Gesamtumsatzes bewältigen, ein deutliches Zeichen, wie sehr hier der mittlere Verein herrscht. Der Durchschnittsumsatz bleibt hinter Schottland zurück, ist aber noch immer recht hoch. An den Unterverband Norden schließt sich im Süden der nordwestliche Verband an, dessen Gebiet ebenfalls von der irischen See bis zum Norden geht und die wichtigen Counties Lancashire und Yorkshire umfaßt. Das Gebiet dieses Verbandes ist räumlich außerordentlich groß, und da hier die wichtigsten Genossenschaftsbezirke liegen, sind alle Zahlen dieses Verbandes riesenhaft. Nordwesten ist der Hauptsitz großer Vereine. Über die Hälfte des Umsatzes, den die Vereine mit mehr als 10 Millionen Mark Umsatz tätigen, entfällt auf Nordwesten. Hier sind denn auch die Prozentziffern dieser Gruppe besonders hoch. Über ein Viertel der Mitglieder und über ein Viertel des Umsatzes entfällt auf die größte Gruppe, ein weiteres Viertel auf die nächste Gruppe. Der Durchschnittsumsatz beträgt £ 28,1. Er ist niedriger als im nörd-

lichen Unterverband, doch erklärt sich das zum Teil daraus, daß die Bergarbeiter in Durham und Northumberland Einlogierer, die auch das Essen im Hause ihres Logierwirtes einnehmen, haben und so der Familiengebrauch gesteigert ist. Die Durchschnittsmitgliederszahl in diesem Verband ist die höchste in ganz Großbritannien, nämlich 2561. Diese drei Unterverbände haben zusammen einen Umsatz von £ 61 Millionen — von insgesamt £ 83,6 Millionen — und eine Mitgliederzahl von 1,9 Millionen — von insgesamt 2,9 Millionen —, ein deutlicher Beweis, daß der Norden Englands und Schottland Sitz der Konsumgenossenschaftsbewegung sind, ist wohl nicht nötig. Mittelengland zeichnet sich durch die Fülle kleiner Vereine aus. Der Anteil der größten Gruppe ist hier besonders gering. Der Durchschnittsumsatz ist auch in diesem Verbands wieder niedriger als in dem nördlichen, aber noch immer höher als im Verbands Süden, in dem die Londoner Vereine die Gruppen der großen Vereine maßgebend beeinflussen, denn im allgemeinen gibt es hier kleine wenig leistungsfähige Vereine. In dem benachbarten westlichen Verband herrscht auch der kleine Verein vor, aber die Durchschnittsumsätze sind doch bedeutend höher als sonst im Süden, was wohl auf das Konto der Bergarbeitervereine in Wales zu setzen ist. Der Südwesten zählt sehr viel kleine Vereine, doch die Gesamtzahlen werden durch den Millionenverein Plymouth beeinflusst.

Daß die Konsumgenosschaften in den Großstädten nichts leisten können, haben wir leider schon viel zu oft gehört, viel öfter, als es sich mit der Wahrheit verträgt, und viel öfter, als es für die Entwicklung der Konsumgenosschaften in den Großstädten gut ist. Gewiß sind die Entwicklungsbedingungen für einen Konsumverein in der Großstadt gegenüber einem Verein in der mittleren oder Kleinstadt etwas schwerer. Der Verein kann hier nicht so leicht das maßgebende große Geschäft werden wie in der kleineren Stadt, die Agitation ist schwieriger, die Konkurrenz der Privatgeschäfte vielfach leistungsfähiger usw. Doch eine ganze Anzahl Großstädte in England weisen eine sehr gute Konsumgenossenschaftliche Entwicklung auf. Freilich in den Hafenstädten mit ihrer eigenartigen Bevölkerung, die außerordentlichem Wechsel des Einkommens, großer Arbeitslosigkeit usw. unterworfen ist, oft die Wohnung wechselt, haben die Konsumvereine kein rechtes Arbeitsfeld. So erklärt sich die relative Schwäche der Bewegung in Liverpool. Ferner stehen die Dinge in Birmingham nicht besonders



gut, hier scheinen sie aber auch auf Eigentümlichkeiten des Vereinslebens zurückzuführen zu sein. Eine ganz große Entwicklung finden wir freilich nur in zwei großen Städten, Leeds und Edinburgh. In vielen anderen Großstädten ist die Bewegung an sich sehr stark entwickelt, aber die Zersplitterung, über die noch eingehend zu sprechen sein wird, verhindert, daß die Stärke der Bewegung recht in die Augen fällt. London freilich ist genossenschaftlich das reine Trauerspiel. Holhoake meint, London habe mehr genossenschaftliche Projekte entwickelt, als zehn andere Städte zusammen, und tatsächlich sind (Genossenschaftstag von Bristol 1893, S. 7) in London von 1874 bis 1892 74 Konsumvereine zugrunde gegangen, von den Produktivgenossenschaften ganz zu schweigen. Für die Jahre 1830–1833 führt Holhoake eine Liste von zirka 50 Londoner Genossenschaften auf. 1863 wurde der Versuch gemacht, einen Verband der Londoner Konsumvereine zu gründen, doch aus all diesen vielen Gründungen ist nichts Rechtes geworden, und schließlich hat 1893 die C.W.S. beschlossen, mit 60000 Mk. dem Londoner Konsumvereinswesen zu einer neuen Blüte zu verhelfen. Sie machte aber sonderbarerweise denselben Fehler, den 40 Jahre vorher Bantittart Reale und seine Freunde gemacht haben. Sie gaben Geld und tatsächlich fehlte es in erster Linie nicht an Geld, sondern an genossenschaftlichem Geist. 1894 fing die von der C.W.S. gegründete People's Society zu arbeiten an. Man hatte in verschiedenen verkehrreichen Gegenden Londons Läden gemietet, die allem Anschein nach gut aufgemacht waren. Die Ausstattung muß, nach den schriftlichen Quellen zu urteilen, recht gut gewesen sein. Auch Reklame aller Art betrieb man, aber im Grunde waren diese Läden doch nichts weiter als Filialen eines Großdetailisten, der nun in diesem Falle zufälligerweise die C.W.S. war. Von irgendeiner Berücksichtigung der Eigenart der Bevölkerung, was gerade in London so wichtig ist, findet man nichts. Allem Anscheine nach wollte man mit diesen Läden an die mittleren Arbeiterkrichten heran, doch ist darüber in der Literatur kein Wort zu finden. Es war, scheint es, auf konsumgenossenschaftlichem Gebiet, dieselbe Produktion für den unbekanntten Markt, wie sie die C.W.S. Leute bei den Produktivgenossenschaftlern und den Partnership-Leuten mit Recht getadelte hatten. Die Folgen blieben natürlich nicht aus, der Agitationsapparat der Konsumvereine ist im allgemeinen auf die kleine und mittlere Stadt zugeschnitten. Es galt für London, wenn man dort Erfolg haben wollte, einen ganz neuen Apparat zu entwickeln.

Das hatte man nicht getan. Für ein gewöhnliches Großdetailisten-geschäft eignet sich aber die genossenschaftliche Unternehmungsform zweifelsohne nicht, und so wurden denn 1899 die Läden geschlossen, die People's Society hörte auf zu existieren, nur ein paar Läden wurden weitergeführt von örtlichen Konsumvereinen. Jetzt überließ man die Eroberung Londons den in der Umgebung etablierten Vereinen. Hier und da hat sich jemand darüber gewundert, daß die Londoner Vereine schon außerhalb Londons in den umliegenden Grafschaften liegen. Tatsächlich wäre es ein Wunder, wenn unter den bestehenden Verhältnissen die Dinge anders lägen. In Woolwich und in Stratford fühlt sich der Bewohner nicht als Londoner, der zu allen möglichen Käufen nach London hineinfährt, sondern als Bürger von Stratford. Es existiert hier ein eigenes Geschäftsleben, das von London augenscheinlich sehr wenig beeinflusst wird. Dazu kommen für Stratford der Berufszusammenhang der Eisenbahner, für Woolwich der Berufszusammenhang der Arbeiter des königlichen Arsenals, und so können die Konsumvereine unter denselben Bedingungen, die etwa in Oldham und Bolton gegeben sind, auch in Stratford und Woolwich mit den in Lancashire und Yorkshire entwickelten Methoden weiter kommen. In anderen Vororten bestehen noch eine Reihe Vereine, die jedoch hinter Stratford alle weit zurückbleiben. Im ganzen nennt die Statistik des Genossenschaftsbundes für London 38 Konsumvereine, 21 im Nordbezirk, 17 im Südbezirk. Davon hat Stratford 30 560 Mitglieder, Woolwich 34 307, ferner Wattford 4800, West-London 7000, Enfield Highway 6000, Edmonton 15 600, Bromley 7100, Croydon 3100. Die genossenschaftliche Arbeit macht in einer Reihe von diesen Vereinen allem Anschein nach gute Fortschritte, und im ganzen geht es auch in London vorwärts. Allgemeine Schlüsse lassen sich aus den Schicksalen von London für die Konsumvereinsbewegung auf keinen Fall ziehen.

Eine weitere Frage, die im Zusammenhang hiermit zu erörtern ist, ist: Wie ist die Konsumgenossenschaftsbewegung in armen Gegenden und ländlichen Distrikten vorwärtsgekommen? Nach den Erfahrungen wird man sagen müssen, daß ländliche Distrikte mit entsprechender allgemeiner Niedrigkeit der Löhne keinen Hinderungsgrund für die Ausbildung der Konsumgenossenschaftsbewegung bilden. Das beste Beispiel ist wohl Lincoln. Die Stadt hat 52 000 Einwohner, der Verein mit 14 000 Mitgliedern ist ein reiner Bezirkskonsumverein, der

die umliegenden Dörfer bis zu einer Entfernung von 35 Kilometern versorgt. Der Verein erschließt durch Lieferung ins Haus die Gegend, errichtet dann, wenn genug Mitglieder gewonnen sind, einen Laden, und dieser Laden bildet den Stützpunkt für die weitere Ausdehnung. Die Läden haben z. B. eigene Bäckerei, stets eigenen Fuhrpark, und die Lagerhalter organisieren in ihrem Dorf und für die Umgegend ein Gegenseitigkeitsgeschäft. Sie verkaufen nicht nur an die Landarbeiter und kleinen Bauern die Lebensmittel, die der Konsumverein führt, sondern kaufen von diesen Leuten wieder die Lebensmittel, die der Konsumverein in Lincoln selbst absetzen will, Eier, Butter usw. So haben sich hier höchst interessante Wechselbeziehungen zwischen Landwirtschaft und Konsumverein ergeben. Der Konsumverein kauft unter Ausschaltung alles Zwischenhandels mit seinem für den Verkauf nötigen Personal von den Landwirten direkt die Artikel auf, und zwar steht er hierbei zu Landwirten aller Art, großen und kleinen, in Geschäftsbeziehung. Die Landwirte ihrerseits kaufen vom Konsumverein, sparen die Rückvergütung auf und gewinnen auf diese Weise das nötige Betriebskapital. Die größeren Landwirte wünschen nicht, in einem Laden gesehen zu werden, wo auch ihre Arbeiter kaufen, und infolgedessen sind hier die Beziehungen etwas einseitig. Die kleineren Landwirte und die Landarbeiter sind jedoch sehr eifrige Konsumvereinsmitglieder geworden, trotz des Terrorismus, der von den Kleinhändlern zuweilen ausgeübt wurde. Gerade die Leute mit drei bis fünf Pferden sind außerordentlich treue Konsumvereinsmitglieder geworden. Diese Entwicklung hat schon in den 80er Jahren begonnen und hat zu ganz außerordentlichem Erfolge geführt. Der Verein hat bei 14 000 Mitgliedern einen Umsatz von  $7\frac{1}{2}$  Millionen Mk. Der Konsumverein Lincoln ist das große Musterbeispiel für diese Entwicklung, vielleicht weil in ihm jahrelang einer der hervorragendsten Leute der britischen Konsumgenossenschaftsbewegung, Mac Innes, jetzt ein Mitglied des Ausschusses der C.W.S., gewirkt hat. Doch andere Konsumvereine haben ähnlich gearbeitet, und beim Reisen durch die landwirtschaftlichen Distrikte fällt einem bald einmal ein kleiner Konsumverein in einer kleinen Stadt auf, der für diese Stadt doch etwas ganz Außerordentliches bedeutet, und zeigt, was auch unter diesen beschränkten Verhältnissen geleistet werden kann, z. B. Hucnal-Torcard und Long Eaton.

Hucnal Torcard zählt 3583 Mitglieder und erzielte 1913 einen

Umsatz von £ 93 789. Der Verein betreibt, außer dem Kolonialwarengeschäft, Fleischererei und Bäckerei und hat dem Manufakturwarengeschäft Schneiderei und Putzmacherei angegliedert. Außer dem Schuhwarenhandel ist auch eine Werkstatt eingerichtet. Der Verein unterhält 10 Kolonialwarenläden, 7 Fleischerläden, 3 Manufakturwarengeschäfte und 4 Schuhläden. Er verfügt über sehr reichliche Mittel, die Geschäftsguthaben betragen £ 102 832, wozu noch £ 15 420 Leihkapital kommen. Bei dieser finanziellen Fundierung konnte der Verein es sich auch zeitig leisten, Landwirtschaft zu betreiben. Er bewirtschaftet heute 464 acres, das sind rund 188 ha.

Long Eaton, ebenfalls eine Kleinstadt von 20 000 Einwohner, besitzt einen noch vielseitigeren Konsumverein, der 8449 Mitglieder zählt. Dieser Verein hat nicht nur Bäckerei, Konditorei, Schlachtereier und das übliche Manufakturwarengeschäft, sondern er führt auch Möbel, Haushaltsartikel, Drogen, unterhält einen Fisch- und einen Gemüseladen, läßt zwei Gemüjewagen herumfahren und hat auch den Milchvertrieb organisiert. Ferner betreibt er ein Restaurant und eine Kaffee- und Raucherstube. Sein Geschäftshaus ist bei weitem das größte am Ort und überhaupt das bemerkenswerteste Gebäude in dem Städtchen.

Auch Desborough ist unter diesem Gesichtspunkt interessant. Hier ist die Stadtverwaltung schon beinahe in eine Abteilung des Konsumvereins verwandelt worden. Der Konsumverein betreibt einen Eisenerzbruch, der auf seiner Farm entdeckt wurde, und hat, um auch für die Töchter der Mitglieder Beschäftigung zu schaffen, durch Hergabe billigen Geländes eine Fabrik der C.W.S. — Korsettfabrik — in die Stadt gezogen.

Neben der Frage, wie die Konsumgenossenschaftsbewegung sich in den verschiedenen Landesteilen entwickelt hat, ist es wichtig zu sehen, wie die Größenverhältnisse der Konsumvereine sind. Bei der großen Ausdehnung der Bewegung ist der absolute Umsatz der Vereine eigentlich niedrig. Es bestehen eben sehr viel kleine Vereine und nicht so viel Riesenvereine, wie man an sich erwarten sollte. Die beiden größten Vereine haben etwa 34 Millionen Mark Umsatz, die nächsten zwischen 22 und 23 Millionen Mark; Bolton, einer der Mustervereine, 18—19 Millionen Mark Umsatz, und im ganzen haben nur 21 Vereine über 10 Millionen Mark Umsatz. Alle diese großen Vereine liegen in Großstädten, mit Ausnahme der Bezirksvereine für Berg-

arbeiter von Bishop Auckland und Barnsley. 59 Vereine haben einen Umsatz von 5—10 Millionen Mark, 302 Vereine 1—5 Millionen Mark, so daß im ganzen 382 Millionen-Vereine vorhanden sind. 100 000 Mark Umsatz bis eine Million haben 753 Vereine und 252 Vereine haben einen Umsatz von weniger als 100 000 Mark. 281 Konsumvereine haben weniger als 250 Mitglieder, also weniger als man in Deutschland im allgemeinen für eine Verkaufsstelle als Mindestzahl rechnet. Nach dem Adreßbuch, das über 1400 Vereine aufzählt, aber nur für 1243 nähere Angaben macht, haben 540 nur einen Laden.

Die Prozentberechnung ergibt, daß die Vereine mit weniger als £ 5000 Umsatz 18,2% der Gesamtheit ausmachen. Die nächste Gruppe mit £ 5000—50 000 beträgt gar 54,3% der Gesamtzahl. Ganz anders freilich gestaltet sich das Bild, wenn man nicht die Zahl der Vereine, sondern die Mitgliederzahl und den Umsatz zugrunde legt. Dann sieht man, daß diese beiden Gruppen zusammen (also 72,5%) nur 21% der Mitglieder und 17% des Umsatzes haben. Der Durchschnittsumsatz dieser Gruppe ist auch gering. Für das Reich steht er mit £ 26,3 unter dem Durchschnitt und unter allen anderen Gruppen. Auch in Schottland, Norden, Süden, Westen, Südwesten, hat diese Gruppe die niedrigsten Durchschnittsumsätze, nur in Mittelengland sonderbarerweise die höchsten. Recht gut steht die nächste Gruppe £ 50 000—250 000 mit 36% der Gesamtmitgliederzahl und 39% des Gesamtumsatzes. Sie hat auch mit £ 31,3 Mitgliedsatz den höchsten Durchschnitt. Die beiden nächsten Gruppen stehen im Reichsdurchschnitt unter ihr, in verschiedenen Verbänden aber darüber. Im ganzen zeigt die Übersicht über die Durchschnittsumsätze die Wichtigkeit der Vereine mit £ 50000 bis 250 000 für die Bewegung und besonders für die Bewegung in Schottland und im Norden. In Nordwest und Mittelengland stehen die großen Vereine recht günstig. Die Zahlen für die südlicheren Unterverbände sind klein und daher Zufällen unterworfen. Über die 21 größten Vereine gibt folgende Tabelle näheren Aufschluß.

(Siehe die Tabelle auf S. 131.)

Die Höhe des Durchschnittsumsatzes ist nicht nur davon abhängig, daß die Mitglieder ihren gesamten Bedarf im Konsumverein decken, sondern auch davon, ob der Verein viel oder wenig Artikel und Geschäftszweige aufgenommen hat. Die einzige Übersicht hierüber bietet das Adreßbuch des Genossenschaftsbundes, das 1910 erschienen ist. Es ist

Die 21 größten Konsumvereine.

Unterverband	Konsumverein	Registrierungs-jahr	Gründungs-jahr	Mitglieder 1000	Geschäftsantheil £ 1000	Anleihen £ 1000	Strecken £ 1000	Warenbestand £ 1000	Gebäude, Ma- schinen £ 1000	Wohnhäuser £ 1000	Consignirungen £ 1000	Umsätze in der Umsatzverteilung	Umsätze in der Umsatzverteilung	Umsatz pro Mitglied £	Rückvergütung %	Subventionen	
Schottland	Aberdeen . . .	ja	1861	18	157	18	14	84	125	—	54	927	383	771	43,6	17,3	1 218
	Edinburgh . . .	—	1859	44	697	35	184	129	206	106	643	1710	955	1710	39,0	21,7	52 945
	Kinging Park . . .	—	1871	18	213	53	23	54	90	—	179	799	134	565	30,7	10,6	8 123
	St. George . . .	—	1871	15	37	159	19	56	81	—	97	780	105	506	33,4	10	7 121
Norden	Bishop Auckland . . .	ja	1860	18	413	—	—	60	65	168	187	400	161	618	34,6	17,0	7 299
	Newcastle . . .	ja	1859	25	407	20	8	128	164	104	178	735	169	736	28,9	12,5	1 349 <sup>1</sup>
	Barnsley . . .	ja	1862	40	586	6	10	97	182	139	233	1104	315	1256	31,6	13	6 008
	Bolton . . .	ja	1859	38	969	51	40	73	163	433	395	730	285	939	24,7	15	—
Nordwesten	Bradford . . .	ja	1860	21	465	18	11	97	183	78	177	485	369	581	27,2	14,4	9 969
	Wigan . . .	ja	1868	29	288	16	16	73	96	46	164	635	250	744	25,6	12	7 378
	Burnley . . .	—	1862	18	232	16	10	62	103	83	97	417	277	528	29,7	15	3 219 <sup>1</sup>
	Accrington . . .	ja	1859	17	314	31	10	49	105	134	93	460	134	529	30,5	15	9 059
	Blackburn . . .	ja	1860	17	213	22	9	56	109	16	84	309	278	518	31,2	15	1 428 <sup>2</sup>
	Rawdon . . .	ja	1847	47	876	27	67	260	423	139	250	1718	646	1606	34,0	13,3	10 273
Mittellengland	Leeds . . .	ja	1850	18	248	34	25	51	43	164	78	431	182	599	33,5	15	651 <sup>1</sup>
	Oldham Ind. . .	—	1860	29	410	10	19	59	120	73	221	694	141	754	26,4	15	—
	Nottingham . . .	—	1873	23	266	34	22	48	70	185	94	385	167	506	21,6	15	1 657
	Sheffield . . .	ja	1854	28	329	6	16	68	129	112	79	756	295	733	26	12,5	6 257
Süden	Stratford . . .	ja	1860	31	362	5	11	69	163	76	93	932	392	713	23,3	8	—
	Woolwich . . .	ja	1872	34	356	75	46	99	136	163	132	1038	328	731	21,3	6,25	2 995
Südwesten	Birmingham . . .	ja	1860	40	493	25	102	95	209	94	250	1000	347	776	19,3	10	—

<sup>1</sup> Nur Abgablungsaufstände. <sup>2</sup> Nur Kohlenstädten.

\* 9

für einige Geschäftszweige durch die Entwicklung überholt, scheint auch darunter zu leiden, daß die Fragebogen etwas willkürlich beantwortet sind, gibt aber doch ein leidliches Gesamtbild. Eine Aufstellung über den Geschäftsbetrieb der 21 großen Vereine zeigt, daß fast alle Bäckerei, sämtlich Schlächtereien betreiben außer dem Kolonialwarengeschäft, das ja überall die Grundlage bildet. Milch führen zwei Drittel der Vereine, Gemüse nur wenige — doch mag hier das Buch veraltet sein. Apotheken unterhalten 7 Vereine. Manufakturwaren, Stiefel, Kleidung, Fuß führen sie alle, ebenso haben alle Schneiderei, doch nur 16 Damenschneiderei. Haushaltsartikel führen sie sämtlich, Möbel bis auf einen, Kohlen ebenfalls bis auf einen. Die großen wichtigen Geschäftszweige werden in diesen Vereinen also sämtlich betrieben, die Lücken finden sich bei Milch, Gemüse und den Apotheken. In der Gruppe £ 250 000 bis 500 000 sind die Lücken bedeutend zahlreicher. Bäckerei betreiben nur drei Viertel der Vereine, Schlächtereien etwas mehr; Milchvertrieb haben jedoch nur 21 eingerichtet und Gemüsehandel nur wenige. Manufakturwaren und Stiefel handeln alle. Herrenschneiderei betreiben auch fast alle, Damenschneiderei jedoch nur etwas mehr als die Hälfte. Möbel führen sie mit einer Ausnahme, Haushaltsartikel auch fast alle. Die neun Vereine, die keinen Kohlenvertrieb haben, liegen in Bergwerksdistrikten. Im ganzen läßt auch diese Aufstellung erkennen, daß die Vereine bemüht sind, die wichtigen Artikel zu führen, doch ist hier schon manches unterblieben.

Mit diesen Fragen steht im engen Zusammenhang, ob die Konsumvereine sich auf ihr Stadtgebiet beschränken oder ob eine Reihe von benachbarten Orten zu einem Konsumverein zusammengefaßt sind, mit andern Worten, welche Ausdehnung der Gedanke des *Bezirkskonsumvereins* gefunden hat. Dem deutschen Beobachter fällt auf, daß bei der Intensität der Bewegung und ihren zahlreichen Artikeln die Vereine doch nicht sonderlich groß sind, und tatsächlich herrscht vielfach eine arge Zersplitterung. Die Bewegung ist entstanden in den 50er und 60er Jahren. Die christlichen Sozialisten, die man manchmal als „Gehirn der Bewegung“ bezeichnet hat, waren vollständig in ihrer Produktivgenossenschaftsbewegung befangen und übten auf die Konsumvereine in bezug auf die Art der Gründungstätigkeit und die Geschäftsgrundsätze keinen Einfluß aus. Tatsächlich wäre das wohl auch nicht ganz leicht gewesen. Für uns handelt es sich hier nicht darum, Zensuren auszuteilen und festzulegen, was damals hätte ge-



sehen müssen, sondern wir wollen nur konstatieren, daß die Bewegung in ihrer Hauptentwicklungszeit ohne richtige Leitung war. Der Genossenschaftstag und Genossenschaftsbund sind erst um 1870 entstanden, und dann hat der Genossenschaftsbund sich auch sehr bald in der Gewinnbeteiligungsfrage engagiert, der große Streit zwischen Großeinkaufsgesellschaft und Bund brach aus und die Instanz, die eigentlich dazu berufen war, die organisatorische Führung zu übernehmen, war dazu nicht imstande, weil sie bei den Genossenschaf tern nicht die nötige Autorität erlangen konnte. Dazu kommt die englische Abneigung gegen straffe Organisation, das echt englische Unabhängigkeitsbedürfnis, das die leitende Tätigkeit des Genossenschaftsbundes naturgemäß auch sehr erschwerte. So war Jahrzehnte hindurch die natürliche Art, wie ein Konsumverein gegründet wurde, daß ein paar Leute, die sich kannten, zusammentraten. Gewerkschaftliche Beziehungen spielten dabei eine Rolle, doch die Gewerkschaften haben nie als solche für die Gründung gewirkt. Aus all diesem ist leicht verständlich, daß so ziemlich während der ganzen Zeit, in der Konsumvereine gegründet wurden, diese für ziemlich kleine Bezirke errichtet wurden und für Bezirkskonsumvereine keine Vorarbeit getan wurde. Ueland Jones sagt (S. 69), daß viele Genossenschaf ter zwei Meilen für die Außergrenze der äußersten Entfernung zwischen Laden und Zentrale hielten. Mit der weiteren Entwicklung der Industrie und dem Anwachsen der Industriorte kamen dann die Konsumvereinsgrenzen immer näher aneinander, berührten sich bald und gingen auch leider bald ineinander über. Einzelne Ausnahmen sind allerdings zu verzeichnen. Der Konsumverein Leeds hat bereits 1861 Läden in einer Entfernung von 10 und 13 Meilen von der Stadt angelegt und auch in Barnsley ist der Bezirkskonsumverein eine alte Einrichtung. Es wäre höchst wünschenswert, wenn eine eingehende historische Untersuchung über diese Dinge einmal angestellt und gezeigt würde, wieso Leeds, Barnsley und einige andere bereits so zeitig zu dem großen Areal, zum Bezirkskonsumverein gekommen sind, während das anderwärts nicht der Fall war, oder genauer gesagt, wenn gezeigt würde, welche Einflüsse dort die hier eben genannten Gründe für die Zersplitterung paralyisiert haben. Aus der History des Konsumvereins Leeds, die Holhoak geschrieben hat, ist in dieser Beziehung auch nicht das geringste Material zu entnehmen. Mit dem Sineinanderfließen der Konsumvereinsgrenzen stellte sich weiter ein Wechsel zwischen den benachbarten Konsumvereinen durch Umzüge



der Mitglieder ein. Die Lieferungen ins Haus führten auch zur Konkurrenz, und so war der Streit um die Berechtigung, Läden anzulegen oder in bestimmten Stadtteilen und Straßenzügen Waren ins Haus zu liefern, bald im vollen Gange. Es entstand der Ruf nach Grenzen. Zahlreiche Konferenzen und auch die Genossenschaftstage beschäftigten sich mit der Frage, man richtete in den hauptsächlich gefährdeten Gebieten Grenzregulierungskommissionen ein, aber all das konnte den Streit nicht aus der Welt schaffen. Gewiß fanden sich Konsumvereine, die im vollsten Frieden miteinander lebten und ihr Gebiet von Anfang an klar aufgeteilt hielten, wie z. B. die beiden Vereine in der lang ausgezogen liegenden Stadt Oldham. Die Regel bildeten aber nicht solche Einigungen, sondern Reibungen. So kam der Ruf nach Verschmelzung.

Die Verschmelzungsbestrebungen fanden also, als sie auftauchten, fertig installierte Konsumvereine mit Grundeigentum, eigenen Fabrikations- und Lagergebäuden usw. vor. Verschmelzungen unter solchen Umständen sind, besonders wenn es sich nicht um Zeiten sehr rapider Entwicklung handelt, wo alle Läger sowieso in kurzer Zeit unzulänglich werden, durchaus nicht leicht durchzuführen. Dazu kam, daß der Genossenschaftsbund nicht mit starker Hand eingreifen und die Verschmelzung, die von allen einsichtigen Genossenschaftlern gewünscht wurde, forcieren konnte, und schließlich stellte sich ein sehr wichtiges Hindernis in der Organisation der Vereine selbst heraus; neben dem Lokalpatriotismus kamen auch materielle Interessen zur Geltung. Die Vorstandsmitglieder, die aus ihrem Amt wöchentliche Einnahmen von 5—7 Schilling zogen, waren nicht immer für eine Verschmelzung zu gewinnen, und in einem für diese Frage sehr wichtigen Gebiet wurde mir von mehreren bedeutenden Genossenschaftlern erklärt, sie könnten keine Verschmelzung vornehmen, weil die Vorstandsmitglieder, um ihre Posten zu erhalten, es stets fertig brächten, die nötige Dreiviertelmajorität zu verhindern. Eine Reihe Verschmelzungen sind allerdings vorgenommen, so in Liverpool und London und auch vielfach in kleineren Vereinen. Die Liste der Konsumgenossenschaften hat sich im Laufe der Jahre sehr erheblich vermindert. Eine klare Aufstellung über die Verschmelzungen ist freilich in der Literatur nicht vorhanden und es ist nicht recht zu ersehen, inwieweit die Verminderung der Liste auf Eingehen allzu kleiner Vereine und ähnliches zurückzuführen ist. Gegenwärtig spielt die Verschmelzungsfrage in verschiedenen Orten eine

sehr wichtige Rolle. Vor allem in Manchester. In Manchester bestehen ziemlich ein Duzend Konsumvereine. Ein paar von ihnen wollte man zusammenschließen, nämlich die Vereine Blackley, Droylsden, Failsworth, Manchester and Salford, New Moston. Man hat ein Jahr lang daran hart gearbeitet, und als schließlich die Abstimmung vorgenommen wurde, zeigte es sich, daß die ganze Arbeit mit einem völligen Mißerfolg endete. In Glasgow bestehen nicht weniger als 14 Konsumvereine<sup>1</sup> innerhalb des Gebietes der Stadt, das allerdings eine Anzahl von Vororten mit einschließt. Gegenwärtig ist man von einer Verschmelzung in Glasgow so weit entfernt als je, und die Festschrift zum Internationalen Genossenschaftstag in Glasgow gibt sogar der Meinung Ausdruck, daß die Schwierigkeiten erst mit dem britischen Reichskonsumverein, den Gray 1906 auf dem Genossenschaftstag zu Birmingham als Ziel aufgestellt hat, überwunden werden könnten. Edinburgh selbst hat einen großen Verein, die fünf anderen, die mit ihm zu gleicher Zeit gegründet wurden, sind allmählich zugrunde gegangen, und ein Verein, der Jahre hindurch bestand, hat sich schließlich dem großen Verein St. Guthbert angeschlossen. Aber um Edinburgh herum liegen eine große Anzahl von Konsumvereinen, die ganz gut von einer Zentrale aus bedient werden könnten. Ich bin in ein und einer halben Stunde mit Pferdefuhrwerk durch das Gebiet von fast einem halben Duzend Konsumvereinen gefahren. Ein Genossenschaftler aus Glasgow, dem ich das nachher erzählte, meinte, das sei noch wenig, in der Umgegend

	Mitgliederzahl	Umsatz £
Kinningpark . . . . .	18 355	569 714
St. George . . . . .	15 134	505 599
Cowlairs . . . . .	9 034	377 148
Gaffern . . . . .	8 263	246 261
Shettleston . . . . .	6 035	210 001
St. Rolloy . . . . .	4 061	111 183
Drapery a. Furnishing . . . . .	2 985	186 312
Progress . . . . .	3 053	88 214
London Road . . . . .	2 466	58 870
Bollockshaw . . . . .	1 410	55 595
Bridgton . . . . .	1 300	73 273
Tollcross . . . . .	1 330	56 050
Cathcart . . . . .	810	26 798
Anniesland . . . . .	568	27 657
Summe	74 804	2 587 677

von Glasgow könnte man in 20 Minuten durch das Gebiet von vier Vereinen zu Fuß gehen. Newcastle hat auch einen großen Verein, aber schon das Newcastle unmittelbar gegenüberliegende Gateshead hat seinen eigenen und all die andern Vorstädte auch. Bei einer Autofahrt kann man von Newcastle aus an einem Nachmittag sehr bequem ein Duzend Konsumvereine besuchen. Daß die S.C.W.S. und die C.W.S. den Konsumvereinen von ihren Filiallagern aus die Ware mit dem Auto liefern und daß Vereine Waren von den Lägern mit dem Auto abholen lassen, zeigt schon am besten, wie groß die Zersplitterung ist, denn so weit die Autolieferungsgrenze der C.W.S. reicht, reicht auch die Lieferungsgrenze eines Bezirkskonsumvereins.

Das Wort Bezirkskonsumverein ist schwer zu definieren. Bei vielen Vereinen, z. B. Leeds, Barnsley, Bishop Aucland ist niemand im Zweifel darüber, daß er es mit einem Bezirksverein zu tun hat. Wenn dagegen ein großer Konsumverein, der neun Zehntel seiner Läden innerhalb der Stadt hat, ein paar Außenläden unterhält, wird es schon zweifelhaft, ob man einen solchen Verein als Bezirkskonsumverein ansprechen kann. Ich habe daher nach dem Adreßbuch des Genossenschaftsbundes, unter Zuhilfenahme einer genaueren Karte von England und Schottland, geprüft, wie weit die Verkaufsstellen von der Zentrale ab liegen, habe dann auf Grund dieses Materials alle Vereine mit Läden, die nicht in baulich zusammenhängenden Orten liegen, ausgesucht. Das ist keine streng wissenschaftliche Methode, und eine gewisse Willkür ist dabei natürlich nicht zu vermeiden, aber wie die Dinge gerade für England liegen, wo die Ausbildung von Bezirkskonsumvereinen nicht klar und bestimmt betrieben wird, war das nicht anders möglich. Nach dieser Methode ergibt sich, daß England und Schottland zusammen 84 Bezirkskonsumvereine zählen. Da die Angaben aus dem Jahre 1910 stammen und die Merkmale nicht ganz feststehen, tut man besser, nicht von einer bestimmten Zahl zu reden, sondern sich mit der Angabe zu begnügen, daß zwischen 80 und 90 Bezirkskonsumvereine vorhanden sind, von denen freilich ein erheblicher Teil erst zaghaft begonnen hat, Außenläden zu errichten, während einige planmäßig die ganze Umgegend erschließen. Die beiden großen Vereine Barnsley und Leeds sind sehr ausgesprochene Bezirkskonsumvereine. Leeds bereits seit 1861 und auch in Barnsley scheint es sich um eine alte Entwicklung zu handeln. Barnsley ist eine Stadt von 50 000 Einwohnern, der Konsumverein zählt 37 000 Mitglieder und

hat 1912 einen Umsatz von 20 Millionen Mark erzielt. Es ist klar, daß unter diesen Umständen Barnsley nur die Zentrale ist. Der Verein hat die ganzen Bergarbeiterdörfer und Städtchen in der Umgegend genossenschaftlich organisiert und betreibt außerhalb der Stadt einen außerordentlich erheblichen Teil seines Geschäftes. Eine Autofahrt an einem Nachmittage, bei der ich die Besichtigungen möglichst eingeschränkt habe, führte mich doch nur durch die eine Hälfte des Außengebietes. Das gibt einen kleinen anschaulichen Beitrag für die Ausdehnung des Arealis. Von den Vereinen mit mehr als 10 Millionen Mark Umsatz sind zehn Bezirksvereine, darunter Bishop Auckland, der in einem Städtchen von 14 000 Einwohnern einen Umsatz von 12 Millionen Mark erzielt, natürlich nur, weil er alle umliegenden Bergarbeiterstädte ebenfalls versorgt. Von der nächsten Gruppe, die 59 Vereine zählt, sind 28 Bezirksvereine.

Am Schlusse dieses statistischen Kapitels sei der Anteil der Konsumvereine am Wirtschaftsleben erörtert. Auf Grund irgendwelcher Schätzungen des britischen Bedarfes anzugeben, welcher Prozentsatz hiervon durch die Konsumvereine gedeckt wird, scheint mir eine zu unzuverlässige Methode. Wie weit die Kreise, die den Konsumgenossenschaften angeschlossen sind, von ihnen versorgt werden, lassen die Durchschnittsumsätze erkennen. Es bleibt nun weiter die Frage zu beantworten, welcher Prozentsatz der Haushaltungen vom Konsumverein versorgt wird. Diese Antwort läßt sich nur geben, wenn man jedes Mitglied als eine Haushaltung zählt und vernachlässigt, daß zuweilen Mann und Frau die Mitgliedschaft erworben haben. Auf Grund der Ziffern des Labour abstract und der Volkszählung ergibt sich dann:

	Konsumvereine	Mitglieder	Familien	%
1891	1307	1 044 675	7 939 203	13,2
1901	1438	1 793 167	8 914 324	20,1
1911	1403	2 640 429	9 956 185	26,5

Da hier Irland mit seiner so kleinen Konsumgenossenschaftsbewegung inbegriffen ist, geben die Ziffern kein ganz genaues Bild. Den rechten Einblick erhielt man erst, wenn die Prozentziffern für die Counties vorlägen. Doch der Labour abstract gibt nicht einmal die Zahlen für Schottland und England getrennt. Ich habe auf Grund der Ziffern des Genossenschaftsbundes für 1911 eine Berechnung ver-

sucht und das interessante Resultat erhalten, daß damals 40% der schottischen und 29% der englischen Bevölkerung den Konsumgenossenschaften angehörte. Die Zahlen zeigen, daß in Schottland und dem Norden Englands die Konsumvereine vielfach für die Versorgung der Massen maßgebend sind.

## IV. Der Genossenschaftsbund.

### A. Allgemeines.

In Owen'scher Zeit fanden eine Fülle von Kongressen statt, aber 1835 hatte das ein Ende, und nun fehlte für viele Jahre jede derartige Verbindung. Als von Rochdale aus dann über Yorkshire und Lancashire die Genossenschaftsbewegung sich auszudehnen begann, hielten die Lancashire-Vereine von Zeit zu Zeit Konferenzen ab. In einer Zeit, wo die Verkehrsverhältnisse außerordentlich schlecht waren, Eisenbahnen teuer und nur in beschränktem Maße vorhanden, wo der freie Samstag Nachmittag noch nicht eingeführt war, da konnten die Arbeiter in einem Lande, wo Sonntagsveranstaltungen dieser Art streng verpönt sind, nur unter großen Schwierigkeiten Konferenzen abhalten. Es ist daher verständlich, daß sie die Karfreitage und den Weihnachtstag — in England gibt es nur einen — für ihre Konferenzen benutzten. Bereits 1851 entstand dann unter den christlichen Sozialisten der Plan, eine Zentrale für die Bewegung zu schaffen und von 1850 — 1855 hielten die christlichen Sozialisten auch eine Reihe von Kongressen ab, die aber durchaus nicht den Charakter von Genossenschaftstagen im heutigen Sinne hatten. Um 1860 erlangte die Konferenz der Vereine von Yorkshire und Lancashire wohl eine etwas festere Form und eine Reihe von Konferenzen wurden veranstaltet, die die Gründung der C.W.S. zur Folge hatten. Dann war ein paar Jahre Pause und gegen Ende der 60er Jahre fanden wieder eine größere Anzahl von Konferenzen statt, die die Gründung der genossenschaftlichen Versicherungsgesellschaft vorbereiteten. Um diese Zeit machten die christlichen Sozialisten in London einen neuen Versuch, ihre alten Kongresse zu beleben. Sie planten einen solchen für 1868, der aber nicht zustande kam. Es entstanden nun nähere Verbindungen zwischen den Londoner und den Lancashire-Genossenschaftlern: beide Gruppen hatten schon im Jahre 1862 eifrig zusammen gearbeitet bei der Revision des Genossenschaftsgesetzes. Sie taten sich nun auch für diesen Zweck wieder zusammen

und organisierten 1869 den ersten britischen Genossenschaftstag, auf den seitdem ohne Unterbrechung jährlich, anfangs in der Osterzeit, später zu Pfingsten, die Genossenschaftstage folgten. Dieser erste Genossenschaftstag von 1869 war, wie es scheint, noch hauptsächlich ein Genossenschaftstag der Produktivgenossenschaftler, auf dem aber die Konsumvereine auch schon vertreten waren. Der zweite Genossenschaftstag 1870 fand in Manchester statt, im Herzen der Konsumvereinsbewegung, und hier waren denn die Konsumgenossenschaftler reichlich erschienen. Bis 1873 bestand eine nicht ganz klare Organisation im Zusammenhang mit diesen Genossenschaftstagen. Es wurde nämlich ein Vorstand für London gewählt und einer für die Provinz. Dieser setzte sich in der Hauptsache aus Lancashire- und Yorkshire-Deuten zusammen. 1873 wurde dann der Genossenschaftsbund neu organisiert, die beiden Vorstände wurden zu einem verschmolzen, und es wurden fünf Unterverbände gebildet. Diese Unterverbände sind später vermehrt worden durch Spaltung des südlichen Unterverbandes in den südlichen, südwestlichen und den westlichen. 1879 wurde die erste Statistik durch den Genossenschaftsbund aufgenommen. 1889 erfolgte dann eine Reorganisation, der Genossenschaftsbund wurde als Co-operative Union Ltd. eine eingetragene Genossenschaft mit einem Geschäftsanteil von fünf Schilling, dem Eintrittsgeld.

Gegenwärtig gehören dem Genossenschaftsbunde 1272 Konsumvereine mit 2,87 Millionen Mitgliedern an. Außerhalb stehen 235 Konsumvereine mit 136 000 Mitgliedern. Das maßgebende Organ des Bundes ist noch immer der Genossenschaftstag. Er findet jährlich zu Pfingsten statt, und zwar abwechselnd in dem Gebiet der verschiedenen Unterverbände. Ein oder zwei Genossenschaften aus dem betreffenden Unterverband überbringen dem vorhergehenden Genossenschaftstag die Einladung. Häufig werden auch Deputationen hingeschickt, die sich die Versammlungssäle am Ort ansehen müssen, ob diese tatsächlich ausreichend sind für den Genossenschaftstag und seine Nebenveranstaltungen. Es ist nämlich gar nicht so leicht, für diese Tagung und alles was dazu gehört, die nötigen Säle zu finden, insbesondere für die Ausstellung, und hin und wieder kommt es vor, daß für die Ausstellung eine besondere Halle errichtet werden muß. Der Genossenschaftstag wird dann sehr feierlich und umständlich vorbereitet. Es wird ein Empfangskomitee gewählt, das an sich einen kleinen Genossenschaftstag darstellt, weil sämtliche genossenschaftlichen Ausschüsse und Organi-

tionen im Gebiete des Unterverbandes in diesem Empfangskomitee einen oder womöglich ein paar Vertreter haben müssen. Die Tagung selbst wird eingeleitet durch eine Sitzung des Gesamtvorstandes — Central Board — am Sonnabend vor Pfingsten. An diese Sitzung schließt sich die Eröffnung der genossenschaftlichen Ausstellung. Diese Eröffnung ist eine sehr feierliche Angelegenheit. Häufig übernimmt die Eröffnung ein Bischof, auf jeden Fall reden eine ganze Reihe der hervorragenden Genossenschaftler. Die Ausstellung ist beschriftet in erster Linie von den beiden Großeinkaufsgesellschaften und den Produktivgenossenschaften, daneben auch von den Konsumvereinen am Orte. Am Sonntag ist für die Delegierten ein Gottesdienst, häufig mit dem Bischof als Prediger. Wenn nicht der Bischof selbst predigt, so doch ein anderer hervorragender Geistlicher der Hochkirche. Am Mittag beginnen dann die Verhandlungen mit der feierlichen Eröffnung des Kongresses. Der Bürgermeister des Ortes begrüßt die Delegierten, der Präsident des letzten Genossenschaftstages eröffnet die Verhandlungen und stellt seinen Nachfolger mit einer Reihe schmeichelhafter Redewendungen vor. Es ist nämlich die höchste Ehre, die die Genossenschaftsbewegung zu vergeben hat, daß sie jemand zum Präsidenten wählt. Das Amt wechselt jährlich. Der neue Präsident beginnt seine amtliche Handlung mit einer Rede, der sogenannten Inauguraladresse, in der er sich mit einer Reihe von Erscheinungen in der Genossenschaftswelt, die ihm erwähnenswert erscheinen, auseinandersetzt. In früheren Jahren pflegte man hervorragende Parlamentarier, Professoren und Mitglieder des Adels, die sich für soziale Fragen interessierten, mit diesem Amt zu betrauen. Vor 20 Jahren ist darin jedoch ein Wechsel eingetreten, und es werden jetzt ausschließlich Genossenschaftler zum Kongresspräsidenten gewählt. Die Wahl erfolgt durch den Gesamtvorstand. Die Einführung des Präsidenten fand in der ersten Hälfte der 90er Jahre noch in der Weise statt, daß man erklärte, man habe heute einen edlen Lord des Genossenschaftsreichs als Präsidenten. Allmählich verschwand jedoch diese Redewendung. Nachdem der Präsident seine Rede übermittelt hat, folgen die Dankvoten für die Rede. Dabei wird dem Präsidenten ein im Prachtband gebundenes Buch, das Annual der Großeinkaufsgesellschaft, überreicht. Sind diese Feierlichkeiten vorüber, dann beginnen die eigentlichen Verhandlungen mit der Beratung des vom Gesamtvorstand dem Genossenschaftstag vorgelegten Jahresberichtes. Dieser Verhandlungspunkt ist der wichtigste des ganzen Ge-



noffenchaftstages, hier werden so ziemlich alle Fragen, die die Bewegung kennt, erörtert. Diese Debatte nimmt daher auch den größten Platz in den Verhandlungen ein. Daran schließt sich das sogenannte Paper. Ein Genossenschaftler hält einen Vortrag, der aber bereits allen Genossenschaften mehrere Wochen vorher im Druck zugegangen ist. Die Delegierten lesen infolgedessen auch den Vortrag in ihrem Kongreßberichte mit und die Debatte erfolgt auch durchaus auf Grund der gedruckt vorliegenden Rede. Früher hat man eine Reihe von Vorträgen halten lassen, doch im Laufe der Jahre wurde das eingeschränkt. Doch 1914 wurden wieder mehrere Vorträge gehalten, für die vorher nur die Grundzüge veröffentlicht waren.

Die Delegierten sind zum Teil Geschäftsführer und Sekretäre von Konsumvereinen, also Berufsbeamte, doch verschwinden diese Leute im Grunde unter der großen Masse der Delegierten — gegen tausend —. Es sind dann von den Konsumvereinsausschüssen Leute delegiert, ferner von den Bildungsausschüssen der Konsumvereine, schließlich haben auch noch viele Konsumvereine die Einrichtung getroffen, daß die Mitglieder in der Generalversammlung besondere Vertreter der Mitglieder zum Genossenschaftstag, Leute, die kein Amt bekleiden dürfen, wählen. Auch aus dem Personal werden zuweilen Vertreter delegiert. Frauen sieht man mehr als auf deutschen Genossenschaftstagen, doch bilden sie nur einen Bruchteil des Auditoriums. Die Bildungsausschüsse scheinen die Hauptquelle für ihre Mandate zu sein.

Es haben die ehrenamtlichen Elemente auf dem Genossenschaftstag durchaus die Mehrheit, und da, wie bereits angedeutet wurde, die Auffassung dahin geht, daß die geschäftlichen Dinge zwar von den gelernten Berufsbeamten, die genossenschaftlichen Dinge aber von den ehrenamtlich tätigen Leuten zu erledigen seien, haben sie nicht nur die Mehrheit, sondern auch die Führung. Ein paar Beamte spielen auf den Tagungen zwar eine gewisse Rolle, im ganzen sind die Redner aber Arbeiter, die in ihrem Arbeitsverhältnis stehen und sich nur nebenbei in der Genossenschaftsbewegung betätigen. Infolgedessen ist der Genossenschaftstag im ganzen auch weniger auf sachliche Diskussionen und Erörterungen als auf Begeisterung gestimmt. Jede offizielle Rede wird mit einem ungeheuren Beifall begleitet, jeder bekannte Genossenschaftler wird, sobald er das Wort ergreift, mit Beifall begrüßt. Die Erörterungen über rein sachliche Fragen verschwinden gewissermaßen in der Fülle der Begeisterungsreden. Der Spott, den

Beatrice Webb in ihrem Buch über die Genossenschaftstage ausgegossen hat, die allerhand schöne Resolutionen beschließen, um die sich nachher kein Mensch bekümmert, ist wohl berechtigt und im Verlauf der Arbeit wird noch zu zeigen sein, wie wenig Verlaß auf die Resolutionen der Genossenschaftstage ist, die oft nicht mehr Wert haben für die Bewegung als eine beliebige Volksversammlungsresolution.

Als Beispiel für die Kongresskosten und ihre Deckung möge die Abrechnung des Kongresses von Aberdeen (1913) dienen. Zu dieser Tagung hatten gespendet: der örtliche Konsumverein £ 400, die Schottische Großeinkaufsgesellschaft £ 250, die Englische £ 150. Mit einigen kleinen Spenden und Einnahmen standen £ 1204 zur Verfügung. Das reichte jedoch bei weitem nicht aus, so daß der Genossenschaftsbund £ 840 zuschoß. Ausgegeben wurden für die Ausstellung £ 412, für die gemeinsamen Mahlzeiten £ 850. Die Versammlungen verursachten £ 109 Unkosten, der Ausflug £ 301 (davon zahlten die Delegierten £ 170). Die restlichen £ 372 wurden für Druckfachen usw. ausgegeben.

Der Gesamtvorstand besteht aus ungefähr 70 Personen. Er tagt jährlich unmittelbar vor und nach dem Genossenschaftstag in der Kongressstadt, als Ganzes hat er für die tatsächliche Leitung der Geschäfte insolgedessen nicht sonderlich viel Bedeutung. Doch die Mitglieder des Gesamtvorstandes bilden die Vorstände der Unterverbände und üben als solche ihren Einfluß aus. Für die eigentliche Geschäftsführung besteht noch ein besonderer Vorstand der United Board. Er zählt 14 Mitglieder, 1—4 Vertreter der einzelnen Unterverbände. Dieser Vorstand kommt ungefähr dreimal im Jahr zusammen und ist das ausführende Organ des Genossenschaftstages für allgemeine Dinge. Zur Geschäftsleitung hat dieser Ausschuß noch wieder einen geschäftsführenden Vorstand gewählt, dem sieben Mitglieder angehören. Dieser geschäftsführende Vorstand tagt in der Zwischenzeit, doch neben ihm existiert für die finanziellen Dinge noch ein besonderer Finanzausschuß, der aber mit den allgemeinen Genossenschaftsarbeiten nicht viel zu tun hat.

Zur Geschäftsführung selbst ist ein Generalsekretär angestellt. Ursprünglich übte dieses Amt ein früherer Owenitischer Agitator William Pare aus, nach ihm war noch ein anderer Genossenschafter tätig. Als dann 1875 eine Vakanz eintrat, hat sich Wansittart Reale, der sein Vermögen für die Produktivgenossenschaften geopfert hatte und nun in sehr viel bescheideneren Verhältnissen in London lebte, be-

wegen lassen, das Amt als besoldeter Generalsekretär zu übernehmen. Er hatte schon Jahre vorher einen sehr erheblichen Teil der Arbeiten eines Generalsekretärs geleistet, die Novelle zum Genossenschaftsgesetzentwurf entworfen, in dem House of Commons und dem House of Lords in der Wandelhalle die Mitglieder für die Wünsche der Genossenschaftler an der Gesetzgebung bearbeitet usw. Es war eigentlich nur die logische Folge seiner ganzen bisherigen Tätigkeit, daß er offiziell das Amt eines Generalsekretärs übernahm, dem er mit unermüdlicher Hingabe oblag, bis er sich schließlich über 80 Jahre alt von der Arbeit zurückzog. Einige Zeit vor seinem Tode hatte er noch einen der schönsten Herrschaftssitze Englands geerbt, doch er lebte weiter in seinen bescheidenen Zimmern in Manchester und fuhr zum Sonntag nach London zu seiner Familie. Erst nachdem er sich von der Genossenschaftsarbeit, die stets sein Hauptlebensinhalt gewesen war, zurückgezogen hatte, bezog er seinen Herrensitz. Auf Wansittart Meale folgte der damalige Assistantsecretary Gray, und als eine schwere Erkrankung es ihm unmöglich machte, sein Amt weiter auszuüben, wurde wiederum der Assistantsecretary Whitehead zum Generalsekretär gewählt. Sitz des Generalsekretärs ist das Holyoakehaus in Manchester. Es war eine Idee des verstorbenen Gray, daß die Konsumgenossenschaften einen Fonds sammeln sollten, um dem Genossenschaftsbund ein würdiges Heim für seine Zentrale zur Verfügung zu stellen. Dieses Heim wurde dann 1912 eröffnet. Es ist in Manchester dicht neben der C.W.S. errichtet und von deren Bauabteilung erbaut worden. Es sind hier tätig der Generalsekretär, sein Stellvertreter, der Assistantsecretary, und das Bureaupersonal. Zwei besondere Abteilungen bilden der Bildungsausschuß, der bald eingehender zu erörtern sein wird, und die Rechtsabteilung. Die Rechtsabteilung erteilt nicht nur Auskünfte, sondern bereitet vor allen Dingen die Papiere und Dokumente für die verschiedenen Rechtsgeschäfte der Konsumvereine vor. In England braucht man zu allen möglichen Dingen, insbesondere zu allen Grundstückstransaktionen, einen Solicitor. Die Konsumvereine erhalten all diese Dokumente viel billiger, wenn sie sie durch Vermittelung des Genossenschaftsbundes beziehen, der mit einem Solicitor abgeschlossen hat, dem die Sachen vorbereitet vorgelegt werden. Das eigentliche Sekretariat erteilt Auskünfte, nimmt die allgemeinen Interessen der Konsumvereine wahr und führt vor allen Dingen die Beschlüsse der Unterausschüsse aus. Die

Beiträge des Genossenschaftsbundes beliefen sich 1913 auf £ 14865, dazu kamen Einnahmen aus dem Verlagsgeschäft in Höhe von £ 1983 und sonstige kleine Einnahmen, im ganzen kann der Genossenschaftsbund mit einem Jahresetat von £ 17500 rechnen, wobei zu berücksichtigen ist, daß, da in Manchester keine Miete zu zahlen ist, nur £ 135 Miete für die Zweigbüros gezahlt werden. Der Genossenschaftsbund deckt mit dieser Summe sämtliche Ausgaben nicht nur des Zentralbüros mit dem Generalsekretär, sondern auch der Unterverbände sowie der Bezirke. An Gehältern werden alles in allem £ 3366 gezahlt. Die Sachausgaben betragen für das Bildungswesen £ 1320. Das übrige wird für Drucksachen, allgemeine Unkosten und vor allem für die zahlreichen Sitzungen ausgegeben. Die Sitzungen der Ausschüsse des Bundes kosteten 1913 £ 1100, die der Unterverbände £ 1770. Dazu kommen die Kongreßkosten, die für die Bundeskasse £ 1500 ausmachten.

Der Genossenschaftsbund und die C.W.S. standen Jahrzehnte hindurch in einem gewissen Gegensatz. Der Genossenschaftsbund war ebenso wie der Kongreß der Träger der Gewinnbeteiligungspläne und hat daher der C.W.S. mancherlei Schwierigkeiten gemacht. Das hat zunächst einmal zur Folge gehabt, daß die praktisch tätigen Genossenschaftler ihre Führung in der C.W.S. sahen und der Genossenschaftsbund keinen sonderlich starken Einfluß auf die Bewegung erlangen konnte. Er hat zweifelsohne an sich kein leichtes Spiel gehabt, weil das britische Unabhängigkeitsgefühl gegen eine starke Zentrale ist. Aber diese Dinge haben die an sich ungünstige Lage noch weiter verschlimmert. Der Bund hat gegenwärtig nur recht allgemeine Fragen zu bearbeiten, denn es bestehen eine ganze Reihe Sonderorganisationen von Unterausschüssen, die zum guten Teil gemeinsam mit den Großeinkaufsgesellschaften errichtet sind, nämlich

1. Der Bildungsausschuß. Er besteht aus Vertretern der Unterverbände, Vertretern der Bildungsausschußverbände in den Unterverbänden, der Frauengenossenschaftsgilde und der Angestellten-gewerkschaft.

2. Der Propagandausschuß. Das ist ein gemeinsamer Ausschuß mit der C.W.S. Er tagt etwa alle sechs Wochen, beauftragt und delegiert die Propagandaagenten und gibt kleine Propagandaunterstützungen. Er zählt fünf Mitglieder und zwei Schriftführer zu gleichen Rechten.

3. **Parlamentarischer Ausschuß.** Ihm gehören an vier Vertreter des Bundes, vier der C.W.S. und vier der S.C.W.S. Brodrick, der Sekretär der C.W.S., und Generalsekretär Whitehead sind die Ehrenschriftführer und der bisherige Sekretär des südlichen Unterverbandes in London, der jetzige Sekretär des internationalen Genossenschaftsbundes Mah wirkt als Sekretär dieses Ausschusses. Der parlamentarische Ausschuß macht Eingaben an die Regierung und sucht Regierung und Abgeordnete zu beeinflussen. Er kümmert sich um Zölle und alle Gesetze, an denen die Konsumvereine irgendwie interessiert sind. So hat er viel Mühe auf eine Herabsetzung der Zuckersteuer verwendet. Seine Hauptarbeit ist jedoch während der letzten Jahre die Reform des Genossenschaftsrechts gewesen.

4. **Ausstellungsausschuß.** Er zählt vier Vertreter des Bundes, vier der C.W.S. und drei der Produktivgenossenschaften. Er hat die allgemeinen Direktiven für die genossenschaftlichen Ausstellungen, die im Lande veranstaltet werden, zu geben und trägt für diese Ausstellungen die allgemeinen Reklamekosten, während die sonstigen Unkosten von den örtlichen Genossenschaften zu tragen sind, und die Aussteller ihre eigenen Kosten tragen müssen. Bedingung für eine Mitwirkung des Ausschusses ist, daß alle Teile der Genossenschaftsbewegung berücksichtigt werden. Er ist ursprünglich entstanden, um die Großeinkaufsgesellschaft gegen Benachteiligungen durch enragierte Produktivgenossenschaftsfreunde zu schützen.

5. **Gemeinschaftlicher Ausschuß der Gewerkschaften und Genossenschaften.** Die Gewerkschaften und der Genossenschaftsbund senden je vier Vertreter in diesen Ausschuß, der die Aufgabe hat, die Streitigkeiten zwischen Genossenschaften und ihren Arbeitern zu schlichten. Der Ausschuß tritt je nach Bedarf zusammen.

6. **Verteidigungsausschuß.** Der Bund und die C.W.S. entsenden je vier Vertreter, die Produktivgenossenschaften einen. Da die Händler in letzter Zeit recht ruhig werden, existiert der Ausschuß gegenwärtig nur auf dem Papier, ohne zu Sitzungen zusammenzutreten, er ist eine Folge der eine Zeitlang etwas heftig betriebenen Konsumvereinsbekämpfung durch die Händler.

7. **Ausschuß gegen das Borgunwesen.** Er ist ein reiner Ausschuß des Genossenschaftsbundes, hat eine Weile für die Bekämpfung des Borgunwesens gewirkt und ist 1913 aufgelöst worden, seine Arbeit ist den Unterverbänden übertragen.

Die Unterverbände haben einen Vorstand, der entweder von den dem Unterverband angehörigen Genossenschaften direkt oder von den Bezirken gewählt wird und stets monatlich tagt. Berufsbeamte als Sekretäre haben der schottische, der nördliche, der nordwestliche und der südliche Unterverband, jedoch nur je einen Sekretär. Den Anfang hat Schottland mit der Anstellung von J. Deans im Jahre 1891 gemacht. Es ist klar, daß diese Beamten nicht die gesamte Arbeit leisten können, es wird eben überall ein erheblicher Teil der Arbeit von den Unterverbandsvorständen geleistet, und in den Unterverbänden, die keinen Sekretär haben, tun diese Leute die ganze Arbeit. Die Unterverbände veranstalten jährlich eine oder mehrere Konferenzen, meist vier Quartalskonferenzen. Die Schotten haben ihre jährlichen Konferenzen zu einem schottischen Genossenschaftstag ausgestaltet. Der schottische Unterverband geht überhaupt in sehr weitgehendem Maße seine eigenen Wege, hat für viele Zwecke seine eigenen Ausschüsse<sup>1</sup>, und die Separationswünsche sind recht stark. Das Blatt des schottischen Unterverbandes führt gegenüber den englischen Genossenschaftlern eine sehr entschiedene Sprache und behandelt sie häufig recht von oben herab. Die Bezirke, deren es in Schottland 10, im nördlichen Unterverband 7, im nordwestlichen 16, im mittlenglischen 9, im südlichen 10, im südwestlichen 3, im westlichen 4 gibt, veranstalten Konferenzen für die gesamten Verwaltungsmitglieder. Diese Konferenzen finden Samstag Nachmittag statt. Es wird erst ein Vortrag gehalten, der wird diskutiert, während der Diskussion tritt eine Pause ein, damit die Delegierten den vom gastgebenden Konsumverein gespendeten Tee — ein etwas zeitiges Abendbrot — einnehmen können. Dann wird die Debatte fortgesetzt. Die Delegierten sind ehrenamtlich tätige Ausschußmitglieder der Konsumvereine, die leitenden Beamten erscheinen natürlich auch. Es ist hier aber dieselbe Erscheinung zu konstatieren, wie auf den Genossenschaftstagen, daß die Ausschußmitglieder durchaus das Übergewicht haben. Für diese Konferenzen hält der Genossenschaftsbund eine große Anzahl von Vorträgen gedruckt auf Lager, die dann von irgend jemand vorgelesen werden, worauf die Diskussion auf Grund der allen Teilnehmern eingehändigten Broschüre stattfindet. Borgunweisen, hohe Rückvergütungen, Bildungswesen, Inauguraladressen und sonstige Kongreßvorträge bilden beliebte Diskussions-

<sup>1</sup> Daher das Fehlen der S.C.W.S. in vielen Ausschüssen.

themen. Doch werden auch selbständige Vorträge gehalten. Die Distriktsvorstände haben dann weiter die Sorge um die Konsumvereine in ihren Distrikten, Hilfeleistungen bei Vereinen, die schlecht stehen. Planmäßige Prüfung der Bilanzen ist mehrfach vorge schlagen worden. Es ist aber immer dasselbe. So lange die Konsumvereine noch atmen können, verbitten sie sich jede Einmischung in ihre Angelegenheiten. Die Unterverbandsvorstände und Bezirksvorstände betreiben übrigens auch die Agitation. Sie stellen den Vereinen Redner zur Verfügung und suchen auch in Orten, wo noch keine Genossenschaft besteht durch Versammlungen auf den Straßen, Hausagitation und ähnliches für die Genossenschaftsidee zu wirken.

### B. Bildungswesen.

Als die Konsumvereine ihre Tätigkeit begannen in den 40er Jahren und vorher, lag das englische Schulwesen sehr im argen. Es war eine Sache der freiwilligen Tätigkeit, religiöse Gemeinschaften hatten sich seiner angenommen und organisierten es vielfach mehr unter religiösen als Bildungs Gesichtspunkten. So liefen zahlreiche Alphabeten herum. Für die, die lesen konnten, fingen die Schwierigkeiten übrigens erst an. Die Zeitungen waren außerordentlich teuer, Bücher noch teurer. So ist es verständlich, daß die Konsumvereine das Bildungswesen, das schon in selbständigen Leseklubs usw. von den Arbeitern in Angriff genommen war, in ihre Arbeitspläne einbezogen. Sie erteilten Elementarunterricht, Rochdale hat von 1850—55 Unterrichtsklassen für junge Leute gehabt, und sie richteten Lesesäle und Bibliotheken ein. In dem Maße als das Schulwesen besser wurde, gaben die Genossenschaften den Elementarunterricht auf, sie begannen dann Fortbildungsunterricht einzurichten, auch den haben sie später, als die Behörden die Sache in die Hand nahmen, diesen übergeben. Hier und da finden wir noch Überbleibsel dieser Zeit, die Konsumvereine zahlen für die Kinder ihrer Mitglieder einen Teil oder die ganzen Gebühren für den Fortbildungsunterricht oder richten Freistellen ein. Lesesäle und Bibliotheken sind schon in den ersten Jahren der Bewegung vorhanden. Die Pioniere haben ihre Leseräume 1849 eingerichtet. Diese Lesesäle waren damals für die Konsumgenossenschaftler die einzige Möglichkeit, Kenntnisse zu erwerben, und die Genossenschaften sind hier wirklich als Pioniere tätig gewesen. Von 1856—62 verbot das Gesetz Geldausgaben für Bildungszwecke, ob diese Be-



stimmung Schaden angerichtet hat, ist nicht festzustellen. Vereine, die Geld ausgeben wollten, wie die Rochdaler Pioniere, haben es wohl doch getan; aber die lauen sind vielleicht gehemmt worden. Der erste Genossenschaftstag 1869 befaßte sich sofort mit dem Bildungsweisen, über das zwei Vorträge gehalten wurden. 1870 wurde vom Genossenschaftstag eine Resolution angenommen, die verlangt, daß die Vereine ein für allemal einen bestimmten Teil ihres Überschusses für Bildungszwecke bewilligten. Auf dem Kongreß von 1879 gab dann Professor Stuart einen neuen Anstoß, sich mit dem Bildungsweisen zu befassen. Er prägte das seitdem oft zitierte Wort: „Bildung ist für jeden nötig, für die Genossenschaften aber lebensnotwendig.“ Die Konsumvereine als eine demokratische Bewegung können sich nur weiter entwickeln, wenn die Massen, die in den Generalversammlungen den Ausschlag geben, auch hierfür genügend geschult werden, war der Grundgedanke der Rede. Ein paar Jahre später fand der Genossenschaftstag — 1882 — in Oxford statt, und dieser Genossenschaftstag ist von ziemlicher Bedeutung für das genossenschaftliche Bildungsweisen geworden. Einmal brachte Oxford eine persönliche Verbindung zwischen den Angehörigen der Universitäten und den Arbeitern aus Nordengland und dann wurden zwei wichtige Vorträge über das Bildungsweisen gehalten. Als erster sprach Arnold Toynbee, — nach dem später die Toynbee Hall genannt wurde —. Er führte aus, Aufgabe der Genossenschaften sei die Erziehung zum Bürger. Das berührt im ersten Augenblick sehr sonderbar, ist aber historisch ganz verständlich. 1882 war die Zeit der großen Wahlrechtsreform, und viele Leute der oberen Schichten waren völlig erfüllt von dem Gedanken, was man tun müßte, damit die Arbeiter-schaft auch von dem Wahlrecht den rechten Gebrauch macht. Nun waren die Konsumgenossenschaften die wichtigsten Arbeiterorganisationen, die Bildungsarbeit trieben, und deshalb wandte sich Toynbee an sie, daß es ihre Pflicht sei, die Arbeiter zum Bürger zu erziehen. An sich war ja für die Genossenschaften damals die genossenschaftliche Bildung — übrigens auch heute noch — sehr viel wichtiger als die Erziehung zum Bürger. Als zweiter Referent sprach Benjamin Jones, der die Anforderungen an genossenschaftliches Bildungsweisen sehr klar erörterte. Aber Toynbees Referat hat bis heute den großen Namen in der Konsumgenossenschaftsbewegung; sobald von Bildungsweisen gesprochen wird, wird auch Toynbees „Trompetenstoß“ genannt. Jones berührte in seinem Referat eine der allerwichtigsten Fragen. Er führte



aus, es sei so viel Abneigung gegen die Bildungsarbeit vorhanden. Das sei seiner Meinung nach nicht auf unbedachte Selbstsucht zurückzuführen, sondern auf das weit verbreitete Gefühl, daß die Gelder nicht richtig verwandt würden, das rechte Ziel fehle, die Zeiten haben sich geändert und die Bewegung nicht mit ihnen. Als die Tätigkeit der Konsumvereine begann, sei das Schulwesen schlecht gewesen, es hätten keine öffentlichen Bibliotheken bestanden, die Konsumvereine haben das geschaffen. Jetzt haben sie zwar die Elementarklassen aufgegeben, aber die Bibliotheksarbeit setzen sie fort, obwohl auch hierfür andere Vorsorge inzwischen getroffen ist. Die genossenschaftliche Bildung sei die Hauptsache und alles andere sei dem unterzuordnen. Er sprach nicht für die Aufhebung des Bibliotheksbetriebes, aber für eine absolute Unterordnung unter das genossenschaftliche Bildungsziel. Es dürften übrigens auch die tatsächlichen Ausgaben, die er macht, interessieren. Danach bestanden in 120 Konsumvereinen Zeitungsäle, in 100 Bibliotheken, während 34 Konsumvereine Unterricht eingerichtet hatten. In seinem ein paar Jahre später erschienenen Buche empfiehlt Jones, auch die gesellige Seite der Konsumgenossenschaftsbewegung auszubauen und die Leute durch Spielklubs an die Vereine zu fesseln.

In den 80er Jahren wurde dann die Bildungsfrage viel erörtert. Es wurden mancherlei Vorwürfe erhoben, daß zu viel für Unterhaltungszwecke geschehe. Das unmittelbar faßbare Ergebnis der ganzen Debatte war die Schaffung des Unterausschusses für Bildungswejen im United Board 1883.

Dieser Bildungsausschuß hat heute die Leitung in Händen. Ihm gehören an acht Vertreter der sieben Unterverbände — Nordwesten hat zwei Vertreter —, acht Vertreter der Vereinigungen von Bildungsausschüssen innerhalb der Unterverbände, dann eine Vertreterin der Frauengilde und ein Vertreter der Angestelltengewerkschaft. Die Mitglieder des Bildungsausschusses werden von ihren Organisationen delegiert und die Zusammenfegung ändert sich ziemlich rasch. Der ruhende Pol in der Erscheinungen Klucht ist R a e, ein Schullehrer aus Sunderland, der von seinem Unterverband stets delegiert wird, weil er schon seit Jahren den Vorsitz führt. Er ist eine der bemerkenswertesten Persönlichkeiten in der britischen Konsumgenossenschaftsbewegung, ein Mann mit einem sehr klaren Bildungsprogramm, der auch wiederholt in ausgezeichneten programmatischen Vorträgen dargelegt hat, was geschehen muß. Ob er aber Nachfolge

und Gehör findet, darf etwas bezweifelt werden. Der unbefangene Beobachter kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß im Bildungswesen zwar eine gute Zentrale vorhanden ist, daß die ehrenamtliche Arbeit in den einzelnen Vereinen aber doch sehr erheblich im alten Stil weitergeht. Diese Zentrale hat ihren Sitz im Holyoakehaus, wo C. E. Wood als ständiger Sekretär wirkt. Sie gibt jährlich im Frühjahr ein Programm heraus, das für das nächste Wintersemester berechnet ist. Sowohl für die Unterrichtskurse als für Vorträge werden eingehende Dispositionsvorschläge gemacht. Ferner enthält das Programm seit 1898 eine Liste der Lehrer, wie der Redner mit Angabe ihrer Vortragsthemen. Über Freistellen und all diese Nebenerscheinungen im britischen genossenschaftlichen Bildungswesen unterrichtet es auch ausgezeichnet. Es enthält schließlich noch eine gute Literaturangabe. Bei einer Stärke von 180 Seiten bildet dieses Programm eine außerordentlich schätzenswerte, sorgfältig gearbeitete Führung für die Arbeit in den einzelnen Orten. Es kommt zeitig heraus, so daß die Bildungsausschüsse den Sommer über die Winterferien vorbereiten können.

#### Genossenschaftsunterricht 1913/1914.

	Kurse	Schüler
Kinder . . . . .	328	16 777
2. Stufe . . . . .	24	737
Genossenschaftswesen (für Erwachsene) . . . . .	25	463
Wirtschaftsgeschichte . . . . .	12	211
Bürgerkunde . . . . .	5	87
Volkswirtschaftslehre . . . . .	2	16
Volkswirtschaftslehre, genossenschaftliche <sup>1</sup> . . . . .	1	14
Buchführung . . . . .	107	2 119
Lehrlingskurse . . . . .	17	247
Verkaufskurse . . . . .	19	431
Geschäftsführer <sup>1</sup> . . . . .	1	37
Geschäftsführer (höherer Kursus) <sup>1</sup> . . . . .	1	7
Sekretäre <sup>1</sup> . . . . .	1	45
Frauenkurse . . . . .	14	682
Spezialkurse im Holyoakehaus . . . . .	7	137
	564	22 010

Für jeden Kursus werden Examina abgehalten. Diese Examen wurden 1888 eingeführt. Es werden den örtlichen Bildungsausschüssen

<sup>1</sup> Brieflich.

von der Zentrale Fragebogen zugesandt. Zur Beantwortung der Fragen stehen den Schülern 1—3 Stunden zur Verfügung. Häufig sind eine größere Anzahl Fragen gestellt, aus denen die Schüler sich zwei Drittel der ihnen am meisten liegenden aussuchen können. Für die Kandidaten, die am besten bestehen, sind eine ganze Anzahl Preise vorhanden. Der Zentralbildungsausschuß setzt jährlich eine Summe für Preise aus, und der Bildungsausschuß bestimmt über die Verteilung. Die anderen Bildungsorganisationen stiften ebenfalls Preise. Neben diesen Preisen für Examen gibt es auch noch allerhand Wettbewerbe und Preisarbeiten für Kinder und Erwachsene. Diese Institution der Preisauschreiben ist ziemlich alt. Sie ging eigentlich der modernen Organisation des Bildungswesens voraus. Außer Preisen werden auch eine Anzahl Stipendien, die zum Andenken an hervorragende Genossenschaftler gestiftet sind, vergeben. Diese Stipendien ermöglichen Teilnahme an dem Besuch von allgemeineren Unterrichtskursen und auch Reisen zur Erweiterung der genossenschaftlichen Kenntnisse.

Der Lehrerunterricht wird von den Unterverbänden organisiert, die für jeden Unterrichtskursus für Lehrer eine Unterstützung aus der Kasse des Genossenschaftsbundes erhalten. Seit 1889 gibt es auch für die Lehrer ein Examen.

Für diejenigen, die den Kinderunterricht absolviert haben und noch nicht das nötige Alter besitzen, um an dem genossenschaftlichen Unterricht für Erwachsene teilnehmen zu können, sind in den letzten Jahren die sogenannten *Circles* eingerichtet. Sie sind eine Art genossenschaftlicher Jugendpflege mit weitgehender Selbstverwaltung. Für diese Bestrebungen besteht ein besonderes, von der Co-operative Newspaper Society herausgegebenes Blatt „Our Circle“.

Der genossenschaftliche Unterricht ist eine außerordentlich wichtige Arbeit, deren Bedeutung aber, wie es scheint, nicht voll erkannt worden ist. Das sieht man schon, wenn man die Unterrichtszahlen vergleicht mit den Zahlen von Konsumvereinen, die überhaupt Ausgaben für das Bildungswesen machen. Von den 1403 in der Statistik des Genossenschaftsbundes aufgeführten Konsumvereine geben 783 Gelder für Bildungszwecke her. Die Gesamtheit dieser Gaben beträgt im Jahre 2,15 Millionen Mark, in 388 Vereinen bestehen besondere Bildungsausschüsse. In 291 Vereinen (nach dem Adreßbuch) ist die Regelung des Bildungswesens dem Ausschuß übertragen. Es ist nicht klar

erfichtlich, ob in all diesen Fällen der Ausschuß dann einen Unterausschuß eingesetzt hat, die Zahlen stammen aus Statistik und Adreßbuch und stimmen, da sie aus verschiedenen Jahren herrühren, nicht völlig überein. In der Bewegung wird allgemein gefordert, daß die Konsumvereine besondere Ausschüsse einsetzen, da die Vorstände zu überlastet sind und infolgedessen für die Bildungsarbeit nicht die nötige Zeit aufwenden können. Es gibt aber auch eine Anzahl Genossenschaftler, die prinzipiell gegen eine solche Trennung sind, bei der zwei verschiedene Exekutivbehörden unabhängig voneinander in den Generalversammlungen gewählt werden, infolgedessen auch dieselbe Autorität haben. Vorzichtshalber setzen manche Statuten ausdrücklich fest, daß der Bildungsausschuß von dem geschäftsführenden Ausschuß abhängig ist, aber in der Regel geht die Selbständigkeit recht weit. Wenn der Ausschuß auch mit der Bildungsarbeit, die in seinem Verein betrieben wird, nicht recht zufrieden ist, so würde eine Umwälzung doch nur mit einer ziemlich heftigen Erschütterung durchzuführen sein, die man vermeiden will. Die Aufwendungen, die die einzelnen Konsumvereine für die Bildungsarbeit machen, sind außerordentlich ungleich. Bei gleichgroßen Vereinen finden sich recht bedeutende Unterschiede in den Aufwendungen für Bildungszwecke. Über £ 1000 im Jahr zahlen folgende Konsumvereine: In Schottland nur St. George in Glasgow. Im nördlichen Unterverband nur Annfield. Recht erheblich ist die Zahl dieser Vereine im nordwestlichen Unterverband, nämlich Barnsley, Bolton, Burnley, Bury, Eccles, Leeds, Oldham (Industrial und Equitable) Preston. Im mittlenglischen Unterverband ist der Verein zu Coventry zu nennen, im Süden Woolwich und Plymouth. Nach Rae bestanden 1904 in rund 140 Vereinen Bibliotheken mit  $\frac{1}{2}$  Million Bücher und 400 Lesesäle. Die neuesten Zahlen sind aus dem Jahre 1908. Damals bestanden 119 Bibliotheken mit 325 988 Bänden. Die jährlichen Kosten betragen £ 3685. Gegenüber Raes Zahlen ist das ein erheblicher Rückgang. Auch die Zahl der Lesesäle hat sich verringert. Es waren 1908 366 mit einem Jahresaufwand von £ 9904. Der persönliche Augenschein zeigt, daß in einer Reihe von Vereinen geradezu glänzend eingerichtete Bibliotheken mit großen Lesesälen und außerordentlich reichhaltiger Bücherauswahl bestehen, doch ist die Anziehungskraft dieser Bibliotheken für die Genossenschaftsbewegung, wie Rae 1904 ausführte, sehr überschätzt worden. Er erklärte direkt, die Bildung von Bibliotheken sei nicht mehr nötig, da die öffentlichen

Bibliotheken das übernommen hätten. Der außergenossenschaftliche Unterricht ist aus diesem Grunde schon im großen und ganzen aufgegeben worden, doch bestehen in einigen Vereinen immer noch naturwissenschaftliche Klubs und ähnliches. Es ist dies gerade einer der Punkte, wo die Geschäftsausschüsse und die Bildungsausschüsse nicht recht miteinander harmonieren. Die Geschäftsausschüsse möchten häufig eine weitgehende gut organisierte rein genossenschaftliche Bildungsarbeit treiben, während die Bildungsausschüsse in der alten Tradition leben und allgemeinen Volksbildungsidealien nachgehen.

Ein recht erheblicher Teil der Arbeit, die von den Bildungsausschüssen geleistet wird, ist nicht eigentlich Bildungs-, sondern *U n t e r h a l t u n g s b e t r i e b*, Unterhaltungsabende, Teeabende, Unterhaltungskonzerte mit genossenschaftlichen Ansprachen, werden recht zahlreich veranstaltet, sie haben viel Gegnerchaft; in dem Buch von Catherine Webb (S. 209) werden sie damit verteidigt, daß ihnen ein gewisser Bildungswert nicht abzuspochen sei und der Bedarf nach Pflege des geselligen Lebens doch sehr groß sei. Rae erklärte, er sei bei einer Stichprobe angenehm enttäuscht gewesen, daß diese Unterhaltungszwecke nicht so viel Mittel in Anspruch nehmen, als er erwartet hatte. Die Erhebung von 1909 verzeichnet für das Jahr 1908 1140 Konzerte mit £ 5170 Aufwand und 451 Kinderfeste mit £ 4170 Kosten. Zur selben Zeit gaben die Vereine aus für 388 Unterrichtskurse mit 11 513 Teilnehmern £ 2170, für Freistellen £ 794 und für die Teilnahme von 2313 Schülern am öffentlichen Fortbildungsunterricht £ 916. Unter den erfahrenen Praktikern, deren Ausführungen im allgemeinen sehr guten Eindruck machen, findet man manche, die mit dieser starken Betonung des Unterhaltungsmäßigen nicht recht zufrieden sind. Ein Verein mit dem üblichen Bildungsbetrieb hat zwei bis vier Veranstaltungen dieser Art in jedem Wintermonat, wozu dann freilich noch die vielen Unterrichtsabende kommen. Ein Teil der Konsumvereine unterhalten Gesangchöre und auch Gesangklassen für Kinder. Beides kommt ihnen bei all ihren Veranstaltungen, sowohl den Agitationsveranstaltungen als den Bildungsveranstaltungen sehr zugute. Für diese Chöre werden auch eine Reihe von Wettbewerben verschiedener Art abgehalten.

Es mag erwähnt werden, daß ein paar Konsumvereine auch Theatergläser, Mikroskope und Feldstecher für die Sommerreise gegen geringe Gebühr ausleihen.

Eine neue Einrichtung des Zentralbildungsausschusses ist die genossenschaftliche *Sommer Schule*, die 14 Tage hindurch an einem schöngelegenen Platz stattfindet und eine gemeinsame Sommerfrische, verbunden mit Vorträgen und Unterricht darstellt. Der erste Versuch ist 1913 gemacht worden und gelungen. Als ein Ferienaufenthalt für Arbeiter und Angestellte, die an der Genossenschaftsbewegung interessiert sind, aber während der praktischen Arbeit nicht die nötige Zeit finden, sich theoretisch etwas zu vertiefen, mag diese Schule recht Gutes leisten.

Schon mehrfach ist erwähnt worden, daß *Verinigungen der Bildungsausschüsse* in den Unterverbänden bestehen. Diese Organisationen haben sich in den 90er Jahren entwickelt. Sie veranstalten Konferenzen und wirken für eine stärkere Beachtung des Bildungswezens in ihrem Unterverband. Sie haben sich ihrerseits noch wieder zu einem Verbande zusammengeschlossen, der eine Jahreskonferenz und eine Sommerkonferenz veranstaltet.

Eine weitere Nebenorganisation des genossenschaftlichen Bildungswezens ist die *Co-operative Students Fellowship*. Sie soll einen Zusammenschluß der Teilnehmer am Unterricht darstellen und bei diesen Leuten, in die doch durch den Unterricht einige Samenförner gelegt sind, das dauernde Interesse für die Bewegung wachhalten. Die Mitglieder der Fellowship sollen gewissermaßen den Sauerteig innerhalb der Bewegung bilden. Die Fellowship zählt 724 Mitglieder und hat Vertrauensleute in den Bezirken des Genossenschaftsbundes. Vorsitzender der Fellowship ist Sekretär C. E. Wood, es handelt sich also im Grunde um eine Nebenabteilung des Zentralbildungsausschusses. Einem ähnlichen Zweck wie die Fellowship soll die genossenschaftliche *Männergilde* dienen, die erst in den letzten Jahren errichtet und in 50 Zweigvereinen 1825 Mitglieder zählte — Ende 1913 —. Sie arbeitet zusammen mit dem Zentralbildungsausschuß und ist wohl eine Schöpfung von Rae. Es hat bereits in den 90er Jahren eine solche Gilde in London bestanden.

Eine sehr viel mißverstandene Organisation ist die genossenschaftliche *Frauen Gilde*. Auf dem Kontinent hat man sie stets nur als Mittel, an die Frauen heranzukommen, gewertet. Tatsächlich versteht man sie jedoch nur richtig als eine der vielen Sonderorganisationen der Bewegung. Eines der Charakteristiken britischer Organisation ist die Errichtung von Sonderorganisationen für jeden neuen Zweck, oder so-

gar auch die Teilung, ohne daß ein neuer Zweck verfolgt wird. Es hat eben alles einen gewissen sektiererischen Charakter. Das zeigt sich auch in der Genossenschaftsbewegung. Eine Anzahl der Sonderorganisationen sind schon eben genannt, daneben existieren andere und eine der vielen ist die Frauengilde. Sie hat Aufgaben, die jede deutsche Organisation unschwer im Rahmen des bestehenden erfüllen könnte. Ge- gründet im Jahre 1883 wollte sie die Agitation unter den Frauen, wofür die Bewegung nichts tat, betreiben. Der Umstand, daß die Bewegung bisher auf dem Gebiete untätig war, brachte die Gilde in einen gewissen Gegensatz zu denen, die bisher die Bewegung regierten. Die Gilde mußte in vielen Vereinen für die Rechte der Frauen (z. B. Zulassung zur Mitgliedschaft neben dem Mann) kämpfen. Im Gesamtvorstand des Bundes sitzt trotz aller Bemühungen der Gilde nur eine Frau.

Die Gilde hat etwa 31 500 Mitglieder in nahezu 600 Zweigvereinen. Sie ist also nur in einem Teil der Konsumvereine vertreten, dazu muß man noch berücksichtigen, daß die Gilde in größeren Vereinen eine Fülle von Zweigvereinen unterhält. Die Zweigvereine veranstalten wöchentliche Versammlungen, Teeabende, Kurse. Sie betreiben zum Teil die allgemeine genossenschaftliche Bildungs- und Organisationsarbeit auf ihren Veranstaltungen. Zum guten Teil ist aber die Gilde zu einem politischen Klub von Arbeiterfrauen geworden, der sich bei allen Gemeindeangelegenheiten, an denen die Frauen interessiert sind, tätig zeigt und sich auch sonst um alle möglichen politischen Angelegenheiten kümmert<sup>1</sup>. Nach Ansicht vieler Genossenschaftler hat das die eigentliche genossenschaftliche Bildungsarbeit zu sehr erdrückt. Bei dieser selbst ergeben sich manche Reibungen mit den Ausschüssen, so daß die Meinungen über den Wert der Gilde recht geteilt sind. Ich hörte tüchtige Genossenschaftler, die ich schätze, die Gilde loben, aber ich hörte von vielen Leuten, die ich ebenso schätze, auch ganz andere Urteile. Am drastischsten äußerte sich ein hervorragender Genossenschaftler

<sup>1</sup> Seit ein paar Jahren agitiert die Gilde z. B. für eine Reform des Ehescheidungsrechtes. Die katholischen Genossenschaftler haben deshalb schon mehrfach dagegen protestiert, daß die Gilde Bundesmittel erhielt und 1914 einen energischen Vorstoß gemacht. Sie fanden unter den praktischen Genossenschaftlern viel Verständnis für ihre Beschwerden und die jährliche Unterstützung des Bundes wurde der englischen Gilde nur unter der Bedingung bewilligt, daß sie die Agitation zur Änderung des Ehescheidungsrechtes einstellt. Ferner wurden alle Gilden vom Zentralvorstand des Bundes ersucht keine Tätigkeit entgegen den Wünschen des Bundes aufzunehmen.



aus dem Süden auf meine Bemerkung, in Deutschland gäbe es keine Gilde: „Dankt Gott dafür“.

In Schottland und Irland bestehen jüngere Frauengilden mit etwas geringerem Apparat.

Eine Einrichtung, die mit dem Bildungsweſen eigentlich nichts zu tun hat, aber doch als Unterabteilung der Bildungsausſchüſſe unter Mitwirkung der Frauengilde entſtanden und auch vom regulären Geſchäftsbetrieb abgetrennt iſt, iſt das Verleihen von Geräten für die Krankenſtude. Bei Jubiläen werden u. a. auch für dieſen Zweck Stiftungen gemacht, und Mitglieder der Frauengilde und des Bildungsausſchüſſes verwalten dieſe kleine Abteilung, die den Konſumgenoffenſchaftsmitgliedern gegen geringe Gebühr alles für die Krankenpflege Nötige leiht, nebenamtlich.

Konvaleſzenten- und Erholungsheime beſtehen etwa ein halbes Duzend, die verſchieden organiſiert ſind; ſo betreibt die C.W.S. ein Heim auf ihrem Gut Roden. Ein neues Heim in Schottland iſt durch eine Sammlung der Frauengilde zum 21jährigen Beſtehen finanziert. Andere Heime ſind von beſonderen Zentralgenoffenſchaften der Vereine geſchaffen. Die Entwicklung der Heime ſcheint mit dem Fehlen einer Verſicherungsgesetzgebung und deren Heilſtätten zuſammenzuhängen.

### C. Preſſe.

In den Anfangsſtadien der Bewegung entſtand eine große Anzahl von Genoffenſchaftsblättern, häufig nur für ein paar Monate. 1860 wurde dann vom Konſumverein Manchester ein Blatt „Co-operator“ gegründet, das ſpäter in den Privatbeſitz von Henry Pittmann überging und Jahre hindurch das Organ der Konſumvereine von Lancaſhire und Yorkſhire war. Wie dieſes Blatt zu werten iſt, geht aber vielleicht aus dem Umſtand hervor, daß es gegen Schluß den Titel „Genoffenſchaftler und Impfgegner“ annahm, und daß Pittmann die wichtigſten genoffenſchaftlichen Veranſtaltungen unbeachtet ließ zugunſten ſeiner Impfgenerſchaft. In Schottland war in Warhead 1863 ebenfalls ein Blatt gegründet worden, der „Scottiſh Co-operator“, dann hatten in London Holhoake und Greening den „Social Oeconomist“ begründet. 1870 beſchloß der Genoffenſchaftstag für die Bewegung ein eigenes Organ zu ſchaffen. Im folgenden Jahre wurde als eine Zentralgenoffenſchaft der Konſumvereine die „Co-operativ Newspaper Society“ gegründet, die die „Co-operativ News“ herausgab. In dieſem



Blatt sind die drei bestehenden aufgegangen, vermutlich war es für die drei bestehenden Blätter eine gute Gelegenheit, auf anständige Weise von der Bühne abzutreten. Die Co-operative News wurden anfänglich — die ersten 20 Nummern — von ein paar Genossenschaftlern im Ehrenamt redigiert, dann wurde ein Redakteur angestellt, der aber nur bis 1872 blieb. Unter dem nächsten Redakteur gab es eine Zeitlang sehr erhebliche Gegensätze zwischen der Redaktion und der Londoner Genossenschaftsgruppe, die Gegensätze wurden beigelegt und das Blatt nahm eine ruhige Entwicklung. 1875 übernahm Bamford die Redaktion, die er viele Jahre lang geführt hat. Das Blatt steht völlig selbständig neben dem Genossenschaftsbund und der C.W.S. Von 1874 bis 1887 hatte der Genossenschaftsbund zwar das Recht, einen Vertreter in den Ausschuß dieser Newspaper Society zu entsenden, als bedeutungslos wurde diese Bestimmung aber schließlich wieder beseitigt. Der Charakter des Genossenschaftsblattes ist schwer zu bestimmen. Lord Roseberry hat 1890 auf dem Genossenschaftstag das Wort gebraucht, daß die Genossenschaftler einen Staat im Staate darstellen. Die Bewegung ist immer wieder auf dieses Wort zurückgekommen, und auch hier muß davon ausgegangen werden. Die Genossenschaftler empfinden ihre Bewegung tatsächlich als einen Staat im Staate, und das Blatt hat infolgedessen auch nicht den Charakter einer reinen Fachzeitung nach deutschem Begriff, sondern ist im Grunde genommen eine wöchentlich erscheinende Tageszeitung, die genossenschaftliche Dinge besonders berücksichtigt. Das Blatt bringt nicht nur Romane, sondern nimmt zu allen wichtigen politischen Ereignissen Stellung. Es berichtet aus der Genossenschaftsbewegung selbst über fast jedes Ereignis, das man sich als Objekt einer Zeitungsnotiz überhaupt denken kann. Wenn ein Genossenschaftler zum Stadtverordneten gewählt wird, findet sich darüber eine Notiz in den News, jede Ladeneröffnung wird mitgeteilt, silberne und goldene Hochzeiten spielen eine besonders wichtige Rolle, weil dann dem Jubilar regelmäßig ein Geschenk feierlich überreicht wird, und nicht nur das Hochzeitspaar, sondern auch das Geschenk werden den Lesern im Wilde vorgeführt. Aber auch andere Hochzeiten werden häufig berichtet, und kürzlich wurde sogar das Bild des 14jährigen Sohnes eines bekannten Fabrikdirektors der Großeinkaufsgesellschaft anlässlich irgendeiner sportlichen Leistung gebracht. Da das Blatt einen außerordentlich starken Umfang hat, ist es ein Mittelding zwischen einer Fachzeitschrift

und einem Blatt für die Massen. Für diese ist es eigentlich zu stark und zu reichhaltig, dagegen ist es andererseits als reine Fachzeitung zu populär. Das Blatt ist nicht nur für die Verwaltungsmitglieder bestimmt, sondern für die Konsumvereinsmitglieder überhaupt, findet bei diesen aber infolge des wöchentlichen Erscheinens und des starken Umfangs nicht den nötigen Anklang, so daß die Auflage nur 97 000 beträgt. Neben den „News“ existiert noch ein allgemeiner gehaltenes Monatsblatt „Millgate Monthly“, das 1905 gegründet wurde und von derselben Zentralgenossenschaft verlegt wird (12 000 Auflage). Diese gibt auch das oben genannte Blatt „Our Circle“ heraus (Auflage: 22 000). Der schottische Genossenschaftler wurde 1894 als Monatsblatt gegründet und wurde später in ein wöchentliches Genossenschaftsblatt verwandelt. Er wird von einer zu dem Zweck gegründeten schottischen Zentralgenossenschaft verlegt und hat einen ähnlichen Charakter wie die „News“, er führt bezeichnenderweise den Untertitel „a journal of economy and progress“. (26 800 Auflage.)

Neben diesen Blättern, die ausdrücklich als Zeitungsunternehmen geschaffen sind, besteht noch seit 1896 der „Wheatsheaf“ als Blatt der C.W.S. Es ist kein reines Genossenschaftsblatt, sondern hat mehr den Charakter eines allgemeinen Unterhaltungsblattes, das von einem großen geschäftlichen Unternehmen herausgegeben wird und dieses Unternehmen besonders berücksichtigt. Der „Wheatsheaf“ macht keineswegs aufdringliche Reklame für die C.W.S., aber er wird doch herausgegeben, um der Artikel über die C.W.S. willen. So berichtet er eingehend über sämtliche neuen Fabriken und sonstigen Unternehmungen, daneben bringt er Artikel über alle möglichen britischen und ausländischen Dinge, Reisebeschreibungen usw. Die Auflage des Wheatsheaf ist erheblich größer (506 000), er ist ein reines Volksblatt, nur eben kein rein genossenschaftliches Volksblatt wie die kontinentalen. Die Konsumvereine verteilen ihn unentgeltlich an ihre Mitglieder. Der Preis, den sie der C.W.S. zahlen, ist sehr gering, so daß diese jährlich etwa 200 000 Mark zusetzt. Eine Anzahl (476) Vereine wechseln eine oder mehrere Seiten des Wheatsheaf aus und berichten über ihre lokalen Angelegenheiten, andere, und zwar 28, geben eigene Blätter heraus ohne Verbindung mit dem Wheatsheaf. Teilweise haben allerdings diese selbständigen Blätter weniger Inhalt als die ausgewechselten Seiten des Wheatsheaf. Die größte Auflage von diesen Blättern hat der Record des Konsumvereins Leeds mit 16 000

bei 47 000 Mitgliedern. Bolton hat 15 000 (38 000), Pendleton 10 000 Auflage (29 000). Die kleinste Auflage ist 1000. Ein Bezirksblatt für 17 Vereine in der Umgegend von Nottingham hat freilich nur 900 Auflage. Die Gesamtauflage dieser Blätter ist 174 000, also gering im Vergleich zum Wheatsheaf. Sechs Blätter mit 40 000 Auflage habe ich nicht mitgezählt, da sie vierteljährlich erscheinen und mehr ausführliche Geschäftsberichte als eine Zeitschrift darstellen. Das erste Konsumvereinsblatt, das von einem Verein herausgegeben wurde, war, wenn man vom „Brighton Co-operator“ von 1828 abieht, wohl der „Co-operator“, der 1860 in Manchester gegründet wurde. Doch die neuere Entwicklung der unentgeltlich ausgegebenen Konsumvereinszeitung, die von einzelnen Vereinen für Mitglieder des Vereins herausgegeben werden, datiert erst von 1876. Diese Blätter werden in der Regel im Ehrenamt von Mitgliedern des Bildungsausschusses redigiert, sie bringen sehr ausführliche Versammlungsberichte, berichten über die Fortschritte der Konsumgenossenschaft am Ort, enthalten auch einige allgemeinere Mitteilungen, bringen die Bilder von Neuanlagen, sind aber im allgemeinen doch mit ziemlich viel formalem Kleinkram, vor allen Dingen Protokollen, die kaum mehr als die Tatsache, daß die Versammlung stattgefunden hat, verzeichnen, belastet. Die Produktivgenossenschaften haben seit 1894 im „Labour Co-partnership“ ihr eigenes monatliches Organ.

## V. Die Großeinkaufsgesellschaften.

### A. Die Gründung.

Es kann nicht Aufgabe dieser Arbeit sein, eine ausführliche Geschichte der Großeinkaufsgesellschaft zu geben, doch möge ohne Quellenstudien eine kurze Skizze der Vorgeschichte und der Geschichte hier folgen. Die Story der C.W.S. hat das Material sehr gut zusammengetragen, wer sich für Einzelheiten interessiert, findet sie dort. Ein Owenitischer Genossenschaftstag im Mai 1831 in Manchester beschloß bereits, verschiedene Großhandelsgesellschaften zu gründen. Sie sollten in den Seehäfen gelegen sein und die Nahrungsmittel dort zum billigsten Preis aufkaufen, aber auch als Vermittler der genossenschaftlich hergestellten Güter waren sie gedacht. Die erste derartige Genossenschaft sollte in Liverpool errichtet werden, die Konsumvereine sollten £ 20 pro 100 Mitglieder einzahlen, dafür wollte die Handelsgenossenschaft für eine Kommission von 1% für sie arbeiten. Als der zweite Kongreß stattfand, hatte Robert Owen selbst erhebliche Bedenken gegen die Ausichten des Unternehmens, da es schon Großisten gab mit 40 Millionen Mark Jahresumsatz — einem Umsatz, den die Gesamtgenossenschaftsbewegung erst erreicht hatte, als die C.W.S. gegründet wurde —. Owen empfahl also gegenseitiges Unterrichten über die Marktlage und Vertrag mit großen Großisten. Tatsächlich erfolgte die Gründung, große Hoffnungen wurden auf sie gesetzt, aber dann war bald nichts mehr von der Großhandelsgesellschaft zu hören — 1832 wurde von Oweniten eine Arbeitsbörse in London errichtet, die der Vollständigkeit halber erwähnt werden mag, aber im Grunde eine Zentralverkaufsgenossenschaft der Produktivgenossenschaften und keine Großeinkaufsgenossenschaft der Konsumvereine war. Sie wurde schnell zum Pfandleiher der Produktivgenossenschaften und fand so ihr natürliches Ende. Die christlichen Sozialisten, die 1850 eine Gesellschaft zur Förderung der Arbeitergenossenschaften gründeten, errichteten auch eine zentralgenossenschaftliche Agentur, deren Treuhänder Keale,

Hughes und eine Geschäftsfirma waren. Aber ein derartiges Unternehmen in London hatte für die Konsumvereine damals wenig Zweck. Man ging dann auch dazu über, in Manchester eine Filiale zu errichten. Die Organisation krankte aber daran, daß sie nicht eine Gründung der interessierten Genossenschaften war, sondern in der Hauptsache darauf beruhte, daß ein reicher Idealist Mittel hergegeben hatte — Reale —, und so fehlte ihr die Lebensfähigkeit. 1856 haben die Rochdaler Pioniere dann in ihrem Konsumverein eine Großhandelsabteilung eingerichtet, infolge von zwei Konferenzen der Yorkshire Konsumvereine. Diese Abteilung hat zwei Jahre bestanden, wurde aber, wie Greenwood, einer der Veteranen der Genossenschaftsbewegung, ausführte, aufgegeben, weil die Konsumvereine eifersüchtig waren und meinten, der Rochdaler Verein verdiene an ihnen. Eine Reihe ähnlicher Unternehmungen, nur in kleinerem Maßstabe, wurden noch hier und da ins Leben gerufen. So hat der Konsumverein Northampton eine Reihe Vereine 1862 zu einer Midland Counties Co-operative Wholesale Industrial and Provident Society Ltd. zusammengeschlossen. Diese Großeinkaufsgesellschaft hat stets in sehr enger Fühlung mit dem Konsumverein von Northampton gestanden und mußte schließlich aufgelöst werden.

Erst 1862 fand eine Konferenz der Konsumvereine von Durham und Northumberland statt, wo eine Northern Union of co-operative Stores gegründet wurde, aus der aber allem Anschein nach nicht viel geworden ist, bestanden doch in der Gegend nur einige 30 Vereine mit rund 4000 Mitgliedern und einem Gesamtumsatz von rund £ 4000, also bedeutend weniger als der Umsatz der Rochdaler Pioniere. In Edinburgh haben sich 1863 die Konsumvereine von Edinburgh und Umgegend zu gemeinsamem Einkauf zusammengetan, doch hat das wohl schon im nächsten Jahre ein Ende gefunden. Ein Versuch, der in etwas spätere Zeit fällt, mag hier noch erwähnt werden. Das ist die 1864 vollzogene Gründung der Metropolitan and Home Counties Co-operative Purchasing Association. Diese Großeinkaufsgenossenschaft war eine Gründung der London Association for the Promotion of Co-operation. Ende des ersten Jahres hatte diese Organisation bereits ihr halbes Kapital verloren. Nach einem unterirdischen Leben ist sie 1869 durch den Kongreß noch einmal zu einer kurzen Wirksamkeit gekommen, sie hatte jedoch nie mehr als 10 Konsumvereine als Mitglieder und 14 Konsumvereine als Abnehmer und wurde schließ-

lich, als die C.W.S. ihre Filiale in London errichtete, von dieser aufgekauft.

Die vielfachen Versuche, Großeinkaufsgesellschaften zu errichten in verschiedenen Teilen von England und Schottland, zeigen, wie stark die praktisch tätigen Konsumgenossenschaftler das Bedürfnis nach einer Organisation, die ihre Interessen wahrnahm und sie nicht übers Ohr zu hauen suchte, wie es von seiten der Grossisten in so großem Maßstabe geschah, empfanden. Auf einer genossenschaftlichen Farm in der Nähe von Manchester fanden sich nun 1860 ein paar Genossenschaftler zusammen, die ihre Gedanken über die weitere Entwicklung austauschten. Die erste Folge dieses Gedankenaustausches war die Errichtung einer genossenschaftlichen Spinnerei in Oldham, aber aus diesen Konferenzen ging dann doch der Gedanken- und der Personenkreis hervor, der zur Gründung der C.W.S. führte. Die um Manchester gelegenen Vereine hatten dann eine Reihe von Konferenzen, sie beschäftigten sich ja nicht allein mit der Gründung der C.W.S., sondern vorher noch mit der Umänderung des Genossenschaftsrechts, das damals keine Zentralgenossenschaften kannte, erst die Novelle von 1862 führte die Möglichkeit der Errichtung von Zentralgenossenschaften ein. Charfreitag 1863 wurde dann in Manchester beschlossen, die Northern English Co-operative Wholesale Agency and Depot Society Ltd. zu gründen. Am 10. Oktober des Jahres fand die erste Versammlung der eingetragenen Genossenschaft statt. Ende 1863 waren ihr 48 Konsumvereine angeschlossen. Es war beabsichtigt, Zucker, Früchte, Gewürz, Reis, Sago, Seife, Kerzen, Sirup, Tee, Kaffee zu handeln und den Überschuß entsprechend den Käufen an die Mitglieder zurückzubergüten. Am 14. März 1864 fand dann die Geschäftseröffnung statt. Das Geld war stets mit den Bestellungen einzusenden, die Genossenschaft arbeitete gegen eine Kommission von 1 Penny pro Pfund Sterling, doch im November 1864 wurde das System umgeworfen. Man hatte schon beginnen müssen, auf eigene Rechnung zu kaufen und konnte mit der Lieferung zum Einkaufspreis plus Kommission natürlich nicht zurecht kommen. Ein paar Genossenschaftler beklagten es sehr, daß diese „einzige gerechte Methode“ verlassen werden mußte, aber der geschäftliche Sinn erwies sich glücklicherweise doch als stärker als das „Gerechtigkeitsgefühl“. Die ersten Zeiten der Großeinkaufsgesellschaft waren recht hart, die großen Konsumvereine, die die Gründung in die Hand genommen hatten, hielten sich nachher entweder ganz fern oder gaben geringe Aufträge. Die

Großeinkaufsgesellschaft war eben noch im Stadium der Versuche und für diese Vereine nicht leistungsfähig genug. Dann hat die provinzielle Abgeschlossenheit der verschiedenen Konsumvereinsgruppen Jahre hindurch hemmend gewirkt. In Yorkshire war es für die Leute aus Manchester schon häufig schwer, von Genossenschaf tern als ihresgleichen anerkannt zu werden, von den Schwierigkeiten in Northumberland und anderen entlegeneren Teilen ganz zu schweigen. Die große Anzahl von Konsumvereinsbeamten, die aus dem privaten Handel kamen und von einer solchen Zentralorganisation nichts wissen wollten, sondern stets der billigsten Offerte nachgingen, erschwerte die Arbeit weiter. In einzelnen Vereinen kam es sogar zu heftigen Kämpfen und Spaltungen über die Frage, ob man sich der Großeinkaufsgesellschaft anschließen sollte oder nicht. In Rochdale ist das Nebeneinanderbestehen von zwei großen Konsumvereinen hierauf zurückzuführen. Allmählich wurden jedoch diese Schwierigkeiten überwunden, und der einzige große Verein, der dauernd draußen blieb, war wohl der Konsumverein Leeds, der in so mannigfacher Hinsicht seine eigene Entwicklung gehabt hat.

### B. Die genossenschaftliche Organisation.

Die genossenschaftliche Organisation der Großeinkaufsgesellschaft entspricht der in den Konsumvereinen üblichen. Bei Gründung setzte man einen Ausschuß ein, in den die prominenten Konsumgenossenschaf ter von Lancashire gewählt wurden, die sich dann zur Geschäftsführung Beamte anstellten. Der ursprüngliche Ausschuß bestand aus Präsident, Schatzmeister, Sekretär und vier Mitgliedern, also sieben insgesamt. 1867 wurde die Zahl auf neun erhöht. Als man dann in Newcastle eine Zweigniederlassung einrichtete, wurde für diese ein eigener Ausschuß gewählt — 1872 —, ebenso 1874 in London. Handeln konnte aber nur der Ausschuß in Manchester. Die Ausschüsse für die Zweigniederlassungen sollten die örtlichen Dinge unter Leitung des Hauptausschusses erledigen. Das führte selbstverständlich zu einer Fülle von Reibungen. So wurde 1874 das Statut geändert, die Zahl der Ausschußmitglieder wurde auf zwölf erhöht und in diesen Hauptausschuß je ein Vertreter von London und von Newcastle berufen, damit die Fühlungnahme besser wurde. Die Statutenrevision von 1882 erhöhte zwar die Zahl der Ausschußmitglieder auf 16, beließ es aber bei je einem Vertreter, während die Zweigvorstände je acht Mitglieder zählten. 1890 wurde die Zahl der Vertreter auf je zwei erhöht,



und erst 1906 erfolgte die Aufhebung dieser Trennung zwischen Hauptauschuß und Zweigausschüssen. Es wurde ein großer Ausschuß von 32 Mitgliedern geschaffen. 16 Mitglieder sind aus dem Manchesterbezirk zu wählen, je acht im Newcastle- und im Londonbezirk. Der Ausschuß hält wöchentlich Sitzungen ab, in London, Manchester und Newcastle. Die Abteilungen von 16 und 8 wirken jetzt als Unterausschüsse für ihre Unterbezirke. So ist die C.W.S., die Jahrzehnte lang eine Vierung von drei Geschäften in Manchester, London und Newcastle war, im Grunde noch heute ein solch dreigeteilter Körper, nur daß die Vierung inniger ist als früher. Im Anfang hat man gelegentlich Unterausschüsse eingesetzt, um ein Haus zu bauen usw., Mitte der 70er Jahre hörte das auf, und feste Unterausschüsse für Finanzen, Kolonialwaren, Manufakturwaren wurden geschaffen, später kam dazu noch ein Unterausschuß für die Produktion. Heute ist nun alles unter diese vier Ausschüsse des Vorstandes aufgeteilt: dem Lebensmittelausschuß untersteht die Verkaufsorganisation für Lebensmittel, der Einkauf in Irland, auf dem Kontinent und in Amerika, die Hafenspeicher in Manchester, Goole, Liverpool, Newcastle, auch die eigenen Schiffe der C.W.S. unterstehen diesem Ausschuß. Ferner gehören zu seinem Gebiet die Speckzurichtereien und die Abwiege- und Packbetriebe, die Druckereien, Kartonnagenfabriken und das Kohlengeschäft. Dem Finanzausschuß unterstehen die allgemeinen Angelegenheiten, die Bank, die Buchhaltung, Architektur- und Ingenieurbureaus und Bauwesen, Transportwesen außer Schiffe, Rekonvaleszentenheime, Wäscherei, Speiseräume. Dem Produktionsausschuß unterstehen die meisten Fabriken, einige sind allerdings dem Ausschuß für Manufakturwaren überwiesen, so die Herstellung von Unterkleidung, Hemden, Möbeln und Sattlerei, daneben hat dieser Ausschuß Ein- und Verkauf zu organisieren. Das ganze zeugt nicht von einer systematischen Verteilung der Geschäfte. Echt englisch hat man eben stets, wenn eine neue Aufgabe zu erfüllen war, diese in der Weise, wie man es gerade für gut hielt, einem der Ausschüsse übertragen, dabei spielten dann wohl persönliche Rücksichten, Inanspruchnahme der Ausschüsse und ähnliches mit. Der Ausschuß wurde nach dem Muster der Ausschüsse in den einzelnen Konsumvereinen organisiert, also ehrenamtlich, und man muß sich fragen, wie ist es möglich, ein derartiges Unternehmen ehrenamtlich zu leiten. Tatsächlich hat die ehrenamtliche Leitung auch schon im Grunde seit langem aufgehört auch nur eine Fiktion zu sein. 1865



wurden Sitzungsgelder von 5 sh pro Sitzung — und Fahrt zweiter Klasse — eingeführt. Im Jahre 1885 gab es eine große Debatte wegen der Statutenrevision, und hier war schon eine starke Partei für Zahlung von Pauschalentschädigungen, doch mit 283 gegen 181 Stimmen wurde beschlossen,  $7\frac{1}{2}$  sh für die erste Sitzung und  $3\frac{1}{2}$  sh für die zweite Sitzung am selben Tage zu zahlen; außer der Fahrt zweiter Klasse erhielten die Ausschußmitglieder noch einen halben Penny pro Meile als Entschädigung für die Zeit, die sie auf der Bahn zu bringen mußten. 1897 gab es dann eine neue Statutenrevision. Die Sitzungsgelder wurden auf  $12\frac{1}{2}$  sh pro Sitzung erhöht und eine Obergrenze von  $18\frac{3}{4}$  sh pro Tag festgesetzt. Der  $\frac{1}{2}$  Penny pro Meile blieb bestehen, neu eingeführt wurde aber eine Entschädigung von £ 2 die Woche bei Krankheit. Der höchste Durchschnittsbezug hatte sich um diese Zeit auf £ 170 im Jahr belaufen. Es waren die Ausschußmitglieder also schon zu Leuten geworden, die zur Hälfte bis zwei Drittel von ihren Einnahmen aus diesem Amt leben konnten und nur noch ein paar andere Ehrenämter brauchten, denn bei der ganzen Frage muß man vor allem beobachten, daß der Ausschuß der C.W.S. stets zusammengesetzt war und noch heute zusammengesetzt ist aus früheren Arbeitern, die in ihrem Konsumverein eine Rolle gespielt haben, so allgemeiner bekannt wurden und dann schließlich in den Ausschuß gewählt wurden. Sie können also eine wirklich ehrenamtliche Tätigkeit nicht ausüben, sondern müssen für diese Arbeit in einer Weise entschädigt werden, die es ihnen doch ermöglicht, den Haushalt zu führen, den ein besser bezahlter Arbeiter hat. Bei der großen Statutenrevision von 1906 wurde dann daraus auch die Konsequenz gezogen und ein festes Gehalt von £ 350 für die Ausschußmitglieder eingeführt. Der Gedanke freilich ist noch immer, daß sie nicht Beamte der C.W.S. sind, sondern ehrenamtlich tätige Genossenschaftler, die eben nur, weil ihr Ehrenamt sie so stark in Anspruch nimmt und die Verrechnungen der einzelnen Sitzungen zu Unzuträglichkeiten führt, eine Pauschalentschädigung bekommen, die ihnen ein Leben, wie es etwa ein aus dem Arbeiterstand aufgestiegener Betriebsbeamter führt, möglich macht. Die Vorstandsmitglieder dürfen kein bezahltes Amt außer in ihren eigenen Konsumvereinen übernehmen, doch können sie öffentliche Ehrenämter in begrenzter Weise annehmen, denn sie sind bei ihrer Tätigkeit nicht nur durch Sitzungen, sondern vor allem auch durch Reisen außerordentlich in Anspruch genommen. Es ist nichts Seltenes, daß ein solches

Vorstandsmitglied 6 Tage der Woche von Hause abwesend ist. Sie wohnen in ganz England zerstreut und fahren wöchentlich zu der Haupt-sitzung nach Manchester, Newcastle oder London, außerdem zu zahlreichen Unteraus-schußsitzungen. Seit 1874 erfolgen die Wahlen zum Ausschuß schriftlich. Die Konsumvereine erhalten die Wahlpapiere zugesandt, füllen sie aus, das Resultat wird in Manchester festgestellt und in den Versammlungen verkündet. Es ist stets eine Fülle von Kandidaten da, denn für jeden Konsumverein ist es eine Ehre, wenn er einen seiner Leute in den Ausschuß der C.W.S. gebracht hat. Es wird daher in dem Inseratenteil der „Co-operative News“ eine leb-hafte Propaganda unter Beifügung des Bildes des Kandidaten be-trieben. Die Wahlberechtigten sind die — ehrenamtlichen — Ausschuß-mitglieder der Konsumvereine und in folgedessen werden auch fast aus-nahmslos aus diesen Kreisen Leute in den Ausschuß der C.W.S. ge-wählt. Unter den 32 Mitgliedern sind gegenwärtig nur 4 frühere Konsumvereinssekretäre und ein früherer Unterverbandssekretär des Genossenschaftsbundes.

Bei den Generalversammlungen der C.W.S. gab es weniger Änderungen und Schwierigkeiten als bei der Organisation des Ausschusses. Die Quartalsgeneralversammlungen waren sofort bei der Gründung das natürlich Gegebene. Als dann die Zweigniederlassungen in London und Newcastle errichtet wurden, erhielten diese natürlich ebenso ihre eigenen Generalversammlungen. Die Fahrt nach Man-chester war jedoch teuer und unbequem, und so kam immer wieder das Verlangen, nicht nur in Manchester und den beiden Niederlassungen, sondern an einer Reihe von Konsumvereinszentren Generalversamm-lungen abzuhalten. 1891 wurde dieses Bedürfnis befriedigt. Es wurde für Mittelengland und den Westen — Bristol — eine eigene Teil-versammlung eingerichtet, darauf folgte dann später noch Wales (Cardiff), York-shire und Cumberland. Es finden also gegenwärtig regel-mäßig im letzten Monat des Quartals acht Generalversammlungen statt. Jeder Konsumverein kann seine Delegierten nach der zunächst gelegenen Versammlung senden, die Stimmen werden in jeder Ver-sammlung ausgezählt und nachher zusammenaddiert, so daß nur das Gesamtergebnis von Bedeutung ist. Als Abschluß dieser Versammlung findet 8 Tage später noch eine zweite allgemeine Generalversammlung in Manchester statt, zu der sämtliche Konsumvereine Delegierte schicken können. Das tun jedoch nur größere Vereine und die Besucherzahl dieser

Versammlung schwankt außerordentlich, je nachdem wichtige Dinge zur Erörterung stehen oder nicht. Alle diese Versammlungen finden an einem Samstag nachmittag um 2 Uhr oder um 3 Uhr — in London, Manchester und Newcastle in eigenen Sälen der C.W.S. — statt. Die Besucher sind von den Konsumvereinsauschüssen delegiert, also ebenso wie auf Kongressen und Konferenzen ehrenamtlich tätige Leute. Häufig werden jedoch auch ähnlich wie beim Kongreß von den Mitgliedern besondere Vertreter der C.W.S. gewählt, zum Teil für ein Jahr, zum Teil für die jedesmalige Versammlung. Im ganzen herrscht, da auch die Konsumvereinsleitungen nicht immer dieselben Leute senden, sondern Abwechslung eintreten lassen, damit jeder einmal die Ehre hat, ein lebendiger Wechsel. Die Folgen zeigt ein Beispiel; es werden im Bericht für die einzelnen Fabriken nicht die Produktionsmengen angegeben, sondern die Mengen, die aus den Fabriken an die Verkaufsabteilungen gehen. Immer wieder erkundigen sich jedoch die Delegierten auf Grund dieser Zahlen, warum die Produktion nachgelassen hat, und die Ausschußmitglieder der C.W.S. müssen immer wieder diesen Irrtum berichtigen. Den Versammlungen werden zweimal im Jahr Quartalsberichte vorgelegt, die nur kurze Mitteilungen über die Umsätze enthalten, zweimal im Jahr dagegen ausführliche Halbjahrsberichte mit vorschriftsmäßiger Abrechnung und einer Liste der Umsätze, die die Vereine im abgelaufenen Halbjahr getätigt haben. Der Bericht enthält stets zunächst die Liste der Versammlungen, darauf eine Liste der neuen Mitglieder der C.W.S. und nun die Tagesordnung. Diese enthält als ersten Punkt Aufnahme neuer Mitglieder, 2. das Protokoll der vorhergehenden Versammlung, 3. Bericht, 4. Wohltätigkeitsgaben und ähnliches, 5. Beschlüsse. An den Bericht knüpft sich regelmäßig eine mehr oder minder ausgedehnte Diskussion, zum Teil völlig bedeutungslos, weil es sich nur um Aufklärung der eben geschilderten Mißverständnisse handelt, dann werden allerhand provinzielle Wünsche und Beschwerden vorgebracht, Vereine suchen dafür Propaganda zu machen, daß ihnen eine C.W.S.-Fabrik in ihren Ort gelegt wird, aber auch die wichtigeren Fragen werden hier zuweilen angechnitten. In der Regel kommen die wichtigen Diskussionen jedoch erst beim 5. Punkt der Tagesordnung im Zusammenhang mit den Resolutionen. So wurde der ganze Streit um die Minimallöhne stets als Kampf um eine entsprechende Resolution geführt. Die Debatten dauern je nach dem Stoff  $3\frac{1}{4}$ —4 oder 5 Stunden. Nach Schluß der Debatte begeben sich die Delegierten in

den Speijesaal, wo ihnen die C.W.S. den üblichen high tea spendet. Das Stimmrecht ist abgestuft nach der Mitgliederzahl, für je 500 Mitglieder haben die Vereine eine Stimme.

Die S.C.W.S. ist im ganzen ähnlich organisiert. Die schottischen Genossenschaftler wollten in den 60er Jahren eine Zweigniederlassung der C.W.S. haben, doch diese wagte es nicht, ihren Geschäftskreis so weit auszudehnen und riet den Schotten freundschaftlich, eine eigene Großeinkaufsgesellschaft zu gründen, für die sie Rat und Hilfe zur Verfügung stellte. So erfolgte 1868 die Gründung durch 33 Konsumvereine. Wie die schottischen Konsumgenossenschaften überhaupt etwas länger die Spuren primitiver Demokratie gezeigt haben, so auch hier. Man wählte nämlich nicht Personen in den Vorstand der S.C.W.S., sondern Konsumvereine. Diese Konsumvereine delegierten dann irgendwen und der Ausschuß bildete auf diese Weise den reinen Taubenschlag. Erst 1880 wurde das beseitigt. (Maxwell S. 264.) Gegenwärtig besteht der Ausschuß aus 12 Personen, die je auf ein Jahr gewählt werden, und zwar so, daß bei allen vier Generalversammlungen je 3 zu wählen sind. Von den Generalversammlungen finden zwei in Glasgow und zwei in Edinburgh statt, auch hier am Samstag nachmittag. Jeder Verein hat eine Stimme auf Grund seiner Mitgliedschaft und je eine Zusatzstimme für £ 1000 Umsatz bei der S.C.W.S. im vorhergehenden Quartal.

### C. Die geschäftliche Organisation.

Die C.W.S. ist in der Weise finanziert, daß jeder Konsumverein für je 5 Mitglieder £ 5 Geschäftsanteile zu übernehmen hat. Jährlich ist entsprechend dem Mitgliederzuwachs die Differenz nachzuschahlen. Ende 1913 waren 1168 Konsumvereine mit 2,2 Millionen Mitgliedern der C.W.S. angeschlossen und hatten ein Kapital von £ 2,0 Millionen eingezahlt. Der verhältnismäßig hohe Geschäftsanteil ist natürlich nötig wegen der großen Ausdehnung des Geschäftes der C.W.S. Wie stark einzelne größere Konsumgenossenschaften hierbei herangezogen werden, zeigen folgende Zahlen: Barnsley £ 34 000, Bolton £ 37 000, Derby £ 27 000.

Trotz alledem ist das allgemeine Geschäftskapital bei weitem nicht ausreichend und die C.W.S. hat £ 1,5 Millionen Leihkapital für ihr Handelsgeschäft und £ 2,8 Millionen Leihkapital für die Eigenproduktion aufgenommen. Dazu kommen noch Reserven in Höhe von £ 1,56 Millionen. Der Reservefonds ist beinahe dem Anteils-

kapital gleich. Das ist ein überaus glänzendes Ergebnis der vorsichtigen Finanzpolitik, die vor allen Dingen vom verstorbenen Präsidenten der C.W.S., Mitchell, gefördert worden ist. Das Gesamtkapital beträgt £ 7,9 Millionen, der Warenbestand im Handel £ 1,6 Millionen, ungefähr gleichviel in der Produktion. Gebäude, Maschinerie usw. für das Handelsgeschäft stehen mit £ 1,2 Millionen zu Buch, in der Eigenproduktion mit £ 0,90 Millionen. Der Umsatz im Handelsgeschäft betrug 1913 £ 23,4 Millionen, in der Eigenproduktion £ 8 Millionen, zusammen also rund £ 31 Millionen. Der Überschuß betrug im Handel £ 553 120 (2,4 %) und in der Eigenproduktion £ 181 463 (2,3 %), insgesamt also £ 734 583 oder rund 15 Millionen Mark.

Über die Bankabteilung wird am Schluß dieses Abschnittes gesondert berichtet.

Die S.C.W.S. zählt 268 angeschlossene Genossenschaften. Ihr Anteilskapital beläuft sich auf £ 465 633, das Leihkapital auf nahezu £ 2,5 Millionen, die Reserven betragen bei ihr £ 772 015. Sie hatte 1913 im Handelsgeschäft einen Warenvorrat von £ 606 000, in den Fabriken von £ 585 802, in Gebäuden und Maschinen sind im Handelsgeschäft £ 310 725 angelegt und £ 314 536 in der Produktion. Die Anlagen außerhalb des eigenen Geschäfts betragen £ 2,7 Millionen, der Umsatz der Handelsabteilung betrug 1913 £ 6,3 Millionen, der der Fabriken £ 2,7 Millionen, der Überschuß im Handel £ 283 000, der der Fabriken £ 81 000; das ist ein Nutzen von  $4\frac{1}{2}\%$  im Handel und 3 % des Umsatzes in der Produktion.

An der Spitze der C.W.S. steht, wie wir sahen, ein Ausschuß von 32 Personen, der nicht einer deutschen Direktion entspricht. Dieser Ausschuß ist aber tatsächlich das einzige einigende Band in dem Riesenunternehmen. Ein Zentralbeamtenstab ist nur in geringem Umfange vorhanden. Die C.W.S. hat als Leiter der Buchhaltung, der Revisionsabteilung und der Betriebskontrolle den sogenannten Secretary Herrn Brodrick, der in gewissem Sinne mit dem Generaldirektor einer deutschen Gesellschaft zu vergleichen ist. Er hat keine Bedeutung jedoch in der Hauptsache dadurch, daß er als Secretary an allen Sitzungen des Ausschusses teilnimmt und die Mittelperson zwischen Ausschuß und Geschäft darstellt. Die Fabrikdirektoren und Leiter der Einkaufsabteilungen sind selbständige Beamte, die lediglich dem Ausschuß unterstellt sind. Zum Teil hat einer dieser Herren für seine ganze Branche

die Oberleitung, vielfach stehen jedoch auch 4, 5, 6 dieser Direktoren gleichberechtigt nebeneinander, z. B. sind drei Seifenfabriken der C.W.S. dem Direktor von Irlam unterstellt, dagegen besteht zwischen den verschiedenen Mühlen keinerlei Verbindung. Sehr stark beeinflusst ist die gesamte geschäftliche Organisation durch den Umstand, daß Jahrzehnte hindurch die Zweigniederlassungen in London und Newcastle von einem eigenen Ausschuß, der nicht Teil des Gesamtausschusses war, geleitet wurden. Spielte an sich der englische Lokalpatriotismus schon eine gewisse Rolle in der C.W.S., und suchte jede Gegend möglichst viel C.W.S.-Fabriken zu bekommen, so wurde durch diese Organisation die C.W.S. teilweise direkt in drei Teile aufgespalten; die Zweigniederlassungen richteten sich eigene Produktionswerkstätten ein und nahmen die Dinge, ohne Zusammenhang miteinander, auf eigene Faust in Angriff.

Die Fabrikdirektoren und Abteilungsvorsteher bilden keine gleichartige Gruppe. Durch die Bank sind es heute Fachleute, viele sind in der Privatindustrie aufgewachsen und erst später in Genossenschaftsbetriebe übergegangen. Ein großer Teil von ihnen ist noch heute durchaus Kaufmann und sieht in dem ganzen Genossenschaftlichen nur eine besondere Form der Reklame, die eben einen bessern Absatz verbürgt. Es hängt das übrigens auch zusammen mit dieser Arbeitsteilung zwischen genossenschaftlicher und geschäftlicher Tätigkeit. Die genossenschaftlichen Dinge werden vom Ausschuß erledigt und der Fabrikdirektor ist nur als Techniker angestellt. Früher sind eine Reihe von Leuten aus dem Ausschuß ausgeschieden und haben leitende Stellungen in der C.W.S. übernommen, so der Leiter der Schuhfabrik in Leicester, der Leiter der Biskuitfabrik in Crumpsall, der erste Leiter der Bankabteilung Greenwood u. a. Außer ihnen gab es früher auch eine Anzahl leitender Beamte, die auch als Genossenschaftler eine hervorragende Rolle spielten, so Bailey, der Leiter der Zweigniederlassung in Newcastle und — ehrenamtlich — Sekretär des nördlichen Unterverbandes war. Infolge seines hohen Alters hat er die tätige Mitarbeit im Verband aufgeben müssen, er gilt aber noch immer als alter verdienter Genossenschaftler. Im Londonbranch war der Leiter Benjamin Jones einer der bedeutendsten Genossenschaftler, er hatte weit mehr Ansehen und Einfluß, als die Ausschußmitglieder des C.W.S. und hat auch als genossenschaftlicher Schrift-

steller eine Reihe wertvoller Beiträge geliefert. Leider ist er aus der C.W.S. ausgeschieden und damit aus der Genossenschaftsbewegung überhaupt. Sein früherer Mitarbeiter Openshaw betätigt sich zwar nicht mehr stark im Genossenschaftsbund, er gilt jedoch noch als alter Genossenschaftler und wurde 1913 zum Kongresspräsidenten gewählt. Im allgemeinen hört jedoch diese enge Verbindung von leitender Beamter der C.W.S. und tätiger Genossenschaftler auf, wenn auch freilich hin und wieder jemand in die C.W.S. berufen wird, der vorher in der Genossenschaftsbewegung eine bedeutende Rolle gespielt hat, wie neuerdings einer der leitenden Versicherungsbeamten.

Die Gehälter der Abteilungsvorsteher sind höchst verschieden. Es gibt Leute mit über 20 000 Mark Gehalt und andere, die noch nicht ein Viertel dieser Summe haben. Es ist eben das System grundsätzlich ein anderes, als man es aus Deutschland gewohnt ist, nicht eine Stufenfolge von Beamten, sondern ein Nebeneinander von großen und kleinen Abteilungen mit ihrem Leiter, der dem Ausschuss unterstellt ist. Das Verhältnis zwischen C.W.S. und diesen Beamten ist übrigens auch recht geschäftsmäßig. Man sucht einen tüchtigen Fachmann zu bekommen, zahlt dann ein entsprechendes Gehalt, und wenn man enttäuscht ist, und er ein paar halbe Jahre hintereinander nur Defizit produziert, dann befindet er sich plötzlich draußen, und man probiert es mit einem neuen. In manchen Fabriken hat man in einem Jahr fünf und sechs Leiter verbraucht, bis man einen fand, der die Sache erfolgreich organisierte.

Ursprünglich war Manchester der einzige Geschäftsplatz der C.W.S. 1871 folgte Newcastle und 1874 London. Das weite Terrain des Südens erforderte jedoch noch mehr Zentren, und so wurden 1884 in Bristol und 1891 in Cardiff erst Verkaufsräume und bald darauf große Lager, verkleinerte Abbildungen von London, eingerichtet. Diese drei südlichen Lager London, Bristol und Cardiff zusammen gelten als London branch. Diese Niederlassungen haben alle große Lager mit Börsensälen, Möbelausstellungen usw. Sie ähneln vielfach einem deutschen Warenhaus, schon weil überall die Konsumvereinsmitglieder kommen, um gegen ihren Kaufausweis sich die Waren auszusuchen. Aber auch die eigentlichen Lager sind mit dem Kontor verbunden, nur für das Einnehmen der von Übersee kommenden Waren bestehen noch besondere Hafenspeicher, die aber zu den Einkaufs- und nicht zu den Verkaufsabteilungen gehören.



### Der Handelsbetrieb.

Am Dienstag ist überall Einkaufstag. Die Einkäufer des Bezirks kommen in den Räumen der C.W.S. zusammen. Für Lebensmittel gibt es überall Börjensäle, von denen der in Manchester sehr große Dimensionen hat. Auch für das Schuhwarengeschäft ist ein besonderer Ausstellungsraum vorgesehen, doch für Manufakturwaren, Fuß, Möbel werden die Lager als Ausstellungsräume hergerichtet. Es finden übrigens mehrfach im Jahr für Modeartikel besondere große Ausstellungen statt und auch für die getrockneten Früchte werden besondere Einkaufstage einmal im Jahr abgehalten, wo dann gerade diese Artikel vorbereitet sind. Bereits 1872 findet sich die Klage, daß die Einkäufer der Konsumgenossenschaften, die nach Manchester kommen, dort von privaten Agenten abgefangen und bewirtet werden. So entschloß man sich dazu, allen Einkäufern am Einkaufstage das Mittagessen zu spenden, und heute werden überall die Einkäufer der Konsumgenossenschaften am Einkaufstage bewirtet. Trotz alledem finden sich in Manchester am Einkaufstage 150 bis 200 private Agenten und Reisende auf der Straße vor dem Eingange zur C.W.S. ein und machen ihre Differten. Da sie immer wieder kommen, scheint es sich für sie zu lohnen. Außer den großen Branches bestehen noch fünf Verkaufsräume in Leeds, Nottingham, Blackburn, Birmingham. In diesen Verkaufsräumen sind nur Proben vorhanden und wenig Personal, sie haben an anderen Tagen als die Großniederlassungen ihren Börjens- tag und sind in der Hauptsache für kleinere Konsumgenossenschaften in der Umgebung bestimmt, denn die großen Konsumvereine sind durchaus nicht ängstlich auf Spejenersparnis bedacht und schicken auch, wenn sie es für ratsam halten, ihre Einkäufer ruhig nach den Fabriken der C.W.S.

Man hat jedoch zeitig eingesehen, daß diese Organisation nicht genügt. Es begannen daher zunächst die Abteilungsvorsteher die Konsumgenossenschaften zu besuchen. 1871 wurde der erste Manufakturwareneisende eingestellt, 1885 der erste Reisende für die Kaffeesfabrik in Crumpsall. Heute ist ein ganzes Heer von Reisenden unterwegs, um die Vereine aufzusuchen, und zwar 50 für Kolonialwaren, 48 für Manufakturwaren, 8 für Stiefel und 15 für Möbel. Über die Größe der Niederlassungen geben folgende Zahlen Aufschluß. Ende 1913 waren Angestellte tätig in



Manchester . . . . .	2819
Newcastle . . . . .	2213
London . . . . .	1107
Cardiff . . . . .	96
Bristol . . . . .	279

Die Umsätze in den Hauptartikeln in den drei Abteilungen zeigt folgende Tabelle:

	Manchester £ 1000	Newcastle £ 1000	London £ 1000	Insgesamt £ 1000
Lebensmittel und Fleisch- waren . . . . .	13 902	4 041	5 750	23 693
Kohle . . . . .	429	121	248	797
Manufakturwaren . . . . .	1 259	684	456	2 399
Wollwaren und Konfektion	326	252	127	704
Stiefel und Lederwaren . .	539	263	229	1 031
Möbel, Haushaltsartikelf	567	354	190	1 111
Summe	17 021	5 715	7 000	29 735

Diese Tabelle zeigt, daß trotz der Ausdehnung des Geschäftsbetriebes auf alle möglichen Artikel die Lebensmittel noch immer den Hauptumsatz ausmachen. Auch hier tritt der starke Anteil des Nordens stark hervor. Eine eingehende Darstellung des Handelsbetriebes der C.W.S. ist überflüssig. Als die Zentraleinkaufsstelle der britischen Konsumgenossenschaften ist die C.W.S. ebenso vielseitig wie diese, Vieh und Fleisch liefern die Großeinkaufsgesellschaften nicht, nur die S.C.W.S. hat es während des Kampfes mit den Glasgower Fleischermeistern tun müssen. Auch die Milch kaufen die Vereine direkt in der Umgebung. So mögen noch einige Artikel ausscheiden. Immerhin ist es bemerkenswert, daß die C.W.S. in Newcastle und Manchester eigene Gemüseabteilungen besitzt, das mag mit dem starken Import Englands von Obst und Gemüse zusammenhängen.

Einkaufsabteilungen und Speicher zur Aufnahme ankommender Güter bestehen in Manchester, Liverpool, London, Newcastle, Bristol, Cardiff, Goole, Garston, ferner in Northampton, Longton — für Töpfereiwaren —. Zum Ankauf der Häute aus den Konsumvereinschlächtereien bestehen besondere Abteilungen in Leeds, Beeston, Stockton und Newcastle, dann in Irland, Cork, Limerick, Tralee und Armagh für Butter und Eier. In Newyork wurde 1876 eine Einkaufs-

abteilung eröffnet für Käse, Speck, Schmalz und Weizen. In Montreal wurde 1894 ein Einkaufsdepot errichtet, nachdem zwei Jahre vorher einige Beauftragte der C.W.S. ein paar Monate Kanada bereist hatten. Für den Einkauf von Butter sowie Speck und Schinken wurde in Dänemark eine ganze Reihe Niederlassungen eingerichtet, und zwar 1881 Kopenhagen, 1891 Aarhus, 1898 Odense, 1905 Esbjerg, 1899 Herning (Speckzurichterei), insgesamt sind in Dänemark 100 Angestellte der C.W.S. tätig. 1896 wurde in Spanien eine Einkaufsabteilung für Früchte und Rosinen eingerichtet, 1897 ging man dazu über, nachdem ein paar Vertreter der C.W.S. Australien bereist hatten, in Sidney einen Einkäufer zu stationieren. Aus dieser kleinen Einkaufsabteilung ist schließlich eine Talgfabrik geworden.

In diesen Auslandsabteilungen sind insgesamt 113 Angestellte beschäftigt. Im Jahre 1913 wurden aus dem Ausland für £ 8,3 Millionen bezogen. Amerika war hieran mit £ 1,4 Millionen beteiligt, und zwar Weizen, Tabak, frische und getrocknete Früchte, Speck, Schmalz, Wachs, Öl, Leder und einigen Fabrikationsartikeln. Australien lieferte nur Talg im Werte von £ 194 000, aus Belgien wurden frische und getrocknete Früchte, Handschuhe, Wirkwaren, Kleidung, Bettdecken und Haushaltsartikel im Werte von £ 56 000 gekauft. Kanada lieferte Käse, Früchte, Konserven: £ 429 000. Den Hauptlieferanten bildet Dänemark mit über £ 4 Millionen: Butter, Speck, Eier, Schmalz und Wolle. Der Bezug aus Deutschland ist sehr vielseitig, aber nicht sonderlich groß: £ 330 000, Zucker, Getreide, Früchte, Eier, Leder, Papierwaren, Bijouterien, Musikinstrumente, Spielzeug und zahlreiche Manufakturwaren. In Finnland kaufte die C.W.S. Butter und Pappe für £ 14 000. Der Bezug aus Frankreich mit £ 68 000 ist dem aus Deutschland ähnlich, wenn auch nicht ganz so vielseitig. Aus Griechenland bezog die C.W.S. für £ 224 000 getrocknete Früchte. Holland lieferte Käse, kondensierte Milch, Zucker, Hülsenfrüchte, Früchte £ 246 000. Aus Italien (Weis), Neuseeland (Butter und Käse) und Norwegen sind die Bezüge nicht erheblich, nur Schweden mit £ 682 000 (Butter, Eier, Speck, Papier) und die Türkei £ 83 000 für getrocknete Früchte ragen noch hervor.

Als 1899 der Aufsichtsrat der Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine die nachher so bekannt gewordene Englandreise machte, fuhr er auf einem Dampfer der C.W.S. von Hamburg nach Goole. Später wurden einmal zwei Probefahrten nach Griechenland unter-

nommen (Story S. 135), und das hat dann in England zu dem Mythos geführt, daß die Flotte der C.W.S. die Waren aus dem Orient herbeibringt. Auch in Deutschland kann man häufig von der großen Flotte der englischen Großeinkaufsgesellschaft und deren Bergwerken hören. Während die Bergwerke nur ein verunglücktes Unternehmen darstellen, ist die Flotte, wenn auch in geringerem Maßstabe als allgemein angenommen wird, vorhanden. Im Jahre 1845 hat schon ein 1815 gegründeter Konsumverein zwei Schiffe gekauft, um die Kohle für sein Kohlengeschäft heranzuschaffen. Ein Bericht, den der Verein darüber 1863 an William Cooper, einem der verdienten Rochdaler Männer sandte, gab diesem Veranlassung zu der Bemerkung, daß die C.W.S. für ihr späteres Schiffahrtsgeschäft daraus manches lernen könnte. Und tatsächlich kaufte 1874 die C.W.S. bereits ein Schiff, das sie bisher schon benutzt hatte, um im Streit um die Frachtsätze besser gerüstet zu sein. Ein Ausschußmitglied hatte zwar sehr große Bedenken (Story S. 127), denn der Besitzer wollte das Schiff verkaufen, weil es ihm nicht genügend profitabel arbeitete, aber man kaufte es doch für £ 4000. Für 18 von den 26 Reisen im Jahr hatte die C.W.S. genügend eigene Fracht. Die übrige Fracht wollte der Verkäufer besorgen; aber für den eigenen Bedarf war der Dampfer zu groß und für den allgemeinen Verkehr zu klein, er brachte zwar gewisse indirekte Vorteile, denn die C.W.S. konnte nun auf dem Kontinent günstigere Frachtsätze erlangen, aber trotzdem war eine Änderung nötig. Schließlich gab man ein neues Schiff in Auftrag und richtete auch einen neuen Dienst ein von Garston nach Rouen. 1881 wurde ein weiteres Schiff gekauft, 1883 der Dienst nach Hamburg eingerichtet. Die C.W.S. war selbstverständlich bei diesem ganzen eigenen Schiffsbetrieb darauf angewiesen, daß sie auch fremde Fracht bekam, denn sie hatte ja aus eigenem nur Rückfracht und keine Hinfracht. Die Reeder unterboten sie nun in außerordentlich starkem Maße und infolgedessen war es ziemlich schwer, eine Rentabilität zu erzielen. 1906 richtete dann eine Eisenbahngesellschaft einen regelmäßigen Dampferdienst von Hull nach dem Kontinent ein und nun war der C.W.S. eine Konkurrenz damit ganz unmöglich, sie verkaufte daher einen erheblichen Teil ihrer Dampfer an diese Eisenbahngesellschaft. Gegenwärtig unterhält sie nur mit zwei Schiffen von je 15 Mann Besatzung einen Dampferdienst von Manchester nach Rouen. Daneben hat sie noch zwei kleine Dampfer mit je drei Mann Besatzung. Die Story sagt, die ganze Schiffahrt der C.W.S. wäre ein Kampf zwischen Ideal

und Wirklichkeit. Die C.W.S. hat zweifelsohne manche Vorteile aus dem Schiffahrtsbetriebe gezogen, ob das Unternehmen im ganzen berechtigt war, läßt sich nach dem vorliegenden Material nicht entscheiden. Das Aufgeben an sich ist kein Beweis, denn es war durch die besonderen Verhältnisse, Konkurrenz gegen die Eisenbahngesellschaft, bedingt.

### Die Produktion.

Die C.W.S. ist nicht nur ein großes Handelsunternehmen, dessen Beziehungen sich fast über die ganze Welt erstrecken, sondern auch ein großer Fabrikant. Wenn auch der Kapitalbedarf der Produktion ungefähr dem des Handels gleichkommt, so entfällt auf die Produktion doch nur rund  $\frac{1}{4}$  des Gesamtumsatzes. Immerhin sind die Umsatzziffern recht bedeutend. Die C.W.S. stellte 1913 für 162 Millionen Mark Waren her. Davon entfallen auf Nahrungs- und Genußmittel nicht weniger als 101 Millionen Mark (hiervon 71 Millionen Mark Umsatz der Mühlen), die Webereien produzierten für 4,3 Millionen Mark, an fertigen Kleidungsstücken wurde für 10,8 Millionen Mark hergestellt. Dazu kommt eine Stiefelproduktion von 12 Millionen Mark, demgegenüber ist die Produktion der anderen Artikel gering, Möbel 1,7 Millionen Mark, Haushaltsartikel 2 Millionen Mark. Recht bedeutend ist die Seifenproduktion mit 24,6 Millionen Mark. Die Druckereien stellen für 4,7 Millionen Mark Ware her, in der Hauptsache für den eigenen Bedarf der C.W.S. Eine Gesamtübersicht gestattet folgende Tabelle.

#### Nahrungs- und Genußmittel.

		£
M ü h l e n	Dunston . . . . .	909 128
	Silvertown . . . . .	572 628
	Manchester . . . . .	1 047 636
	Oldham . . . . .	395 668
	Abonmouth . . . . .	556 420
	Insgesamt:	3 481 480
Schmalz	Hartlepool . . . . .	140 149
Biskuits	Crumpfall . . . . .	200 464
Marmeladen	Middleton . . . . .	449 294
Tabak	Manchester . . . . .	726 091
	Nahrungs- und Genußmittel insgesamt:	4 997 478

		Kleidung.	£
Webereien	{	Baumwolle Bury . . . . .	109 910
		" Radcliffe . . . . .	17 470
		Flanell Littleborough . . . . .	25 756
		Wolle Batley . . . . .	59 334
		Insgesamt:	212 470
Schneidereien	{	Pelaw . . . . .	52 324
		Broughton . . . . .	58 150
		Leeds . . . . .	83 806
		Insgesamt:	194 280
Hemdenfabrik:	Broughton . . . . .	140 406	
Weißwarenfabrik:	Huthwaite . . . . .	158 314	
Korsettfabrik:	Deaborough . . . . .	37 569	
		Fertige Kleidung insgesamt:	530 569
Stiefel	{	Hedmondwike . . . . .	115 202
		Leicester . . . . .	384 045
		Rushden . . . . .	98 015
		Insgesamt:	597 262
		Sonstiges.	£
Möbel:	{	Broughton . . . . .	36 616
		Pelaw . . . . .	46 714
		Insgesamt:	83 330
Haushaltsartikel	{	Wringmasch. Keighley . . . . .	29 536
		Kleineisen Dudley . . . . .	31 570
		Blechwaren Birtley . . . . .	7 336
		Bürsten Leeds . . . . .	36 669
		Insgesamt:	105 111
Seife	{	Dunston . . . . .	193 022
		Islam . . . . .	770 689
		Silbertown . . . . .	234 713
		Insgesamt:	1 208 424
Farbe:	Rochdale . . . . .	9 743	
Druckereien	{	Leicester . . . . .	27 549
		Longsight . . . . .	175 533
		Pelaw . . . . .	26 785
		Insgesamt:	229 867
		Gesamtproduktion der C.W.S.:	7 964 272

Wie die genossenschaftliche Organisation der S.C.W.S. im ganzen der der C.W.S. gleicht, so auch die geschäftliche. Die Angaben über die

C.W.S. können daher ziemlich kurz gehalten werden. Die schottische Großeinkaufsgesellschaft hat ihr Hauptlager in Glasgow und Zweiglager in Leith, Kilmarnock und Dundee. Das Glasgower Lager bewältigt etwa zwei Drittel des Kolonialwarenmarktes. Die Eigenproduktion betrug 1913: 54,7 Millionen Mk., davon 31,5 Millionen Mk. Lebens- und Genußmittel. Für die S.C.W.S. gibt die Statistik des Genossenschaftsbundes bedeutend weniger Einzelheiten an als für die C.W.S.

## Nahrungs- und Genußmittel.

	£
Mühlen . . . . .	1 070 584
Marmeladen, Bonbons usw. . . . .	240 685
Tabak . . . . .	231 184
	1 542 453
Kleidung . . . . .	242 411
Stiefel . . . . .	338 794
Möbel- und Haushaltsartikel . . . . .	78 885
Seife . . . . .	120 164
Druckereien . . . . .	70 587
Sonstiges . . . . .	287 952
	2 681 246
	Produktion der S.C.W.S.:

Das Teegeschäft wurde anfänglich in der Weise betrieben, daß die C.W.S. ihren gesamten Bedarf von einem Teekaufmann, Woodden, der ursprünglich in der Leitung der Londoner Großeinkaufsgesellschaft saß, deckte. Ende der 70er Jahre kam dann der Tee mit Zugaben und Bons auf, der Wettbewerb wurde stärker und die Konsumvereine, unter deren leitenden Leuten viele nicht wußten, daß der Lieferant der C.W.S. ein alter Genossenschaftler war, drängten auf direkteren Bezug von Produzenten. Woodden lehnte aber selbstverständlich ab, sich von der C.W.S. anstellen zu lassen, und so wurde 1882 gemeinsam mit der S.C.W.S. die Teeabteilung in London eingerichtet. Sie wurde allmählich sehr ausgedehnt und zählt heute 356 Angestellte. Auf den Plantagen in Ceylon sind 735 Personen tätig, doch liefern diese Plantagen mit 180 tons im Jahr nur einen ganz verschwindenden Bruchteil des von der C.W.S. gebrauchten Tees, deren Umsatz 11 500 tons im Jahre ausmacht. Der Tee wird in London gereinigt, gemischt und gepackt, was alles auf maschinellem Wege geschieht, so daß seit Jahren das Personal nicht vermehrt wurde, da die neuen Ma-

12\*

schinen leistungsfähiger sind als die alten. Das Kafao- und Schokoladengeschäft in Luton, das 314 Angestellte beschäftigt, wird ebenfalls mit der S.C.W.S. gemeinsam getrieben.

Für die *Reklame* unterhält die C.W.S. ein besonderes Bureau, das die allgemeine C.W.S.-Reklame betreibt und die Reklamedruckfachen verteilt. Die Fabrikdirektoren und Abteilungsvorsteher haben auf die für ihre Artikel betriebene Reklame jedoch einen erheblichen Einfluß, und die Eigenart zeigt sich auch hier durch. Die Biskuitfabrik von Crumpsall hat einen Mann zum Leiter, der sich auf diese Dinge ausgezeichnet versteht und mit seiner sehr geschickt betriebenen Reklame sehr viel für die Ausbreitung des Fabrikats getan hat. Er hat, soweit ich das übersehen kann, auch mit die besten Reklameideen innerhalb der C.W.S. gehabt. So gibt er beispielsweise Geduldspiele aus, auch seine sonstigen Reklameartikel, die zum erheblichen Teil nicht für das Publikum, sondern für Geschäftsführer und Lagerhalter bestimmt sind, zeichnen sich durch solide Herstellung und dezente Anbringung der Reklame aus, so daß sie zu ständig benutzten Gebrauchsartikeln werden — z. B. Messer, Bleistifte und ähnliches.

Nach dieser Schilderung des Bestehenden möge eine kurze *historische Übersicht* über die Entstehung der Fabriken der C.W.S. folgen. 1873 wurden die Biskuitwerke in Crumpsall, einem Vororte von Manchester, gekauft, nachdem aus den Reihen der Mitglieder der Wunsch geäußert worden war, Eigenproduktion zu beginnen. Im selben Jahre wurde noch in Leicester eine Stiefelfabrik gemietet, die dann auch bald darauf gekauft werden mußte, um ein Ausgekauftwerden zu verhüten. 1874 wurde in Durham eine Seifenfabrik gekauft; die Anregung dazu kam auch aus Mitgliederkreisen. Man hatte sich schon längst in der Gegend über die schlechte Seife der Privatfabriken geärgert, und als diese Fabrik verkäuflich wurde, richteten die Genossenschaftler dort sofort ein Gesuch an die Leitung der C.W.S., den Betrieb zu erwerben. Nachdem so das noch junge Unternehmen drei Produktionsbetriebe eingerichtet hatte, war für längere Zeit Ruhe. 1880 wurde zwar Stiefelfabrikation in Heckmondwike begonnen für besonders schweres Schuhwerk, das aus dieser Gegend vorher gekauft worden war, man hielt sich jedoch mit dieser Erweiterung noch im Kreise der schon bestehenden Betriebe. Erst 1887 wurde wieder ein ganz neues Unternehmen begonnen, nämlich die *Batley-Weberei*. Im Jahre 1883 hatte die C.W.S. dieses Gebäude über-

nehmen müssen, denn die Produktivgenossenschaft, die es inne hatte und die von der C.W.S. ein großes Darlehen genommen hatte, stellte ihre Zahlung ein. Die Fabrik wurde dann ein paar Jahre vermietet und 1887 empfahl der Ausschuß, doch dort die Eigenproduktion von Wollstoffen zu beginnen. Im selben Jahre ging man dazu über, eine Pfeffermühle einzurichten, weil verschiedene Konsumgenossenschaften wegen des von ihnen verkauften Pfeffers Schwierigkeiten mit der Nahrungsmittelpolizei hatten. Auch in das Gerbereigeschäft trat man auf Vorschlag des Ausschusses in diesem Jahre ein und die Kakaofabrikation, die lange erwogen worden war, wurde in diesem Jahre auch endlich aufgenommen. 1888 brachte nur eine kleine Ausdehnung der Stiefelfabrikation. In einem Vorort von Leicester hatte man Heimarbeit anfertigen lassen, und um sie in die Fabrik zu überführen, richtete man eine Filiale in dem Orte ein. Einen wichtigen Schritt vorwärts brachte das Jahr 1890. In diesem Jahre ist in Leeds, dem Hauptquartier der britischen Konfektionsindustrie, von der C.W.S. eine Konfektionsfabrik errichtet worden, um ihre überschüssigen Waren, die in Batley produziert wurden, zu verwerten. Das folgende Jahr 1891 brachte dann einen außerordentlich wichtigen Schritt. Die Konsumvereine in Yorkshires und Lancashires hatten zeitig eine Reihe von genossenschaftlichen Mühlen errichtet und waren daher durchaus nicht von der Idee eingenommen, daß auch die C.W.S. in das Mühlengeschäft eintrat. Die Vereine in Durham, Northumberland hatten jedoch ein sehr dringendes Bedürfnis nach einer Mühle der C.W.S. und gaben diesem Wunsche sehr entschieden Ausdruck. So wurde schließlich 1891 die erste Mühle der C.W.S. in Dunston, einem Vororte von Newcastle, errichtet. Bei der Abstimmung zeigte sich im Manchesterdistrikt nahezu Stimmengleichheit, doch die anderen Bezirke gaben natürlich den Ausschlag. Im selben Jahre fand noch eine Fabrikweiterung statt, die bedeutungsvoll genug ist, um hier erwähnt zu werden, es wurde nämlich in Leicester, wo man bisher in ziemlich kleinem Raume gearbeitet hatte, die neue Riesenschuhfabrik erbaut. Nach ein paar Jahren, 1893, wurde in Broughton, einem Vororte von Manchester, eine Möbelfabrik eingerichtet, die der Ausschuß schon seit fünf Jahren erwogen hatte. Das Jahr 1894 brachte die Eröffnung des Manchester-Schiffkanals, der Manchester zum Seehafen machte, und die C.W.S., die Aktien übernommen hatte und deren Präsident Mitchel für den Bau des Kanals hervorragend tätig gewesen war, benutzte die Gelegenheit, um an dem Kanal eine große Seifen-



fabrik zu errichten, die gegenüber Durham den Vorteil der bequemen Zuführung der Rohprodukte hatte. Im Jahre darauf wurden eine ganze Reihe neuer Unternehmungen begonnen. Zunächst einmal wurde die Schneiderei, die in Manchester im Manufakturwarengeschäft so ziemlich von selbst entstanden war, indem erst eine Nähmaschine aufgestellt wurde und dann ein paar, aus dem Hauptgebäude verlegt und in einem besonderen Betriebsgebäude in Broughton untergebracht und erweitert. Dann wurde der erste Schritt getan, um die Druckfachen, die die C.W.S. nun in ziemlich großem Maßstabe brauchte, in eigener Werkstatt herzustellen. Die Anregungen hierzu gingen vom Konsumverein Gateshead aus und fanden in den Generalversammlungen sehr heftigen Widerspruch, denn ein ganzer Teil der Konsumgenossenschaften war an den bestehenden Druckereiproduktivgenossenschaften finanziell interessiert und wünschte, daß die C.W.S. auf diesem Gebiet keine Konkurrenz machte. Schließlich wurde auf Anregung der Buttereinkäufer die erste irische Molkerei in diesem Jahre errichtet. Auch das folgende Jahr 1896 brachte eine Reihe wichtiger Erweiterungen der Eigenproduktion. In Hartlepool, südlich von Newcastle, wurde eine Schmalzfabrik gekauft. Der Besitzer hatte bei seinem Geschäftsverkehr mit den Konsumvereinen gehört, daß dort der Wunsch besteht, auch wieder einmal einen Produktivbetrieb der C.W.S. nach dem Newcastlerevier zu bekommen, und er bot schleunigst seine Fabrik zum Kaufe an, die dann auch gekauft wurde. Viel wichtiger wurde der nächste Schritt, der Kauf der Fruchtfarm Roden, wozu die Anregung vom Ausschuß ausging. Um dieselbe Zeit wurde eine hiermit in Zusammenhang stehende Gründung vorgenommen. In Crumppall hatte man schon in den letzten Jahren als Nebenbetrieb Marmeladenkocherei eingerichtet, dafür wurde nun in einem anderen Vorort von Manchester, in Middleton, eine große Fabrik gebaut, die alle möglichen Sorten von Obst- und Orangemarmeladen herstellte sowie Früchte einmachte. In Broughton wurden im selben Jahre die Schneidereiwerkstätten dadurch bedeutend erweitert, daß Mäntel-, Hemden- und Unterkleidungsfabriken eingerichtet wurden, nachdem das Manufakturwarengeschäft schon Jahre hindurch diese Dinge in Heimarbeit hatte herstellen lassen. Tabakfabrikation wurde 1898 in Manchester begonnen. Im selben Jahre wurde die Flanellweberei in Littleborough übernommen. Diese Weberei war in Besitz einer Produktionsgenossenschaft, die in Liquidation geriet. Liquidator wurde der frühere Prä-

ident der C.W.S. Mitchel und 17 Jahre lang betrieb er die Fabrik als Liquidator mit C.W.S.-Kredit. Schließlich war es nur eine logische Weiterbildung, daß die C.W.S. diese Fabrik förmlich in ihren Besitz nahm. Im selben Jahre wurde das Kiefigebäude für die Druckerei in Longficht, einem Vororte Manchesters, errichtet, und dadurch der drei Jahre vorher begonnene Druckereibetrieb erst zu einem wirklichen Großbetrieb gestaltet. In Broughton wurde außerdem noch die Korsettfabrikation begonnen. Im folgenden Jahre, 1899, wurde in Rushden eine Stiefelfabrik gekauft, da die Großeinkaufsgesellschaft bereits Jahre hindurch aus diesem Bezirk außerordentlich viel Stiefel gekauft hatte. 1900 erhielt der südliche Bezirk eine Mühle in dem Londoner Vorort Silvertown. Im folgenden Jahre gliederte die C.W.S. ihrem Einkaufsdepot in Tralee eine Speckschlächtereier an, in der bald 1000 Schweine wöchentlich geschlachtet wurden. Das folgende Jahr 1902 wurde für die Entwicklung wieder außerordentlich bedeutsam. Zunächst baute man in Pelaw, einem Vorort von Newcastle, eine große Fabrik für Drogen und andere chemische Artikel. Bereits 1896 hatte man im kleinen Maßstabe diese Dinge in Newcastle zu fabrizieren begonnen. Der außerordentlich tatkräftige und bedeutende Leiter dieser Abteilung, Wallis, brachte sie jedoch zu einer bedeutsamen Blüte, so daß man 1902 die große Fabrik einrichtete, mit der man sich praktisch von den Markenartikelfabrikanten unabhängig machte. Im selben Jahre wurden die Teeplantagen auf Ceylon gekauft. Die erste Anregung dazu war schon 1891 gegeben worden. Ferner wurde das Kataogeschäft, das bisher in London betrieben wurde, aus London herausverlegt nach einem entfernteren Vorort Luton. In Pelaw errichtete man auch noch eine Tischlerei, von der sich freilich niemand besondere Erfolge versprach. Die Produktivgenossenschaft für Wirkwaren in Leicester hatte in den letzten Jahren hauptsächlich mit der C.W.S. gearbeitet, konnte dem Bedarfe der Konsumvereine aber nicht nachkommen und versuchte infolgedessen, sich mit Hilfe von C.W.S.-Kapital zu vergrößern. Die C.W.S. zog aber den direkten Weg vor und bot der Genossenschaft an, sie wolle sie aufkaufen und dann die Fabrikation selbst im größeren Maßstabe einrichten. Das lehnten die Arbeitermitglieder der Genossenschaft sehr entrüstet ab. Nach wenigen Monaten jedoch gingen sie darauf ein, nachdem alle Reisenden erklärt hatten, es sei unmöglich, den alten Absatz unter den gegenwärtigen Verhältnissen aufrechtzuerhalten. Die Fabrik wurde bald von Leicester nach Huthwaite verlegt.

In dem verlassenen Gebäude in Leicester richtete die C.W.S. eine Druckerei für den Londoner Bezirk ein. Eine kleine von der C.W.S. in London eingerichtete Bürstenfabrik und eine in Huddersfield von einer Produktivgenossenschaft übernommene wurden 1904 nach Leeds verlegt, wo ein moderner Großbetrieb entstand. 1905 erlebte wieder eine Ausdehnung des Manufakturwarengeschäftes, nämlich auf Vorschlag des Ausschusses der C.W.S., der es vorzog, den inzwischen gewachsenen Bedarf in Stoffen im eigenen Betrieb herzustellen, die Errichtung der Weberei in Bury nahe Manchester. Die Korsettabteilung in Broughton wurde aufgelöst und dafür der große Betrieb in Desborough, nachdem man dort eine Produktivgenossenschaft übernommen hatte, eingerichtet. 1906 wurden zwei der föderativen Mühlen, nämlich Rochdale und Oldham von der C.W.S. übernommen. In Rochdale wurde der Betrieb eingestellt und der Bedarf auf eine in Manchester gekaufte Mühle übertragen. Die Mühle in Manchester ist inzwischen sehr erheblich vergrößert worden und bildet heute eine der größten Englands. 1908 errichtete die C.W.S. eine zweite Seifenfabrik in Silbertown, weil infolge der Aufregung über den Seifenruß der Bedarf in kurzer Zeit so stieg, daß es unmöglich war, ihn von Trlam aus zu befriedigen. Ferner übernahm sie drei Produktivgenossenschaften in Keighley, Dudley, Birtley, die Metallwaren verschiedener Art, Eimer, Badewannen, Raminvorseker und Wringmaschinen herstellten. Eine dritte Seifenfabrik wurde für die nördlichen Absatzgebiete 1909 in Dunston errichtet, im Jahre 1910 baute man eine weitere Mühle im Hafen von Abonmouth, einem Vorort von Bristol, 1911 wurde in Rochdale, um das frühere Mühlengebäude zu nutzen, eine Farbenfabrik eingerichtet. Das folgende Jahr 1912 sah die Errichtung einer Weberei in Radcliff. 1913 wurde die Erweiterung der Fabrik für Unterkleidung in Manchester nötig. Dieser Erweiterungsbau wurde jedoch nicht in Manchester vorgenommen, man legte ihn vielmehr nach Sheffield, weil man glaubte, dort genügend Arbeiterinnen zu finden. Die Plantagen in Ceylon wurden beträchtlich vergrößert.

Die C.W.S. hat also mit Biskuit- und Stiefelfabrikation begonnen und daran dann die Seifenherstellung angeschlossen. Nahrungsmittel, Kleidung, Haushaltsartikel folgten, je nach der Geschäftslage; eine Regel läßt sich nicht herausfinden. Die Anregungen zu den Fabrikgründungen sind recht verschiedenen Quellen entsprungen, zum Teil war es das Bedürfnis der Konsumvereine nach besserer Versorgung, zum Teil das

Bedürfnis nach Fabriken in ihrem Bezirk. Dann ergab sich eine ganze Reihe von Produktivbetrieben, ganz natürlich aus dem Handelsgeschäft; sie entstanden als kleine Versuche der Handelsabteilung. Schließlich haben der Ausschuß und leitende Beamte in vielen Fällen die Anregung gegeben, wenn auch manche Anregungen, die nicht auf unmittelbare Bedürfnisse der Antragsteller zurückzuführen waren, in den Generalversammlungen erfolgten. In einer Reihe von Fällen wurden Produktivgenossenschaften übernommen, weil der Umsatz der Vereine so wuchs, daß die C.W.S. mit der Eigenproduktion beginnen konnte und sie nicht gegen die Produktivgenossenschaften konkurrieren wollte. In all diesen Fällen wurden sehr anständige Abfindungen gezahlt, die L-Aktien wurden stets mit 23—30 sh übernommen.

Die Beziehungen zwischen der Ausdehnung der Seifenproduktion der C.W.S. und dem Seifentrust sind bekannt, weil auf diese Bedeutung der Eigenproduktion oft genug hingewiesen worden ist. Als die C.W.S. ihre Fabrik von Durham nach Irlam verlegt hatte, trat gerade ein ziemlich schleppender Geschäftsgang in der vergrößerten Fabrik ein. Da kamen ihr die Seifenfabriken zu Hilfe. 20 Firmen mit 12 Millionen £ Kapital schlossen ein Übereinkommen, gegen das eine Riesepresskampagne entstand. Die Pressfehde endigte damit, daß die führende Zeitung zu einem Schadenersatz von einer Million Mark verurteilt wurde, und Redfern sagt in seiner Story, daß die Presskampagne auch sicherlich übertrieben gewesen sei. Doch dies rüttelte die Genossenschaften auf, es wurden überall Konferenzen abgehalten, und die von Privatfirmen bezogenen Seifen wurden aus dem Genossenschaftsbetrieb ausgeschaltet. Während die C.W.S. 1906 einen Seifenumsatz von £ 317 000 hatte, stieg dieser 1907 auf £ 522 000. Das konnte von Irlam aus nicht bewältigt werden, nun wurden schleunigst die anderen Fabriken errichtet, doch die Begeisterung hielt nicht allzu lange an, denn der Umsatz fiel bald wieder, immerhin hat das Seifengeschäft der C.W.S. durch diese Trustkämpfe einen bedeutsamen Anstoß erhalten, und die britischen Konsumgenossenschaftler sind durch die C.W.S. von jedem künftigen Seifentrust unabhängig, wenn sie auch gegenwärtig noch ein gut Teil Produkte von Privatfirmen beziehen. Von einem Mehlsyndikat berichtet Potter Seite 199, das 1889 versucht wurde, die Genossenschaftsmühlen sollten einbezogen werden, doch es entstand sofort eine starke Bewegung unter den Genossenschaften gegen das Syndikat und die Errichtung der Mühle in Dunston wurde durch diese Vorgänge be-

schleunigt (Story Seite 229). Die Drogenfabrik in Belaw hat ebenfalls schon hervorragende Dienste gegenüber Zusammenschlüssen von Fabrikanten geleistet. Die Markenartikelfabrikanten wollten den Konsumvereinen 1906 die Zahlung von Rückvergütungen auf Markenartikel verbieten, einige verweigerten auch, als die Konsumvereine jedes Entgegenkommen ablehnten, die Lieferung. Die C.W.S. begann nun einfach ihren Betrieb in Belaw auszudehnen, schloß die Konten und produzierte selbst, und das Ende vom Liede war, daß eine Reihe von Fabrikanten, die noch nicht durch die Eigenproduktion das Geschäft völlig verloren hatten, bedingungslos die Lieferung wieder aufnahmen.

Die Übersicht der Fabriken ist anfangs etwas verwirrend, und man bekommt den Eindruck, daß sie in allen möglichen Teilen Englands verstreut liegen. Tatsächlich gruppieren sie sich jedoch in der Hauptsache um London, Manchester und Newcastle, nur einige wenige liegen etwas weiter entfernt von den Branches, weil sie entweder eine Produktivgenossenschaft übernommen hatten, oder man in einen Landesteil gegangen war, wo die Produktion des betreffenden Artikels eine besondere Rolle spielt. Die meisten der Fabriken sind jedoch von einem der Hauptlager mit dem Automobil in 5—45 Minuten Fahrt zu erreichen. Die C.W.S. hat infolgedessen auch für die Ausschußmitglieder und Fabrikdirektoren eine große Anzahl Wagen und stellt so zwischen Fabrik und kaufmännischer Zentrale eine gute Verbindung her.

Über die Überschüsse und Verluste der Betriebe unterrichtet das Annual. Die Zahlen sind jedoch für die Gruppen von je fünf Jahren gegeben und lassen keinen Überblick über die Einzelabschlüsse zu. Die Ergebnisse sind, im ganzen betrachtet, recht schwankend, manche Betriebe, wie die Silvertownmühle, hatten eine Reihe von Verlustjahren, ja auch die Korsettfabrik in Desborough, jedoch wohl vorzugsweise wegen der hohen Abschreibungen, die auf dem ganz neu eingerichteten Betrieb lasteten. Dagegen hat die Tischlerei in Belaw erst einmal einen Überschuß gebracht.

Daß die britischen Genossenschaftler der Frage Produktivgenossenschaft oder zentralisierte Eigenproduktion anders gegenüberstehen als die deutschen, ist schon in der Einleitung gezeigt worden. Es bedarf hier also nur einer Schilderung des Tatsächlichen. Seit 1882 besteht die Labour Co-partnership Association — anfangs unter anderm Namen — zur Förderung der Produktivgenosschaften. Sie betreibt hauptsächlich die allgemeine Propaganda für den Gedanken, daß der

Arbeiter auch einen Anteil am Betriebe haben sollte, also Kapitalbeteiligung und Gewinnbeteiligung. Seit demselben Jahre besteht ferner die Co-operative Productive Federation — anfänglich Co-operative Aid Federation. Ihr liegt die wirtschaftliche Förderung der Bewegung ob. Die ursprüngliche Idee war, eine Großverkaufsgenossenschaft in ihr zu schaffen, die den Produktivgenossenschaften auch das Kapital liefern sollte. Sie hat zwar etwas Geld aufgebracht, im ganzen ist aber aus diesen Plänen nicht viel geworden. Die gemeinsame Einkassierung für die Produktivgenossenschaften, die den Konsumvereinen den Vorteil bietet, daß sie in ihren Büchern nicht für 80 verschiedene Produktivgenossenschaften ein Konto führen, sondern lediglich ein Sammelkonto für die Federation, ist der eine dauernde Erfolg. Mehr Bedeutung hat die Federation gewonnen auf dem Gebiet der Reklame. Durch Flugblätter, durch ein Jahrbuch und andere derartige Mittel wirkt sie auf die Konsumgenossenschaften ein und sucht sie allgemein für die Produktivgenossenschaften günstig zu stimmen. Sie hat außerdem einen besonderen Agitator angestellt, der im Lande herumreißt und an Konferenzen teilnimmt, als Redner auftritt, auch einzelne Konsumvereinsausschüsse aufsucht und so überall eine für die Produktivgenossenschaften günstige Stimmung herbeizuführen sucht. Eine Kartellierung der so zahlreichen Genossenschaften in der Schuhindustrie ist im Jahre 1888 versucht, aber nicht verwirklicht worden. Beatrice Potter hat in ihrem Buch die zahlreichen Mißerfolge dieser Genossenschaftsart geschildert. Auch das Buch von Bert Jones „Co-operative Production“ bringt zahlreiche interessante Beispiele hierfür. Bis Anfang der 90er Jahre hat die Bewegung tatsächlich eine außerordentliche Fülle von Mißerfolgen aufzuweisen gehabt. Seitdem ist eine gewisse Entwicklung zu konstatieren, da die Produktivgenossenschaften sich auf die inzwischen erstarrte Konsumgenossenschaftsbewegung ganz anders stützen können. Außerdem hat in dieser Zeit die Großeinkaufsgesellschaft ihre Eigenproduktion außerordentlich ausgedehnt und davon profitieren selbstverständlich auch die konkurrierenden Produktivgenossenschaften, so sonderbar das auch im ersten Augenblick klingt. Wer in die deutschen Genossenschaftsverhältnisse näheren Einblick hat, wird das amüßante Beispiel, das die Stadt Hamburg bietet, kennen. Dort bestand ein durchaus veralteter Konsumverein. Als nun die gewerkschaftlich organisierte Arbeiterschaft Hamburgs an die Gründung der „Produktion“ ging, und dafür eine große Propaganda entfaltete, da hat auch dieser alte Konsumverein einen

neuen Auffchwung genommen. Von den vielen, die nun überhaupt erst auf die Konsumgenossenschaft aufmerksam wurden und den Unterschied nicht recht erkannten, traten ein Teil in den alten Verein ein. So ähnlich geht es in England. Die Bedeutung der genossenschaftlichen Produktion wird durch die Arbeit der C.W.S. immer mehr anerkannt, aber all die vielen, die sich über die grundsätzliche Seite der Sache gar nicht klar sind und meinen, die Produktivgenossenschaften seien ja ebensogut Genossenschaften wie die C.W.S., geben einen Teil ihrer Aufträge hierher, und den anderen dorthin; weil diese Vereine sowohl bei der C.W.S. als auch bei den Genossenschaften Geld stehen haben, verteilen sie häufig die Aufträge sehr sorgfältig, damit sich ihr Geld auch an beiden Stellen entsprechend verzinst. Über den Charakter der Produktivgenossenschaften unterrichten einige Zahlen der amtlichen Statistik recht gut. Für 1912 bringt die amtliche Statistik Angaben über 76 Produktivgenossenschaften mit 19 047 Mitgliedern. Von den Mitgliedern waren 3964 Angestellte (20,8 %) der Produktivgenossenschaften und 3355 Konsumvereine (17,6 %), der Rest Einzelmitglieder. Von den 6701 Angestellten gehörten der betreffenden Genossenschaft an 3964 (52,2 %). Das Kapital der Genossenschaften betrug £ 628 230, davon waren von den Angestellten aufgebracht £ 94 819 (15,1 %), von Einzelmitgliedern £ 222 774 (35,5 %) und von Genossenschaften £ 250 768 (39,9 %). 17,6 % der Vorstandsmitglieder von diesen Genossenschaften waren von anderen Genossenschaften delegiert. Vergleicht man diese Zahlen für einige Jahre, so findet man gewisse Schwankungen, doch sind sie nicht sehr erheblich, eine Tendenz ist nicht festzustellen. Die Zahlen zeigen also, daß der Anteil der Konsumgenossenschaften an diesen Arbeiterproduktivgenossenschaften recht erheblich ist, und daß diese Genossenschaften zum guten Teil den Charakter von Zentralgenossenschaften der Konsumvereine, nicht eigentlich den Charakter von Arbeiterproduktivgenossenschaften haben. Bemerkenswert ist übrigens auch der starke Anteil der Einzelmitglieder, der von neuem zeigt, wie sehr die englischen Arbeiter geneigt sind, ihre Ersparnisse in gewerblichen Unternehmungen anzulegen. Über das Verhältnis der Eigenproduktion der Konsumenten zu der der Produktivgenossenschaften unterrichtet folgende auf Grund des Labour abstract aufgestellte Tabelle.



Industrien	Konsumenten- genossenschaften		Produktivgenossen- schaften	
	Angeestellte	Umsatz £ 1000	Angeestellte	Umsatz £ 1000
Nahrungsmittel und Tabak . . . . .	13 858	20 527	157	83
Kleidung . . . . .	22 886	3 152	3 715	674
Seife . . . . .	1 164	950	—	—
Textil . . . . .	1 875	404	2 045	518
Baumwolle und Holz . . . . .	4 694	917	314	50
Metall . . . . .	651	144	526	60
Druckerei . . . . .	1 914	308	1 066	184
Sonstiges . . . . .	1 728	171	98	13
Insgesamt 1912 . . . . .	48 770	26 573	7 921	1 580
1911 . . . . .	46 193	24 392	7 511	1 440
1910 . . . . .	—	24 202	—	1 432
1905 . . . . .	—	14 190	—	1 105
1900 . . . . .	—	9 825	—	1 149

### Landwirtschaftliche Produktion.

Die irischen Molkereien der C.W.S., über die so viel geschrieben worden ist, sind nicht zu würdigen, ohne den Zusammenhang mit der ganzen irischen Genossenschaftsbewegung. 1888 fand eine irische Ausstellung in London statt. Auf der Ausstellung wurde dann auf Veranlassung eines der Leiter eine Konferenz veranstaltet, der Lord Aberdeen vorsah, und auf der Benjamin Jones einen Vortrag hielt, hierin entwickelte er den Plan einer genossenschaftlichen Produktion in Irland für die englischen Genossenschaften. Es wurde auch die Irish Co-operative Aid Association gebildet, die dann 1889 umgeformt wurde in den Irischen Unterverband des Genossenschaftsbundes. Irlands Ausführungsprodukt, Butter, war damals in jeder Beziehung in schlechter Verfassung. Es war an sich kein gutes Produkt, dann waren Produktion und Absatz schlecht organisiert. Die C.W.S. war um diese Zeit schon lange der bedeutendste Butterexporteur in Irland. Die dänische Butter war zwar besser, aber die C.W.S. wünschte einen Gegenspieler an der Hand zu haben, um die Preise der dänischen Butter niedrig zu halten. Sie unterstützte daher 1889 die Errichtung der ersten Irischen Genossenschaftsmolkerei und übernahm auch Anteile. Dasselbe geschah im nächsten Jahre bei zwei anderen Genossenschaften, dann wurden noch vom Unterverband eine Reihe von Molkereigenossenschaften in Irland gegründet. Eine der Genossenschaften, an der die C.W.S. beteiligt war, geriet dadurch, daß die Politik hineingetragen



wurde, in Schwierigkeiten, die C.W.S. pachtete erst den Betrieb und, als schließlich die Gläubiger Bailiffs (Gerichtsvollzieher) hineinfegten, kaufte sie ihn. Sie errichtete für diesen Betrieb Sammelstellen, die die Milch entrahmten und dem Hauptbetrieb den Rahm zuführten (auxiliaries) und ging auch an die Errichtung neuer Molkereien. 1893 taten sich jedoch 16 irische Molkereigenossenschaften zusammen und gründeten die Co-operative Agency Society, eine Zentralverkaufsgenossenschaft mit dem Hauptquartier in Manchester. Sie hatte das Bestreben, den Verkauf zu zentralisieren und so die Konkurrenz der Genossenschaften untereinander auszuschalten. Wie in dem Lehrbuch von Catherine Webb (S. 158) zitiert wird, haben die Gründer offen gesagt, sie wollten in ein paar Jahren einen Corner schaffen und den Markt beherrschen. Weiter wurde 1894 durch die leitenden Leute des Frischen Unterverbandes die Irish Agricultural Organisation Society gegründet, eine reine Produzentenorganisation. Auf dem Genossenschaftstag zu Huddersfield protestierten diese Kreise dagegen, daß die C.W.S. Molkereien in Irland errichtete. Sie hatten jedoch keinen Erfolg, und damit war der Frische Unterverband aufgelogen. Die Dinge lagen nun so, daß in Irland eine Produzentengenossenschaftsbewegung entstanden war, die durch zentralisierten Verkauf den Markt zu beherrschen suchte und gegen die von Konsumgenossenschaften organisierte Produktion auftrat. Andererseits war die irische Bevölkerung für eine solche Genossenschaftsbewegung noch gar nicht durchgehends reif, und aus allen Orten wurde die C.W.S. von Landwirten ersucht, doch Molkereien einzurichten, weil sie eine Genossenschaft nicht gründen konnten. Diesen Wünschen gab die C.W.S. nach und 1902 hatte sie 41 Molkereien und 42 Sammelstellen eingerichtet. Die ganze Sache war leidlich rentabel, kleine Überschüsse wechselten mit kleinen Verlusten ab. Den irischen Genossenschaf tern war diese ganze Entwicklung jedoch nicht recht, sie spien Gift und Galle gegen die C.W.S., ohne sich um Privatmolkereien und Großdetailisten, die sich in Irland festsetzten, irgendwie zu kümmern (Story S. 301). Die C.W.S. war ihnen „Ausbeuter“ und „Abenteurer“ und auf allen Genossenschaftstagen machten die irischen Vertreter Spektakel. So erklärte Kapitän Loftus Brian 1899 zu Liverpool (Kongreßprotokoll S. 129), die C.W.S. hätte mit ihren Molkereien versucht, to sweat<sup>1</sup> the Irish.

<sup>1</sup> sweat — ausschöpfen kommt aus dem Wortschatz der Heimarbeit und bedeutet etwa Ausbeutung schlimmster Form.

Auf die erregten Protestrufe erklärte er weiter, er jage das wohlüberlegt, er habe vorher gewußt, daß er damit einen Sturm hervorrufen würde. 1900 fanden dann Verhandlungen statt, die Jren schlugen eine Interessengemeinschaft zwischen den Großeinkaufsgesellschaften und der Verkaufsgenossenschaft vor. Um diese Zeit begannen die irischen Molkereien der C.W.S. sich schlechter zu rentieren. Es stellten sich eine Reihe Verluste ein, die nach der Story zurückzuführen waren einmal auf die Gegenagitatio und dann auf die unregelmäßige Milchzufuhr. Die Bauern pflegten stets ihre Milch dorthin zu bringen, wo sie gerade den höchsten Preis erhielten. Die C.W.S. gab eine halbe Million £ als Darlehen an die Bauern, damit sie sich Milchkühe kaufen konnten; sie erhielt das Geld auch im Laufe der Jahre zurückgezahlt, aber einen wirtschaftlichen Vorteil infolge regelmäßigerer Milchlieferung hat sie nicht davon gehabt, so war auch nicht daran zu denken, daß die Bauern in der Umgegend einer C.W.S.-Molkerei eine Genossenschaft zur Übernahme der Molkerei bildeten. Infolgedessen dauerten die Reibungen fort, bis 1908 die inzwischen stärker gewordenen irischen Konsumvereine eingriffen. Die C.W.S. wünschte nach den Erfahrungen auch, aus dem Geschäft herauszukommen und verkaufte ihre Betriebe an Genossenschaften und Private. Ende 1913 betrieb sie nur noch vier Molkereien mit 7 Sammelstellen. Der Verlust 1913 betrug £ 104. Der Gesamtverlust der C.W.S. an diesen irischen Molkereien war £ 100 000, die Ursachen des Verlustes lagen wohl einmal in allerhand irischen Eigentümlichkeiten und dann darin, daß die C.W.S. in Irland nicht so rücksichtslos vorgehen konnte, wie ein privater Unternehmer es getan hätte.

In England hat man 1896 einen mißglückten Versuch mit einer Molkerei gemacht, von weiteren Versuchen hat man dann abgesehen. Die S.C.W.S. hat 1885 im Anschluß an ihr Einkaufsdepot in Enneskillen eine Molkerei errichtet und dazu eine ganze Anzahl Sammelstellen. 1899 hat sie auch in Bladnoc in Schottland eine Molkerei eingerichtet, mit der sie später eine Margarinefabrik verband.

Der Landwirtschaftsbetrieb der beiden Großeinkaufsgesellschaften soll ebenso wie der der Konsumvereine nur knapp skizziert werden. Im Jahre 1896 kaufte die C.W.S. das Gut Roden in der Nähe von Shrewsbury. Das Gut umfaßte ein Herrenhaus und 5 Höfe, insgesamt 742 acres (300 ha). Es wurde gekauft, um dort für die neu eingerichtete Marmeladenkocherei zu Middleton Obstbau zu treiben.

Auch an Viehzucht und Milchwirtschaft dachte man. Sämtliche Generalversammlungen der C.W.S. erklärten ihr Einverständnis und die Co-operative News schrieben damals: „Man kann sich über das Gefühl, das die Genossenschaftswelt gegenwärtig beherrscht, nicht täuschen: Bringt das Land in eure Gewalt, ist der allgemeine Ruf.“

Ende 1913 wurden in Roden 208 acres bewirtschaftet, und zwar 52 acres Obstland, 70 acres Weideland, auf dem andern stand Gemüse und Korn. 534 acres sind also noch immer verpachtet. Das Gut lieferte in den Jahren 1912 und 1913 für £ 9060 und £ 10 974 (185 000 und 225 000 Mark) Ware und brachte 1913 einen Überschuß von £ 971 (19 718 Mark). Jahre hindurch hat jedoch die C.W.S. bei diesem Gut Geld zugelegt. Aus dem Ertrag mögen ein paar wichtige Einzeldifferenzen wiedergegeben werden. 1913 wurden gerntet 304 Zentner Erdbeeren und 635 Zentner sonstige Beeren sowie 2621 Zentner Gemüse.

Ganz andern Charakter hatte der Kauf des nächsten Gutes Marden. Nachdem die C.W.S. Jahre hindurch der Hauptabnehmer dieses Obstgutes gewesen war, wünschte der Besitzer zu verkaufen, und die C.W.S. übernahm das Gut von 123 acres (rund 50 ha) im Jahre 1904 für £ 17 000, das sind 346 800 Mk. Dieses Gut lieferte 1913 für £ 4631 (94 472 Mk.) Obst. Der Überschuß betrug £ 689, rund 16 000 Mk.

Die C.W.S. beschränkte sich bis in die letzten Jahre bei ihrer Landwirtschaft auf Obst- und Gemüsebau. Erst 1912 kaufte sie in der Nähe von Wisbech, wo sie 1908 eine Einkaufsabteilung für Landesprodukte eingerichtet hatte, zwei Güter von zusammen 820 acres (331 ha) für £ 45 310 einschließlich der Wohnhäuser und Wirtschaftsgebäude. Auf diesen Kauf folgten einige andere. Über diesen neuen Wirtschaftsbetrieb läßt sich noch nichts sagen, weil die C.W.S. den Ablauf der Pachtverhältnisse abwarten muß und erst 1913 in den vollständigen Besitz des ersten Gutes gekommen ist. Es besteht die Absicht, auf diesen Gütern Viehmaß für die Schlächtereien der Konsumvereine zu betreiben.

Die S.C.W.S. hat im Jahre 1900 zwei Güter gekauft, auf denen sie Obst und Gemüse baut und Viehmaß sowie allgemeine Landwirtschaft betreibt. Sie hat jedoch mit diesen Gütern keine guten Erfahrungen gemacht und große Verluste erlitten.

### Bankabteilung.

Nach Gründung der C.W.S. entstanden für die Konsumvereine eine ganze Reihe von Schwierigkeiten bei der Übermittlung von Geldsendungen. Erst 1868 legte sich die C.W.S. eine Bankverbindung zu, vorher hatte man sich mit zerschnittenen Banknoten, bei denen die zweite Hälfte erst abgesandt wurde, wenn die erste bestätigt war, beholfen. Neben dieser Unbequemlichkeit spielte die Kapitalfrage natürlich eine erhebliche Rolle. Gleich der erste Genossenschaftstag 1869 nahm den Vortrag eines britischen Diplomaten, der in Deutschland Genossenschaftsbanken kennen gelernt hatte, über diese Dinge entgegen. Es wurde eine Resolution gefaßt, die eine der C.W.S. ähnliche Bankgenossenschaft empfahl. Bis 1876 war das Betreiben von Bankgeschäften für die Genossenschaften aber unmöglich. In den nächsten Jahren wurden nun allerhand Anregungen gegeben. Die Genossenschaftstage befaßten sich mit der Bankfrage und 1872 im Mai beschloß dann die C.W.S. Anleihen aufzunehmen. Unter dieser Firma hat man bis zur Gesetzesänderung das Bankgeschäft versteckt, dann wurde offiziell eine Bankabteilung eingerichtet. Um diese Zeit (1872) wurde auch die schon erwähnte Industriebank von Newcastle von Rutherford gegründet. Die Bemühungen, eine Verschmelzung der beiden Bankinstitute zusammenzubringen, sind erfreulicherweise gescheitert. Aber die Kreise, die damals diese Verschmelzung herbeiführen wollten, haben dann noch Jahre hindurch für die Gründung einer besonderen Genossenschaftsbank gewirkt, freilich ohne Erfolg. Um 1874 war übrigens auch bei der C.W.S. infolge der Verluste an Produktivgenossenschaften vorübergehend einmal das Geld sehr knapp, und sie mußte die großen Konsumvereine um Hilfe angehen. Nach ein paar Jahren kam aber schon der Kapitalüberfluß und nun entstand die Schwierigkeit, wie dieses Geld anzulegen ist. Die Delegierten wollten das Recht zum Kauf von Aktien, Gemeindegeldern usw. nicht bewilligen, erst 1885 haben sich ihre Anschauungen darin geändert. Dafür empfahl der Genossenschaftstag zu Edinburgh der C.W.S. das Geld im Bau einer Mühle und einer Flanellweberei anzulegen. Als ob man die Eigenproduktion ausdehnen könnte, einfach weil man Geld verfügbar hat, ohne die nötige Vorbereitung des Absatzes.

Die Bankabteilung hat die ganzen Jahre hindurch als Geldausgleichsstelle für die Konsumgenossenschaften gewirkt, und Vereinen, die für ihre Ausdehnung Kredit brauchten, diesen stets billiger verschafft,

als große Gemeinden ihren Kredit decken konnten. Auch eine Reihe Gewerkschaften<sup>1</sup> arbeiten mit der C.W.S. Um das überschüssige Geld für die Genossenschaftsbewegung nutzbar zu machen, hat man dann einen Plan entworfen, wonach die Genossenschaftsmitglieder durch Vermittlung ihrer Vereine 75 % des Wertes ihrer Grundstücke als Tilgungshypothek von der C.W.S. bekommen können. Von 1901—1907 brauchte die C.W.S. für ihre Erweiterungsbauten soviel Geld, daß sie das Hypothekengeschäft suspendierte. 1907 wurden dann £ 250 000 zur Verfügung gestellt und bis Dezember 1913 wurden £ 450 904 ausgeliehen. Davon standen noch aus um diese Zeit £ 261 206, die durch Vermittlung von 129 Konsumvereinen an 1560 Personen gegeben worden waren.

Der Umsatz der Bankabteilung betrug 1903 £ 170 Millionen. Die Gesamtzahl der Kontoinhaber belief sich auf 1022, die Bank hatte Depositen in Höhe von £ 840 127 erhalten und außer den oben genannten Hypotheken an Konsumvereinsmitglieder an Genossenschaften £ 893 070 ausgeliehen. Außerdem besaß sie Ende des Jahres für £ 166 000 Konsols, für £ 3 Millionen Gemeindeanleihen, für £ 90 600 Eisenbahnpapiere und für £ 247 000 ausländische und Kolonialpapiere, so daß sich der Gesamtwert ihrer Anlagen auf £ 3,6 Millionen stellt.

Um 1905 und in den folgenden Jahren entstand unter den Genossenschaften eine Bewegung nach einer Volksbank. Auf dem Genossenschaftstage zu Paisley sprach 1905 einer der führenden schottischen Genossenschaftler Bisset von Aberdeen über das Bankwesen und empfahl planmäßige Verwendung der Arbeiterspargelder, „um große industrielle Unternehmungen bis zu einem gewissen Grade unter Arbeiterherrschaft zu bringen.“ Die Arbeit der Banken der Großeinkaufsgesellschaften wurde anerkannt, aber Ausdehnung gewünscht. Der Genossenschaftsbund nahm die Sache auch in die Hand und sandte an die beiden Großeinkaufsgesellschaften Deputationen, die baten, das Bankgeschäft in diesem Sinne auszubauen und Filialen zu errichten oder, wo das nicht angängig ist, Konsumvereine als Agenten zu ernennen. Die Finanzausschüsse der beiden Großeinkaufsgesellschaften hörten sich das an und

<sup>1</sup> Eine Bergarbeitergewerkschaft hat bei einem großen Streik 1912, als ihre Fonds erschöpft waren — im ganzen wurden bei der C.W.S. £ 750 000 abgehoben während dieses Streiks — und die Privatbanken ein Darlehen ablehnten, von der C.W.S. £ 70 000 Darlehen erhalten.

teilten später höflich mit, sie hielten die Vorschläge nicht für praktisch. Auf dem Kongreß wurde dagegen zwar noch einmal protestiert, aber die Dinge waren doch erledigt. 1910 richtete die C.W.S. in ihrer Bankabteilung eine Abteilung für solche Einzelsparer ein, die in ihrem Verein die Grenze erreicht haben<sup>1</sup>. Man kann im ganzen den Gedanken nicht von der Hand weisen, daß wohl die C.W.S. etwas mehr für die Organisation des Sparwesens hätte tun können, aber auf der anderen Seite kommt wohl in Frage, daß sie zu deutlich sah, welche Schwierigkeiten ihr bei der produktivgenossenschaftsfreundlichen Haltung der Massen in der Geldanlage entstehen könnten; die Befürchtung, daß immer wieder ein Druck ausgeübt wird Geld in der Produktion für den Markt anstatt für den organisierten Konsum anzulegen, war sicher nicht unbegründet.

### Versicherungswesen.

Aus demselben Genossenschaftskreise, der seinerzeit die C.W.S. gründete, wurde einige Jahre später auch die genossenschaftliche Versicherungsgesellschaft — Co-operative Insurance Society, abgekürzt C.I.S. — errichtet. Die ersten Anregungen wurden bereits im Jahre 1863 gegeben, doch eine Charfreitagskonferenz von 1867 brachte dann erst die wirkliche Gründung zustande. Die neue Zentralgenossenschaft wurde zunächst als Aktiengesellschaft gegründet, weil Versicherungsgeschäfte den Genossenschaften verboten waren. Sie wurde dann später in eine Genossenschaft umgewandelt. Anfänglich hatte sie ihren Sitz in Rochdale, im Bureau der Redlichen Pioniere, doch 1871 wurde sie nach Manchester verlegt. Ihr ursprünglicher Geschäftskreis war die Feuerversicherung der Konsumvereinsanlagen, aber schon in den allerersten Jahren (1869) wurde die Versicherung gegen Veruntreuung von Konsumvereinsangestellten begonnen. 1886 wurde eine Lebensversicherungsabteilung eingerichtet und 1899 zusammen mit der Umwandlung in eine Genossenschaft wurden dann statutenmäßig sämtliche Versicherungsgeschäfte zugelassen. Auf die 1 £-Anteile haben die Konsumvereine, die die Mitgliedschaft erworben haben, 4 Schilling eingezahlt, die ihnen mit 6 % verzinst wurden. Eine ganz andere Entwicklung ging neben dieser her. Im Jahre 1873 gab irgendein Unglücksfall der C.W.S. Veranlassung, ihre Transportversicherung als Selbstversicherung zu führen, sie legte bei ihren sämtlichen Transporten einen be-

<sup>1</sup> 1913: 3149 Sparer aus 245 Konsumvereinen mit £ 268522 Einlage.

stimmten Prozentsatz in einen besonderen Fonds, der sehr stark anwuchs und sich für die C.W.S. bald als sehr rentabel erwies. Nicht nur rentabel, weil ihre tatsächlichen Schadensfälle unendlich weit zurückblieben hinter dem, was sie auf Grund der üblichen Tarife zurücklegte, sondern auch weil sie so ein sehr erhebliches Eigenkapital neben ihrem Reservefonds im Geschäft konnte arbeiten lassen. 1898 mit der Änderung der sozialpolitischen Gesetzgebung wurden dann auch die Arbeiterunfälle der C.W.S. von einem Fonds übernommen. Damals wurde schon Ausdehnung des Versicherungsgeschäftes der C.W.S. auf die Konsumvereine in Form einer Versicherungsabteilung, ähnlich der Bankabteilung angeregt. Der C.I.S. wurde vorgeworfen, daß ihre Aktionäre zu viel erhalten und an den Konsumvereinen verdienen. Der Ausschuß der C.W.S. folgte diesen Anregungen nicht, aber eine Statutenänderung wurde immerhin vorgenommen, die die Möglichkeit schuf. Ferner wurden um diese Zeit Vorwürfe gegen die C.I.S. erhoben, weil sie infolge ihres Rückversicherungsgeschäftes einem Tarifrings angehörte. Die C.I.S. bot der C.W.S. diese Rückversicherung an, natürlich vergeblich. Nun war bis 1905 Ruhe. Da regte der Ausschuß der C.W.S. die Versicherungsfrage von neuem an. Er ersuchte um Vollmacht, eine Versicherungsabteilung zu eröffnen, doch erst, nachdem er mit der C.I.S. verhandelt habe. Diese Sitzung fand statt, und die C.I.S. bot von neuem das Rückversicherungsgeschäft an. Die ganze Angelegenheit wurde vertagt, bis 1907 eine Konsumvereinskonferenz in Stratford stattfand, wo man entweder eine Verschmelzung der C.I.S. mit der C.W.S. forderte oder eine Ausdehnung des Versicherungsgeschäftes der C.W.S. Als Eventualvorschlag wurde noch vorgebracht Gründung einer Versicherungsgenossenschaft auf Gegenseitigkeit durch die großen Vereine. Ein ähnlicher Druck wurde vom Norden ausgeübt, und nun fanden neue Verhandlungen statt. Dazu kam, daß die C.W.S. bei ihrer Vergebung von Hypothekengeldern für Wohnhäuser die Feuerversicherung der Häuser bei ihrem Versicherungsfonds zur Bedingung machte. Geräume Zeit hindurch fanden nun Verhandlungen der Ausschüsse und erregte Debatten in den Quartalsversammlungen der C.W.S. statt. Schließlich wurde 1912 eine Einigung herbeigeführt. Außer dem eingezahlten Kapital zahlte die C.W.S. den Anteilshabern der C.I.S. £ 120 000, dazu sollten noch £ 3000 Entschädigung für den leitenden Ausschuß der C.I.S. kommen. Um diese £ 3000 Entschädigung entspann sich dann ein unschöner Streit. Von allen Seiten gingen Proteste ein,



und aus „prinzipiellen Gründen“ wurden sie schließlich auch wirklich abgelehnt. Die C.W.S. gab daher £ 123 000 und überließ es den Aktionären der C.I.S. sich mit ihren Ausschußmitgliedern abzufinden, denen dann auch die Gebühren für zwei Jahre, nämlich £ 600 zugestimmt wurden. Die Ursache dieses so langen Streites um das Versicherungsgeschäft scheint zu sein, daß die Versicherungsgenossenschaft eben nur einen Teil der Konsumgenossenschaften repräsentierte und die Überschüsse nicht in dem Maße den Versicherten zugute kamen, wie die Allgemeinheit es wünschte. Die neue Arbeiterversicherungsgegebung hat beide Großeinkaufsgesellschaften veranlaßt, als Abteilungen ihres Unternehmens besondere Krankenversicherungskassen einzurichten.

Eine ganze Anzahl Konsumvereine haben die Selbstversicherung in weitgehendem Maße eingeführt, trotz der zahlreichen Warnungen der Verbandsinstanzen (Secretay S. 513) vor diesem Glücksspiel. Ein Urteil darüber, wie weit das geht, ist nicht möglich, da keinerlei Zahlen veröffentlicht sind.

Im Jahre 1904 hat die C.I.S. einen sehr interessanten Versicherungszweig eingeführt, nämlich die Kollektiv=Lebensversicherung. Zunächst wurde den Konsumvereinen die Möglichkeit gegeben, ihre sämtlichen Mitglieder insgesamt zu versichern. Die Erben erhalten beim Todesfall einen Betrag, der entsprechend dem in den drei vorhergegangenen Jahren getätigten Umsatz variiert. Nachdem dieses System sechs Jahre lang zur Zufriedenheit gearbeitet hatte, wurde es weiter ausgedehnt, die Konsumvereine konnten sich nun entscheiden, ob sie nur die Mitglieder versichern wollten oder die Mitglieder und ihre Frauen resp. Männer. Später wurde noch ein drittes System eingeführt, danach können die Vereine die Mitglieder und deren Kinder gegen Todesfall versichern. Die Vereine zahlen die Versicherungsprämien entsprechend dem Umsatz, und die Mitglieder erhalten ihre Entschädigung ebenfalls entsprechend dem Umsatze, und zwar wird bei Ehemännern 4 sh auf je £ 1 Umsatz gerechnet, bei Ehefrauen 2 sh auf £ 1, für Kinder ebenfalls 2 sh, doch bestehen hier Grenzen. So wird beispielsweise beim Tod eines 3 Jahre alten Kindes höchstens £ 4, eines Kindes zwischen 10 und 16 höchstens £ 10 gezahlt, für Erwachsene ist die Obergrenze je nach den Familienverhältnissen £ 25 oder 50. Diese Grenze ist eingeführt, um zu starke Belastungen durch Konsumvereinsmitglieder, die Waren für den Wiederverkauf beziehen, zu ver-



hüten. Für Mitglieder, die über 63 Jahre alt sind, wird der Durchschnittsumsatz für eine entsprechend dem Alter größere Zahl von Jahren berechnet. Wenn ein Konsumvereinsmitglied aus einem Verein ausscheidet und in einen anderen eintritt, der ebenfalls der Kollektivlebensversicherungsgesellschaft angeschlossen ist, so geht die Versicherung ohne weiteres auf den neuen Verein über. Hat der neue Verein sich der Versicherung nicht angeschlossen, so sind Vorschriften für eine Fortsetzung durch den alten Verein getroffen. Ebenso sind Regelungen getroffen, um alten Mitgliedern, die bei ihren Kindern leben oder aus anderen Gründen keinen eigenen Haushalt mehr führen und nichts im Vereine kaufen, die Wohltat der Versicherung zugute kommen zu lassen.

Den Stand des Versicherungsgeschäftes Ende 1913 zeigen folgende Tabellen:

#### Allgemeines Versicherungsgeschäft<sup>1</sup>.

Prämien . . . . .	£ 11 220
Entschädigungen (797 Fälle) . .	£ 4 891

#### Feuerversicherung.

Versicherungssumme . . . . .	£ 35,5 Millionen
Prämien . . . . .	£ 40,905 „
Entschädigungen (1786 Fälle) . .	£ 13,731 „

#### Arbeiter-Haftpflichtversicherung.

Vereine . . . . .	1210
Prämien . . . . .	£ 28 158
Entschädigungen (2253 Fälle) . .	£ 12 399

#### Lebensversicherung.

Prämien . . . . .	£ 42 427
Entschädigungen (386 Fälle) . .	£ 12 992

#### Wolfsversicherung.

Prämien . . . . .	£ 4 096
Entschädigungen (158 Fälle) . .	£ 1 332

<sup>1</sup> Unfall-, Diebstahl-, Unterthlagung-, Glas-, Auto- und Pferdeversicherung.

## Kollektive Lebensversicherung.

	1911	1912	1913
Bereine . . . . .	346	382	402
Mitglieder . . . . .	622 822	722 323	814 834
Prämien . . . . .	£ 77 902	£ 83 700	£ 97 198
Entschädigungen	{ Fälle . 8 915 { Betrag £ 54 006	10 686	12 910
		£ 63 798	£ 76 719

## VI. Die Beziehungen der Genossenschaften zur Außenwelt.

### A. Konsumvereine und Privathandel.

Wie Konsumvereine und Kleinhändler zueinander stehen, ist eine der wichtigsten Fragen. Aus der Gründungszeit wird wenig über Kämpfe berichtet, ein Genossenschaftler ist sogar zu einem Krämer in die Lehre gegangen, bevor er seine Lagerhalterstelle im Konsumverein übernahm. Während des Cotton Famin wurden die Genossenschaftler bei der Verteilung der Unterstützung ziemlich schlecht behandelt. Sie erhielten ihre Unterstützung oft erst nach Austritt aus der Genossenschaft und Aufzehrung des Anteils. Wie weit es sich dabei um Konsumgenossenschaftler und wie weit um Anteilhaber von Produktivgenossenschaften handelt, ist aus dem Material jedoch nicht klar zu ersehen. Die Gründung der C.W.S. war nicht, wie vielfach angenommen wird, eine Folge von Boykottbestrebungen; erst um die Wende der 60er und 70er Jahre traten hier und da solche Versuche auf, das Händlerblatt „Grocer“ bereitete einige Jahre lang einen großen Boykott vor und veröffentlichte dann 1872 eine Liste der boykottierenden Firmen, doch blieb das Ganze ohne jede Bedeutung.

Anfang der 70er Jahre scheinen die Händler sich etwas lebhafter gerührt zu haben, Morrison und Hughes wurden 1874 bei den Parlamentswahlen nicht wiedergewählt, und das wurde der Gegnerschaft der Händler zugeschrieben. Etwas später setzte dann eine Hege gegen die Beamtenkonsumvereine ein, die in den 80er Jahren mit einem großen Mißerfolg vor einem parlamentarischen Ausschuß endete. Mitte der 90er Jahre machten die Händler einen Sturm auf die Eisenbahnverwaltungen. 1894 und 95 haben auch verschiedene Eisenbahngesellschaften mit Rücksicht auf die Händler versucht, ihren Angestellten die Tätigkeit in den Konsumvereinen zu erschweren, doch auf die Vorstellungen des Genossenschaftsbundes hin, der sofort sehr entschieden protestierte,

wurden alle Verfügungen wieder zurückgenommen. Um die Jahrhundertwende entstanden neue Versuche, die Konsumvereine zu bekämpfen. Es wurden Organisationen zu dem Zweck gegründet und auch ein Blatt „*Tradesman & Storekeeper*“ geschaffen. Eine Reihe Konsumvereine wurden einzeln aufs Korn genommen, das Blatt kritisierte den Abschluß der Vereine, sprach allerhand Befürchtungen für die Zukunft aus und mit Hilfe der in allen englischen Städten reichlich vorhandenen Zeitungsbläden und großer Reklame wurde dann eine große Verbreitung des Blattes erzielt. Vielfach bedeuteten die ziemlich handgreiflichen Lügen in diesen Artikeln nur eine Reklame für die Konsumvereine, in manchen Städten entstand aber auch ein Run, so wurden in Leicester<sup>1</sup> in sechs Wochen £ 14 000 abgehoben. Auch einen Druck auf Arbeitgeber, keine Konsumvereinsmitglieder zu beschäftigen, versuchte man zu dieser Zeit zu organisieren. Ebenso wurde die Lokalpresse benutzt, und Boykottversuche bei den Lieferanten fehlten auch nicht. Der Vorstand des Genossenschaftsbundes ergriff sogleich Verteidigungsmaßregeln; er setzte gemeinsam mit der C.W.S. und den Produktivgenossenschaften einen Ausschuß ein, in den gefährdetsten Teilen von Lancashire wurden Versammlungen abgehalten, Flugblattliteratur, für den Spezialzweck geeignet, wurde schleunigst geschaffen, dann wurde ein Garantiefonds von £ 20 000 gesammelt, um in der Not einzugreifen, insbesondere solchen Genossenschaftlern, die aus ihrer Stellung entlassen waren, eine Entschädigung zu zahlen. Der Konsumverein von Plymouth ging weiter und verklagte das Blatt, er erzielte auch eine Verurteilung von Verleger und Drucker, der Drucker zahlte seinen Anteil von £ 3884, der Verleger, der allein £ 4000 Schadenersatz leisten sollte, war aber eine G. m. b. H., bei der nichts zu holen war, und so blieben £ 3500 ungedeckte Gerichtskosten zu zahlen. Diese Gerichtskosten wurden dann auf den Verteidigungsfonds übernommen, da die Aktion des Konsumvereins Plymouth doch die ganze Bewegung vor weiteren Aktionen dieser Art bewahrt hatte. Dieser Kampf hat im ganzen der Bewegung nicht geschadet, sondern bedeutete eine ganz nützliche und vielfach sehr wirksame Aufmunterung. Kleine Kämpfe kommen hier und da vor. So hatte man erst 1913 wieder einmal mit den Gemeindebehörden von Manchester eine Auseinandersetzung, ob ein Park in Manchester für ein genossenschaftliches Kinderfest zur Verfügung gestellt werden sollte oder

<sup>1</sup> Der Verein hatte gegen 14 000 Mitglieder und £ 160 000 Anteil- und Reiskapital.

nicht. Schließlich wurde dem Konsumverein der Park überlassen unter der Bedingung, daß keine Reden gehalten würden, denn in öffentlichen Parks dürfte keine Geschäftsreklame gemacht werden. Auch wegen der Steuer entsteht alle paar Jahre einmal ein kleiner Lärm, die Händler petitionieren und schreien wegen der Steuerfreiheit der Konsumvereine; 1898 haben sie auch sogar vorgeschlagen, bei allen Konsumvereinen 10 % des Umsatzes als fiktives Einkommen zur Einkommensteuer heranzuziehen. Doch diese Versuche sind im ganzen harmlos. Etwas unangenehmer ist den Konsumgenossenschaften der Widerstand der Händler bei der Revision des Genossenschaftsgesetzes geworden, aber doch auch nur in Verbindung mit der geschäftshemmenden Geschäftsordnung des britischen Parlamentes. Im ganzen kann man sagen, daß in England die Konsumgenossenschaften von den Händlern hin und wieder ein wenig belästigt werden, aber ein wirklich ernsthafter Kampf hat nie stattgefunden, und Redfern konstatiert in der Story, daß die Genossenschaftsbewegung nie ohne Hilfe von einsichtigen Händlern gewesen sei, eine ganze Reihe Vereine hätten in schweren Situationen, bei befreundeten Kaufleuten — häufig Quäkern — Rat und Hilfe gefunden.

Etwas anders liegen die Dinge in Schottland. 1888 wurde in Schottland eine Traders Defence Association gegründet, die die Konsumvereine angriff. Es fanden öffentliche Debatten statt, doch im ganzen waren die Bewegungen nicht von besonderer Bedeutung. Mitte der 90er Jahre fing dann eine neue ernsthaftere Tätigkeit an, Presse und Versammlungen wurden benutzt, Boykottbewegungen inszeniert, sogar gegen Arbeitgeber, um die Entlassung von Konsumvereinsmitgliedern zu erreichen. Wichtiger war ein Streit, der sich darauf in Glasgow entspann. Die Glasgower Fleischer suchten den Konsumvereinen die Lieferung auf dem Glasgower Fleischmarkt abzuschneiden. Die Stadt ging dagegen vor und die S.C.W.S. sorgte dafür, daß die Konsumvereine doch versorgt wurden. Nun wurden zwei Blätter gegründet zur Bekämpfung der Konsumvereine, Versammlungen abgehalten, die Bewegung wurde lebhafter und ein neuer Schlag wurde geführt. Man schloß die Konsumvereine von den Viehauktionen aus. Sie halfen sich durch direkte Einkäufe und direkte Verschiffung von Kanada. Die Fleischermeister fuhren auch nach Kanada, um den Konsumvereinen den Bezug aus Kanada abzuschneiden, aber vergeblich. Die Stadt Glasgow zwang die Viehauktionatoren zum Verkauf auf jedes ehrliche Gebot hin.

Ein Prozeß, der bis zum House of Lords verfolgt wurde, verlief ungünstig für die Fleischer, und nun verließen sie den öffentlichen Markt. Das alles hat aber den Fleischereibetrieb für die Konsumvereine nur unbequem gestaltet und nicht viel geschadet, war vielmehr für die Bewegung ein starker Ansporn. Der Kampf, der über 10 Jahre gedauert hat und häufig recht heftig geführt wurde, hat allem Anseheine nach erheblich dazu beigetragen, den schottischen Genossenschaften die innere Festigung zu geben, die sie heute auszeichnet.

Als Material über das geschäftliche Verhältnis zur Konkurrenz können nur die allgemeinen Reizeindrücke und die Eindrücke aus Gesprächen mit hervorragenden Genossenschaftlern verwandt werden. Die Gestaltung dieses Verhältnisses ist recht vielseitig. In manchen Arbeitervierteln findet man eine unendliche Menge von kleinen Krämern, die wahrscheinlich beim Fünfspfund-Großisten kaufen, ihren Kramladen womöglich im Wohnzimmer einer Arbeiterwohnung aufgeschlagen haben. Auch wenn der Konsumverein noch so altmodisch ist, ist er dieser Konkurrenz gegenüber natürlich überlegen, nur daß er die Borgwirtschenschaft nicht mitmachen kann. Andererseits findet man viele gute, mittlere und auch kleine Kolonialwarengeschäfte, die dem Konsumverein etwa gleich sind, doch das Konsumvereinswarenhaus ist in sehr vielen kleineren und mittleren Städten das einzige große Geschäft, sehr oft auch neben anderen großen Geschäften das größte, oder mindestens ein Geschäft, das vielen, die nicht Genossenschaftler sind, doch als das vertrauenswürdigste erscheint. Die Preise der Konsumgenossenschaften sind offiziell die Tagespreise, aber Tagespreis ist an sich ein etwas dehnbare Begriff wegen der Qualitätsdifferenzen. Vielfach sind die Konsumvereinspreise zweifelsohne höher als die Preise der konkurrierenden Händler, da sonst die hohe Rückvergütung gar nicht möglich wäre. Immerhin muß man auch dabei noch berücksichtigen, daß der britische Kleinhandel im allgemeinen mit einer relativ hohen Verdienstquote zu arbeiten scheint. — Rabattparvereine sind unbekannt. Es gibt zwar in Yorkshire und Lancashire einige Händler, die eine Rückvergütung zahlen — in Leeds sogar einer mit mehreren Filialen, der 15% zahlt — aber wie J. S. Dent mir mitteilte, halten sich diese Händler in der Regel nicht lange.

Vor 20 bis 30 Jahren kamen die cashchemists auf, Apotheken und Drogenläden, die als Filialgeschäfte in allen möglichen Landesteilen von einer großen Zentrale aus eingerichtet wurden. Jetzt gibt

es eine ganze Reihe von solchen Großdetaillisten, die einen sind aus dem Apothekenbetriebe hervorgegangen, Boots, andere aus dem Butterhandel, Maypole, andere aus dem Kolonialwarengeschäft, Home and Colonial, andere aus dem Teegeschäft, Lipton<sup>1</sup>. Die multiple shops arbeiten teilweise mit Minderqualität und bilden dann keine ernsthafte Konkurrenz für die Konsumvereine, sie ziehen nur die Leute an, die lediglich auf die Billigkeit sehen. So ganz fühllos wird freilich auch diese Konkurrenz für die Vereine nicht sein. Zum guten Teil haben sie aber normale gute Qualität, sind glänzend eingerichtet, oft besser aufgemacht als die konkurrierenden Konsumvereinsläden, dazu zahlen sie natürlich niedrigere Löhne und haben insofern geringere Speesen. Ein Vergleich beider Speesen usw. ist nicht möglich, doch steht fest, daß diese Läden eine recht gefährliche Konkurrenz für Konsumvereine bilden, besonders für Konsumvereine, deren Betrieb ein wenig veraltet ist. Es gibt Städte, wo ein Unternehmer mehr Läden hat als der Konsumverein. Die Gefahr ist erkannt und erfüllt die Genossenschaftswelt seit ein paar Jahren. Zur Abwehr hat man 1912 eine genossenschaftliche Woche veranstaltet. Mit Ausstellungen, Umzügen, Reklamen aller Art suchte man die Aufmerksamkeit auf die Konsumvereine zu lenken, doch sind sich die Genossenschaftler darüber klar, daß es damit allein nicht getan ist, daß vielmehr die Vereine vor allem ihr Personal genossenschaftlich besser schulen müssen, um der Konkurrenz besser gewachsen zu sein.

## B. Die Genossenschaften und die Gewerkschaften.

Die Beziehungen zwischen der britischen Genossenschaftsbewegung und der Gewerkschaftsbewegung sind etwas sonderbar. In beiden Organisationen sind dieselben Kreise vereinigt, die Konsumvereine umfassen hauptsächlich die besseren Arbeiter, und diese bilden auch das Rückgrat der britischen Gewerkschaftsbewegung,

<sup>1</sup> Ein paar Zahlen über multiple shops finden sich nach dem Daily Mail Yearbook 1914 mitgeteilt.

	Kapital	Läden
Home and Colonial Stores . . . . .	£ 1 275 000	683
Lipton's . . . . .	£ 2 250 000	500
Maypole . . . . .	£ 1 000 000	800
Eastman's (Teisch) . . . . .	£ 1 215 000	1300
Nelson's " . . . . .	£ 668 000	1300
Boots (5 Gesellschaften) . . . . .	£ 2 250 000	550

aber, wie mir einer der leitenden Genossenschaftler sagte: you can not split up a man. Die Leute sind nicht Gewerkschafter und Genossenschaftler, sondern, wenn sie auch beiden Organisationen angehören, so fühlen sich die einen als Gewerkschafter und die anderen als Genossenschaftler, es hat eine für den Deutschen nicht recht verständliche, sehr starke geistige Trennung stattgefunden.

1869 wurden bereits W. Allan von The Amalgamated Engineers und Appelgarth von The Amalgamated Carpenters, zwei sehr bedeutende Gewerkschafter in den Vorstand des Kongresses gewählt. Auf dem Kongreß zu Glasgow 1876 wurden dann zwei Vorträge über die Beziehungen zwischen Gewerkschaften und Genossenschaften gehalten, die recht klar aussprachen, daß eine nähere Verbindung nötig sei. Bereits im Jahre 1875 hatte der Genossenschaftsbund Delegierte auf den Trade Union-Kongreß gesandt. Der Trade Union-Kongreß hatte auch eine Resolution zugunsten der Genossenschaftsbewegung angenommen, und 1876 erschienen dann Delegierte des Trade Union-Kongresses auf dem Genossenschaftstage. Seitdem haben sich die beiden Bewegungen regelmäßig auf ihren Tagungen vertreten lassen. Es gab wohl in den nächsten Jahren gewisse Reibungen, so erklärte 1882 der Trade Union-Kongreß, die Konjumbereine müßten es vermeiden, „billige Arbeit zu suchen und die Interessen der Arbeiter zu vernachlässigen, was ihnen oft vorgeworfen wird.“ Aber wenn auch hier und da diese Angriffe etwas heftiger erfolgten, so war man sich im ganzen doch immer darüber klar, daß beide Bewegungen zusammenarbeiten müßten, und die Angriffe gegen die Genossenschaftsbewegung sind eigentlich nie heftiger gewesen als die Streitigkeiten der Gewerkschaften untereinander. Nachdem im Jahre 1882 Lloyd Jones, ein alter Owenit, bedeutender Genossenschaftler, eine Vereinigung der beiden Bewegungen prophezeit hatte, der nichts widerstehen könnte, kam im folgenden Jahre 1883 Burnett mit der Anregung, einen gemeinsamen Ausschuß für Genossenschaften und Gewerkschaften zu schaffen, der erstens Streitigkeiten regeln, zweitens ein vollkommeneres Einbernehmen herstellen sollte, das beide einflußreiche Arbeiterbewegungen brauchten, drittens die genossenschaftliche Produktion beschleunigen sollte. Der Ausschuß wurde gewählt und hat als ein Schiedsgericht bei Arbeitsstreitigkeiten nützliche Arbeit geleistet, mehr ist jedoch aus ihm nicht geworden. Ende der 80er Jahre und Anfang der 90er Jahre wurden die Beziehungen zwischen Gewerkschaften und Genossenschaften wieder einmal eingehender



erörtert, im ganzen ist aber auch aus dieser Erörterung nichts Bemerkenswertes entstanden. Es ergaben sich wohl Differenzen dadurch, daß einzelne Genossenschaften ihre sozialpolitischen Pflichten etwas vernachlässigten, aber andererseits haben die Gewerkschaften für die Konsumvereinsbewegung, so sonderbar das klingt, doch nie mehr getan, als Kongressresolutionen angenommen, und bei dem Massenbetrieb, der auf dem Trade Union-Kongress in bezug auf die Annahme von Resolutionen herrscht, wollte das nicht allzubiel bedeuten. Tatsächlich ist aus der ganzen Genossenschaftsliteratur und auch aus Unterredungen mit Genossenschaftlern kein einziges Beispiel festzustellen, wonach die Gewerkschaften irgendwelche bedeutsame Arbeit für die Konsumvereine geleistet haben. Auf die Frage, ob die Gewerkschaften direkte Agitation für die Konsumgenossenschaften getrieben haben, erhielt ich immer eine sehr verwunderte Verneinung. Das ist eben zurückzuführen auf die geistige Trennung. Die Gewerkschafter, die in ihrer Bewegung tätig sind, sehen in ihr das wichtige, und die tätigen Konsumgenossenschaftler halten wohl eine Gewerkschaftsbewegung, solange es noch Privatunternehmen gibt, für nötig, sind aber im übrigen fest davon überzeugt, daß ihre Bewegung ja die ganze Gewerkschaftsbewegung vollständig überflüssig macht. Dagegen dürften die Beschwerden, die hin und wieder über die Arbeitsverhältnisse erhoben wurden, kaum von Einfluß auf diese etwas eingeschränkte, wohlwollende Neutralität gewesen sein.

Das Verhältnis zwischen den Genossenschaftsleitungen und den Gewerkschaften der in Genossenschaftsbetrieben beschäftigten Arbeitern ist im allgemeinen gut gewesen. Sowohl die Durchsicht der Story als der Protokolle des gemeinsamen Ausschusses von Gewerkschaften und Genossenschaften gibt zwar eine Reihe von Differenzen an, doch sind ernsthafte Streitigkeiten nur als Entgleisungen von ein paar Arbeitergruppen vorgekommen, vor allem der Schuhmacher, die bereits 1881 gegen den Willen ihrer Gewerkschaften in Heckmondwike streikten, dann auch in Leicester, wo sie, obwohl die C.W.S. entgegen dem Brauch aller anderen Fabriken, für den Vorort Enderby bereits Stadtlöhne zugebilligt hatte, während der Verhandlungen plötzlich die Arbeit einstellten. Der Streik endete zwar nach 14 Tagen, aber 6 Monate lang spukte er noch in der Presse und in Versammlungen und fand ein Ende erst durch einen offenen Brief der Arbeiter von Enderby, die sich und die Haltung der C.W.S. gegen die Angriffe verteidigten. 1892 gab es in Leicester einen weiteren Streik wegen eines

Werksführers, mit dem die Arbeiter wegen seiner vorherigen Tätigkeit im Verband nicht zufrieden waren. Der tiefere Grund dieses Streiks war aber wohl die Einführung der neuen Maschinen in die Schuhindustrie, die die Arbeiter nervös machte. Bei dem großen Kampf, der infolge der Maschineneinführung 1895 ausbrach, blieben die Schuhfabriken der C.W.S. jedoch unberührt, und der Direktor der großen Leicestefabrik trug sogar erheblich zum Friedensschluß bei. 1893 gab es einen kleinen Zwischenfall, der für die Verhältnisse recht bezeichnend ist. Auf dem Trade Union-Kongreß protestierte Richards, später einer der leitenden Leute im Schuhmacherverband dagegen, daß die Genossenschaften vom Kongreß besonders begrüßt würden, sie hätten darauf nicht mehr Recht als irgendein anderes Individuum. Als Ideal feierte er Produktion durch die Gewerkschaften für den Markt. Eine kleine Arbeitsstreitigkeit im Jahre 1901 wurde schnell beigelegt, 1904 brachte ein bemerkenswertes Ereignis. Infolge Überproduktion wurde mit verkürzter Arbeitszeit gearbeitet, nun erlaubte die Gewerkschaft ihren Mitgliedern, ohne irgendwelche Einschränkung, so viel zu arbeiten, wie sie schafften, und infolgedessen wurde bei verkürzter Arbeitszeit mehr produziert als vorher in der normalen. Einen unerheblichen Zwischenfall gab es 1908, wo eine Beamtin des Schuhmacherverbandes die C.W.S. sehr heftig angriff; in einer Sitzung des Verbandes mit der C.W.S. wurde jedoch festgestellt, daß die ganzen Angriffe grundlos waren. Der Verband entschuldigte sich infolgedessen für die Handlungsweise seiner Beamtin. Dieser Zwischenfall ist hier nur mitgeteilt, weil ähnliche Dinge auch an anderen Orten passiert sind. Es ist nicht gerade etwas Seltenes, daß bei irgendwelchem unzufriedenen Gerede von ein paar Leuten in der Öffentlichkeit ein großer Spektakel gemacht wurde, zum Teil haben sich sogar Gewerkschaftskartelle dazu hergegeben, und eine genauere Untersuchung zeigte dann regelmäßig, daß die beteiligten Gewerkschaften offiziell überhaupt keine Beschwerden vorzubringen hatten. Der eben erwähnte Richards, der inzwischen Parlamentsmitglied geworden war, hatte 1906 den guten Geschmack, als Vertreter der Gewerkschaften auf dem Genossenschaftstag die C.W.S. heftig anzugreifen. Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß die Schuhmachergewerkschaft, die ihren Sitz in Leicester hat, dem Hauptquartier der Schuhmacherproduktivgenossenschaften, bei ihrer Haltung gegenüber der C.W.S. beeinflusst wurde von der allgemeinen Idee, daß die Produktion der C.W.S. vom Arbeiterstandpunkt aus falsch sei, daß

die Produktion in die Hände der Arbeiter gehöre. 1913 fand ein großer Kampf von sieben Wochen Dauer in Leicester statt. Den unmittelbaren Anstoß gab die Entlassung einer Arbeiterin. Die C.W.S. lehnte ein Schiedsgericht usw. ab, da Entlassung wegen schlechter Arbeit eine innere Betriebsangelegenheit sei, die man nicht von einem Schiedsgericht könne entscheiden lassen. Die Einigungsversuche des Board of Trade waren ebenfalls vergeblich, schließlich wurde der Vereinigte Ausschuß von Gewerkschaften und Genossenschaften zur Einigung angerufen<sup>1</sup>, und es kam dann auch eine Einigung zustande, wonach sich die C.W.S. bereit erklärte, die Arbeiterin, die nach diesem Kampf in der Schuhindustrie von Leicester unmöglich gewesen wäre, in irgendeiner Weise zu beschäftigen. Diese Differenzen zwischen Schuhmachergewerkschaft und C.W.S. sind hier ausführlicher behandelt worden, weil es tatsächlich die wichtigsten Differenzen in der Bewegung waren und sie auch schon in den ersten Jahren den meisten Staub aufwirbelten. Daneben fanden noch einige kleinere Konflikte statt, zum Teil auf Grund der Streitigkeiten zwischen den Gewerkschaften, wie z. B. zwischen Bau- und Möbeltischlern in Broughton, doch sind im großen und ganzen die Beziehungen gut gewesen.

In den Jahren 1889—91 entstanden mehrere lokale Vereine von Konsumvereinsangestellten in der Umgegend von Manchester. 1895 wurden diese Vereine verschmolzen und als Amalgamated Union of co-operative Employees in das Trade Union-Register eingetragen. Diese Gewerkschaft hatte als ersten Zweck die geistige Förderung der Mitglieder festgelegt, als zweiten Besserung der Lohnverhältnisse; Streikunterstützung war nicht vorgesehen, sondern nur ein Wohlfahrtsfonds für alle Unterstützungen wurde geschaffen. An sich ist der Gedanke, die Genossenschaftsangestellten in einer besonderen Gewerkschaft zusammenzuschließen, sowohl vom gewerkschaftlichen als auch vom genossenschaftlichen Standpunkt aus falsch, doch wie hervorragende Genossenschaftler, die die Gründungszeit schon an leitender Stelle mitgemacht haben, mir erklärten, sei die allgemeine Anschauung damals gewesen, Genossenschaftsangestellte brauchten überhaupt keine Gewerkschaften, und nur aus taktischen Rücksichten auf diese Anschauung hat man die Angestelltengewerkschaft als Unterstützungsverein speziell für

---

<sup>1</sup> An diesen Ausschuß hätten sich die Arbeiter nach den Kongreßbeschlüssen vor dem Streik wenden müssen.

genossenschaftliche Angestellte errichtet, anstatt eine große Propaganda für gewerkschaftliche Organisationen der Genossenschaftsangestellten zu entfalten.

Jahre hindurch bestanden zwischen der Angestelltengewerkschaft und der Genossenschaftsbewegung gute Beziehungen, doch die Streiks der letzten Jahre, die alle möglichen, bisher von der Gewerkschaftsbewegung unberührten Schichten in Bewegung gebracht haben, wirkten auch auf die Angestelltengewerkschaft belebend ein, und Ostern 1913 beschloß sie, zur Durchführung ihrer Lohnforderungen eventuell zu streiken. Im Sommer des Jahres haben daher eine Anzahl Lohnbewegungen stattgefunden, zum Teil mit Streik verbunden. Es wurden erhebliche Verbesserungen erzielt, doch hat das Verhältnis zwischen Angestellten und Genossenschaften durch diese Bewegungen gelitten, da die Angestelltengewerkschaft, in der die ältere Generation sehr wenig gewerkschaftlich ist, unter der jüngeren Generation allerhand Heißsporne hat, die glauben, jahrelang veräumte gewerkschaftliche Erziehung der Genossenschaftsangestellten durch möglichste Heftigkeit jetzt in kurzer Zeit ausgleichen zu können. Angesichts des Umstandes, daß ein erheblicher Teil der britischen Arbeiterschaft erst gegenwärtig aus jahrelanger Lethargie erwacht und Verständnis bekommt für gewerkschaftliche Fragen, ist ein solches Überkochen freilich ganz verständlich.

Die *Arbeitsverhältnisse*<sup>1</sup> sind nicht ganz einfach zu schildern. Der leitende Grundsatz ist, es müssen den Konsumvereinsangestellten anständige Arbeitsbedingungen gewährt werden; wo der Konsumverein Personal beschäftigt, das auch außerhalb des Vereins in nennenswerter Zahl vorhanden und organisiert ist, hat er die Trade Union-Bedingungen anzuerkennen. Der Begriff bezeichnet etwa die in den guten Geschäften durchgesetzten Gewerkschaftsforderungen. Tarifverträge sind in den Gewerben, die von den Konsumvereinen ebenfalls betrieben werden, nur unvollkommen vorhanden, wenn tatsächlich Übereinkommen geschlossen sind, so werden sie vielfach gar nicht schriftlich fixiert oder aber nicht auf bestimmte Zeit abgeschlossen. Die Verhält-

<sup>1</sup> Die Schilderung der Arbeitsverhältnisse gehört streng logisch nicht in das Kapitel Beziehungen zur Außenwelt. Die Arbeitsverhältnisse ergeben sich jedoch aus den Beziehungen von Genossenschaften und Gewerkschaften. Bei der Kürzlichkeit des Materials habe ich davon abgesehen, hier ein besonderes sozialpolitisches Kapitel folgen zu lassen und gebe die Darstellung als Anhang zum Abschnitt „Genossenschaften und Gewerkschaften“.

nisse ähneln in sehr weitgehendem Maße denen Deutschlands in der ersten Hälfte der 90er Jahre. Hier und da sind Konsumvereine an allgemeinen Tarifverträgen, z. B. im Bäckergerwerbe, beteiligt, im allgemeinen aber erkennen sie einfach das Übliche auch an, und zwar geben sie ein wenig mehr als die Privatgeschäfte. Damit sind die Gewerkschaften meist völlig zufrieden, und nur selten hört man Klagen, daß die Anforderungen an die Konsumvereine erheblich gesteigert sind gegenüber den Anforderungen an die Privatindustrie. Für einen erheblichen Teil der Konsumvereinsangestellten und Arbeiter der C.W.S. gibt es nun aber gar keine Gewerkschaftsbedingungen, weil entweder überhaupt keine Gewerkschaft existiert für den betreffenden Beruf, wie in der Fleischerei, oder aber in dem betreffenden Orte, wo der Betrieb gelegen ist, keine Zweiggruppe besteht. Hier wird dann von den Genossenschaften bewilligt, was man für anständig hält, Verträge werden nicht oder nur selten abgeschlossen, nur wenn eine Unzufriedenheit des Personals sich bemerkbar macht, verhandelt man und setzt dann eine neue Lohnskala fest. Diese Skalen werden im allgemeinen so geregelt, daß sie sich erheblich über den in der Privatindustrie des Ortes gezahlten Löhnen bewegen. Die Genossenschaftsbetriebe haben beständigen Andrang an Arbeitern und im ganzen eine ziemliche innere Ruhe. Den Angestellten steht es ja außerdem frei, in ihrer Eigenschaft als Konsumgenossenschaftler innerhalb der Organe der Genossenschaftsbewegung zu protestieren, wenn die Löhne oder sonstigen Arbeitsbedingungen nicht den billigen Anforderungen entsprechen. Früher wurde verschiedentlich gefordert, daß jeder Konsumvereinsangestellter auch Konsumgenossenschaftler ist, und hier und da, besonders in Betrieben der Großeinkaufsgesellschaft, wird recht darüber geklagt, daß nur ein Teil die Mitgliedschaft in der Konsumgenossenschaft erwirbt.

Über die tatsächlichen Verhältnisse lassen sich schwer Angaben machen. Vom Genossenschaftsbund ist nie eine Statistik aufgenommen worden, die einzigen Zahlen, die vorliegen, sind die einer Statistik der Angestelltengewerkschaft aus dem Jahre 1910. Diese Statistik umfaßt im ganzen 220 Konsumvereine mit 19 965 Angestellten in der Warenverteilung. Die Zahlen beziehen sich im einzelnen Fall auf 122 bis 200 Konsumvereine.

Die Lagerhalter erhalten Minimallohne von 29 sh 10 d bis 36 sh, der Durchschnittsminimallohn für Großbritannien beträgt 31 sh 10<sup>3</sup>/<sub>4</sub> d, die Maximaldurchschnittslohne für die einzelnen Bezirke schwanken

zwischen 35 sh  $6\frac{1}{4}$  d und 46 sh 9 d, Gesamtdurchschnitt ist 37 sh  $4\frac{3}{4}$  d. Für Verkäufer bewegen sich die Minimallohne zwischen 24 und 26 sh, Maximallohne zwischen 29 sh 3 d und 32 sh, Durchschnitt ist 29 sh  $5\frac{3}{4}$  d. Für ein paar große Konsumvereine seien als Beispiel noch einige Zahlen aufgeführt, Woolwich zahlt den Verkäufern einen Minimallohn von 30 sh, Verkäuferinnen erhalten 17—26 sh, Lagerhalter kommen auf bis 21 sh. Newcastle zahlt Verkäufern bis 32 sh, Lagerhalter kommen auf 35 sh, Leeds zahlt jedem männlichen Angestellten über 21 Jahre einen Minimallohn von 24 sh, was überhaupt ziemlich weit verbreitet ist. Lagerhalter in Kolonialwarenläden erhalten 33—50 sh je nach Umsatz, Verkäufer in Fleischerläden nach dem Alter 26—30 sh, Lagerhalter in Fleischerläden, ohne Rücksicht auf das Alter nach dem Umsatz 31—40 sh. Den Lagerhaltern in Manufakturwarenläden zahlt der Verein 32—44 sh, in Stiefelläden 32—42 sh, Herrenartikeln 32—35 sh. Seit 1907 fordert die Angestelltengewerkschaft für männliches Personal, das über 21 Jahre alt ist, einen Minimallohn von 24 sh. Die C.W.S. hat das im Januar 1907 angenommen. Eine Übersicht über eine Reihe wichtiger Betriebe der C.W.S. zeigt, daß erwachsene männliche Arbeiter den Minimallohn von 24 sh erhalten und aufsteigen bis 40, 55, 58, auch 65 sh in manchen Fabriken. Beim Stücklohn schwanken die Maximallohne für dieselben Fabriken zwischen 30 und 50 sh.

Über die Arbeitszeit in den Konsumvereinen unterrichtet folgende Übersicht für 1909, die dem amtlichen Bericht entnommen ist, aber auf einer Erhebung der Union of co-operative Employees beruht.

Es liegen für 1208 Konsumgenossenschaften mit 59 416 in der Warenverteilung beschäftigte Personen Zahlen vor. Die durchschnittliche Arbeitszeit für Großbritannien stellt sich auf 53,6 Stunden. Für England beträgt sie 53,7, für Schottland 53,2, für Irland 55,1. In den verschiedenen Bezirken Englands schwankt die Durchschnittsziffer zwischen 49,1 im Norden und 56,2 im Südosten. In Lancashire war der Durchschnitt 54,9, in Yorkshire 53,7.

Die eben erwähnte Übersicht der C.W.S. gibt für Betriebe in Crumpfall, Middleton, Irlam, Pelaw 48 Stunden die Woche an, für Broughton 44. Für die Schuhfabriken  $52\frac{1}{2}$ , für die Mühlen 53 Stunden.

1907 regte der Konsumverein Woolwich und der südliche Unterverband auf dem Genossenschaftstag an, eine Minimalskalala zu schaffen. Dieser Antrag wurde angenommen, von anderer Seite wurde

bereits eine Skala vorgeschlagen, doch der Vorstand des Genossenschaftsbundes setzte einen Ausschuß ein von drei Mitgliedern. Dieser Unterausschuß arbeitete zusammen mit der Frauengenossenschaftsgilde und der Angestelltengewerkschaft. In einer Sitzung am 8. Februar 1908 wurde dann folgende Skala angenommen:

Für männliches Personal:

Alter . . . .	14	15	16	17	18	19	20	21
Lohn . . . .	6 sh	8 sh	10 sh	12 sh	15 sh	18 sh	21 sh	24 sh

Für weibliches Personal:

Alter . . . . .	14	15	16	17	18	19	20
Lohn . . . . .	5 sh	7 sh	9 sh	11 sh	13 sh	15 sh	17 sh

Als diese Skala dem Genossenschaftstag vorgelegt wurde, beantragte der Konsumverein Bolton eine genauere Prüfung, das wurde jedoch abgelehnt und die Skala genommen. 1909 versuchte der Konsumverein Woolwich eine Änderung der Skala in der Weise herbeizuführen, daß nur Anfangs- und Schlußzahlen bindende Kraft erhielten, und daß den Konsumvereinen überlassen wurde, für die Zwischenjahre entsprechende Löhne auszusetzen. Diese Anregung wurde jedoch abgelehnt, die Skala blieb als offizielle Kundgebung des Genossenschaftstages bestehen, ohne daß sich freilich die Konsumgenossenschaften recht darum kümmerten. Der Gedanke bei der Schaffung der Skala war, eine Ergänzung der gewerkschaftlichen Arbeitsbedingungen in der Weise herbeizuführen, daß man für angemessene Löhne der Schichten, um die sich die Gewerkschaften nicht kümmerten, also insbesondere der Jugendlichen, in dieser Weise sorgte. Diese Grundidee war zweifelsohne gut und gesund, aber die einheitliche Skala für das ganze Reich, ohne irgendwelche Rücksichten auf die Lohnverhältnisse in den einzelnen Bezirken, die ja außerordentlich verschieden waren, und die auch rein schematisch nach dem Alter den Lohn regelte und damit nur für Arbeitsburschen und Mädchen, die mit 14 Jahren eintraten, geeignet war, aber keinerlei Rücksicht auf Personal nahm, das im Alter von 16 und 17 Jahren ohne irgendwelche Vorkenntnisse in die Werkstätten eintrat, schien schon von zweifelhafterem Werte. Dazu kamen noch weitere Schwierigkeiten. Die jungen Burschen traten als Arbeitsburschen ein in ein ziemlich einheitliches und fest geregeltes Arbeitsverhältnis, wo eine schematische Regelung der Löhne möglich ist. Die Beschäftigung der Mädchen in den Konsumvereinen ist jedoch außerordentlich vielseitig,



sie sind in Bäckereien, in Nähbetrieben mit Arbeitsteilung und in anderen Produktivbetrieben tätig, wo sie häufig dauernd bestimmte Arbeitsoperationen ausführen, die in der betreffenden Industrie einen ganz bestimmten Wert haben, ohne daß mit zunehmendem Alter sich der Wert der Arbeit irgendwie erhöht. Ferner äußerte sich die Skala nicht im geringsten darüber, wie es denn bei Stücklohn zu handhaben sei. Der Genossenschaftstag hatte der Sache zugestimmt, ohne daß irgend jemand diese Bedenken vorbrachte, ein paar der großen Vereine machten zwar Versuche, eine genaue Prüfung herbeizuführen, weil hier die Geschäftsführer als Kongreßdelegierte sich um die Sache kümmerten, doch die C.W.S. nahm überhaupt keine Stellung dazu, vermutlich weil sie dem Beschluß ebensowenig Wert beilegte, wie all den schönen Gewinnbeteiligungsresolutionen, die sie Jahrzehnte hindurch ignoriert hat. Tatsächlich ist die Skala auch auf eine ähnliche Weise wie diese Resolutionen zustande gekommen. Das zeigt am besten eine Nachfrage, die 1910 veranstaltet wurde, wonach nur 78 Konsumvereine sich bereit erklärten, die Skala einzuführen. Nun mag freilich bei der ablehnenden Haltung der Konsumvereinsverwaltungen die Abneigung gegen die Frauengenossenschaftsgilde und gegen die Angestelltengewerkschaft mitgesprochen haben. Jeder Kongreß hat dann die Skala von neuem beschlossen, und 1912 erhielt schließlich der Zentralbildungsausschuß den Auftrag, die Propaganda für die Annahme der Skala zu betreiben. Er veranstaltete eine neue Umfrage bei den Konsumgenossenschaften. Auf 1262 ausgesandte Fragebogen erhielt er nur 622 Antworten; davon erklärten 272 Vereine, daß sie die volle Skala zahlten; 69 Vereine zahlten die Skala für männliche Angestellte. Diese 341 Vereine zusammen beschäftigen 2510 weibliche und 21 372 männliche Personen. Die Konsumvereine insgesamt beschäftigen 94 000 Personen. 281 zahlten die Skala nicht. Also die so häufig schon beobachtete Erscheinung, daß die Vereine die Kongreßbeschlüsse ignorieren. Doch die Frauengenossenschaftsgilde hatte die Angelegenheit sehr tatkräftig in die Hand genommen und versucht, die C.W.S. zu bewegen, die Skala zu bewilligen. 1910 sandte die Gilde eine Massenpetition an den Ausschuß der C.W.S.; 1911 wurde dann der Streit in die Quartalsversammlung der C.W.S. getragen. Zunächst wurde die Angelegenheit auf 6 Monate vertagt; nach 6 Monaten legte der Ausschuß der C.W.S. einen Bericht über die Arbeitsverhältnisse vor. Der Bericht war nicht gerade eingehend; er verwies auf die Schwierigkeiten, die eine solche gleichmäßige Rege-



lung durch die Vielseitigkeit der Betriebe, von denen viele mit scharfer Konkurrenz zu rechnen hatten, erwuchsen und machte weiter folgende Zahlenangaben. Bei den in Frage kommenden 7072 Arbeiterinnen existierten Gewerkschaftsbedingungen nur für 1616. Im Stücklohn arbeiten 3359. Die Löhne bewegen sich unter der Skala für 953, die Gewerkschaftsbedingungen unterstehen, und 3168 andere, über der Skala für 663, die Gewerkschaftsbedingungen unterstehen, und 2288 andere. Die Kosten für die Einführung, nämlich für eine Aufbesserung der Löhne, die sie der Skala gleichsetzen würde, würden im Jahre £ 35 000 betragen. Der Ausschuß verwies aber weiter darauf, daß eine derartige Lohnaufbesserung unmöglich sei; es würden eine ganze Reihe anderer Löhne davon mit beeinflußt werden, so daß die Gesamtmehrkosten auf £ 60 000 zu veranschlagen wären. Sie wollten für eine Aufbesserung in dem gewünschten Sinne tun, was möglich ist, es ginge aber nicht an, in einem derartigen Betriebe plötzlich die Skala einzuführen. Sie verwiesen auch weiter darauf, daß sie für 5400 Arbeiterinnen 48stündige Arbeitszeit und zum Teil noch weniger eingeführt hätten, und daß die gewerkschaftlichen Löhne vielfach viel niedriger wären. Dazu nahm 1912 der Ausschuß der C.W.S. dann eine große Anzahl von Lohnhöhungen vor und brachte für das gesamte Personal, das in der Warenverteilung beschäftigt ist, die Löhne mindestens auf die Höhe der Skala. Die Bemühungen hatten schließlich den Erfolg, daß eine Quartalsversammlung beschloß, den Ausschuß zu ersuchen, die Skala einzuführen, aber damit war natürlich die Einführung an sich noch nicht perfekt, und längere Zeit beriet der Ausschuß, in welcher Weise er das bestehende Lohnsystem der Skala anpassen könne. Schließlich wurde ein Prozentsatz festgelegt, ähnlich wie bei den Minimallohnen, die von den Wagesboards bestimmt werden. In jeder Abteilung können eine Anzahl Arbeiterinnen beschäftigt werden, die unter dem Minimum bleiben.

Der halbtägige Feiertag in der Woche ist von den Konsumvereinen schon zwischen 1860 und 1870 eingeführt worden; manche folgten allerdings erst in den 80er Jahren; aber im allgemeinen waren die Konsumvereine der Privatindustrie außerordentlich überlegen, so daß die gesetzliche Einführung des Feiertages für sie keine Belastung war, sondern der Konkurrenz auferlegte, was sie schon hatten. Die Ferienregelung ist schwer zu übersehen, Literatur darüber existiert nicht; in der C.W.S. erhält das Kontorpersonal

14 Tage Ferien (auch die leitenden Beamten erhalten nicht mehr); die Fabriken werden in den Ferienwochen geschlossen, ohne daß die Arbeiter für die Zeit Lohn erhalten<sup>1</sup>. In den Konsumvereinen kommen bezahlte Ferien, nach gelegentlichen Bemerkungen zu schließen, häufiger vor. Ein allgemeiner *Pension Fund* für die Angestellten besteht nicht; die C.W.S. wollte einmal derartiges schaffen, die Projekte tauchten jahrelang immer wieder auf; schließlich wurde 1907 ein Sparfonds eingerichtet, aber nur für die Angestellten der C.W.S. Angestellte, die dem Fonds beitreten, erhalten zu den ihnen vom Gehalt abgezogenen Beträgen von der C.W.S. einen Zuschuß. Der Fonds ist fürs Alter und auch für Zeiten besonderer Not bestimmt; Arbeiterinnen, die heiraten, erhalten, wenn sie 5 Jahre bei der C.W.S. tätig gewesen sind, nicht nur das eingezahlte Geld, sondern auch den Anteil der C.W.S. ausgezahlt.

Die Grundgedanken der *Gewinnbeteiligung* sind bereits in der Einleitung gegeben worden. Im ganzen war es Kongreßbegeisterung, ohne daß diese Begeisterung sich auch auf die Sitzungszimmer der Konsumvereinsausschüsse übertrug. Der Spott von Beatrice Potter über die nicht innegehaltenen Kongreßbeschlüsse ist daher ganz berechtigt gewesen. Hier seien die Tatsachen angeführt. F. J. Dent gibt in seinem Bericht (S. 6) Zahlen für die Jahre 1900–1911. 1900 hatten 234 Konsumvereine mit 12 000 Angestellten Gewinnbeteiligung eingeführt. Das hielt sich ungefähr bis 1906. 1911 waren es nur noch 192 Vereine; die Angestelltenzahl war freilich infolge des Wachstums der Bewegung auf 17 457 hinaufgegangen. Der Betrag der Gewinnbeteiligung ist im allgemeinen 5% der Löhne. Eine Reihe Vereine haben die Gewinnbeteiligung abgeschafft und dafür die Löhne erhöht, zum Teil veranlaßt durch die Angestelltengewerkschaft, die einen höheren festen Lohn der Gewinnbeteiligung vorzieht.

Die schottische Großeinkaufsgesellschaft hat 1870 die Gewinnbeteiligung eingeführt, bis 1884 zahlte sie ihren Arbeitern das Doppelte dessen, was an die Mitglieder als Rückvergütung ausgeschüttet wurde. Dann führte sie ein neues System ein. Derselbe Betrag wie die Rück-

<sup>1</sup> In den Fabrikstädten Lancashires und Yorkshires ist es vielfach üblich, daß in einer Woche im Jahr die sämtlichen Fabriken der Stadt ihre Betriebe schließen, die Arbeiter erhalten für die Woche keinen Lohn, sparen aber dafür das ganze Jahr dazu in Clubs usw. und gehen während dieser Woche an die See, insbesondere Blackpool, den bevorzugten Ort für solche Arbeiterferienreisen.

vergütung wurde an die Angestellten gezahlt, die in der Warenverteilung tätig waren, bei den in eigener Produktion Tätigen sollte sich die Gewinnbeteiligung nach dem Produktionsertrag richten. Das wurde bis 1892 beibehalten, dann wurde ein einheitlicher Betrag für beide Gruppen eingeführt, von dem jedoch nur die Hälfte ausgezahlt wird, während die andere Hälfte aufgesammelt und den Angestellten gutgeschrieben wird. Die Angestellten wurden so als Mitinhaber zugelassen, sie können £ 5—50 Anteile erwerben, die mit 5 % verzinst werden. Es ist eine besondere Organisation dieser Angestellten gegründet worden, die auf je 150 Angestellte einen Vertreter in die Generalversammlung entsenden kann. Da 559 Arbeiter Anteile erworben haben, so sendet die Organisation der Arbeiter vier Vertreter in die Generalversammlung. Der Gewinnanteil bei der S.C.W. betrug seit 1900 3,3 % des Lohnes.

Die C.W.S. hat 1872 die Einführung von Gewinnbeteiligung beschlossen, der Ausschuß legte einen Plan vor, wonach die Gewinnbeteiligung von den Überschüssen abhängen sollte. Bei einem Überschuß von weniger als 2 d auf £ Pfund Sterling sollte keine Gewinnbeteiligung gezahlt werden, bei einem Überschuß von 2 d eine Gewinnbeteiligung von 2 % und so steigend bei 4 d 4 %. Das bestand ein paar Jahre, dann wurde 1875 alles beseitigt, da man keinen Erfolg sah. Während in der schottischen Großeinkaufsgesellschaft eben noch eine Mischung von Betriebsinteressen und Gerechtigkeitsgefühl den Anstoß gegeben hatte zur Gewinnbeteiligung, hatten die englischen Genossenschaftler es zwar auf Anregung von den christlichen Sozialisten beschlossen, aber doch in der Meinung, daß man auch wirtschaftliche Vorteile von einer größeren Regsamkeit des Personals haben würde. Als man diese Erfolge nicht sah, beseitigte man das ganze System. 1882 wurde in Manchester noch einmal im Manufakturwarengeschäft ein Versuch gemacht, er wurde im folgenden Jahre auf das Möbelgeschäft ausgedehnt und 1885 auf das Londoner Manufakturwaren-, Stiefel- und Möbelgeschäft. Diese Gewinnbeteiligung bestand aus einer Umsatzsteigerungs- und Unkostensparnisprämie, 1886 wurde jedoch von der Generalversammlung alles beseitigt.

Im vierten Heft der Basler volkswirtschaftlichen Arbeiten hat Huber die Gewinnbeteiligung in der britischen Genossenschaftsbewegung eingehend geschildert. Die der Gewinnbeteiligung günstigen Schlüsse,

die Huber aus seinem Material zieht, scheinen mir jedoch völlig in der Luft zu schweben. Jedenfalls fand ich in England und Schottland keinen praktischen Genossenschafter, der anderes als ethische Gründe vorgebracht hatte. Auf die Frage nach positiven Betriebsvorteilen infolge der Gewinnbeteiligung wurde mir stets erklärt: Wir haben keine Vergleichsmöglichkeit, aber wir glauben nicht, daß sie vorhanden sind.

### C. Die Konsumvereine und die Politik.

Die britische Konsumgenossenschaftsbewegung ist eine ausgesprochene Arbeiterbewegung, aber politisch durchaus neutral, wie schon in der Einleitung gezeigt worden ist, ist sie individualistisch gerichtet. Sie zählt Angehörige der liberalen und konservativen Partei und ist weit ab von jedem Klassenbewußtsein, geschweige denn Klassenkampf. Im Gegenteil, die Leute haben die echt englische Freude, wenn irgendein Lord oder sonstiges großes Tier zu ihnen kommt und ihnen ein paar schmeichelhafte Worte sagt, die womöglich gar nicht auf irgendwelche Sachkenntnis gegründet sind. Andererseits haben sie aber eine gewisse Eifersucht, das Heft allein in der Hand zu behalten. Professoren und ähnliche Leute sieht man ganz gern als Festredner, aber in den Mittelschichten, die mit der Konsumgenossenschaftsbewegung in Berührung kommen, ist die Überzeugung allgemein verbreitet, daß eine tätigere Mitwirkung nicht gewünscht wird. Tatsächlich finden sich auch Angehörige der Mittelschichten an tätiger Stelle in der Bewegung nur soweit sie direkt aus der Arbeiterschaft hervorgegangen sind. Seit Hughes und Neale tot sind, ist kein Mann dieser Art mehr hineingekommen. Auch die Beziehungen zur Aristokratie haben mit dem Ausscheiden dieser Leute allmählich aufgehört. Das einzige Bindeglied in dieser Beziehung bildet die Gewinnbeteiligungssache. Aneurin Williams, ein wohlhabender Sozialpolitiker, der seinen Neigungen lebt und sich besonders für Gewinnbeteiligung interessiert, ist infolge dieser Arbeit in enger Verbindung mit der Genossenschaftsbewegung, und er bildet in gewissem Sinne das Bindeglied zu den Leuten aus den Oberjichten, wie Lord Grey, der auch durchaus Gewinnbeteiligungsmann ist. Jahre hindurch bestand jedoch, wohl infolge der Beziehungen von Hughes und Neale in vielen leitenden politischen Kreisen ein großes Interesse für die Genossenschaftsbewegung. Ein tätiger Genossenschafter wie Acland wurde Unterrichtsminister im

letzten Gladstonekabinetts, der Prinz of Wales interessierte sich für die Bewegung<sup>1</sup>.

Mit den Lokalbehörden stehen die Vereine auch im allgemeinen gut, hier und da hatten sie einen Streit wegen des Textes, der in Lesebüchern die Genossenschaftsbewegung behandelt, es handelte sich jedoch stets nur darum, daß die Händler gegen die Empfehlung der Genossenschaftsbewegung in den Lesebüchern protestieren und die Behörden dann einen Kompromiß zwischen den Wünschen der Genossenschaftler und den Händlern zu finden suchten. Hier und da beherrschen die Genossenschaftler vollständig die Lokalbehörden. So ist es in manchen Gegenden nichts Seltenes, daß von 12 Councillors 10 Konsumgenossenschaftler sind. Die angesehenen Genossenschaftler sind auch in der Regel Justice of the Peace. Die Krankenpflege ist in England in der Hauptsache der privaten Wohltätigkeit überlassen und hier beteiligen sich die Genossenschaften recht erheblich an den Gaben. Sie senden daher auch in eine Fülle von Anstaltsvorständen ihre Vertreter, ohne daß die Genossenschaften freilich durch diese Gaben irgendwelche besonderen Sympathien erlangen.

Im ganzen gelten die Genossenschaftler in Verwaltung und Politik als sehr respectable, ehrenwerte Leute, ohne daß sie jedoch einen besonderen Einfluß ausüben. Auf keinen Fall ist dieser Einfluß im Einklang mit der großen wirtschaftlichen Bedeutung der Bewegung und sicher ist er geringer als der Einfluß der Gewerkschaften. Die Regierung steht mit den Genossenschaften durchaus auf gutem Fuß, arbeitet bei der Organisation der landwirtschaftlichen Genossenschaften mit dem Genossenschaftsbund zusammen und hat für den Board of Trade als Leiter der genossenschaftlich statistischen Abteilung einen der fähigsten Leute aus der Bewegung angestellt; doch da die Genossenschaften zwar allerhand Lobsprüche bekommen, aber weder von der Presse, noch von der öffentlichen Meinung als eine Macht im englischen politischen Leben anerkannt werden, kümmert sich die Regierung auch nicht weiter um sie und ihre Bedürfnisse.

So haben die Genossenschaften im ganzen keine erhebliche Gegnerchaft, sie sind aber auch nirgends als Macht anerkannt, es besteht nirgends ein tieferes Verständnis für ihr Wesen, nur

<sup>1</sup> Die Genossenschaften sandten auch bei Todesfällen im Königshause Kondolenzschreiben und das Annual der C.W.S. wird noch heute regelmäßig dem König im Prachtband überfandt.

einmal haben sie einen maßgebenden Einfluß auf Englands Entwicklung ausgeübt. Als Chamberlain mit seinen Tarifreformplänen kam, wandten sich die vielen tausend Funktionäre der Genossenschaftsbewegung sehr entschieden dagegen und verließen die konservative Partei. Das brachte eine große Umwälzung in der politischen Konstellation und die Genossenschaftsfunktionäre sind nach Meinung Sachkundiger die Hauptursache für das Scheitern von Chamberlains Plänen gewesen. Ein hervorragender Politiker meinte direkt, wenn der junge Chamberlain statt nach Birmingham nach Manchester gegangen wäre und dort die Genossenschaftsbewegung kennen gelernt hätte, würde er seine Reformpläne nie in dieser Weise aufgestellt haben.

In den ersten Jahrzehnten hatten die Genossenschaften eine Fülle von Vertretern im Parlament. Holyoake zählt als genossenschaftsfreundlich auf John Stuart Mill, Walter Morrison, Tom Hughes, Lord Derby, John Bright, Richard Cobden und Thomas Burt. So hat die kleine Bewegung recht schnell die Gesetze bekommen, die sie brauchte, der erste Vertreter der Genossenschaftsgesetze und Reformen war ein liberales Mitglied Staney; als er durch Krankheit verhindert wurde, weiter als parlamentarischer Vertreter der Genossenschaften tätig zu sein, übernahm ein konservativer Abgeordneter Escourt seine Funktionen. Diese Beziehungen im Parlament verdankten die Genossenschaften vor allem der Tätigkeit von Keale und Hughes. Als dann die Händler später versuchten, die Abgeordneten zuungunsten der Konsumgenossenschaftsbewegung zu beeinflussen, griffen die Konsumvereine 1894 zum ersten Male in die Wahlen ein. Der Generalsekretär des Genossenschaftsbundes versandte ein Rundschreiben, das die Genossenschafter aufforderte, nur genossenschaftsfreundliche Kandidaten zu unterstützen. Doch der erste wirkliche Ansporn zu politischer Tätigkeit kam erst 1897 auf dem Kongreß zu Perth. Maxwell als der hervorragendste schottische Genossenschafter war zum Präsidenten dieses Kongresses gewählt worden und in seiner Eröffnungsrede führte er aus, die Konsumvereine müßten mehr öffentliche Pflichten auf sich nehmen, er wolle nicht die Politik in die Konsumvereine tragen, sondern die Konsumvereine in die Politik. Der Gedanke, einen Abgeordneten in London zu unterhalten, sei vielleicht noch nicht angebracht, aber die Wahl von Gegnern müsse man verhindern. Die Arbeitervertretung im Parlament sei noch schwach, die Konsumvereine könnten sie aber sehr stärken. Die Gegner rühmten sich viel zu viel,

daß sie Abgeordnete gewonnen haben, das sei Veranlassung auf diesem Gebiete vorzugehen. Er forderte weiter mehr Tätigkeit der Konsumgenossenschaftler in den Lokalverwaltungen. Einstimmig wurde eine Resolution angenommen, die Förderung und Organisation direkter Vertretung im Parlament verlangte, doch ein genauerer Plan wurde nicht aufgestellt. Ein Delegierter fragte, wie man sich denn die Beschaffung des Geldes, Auswahl der Kandidaten usw. denke, erhielt jedoch keine Antwort. Nachher stellte sich heraus, daß der ganze Kongreßbeschuß wertlos war. Maxwell selbst sagt — S. 368 —, der Beschuß zeige den Wert von Kongreßresolutionen. Als man nämlich an die Konsumvereine herantrat, war keiner für irgendwelche Leistungen zu haben. 1898 wurde die Sache weiter debattiert, 1899 auf dem Genossenschaftstag schnitt Hardern aus Oldham die Frage von neuem an, doch die Dinge kamen nicht weiter. 1900 wurde die Sache wieder erörtert, Maxwell erklärte, ein Mann wie Gray müßte ins Parlament, es wurde betont, daß die Genossenschaftler, die im Parlament saßen, nicht von den Fraktionen genügend unabhängig wären, man müßte einen unabhängigeren Mann darin haben, tatsächlich war aber wohl wichtiger als die Unabhängigkeit der Umstand, daß die Vertreter, die damals im Parlament saßen, nicht aus der Konsumgenossenschafts-, sondern aus der Produktivgenossenschaftsbewegung hervorgegangen waren. Es wurde auch für und gegen eine Verbindung mit der Arbeiterpartei gesprochen. 1905 sprach Twedell, der Vizepräsident der C.W.S. und Präsident des parlamentarischen Ausschusses auf dem Genossenschaftstag und liebäugelte mit einer Verbindung mit der Arbeiterpartei. Beschlossen wurde, daß mehr Anteil an der Gesetzgebung und Verwaltung nötig sei. Die Verbindung mit der Arbeiterpartei wurde nach ziemlich heftiger Debatte abgelehnt. Als nachher vom Genossenschaftsbund ein Zirkular versandt wurde und Geld gesammelt werden sollte, antworteten von 1674 Konsumvereinen, an die man sich wandte, nur 141, von ihnen waren 129 gegen jede politische Tätigkeit und 6 dafür. Nun hatten in dieser ganzen Zeit die Konsumgenossenschaften ihre wirklich genossenschaftlichen Wünsche an das Parlament im allgemeinen durchsetzen können. Keine Erfolge erzielten sie bei allgemeinen Fragen, wie Zuckersteuer, Alterspension, Erziehungsweisen und ähnlichen. Das schien aber der Mehrheit der Genossenschaftler kein Grund zu sein für eine Änderung der Prinzipien, und so ließ man 1906 die ganze Frage mit Zweidrittelmajorität fallen.



Doch nun begann ein Trauerspiel. Das Genossenschaftsgesetz sollte wieder einmal reformiert werden und erst 1913 wurde diese Reform vom Parlament wirklich erledigt. Die Regierung hatte nichts dagegen, die Parteien hatten nichts dagegen, aber eine Reform des Genossenschaftsgesetzes bleibt immer einer *privat member's bill* überlassen und bei dem Geschäftsbetrieb im House of Commons kann eine solche Bill nur erledigt werden, wenn sie kurz vor den Ferien ohne Widerspruch durchgeht. Das ist aber sehr schwer zu erreichen, da ein paar Abgeordnete in einer solchen Frage, die die Parteien freilassen, von ihren Wählern doch beeinflusst werden, Abänderungsanträge zu stellen. So hat man Jahre hindurch Besuche auf Besuche in den Wandelhallen gemacht, Abgeordnete beeinflusst und zum Schlusse wurde die Bill immer wieder auf das nächste Jahr vertagt. Dabei suchte sie keineswegs irgendwelche bedeutamen Dinge zu ändern, sondern nur ein paar Unbequemlichkeiten, vor allem bei der Führung des Erbschaftsregisters für Genossenschaftsanteile im Genossenschaftsbureau. Schließlich inszenierte der Genossenschaftsbund eine Fülle von Protestkundgebungen, ein paar hundert Abgeordnete wurden von den Genossenschaften sehr entschieden gefragt, wann endlich die Bill durchginge, die Abgeordneten fragten den Premierminister und so hat die Regierung dann schließlich die Bill — ein wenig verstümmelt — unter die Gesetze, die sie verlangte, aufgenommen und die Annahme erfolgte ziemlich glatt. Diese Mißerfolge gaben dann dem parlamentarischen Ausschuß, der die Bill zu forcieren hatte, Anlaß, ernsthafter an die Neuregelung des Verhältnisses zu den Parteien heranzugehen. 1908 schlug der parlamentarische Ausschuß dem Genossenschaftstag vor, direkte Vertretung im Parlament herbeizuführen; man wollte einen Abgeordneten auf Genossenschaftskosten haben, weil man sich sagte, der kann bei den Beratungen mit den Parteiführern und Ministern wertvollere Vermittlerdienste leisten als ein Sekretär des parlamentarischen Ausschusses, der nur in der Lobby sitzt. Das wurde aber nicht ganz klar ausgesprochen; man sprach im Gegenteil davon, daß man nicht mit dem Hut in der Hand in der Lobby stehen wollte, worauf ein Parlamentarier ganz richtig dazwischenrief: „Das werdet ihr immer machen müssen!“ So wurden die Vorschläge abgelehnt. Die schlechten Erfahrungen im Parlament und die allgemeine Unruhe in der britischen Arbeiterbevölkerung, die Entwicklung der Arbeiterpartei, die Erstarkung der Genossenschaftsbewegung im Süden, wo die Genossenschaftler



in innigerer Fühlung mit Gewerkschaften und Arbeiterpartei stehen als im Norden, das alles zusammen mit dem ja stets betonten Arbeitercharakter der Bewegung führten zu neuen Anstößen. Zunächst freilich zeigten sich die neuen Regungen in Schottland. Dr. Karpeles (Wien) sprach dort auf einer Jahreskonferenz über die Wiener Konsumgenossenschaftsbewegung und ihr Verhältnis zur Sozialdemokratie. Das machte auf die Schotten starken Eindruck und Magwell sprach in der Diskussion dafür, daß man mehr mit „anderen Kräften“ zusammenarbeiten müßte. Auf dem Kongreß in Borthmouth 1912 nahm Magwell diese Bemerkung wieder auf; man müsse mit den anderen Kräften, die an der Hebung der Arbeiterklasse wirken, zusammenarbeiten; es gab dann eine Preßdebatte und in dieser wurde die Anregung zu einer Konferenz gegeben. Der Zentralvorstand des Bundes unterbreitete die Frage den Unterverbänden, und schließlich wurde einstimmig beschlossen, eine Konferenz abzuhalten, an der Genossenschaftsbund, Gewerkschaften und Arbeiterpartei teilnahmen. Diese fand am 8. Februar 1913 statt. Auf dem Kongreß 1913 in Aberdeen gab es dann eine große Debatte über die Verbindung mit der Arbeiterpartei; schließlich wurde eine Neutralitätsresolution angenommen. Nun war aber zu dieser Zeit bereits eine weitere Konferenz in derselben Art wie die erste schon vorbereitet, sie wurde auch abgehalten und machte den Vorschlag, einen ständigen gemeinsamen Ausschuß von Genossenschaftsbewegung, Gewerkschaftsbewegung und Arbeiterpartei einzusetzen. Auf den Entrüstungsturm in der Genossenschaftspresse, daß sich dieser Vorschlag nicht vertrage mit der Neutralitätsresolution von Aberdeen, wurde dann die ganze Angelegenheit vertagt. Es kommen bei dieser Frage der Politisierung der Genossenschaftsbewegung drei Motive in Frage. Einmal will man einen Abgeordneten als Agenten der Genossenschaften haben; das ist ganz berechtigt; ein Abgeordneter, der von der Genossenschaftsbewegung aufgestellt und bezahlt ist, kann dieser allerhand Dienste leisten, die ein unabhängiges Parlamentsmitglied nicht leistet. Zweitens spricht man davon, daß man Einfluß im House of Commons gewinnen müßte. Das wäre weder mit einem, noch mit drei, vier Abgeordneten zu erreichen, sondern nur durch eine lebhaftere politische Betätigung der Konsumgenossenschaftler; die fehlt aber gerade, weil die leitenden Leute der Genossenschaftsbewegung durchweg Arbeiter sind, die sich nebenbei als Konsumgenossenschaftler betätigen und keine Zeit haben, auch noch so Politik zu treiben, daß sie dort eine Rolle spielen. Die starke Be-

tonung dieses Bedürfnisses nach größerem Einfluß scheint gerade einer der schwachen Punkte der Bewegung zu sein. Das dritte Element ist das Bedürfnis der Arbeiterpartei, die in einzelnen Teilen Englands sich in der Konsumgenossenschaftsbewegung betätigen. In diesen Kreisen herrscht der beste Wille, die Macht der Bewegung durch Verbindung mit der Arbeiterpartei zu stärken; klar durchdacht sind aber die Konsequenzen nicht, ebensowenig wie sich die Leute über ihre Absichten klar aussprechen; sie sagen immer, sie wollen die Neutralität nicht verletzen, wollen keine Alliance herbeiführen, was sie aber tatsächlich wollen, geht aus ihren Äußerungen nicht klar hervor; jedenfalls denken viele dieser Männer auch an eine Stärkung der Arbeiterpartei durch die Genossenschaften. Die Konsequenzen, die das in Nordengland, wo die Arbeiter Tories und Liberale sind, haben könnte, werden ziemlich von oben herab als unerheblich bezeichnet.

---

## Schlußwort.

Die vorliegende Darstellung des britischen Konsumvereinswesens ist nur ein Teil einer größeren Untersuchung. Scheiden so alle allgemeineren Schlüsse über die Konsumgenossenschaftsbewegung hier von vornherein aus, so ist eine Wertung des britischen Konsumvereinswesens auch erst am Platze, wenn die anderen Darstellungen vorliegen und internationale Vergleiche möglich sind. Es kann sich daher hier nur darum handeln, die Ergebnisse zusammenzufassen und soweit es möglich ist, aus spezifisch englischen Verhältnissen zu erklären.

Die britischen Konsumvereine sind in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in einer Zeit, wo das arbeitende England erfüllt war von Volksbefreiungsideen und revolutionären Utopien, entstanden. Ein Konsumverein legt Geld in einem Handelsunternehmen fest, er leidet unter jeder Krise, unter jeder inneren Unruhe und bildet so als Teil der Arbeiterbewegung an sich das friedliche und zu friedlicher Entwicklung drängende Element. Das hat sich auch in Großbritannien gezeigt, und zeitweilig haben die Genossenschaftler zu den Kämpfern in scharfem Gegensatz gestanden. Andererseits wurde die Genossenschaftsform von Chartisten und anderen benutzt. In Zeiten großer Erregung, wo derartig radikal-revolutionäre Pläne Anhang finden, wie in der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts in England, ist es unvermeidlich, daß die Massen alles vermischen, und daß in die Genossenschaftsbewegung Leute eintreten, die ihre alten Erlösungs Ideale mit hineinbringen. Dazu kommt, daß der Engländer eine starke Neigung für das Hineintragen von unklaren, nie durchdachten Gefühlsmomenten in ökonomische Dinge zu haben scheint. Die christlichen Sozialisten und die Chartisten sind grundverschieden. Die christlichen Sozialisten haben durch ihre Betonung der persönlichen Verantwortung durch das Arbeiten am Menschen, statt die Verhältnisse verantwortlich zu machen, gemeinschaftsbildend gewirkt und in die britische Genossenschaftsbewegung einen wertvollen Einschlag hereingebracht. Aber

sie waren im Grunde doch Ausläufer des naiven Utopismus und haben dort, wo sie mit ökonomischen Verhältnissen zu tun hatten, völlig verjagt, überdies die alten Befreiungspläne nicht einmal durch neue ersetzt, sondern ihnen nur ein anderes ethisches Gewand gegeben. Sie haben die Bewegung wohl nie geistig beherrscht, zum mindesten scheint es mir ausgeschlossen, daß das seit den 70er Jahren geschehen ist, und es spricht nichts dafür, daß es in den 50er und 60er Jahren der Fall war. Sie waren Menschen von Bedeutung und literarischer Bildung, kein Wunder, daß ihnen auf den Kongressen die Massen zujubelten. Aber eine wirkliche Führung hat doch nicht stattgefunden. Es ist bei jeder Arbeiterbewegung gefährlich, die gesamte Bewegung nach ihrer Ideologie oder gar nach ihren Kongressresolutionen zu beurteilen. Diese Dinge stellen gar leicht ein — von den Menschen wohl gar ernst genommenes — Sonntagnachmittagsideal dar, das aber das wirkliche Handeln nicht beeinflusst. In Großbritannien muß man sich aber besonders vor voreiligem Schlusse aus der Ideologie hüten. Es findet sich bei der britischen Arbeiterschaft viel weniger systematisches, logisches Denken als in Deutschland, die dortige Konsumvereinsbewegung ist geradezu typisch für ein instinktives Handeln, das die Bewegung beherrscht und in keinerlei Verhältnis zur Ideologie steht. Dazu kommen die allgemeinen britischen Verhältnisse. Steffen sagt in seinem ausgezeichneten Buche „England als Weltmacht“ (S. 403): „Engländer und Deutsche arbeiten nach zwei ungleichen in ihrem verschiedenen Masscharakter begründeten Methoden. In England heißt die Methode Empirie und privater Unternehmungsgeist ohne allgemeine, leitende Gedanken. In Deutschland heißt sie wissenschaftliche Methode und disziplinarische Einordnung in das Ganze.“ Die britische Industrie ist, das hört man immer wieder, wenn man dort drüben deutsche Ingenieure spricht, rein empirisch. Die Wissenschaft wird ihr verhältnismäßig wenig nutzbar gemacht. So ist es erklärlich, daß auch den Genossenschaftlern der wissenschaftliche Geist fehlt. Dazu kommt der religiöse Einschlag der Genossenschaftsbewegung, der auch das gefühlsmäßige Element stärker gefördert zu haben scheint, als das logische. Und schließlich war die Wissenschaft noch in einem gewissen Sinne diskreditiert durch ihre Träger, die 40 Jahre lang für eine verlorene Sache, die Gewinnbeteiligung, gegen die Masse der Praktiker gekämpft haben. Es ist ein schönes Zeichen für die britische Toleranz, daß die Bewegung bis zuletzt die Verdienste dieser Leute dankbar an-

erkannt hat und bei aller Schärfe der Polemik doch stets ihre Mitarbeit ermöglicht hat. Es ist mir sehr zweifelhaft, ob Leute dieser Art solange in einer kontinentalen Arbeiterbewegung möglich gewesen wären, ob man sie nicht stillschweigend hinausgewählt hätte. Aber diese Toleranz ist doch mehr ethisch, als ökonomisch wertvoll. Der Kongreß, auf dem die ehrenamtlichen Ausschußmitglieder, also Dilettanten dominieren, wendet sich in der Hauptsache an das Gefühl und hat für die Praxis wenig Wert. So sind die britischen Konsumvereine ohne Leitung groß geworden. Die Erfahrungen des Ortes und der Nachbarschaft waren maßgebend, eventuell noch das, was die Delegierten auf ihren Reisen sahen. Es fehlte der Bewegung nicht nur das Ziel, sondern auch die systematische Verarbeitung der Tagesergebnisse. Wenn man die Histories durchsieht, so wundert man sich immer von neuem, wie alle die Verfasser, z. B. Leute, die als Organisatoren Hervorragendes geleistet haben, ohne leitende Gedanken, ohne System die Ereignisse chronologisch aufzählen. Das ist aber typisch für die Bewegung. Ihre Intellektuellen waren Idealisten, die es herzlich gut meinten, aber alle Anlagen hatten, mit ihren unpraktischen Idealen die Bewegung zu schädigen, und die Praktiker lebten bei aller Tüchtigkeit, wie andere englische Praktiker auch, geistig von der Hand in den Mund. So kommt es, daß wir überall die Spuren der Zufallsentwicklung sehen. Dazu kommt noch die Unfähigkeit sich einzuordnen, sich nach einer Zentrale zu richten. Die englische Organisation kennt eben nicht das Einordnen der Gruppe in ein großes Ganzes, sondern nur ein Nebeneinander von Gruppen und Grüppchen.

Damit sind wir bereits bei Verfassung und Verwaltung. Auch hier ist das kennzeichnende die Gruppe und das Nebeneinander von Gruppen, wo der Deutsche eine systematische Organisation erwartet. Wie Präsident Heiligenstadt von der Preussischen Zentralgenossenschaft stets betont, ist die Genossenschaft Nachbarschaftsverband. Wenn das auch für die landwirtschaftliche Genossenschaft, die aus dem Dorf herauswächst, im höheren Maße gilt als für den Konsumverein, so läßt sich doch bei den britischen Vereinen sehr deutlich verfolgen, wie auch sie aus Nachbarschaftsbeziehungen entstanden, nur eben den Nachbarschaftsbeziehungen des Arbeiters, der Weberei oder sonstigen Fabrik. Irgendein Berufs- oder ähnlicher Zusammenhang ist nötig, damit sich die Leute zur Bildung einer Genossenschaft zusammenfinden. Auf diesen Kreis von Leuten, die sich zum guten Teile kennen,

ist nun die ursprüngliche Organisation zugeschnitten, die Generalversammlung, die alles regiert und der Ausschuß, der die Beschlüsse ausführt und als reine Exekutive auch über alle Einzelheiten berichtet, Protokolle vorlegt, Korrespondenz mitteilt und die Abschlüsse eingehend veröffentlicht. Alle Genossen sind Menschen gleicher Art, der Ausschuß nimmt besondere Mühewaltung auf sich, seine Mitglieder gelten aber nicht als besondere Sachkenner. Doch ein Konsumverein kann nur unter besonderen Umständen auf diesem Niveau bleiben. Er dehnt sich geschäftlich aus, hört auf, Nachbarschaftsverband im alten Sinne zu sein und braucht damit auch neue Organisationsformen.

Wenn ich mich auch bemühe, aus diesem Schlußwort alle allgemeineren Darlegungen fortzulassen, weil sie auf vergleichender Forschung basiert werden müssen, so kann ich an dieser Stelle doch eine kleine Grenzüberschreitung nicht vermeiden.

Die neue Organisation muß zwischen den alten demokratischen Formen und den Betriebserfordernissen des Mittel- und später des Großbetriebes vermitteln. Sie muß also einerseits für einen Zusammenhang unter Mitgliedergruppen sorgen und andererseits Fachleute einsetzen. Körperschaften, die auf Grund des Vertrauens, das sie bei der Masse besitzen, gewählt sind, müssen da entscheiden, wo die Sachkunde der Masse aufhört, oder womöglich Fachleuten folgen, denen sie ähnlich gegenüberstehen, wie ihnen die Menge. Die britischen Genossenschaften haben das wohl auch gefühlt und eine Anpassung versucht. Sie haben aber den Mißerfolg erlitten, den sie im Bannkreis dessen, was man in England unter Demokratie versteht, wohl erleiden mußten. Ihre Local Committees haben sich nicht in den Gesamtrahmen eingefügt und sind im ganzen bedeutungslos geblieben. Die Ausschüsse der großen Konsumvereine sind im gewissen Sinne Fachleute, wenigstens mehr als die Versammlungsbesucher, aber sie werden doch nicht als Fachleute angesehen und suchen sich auch gar nicht als solche durchzusetzen. In den Geschäftsberichten legen sie nach wie vor das Armaterial vor, veröffentlichen die Abschlüsse, beweisen durch Präsenztabelle den Fleiß der einzelnen und geben womöglich noch für jede Geschäftsreise die Ausgaben an. Denselben Zuschnitt haben übrigens auch die Berichte des Genossenschaftsbundes.

Haben die britischen Genossenschaftler auch nicht verstanden, in systematischem Aufbau innerhalb der Genossenschaft den Apparat zu schaffen, der auch den Großbetrieb als Genossenschaft erhält, so konnten

sie jedoch auch andererseits nicht einfach mit den alten Formen weiterarbeiten. Sie wählten also den britischen Ausweg, neben der alten Organisation neue zu schaffen. Das Bildungswesen, die Frauengilde und all die vielen anderen Hilfsorganisationen stellen sich uns somit als Versuche dar, den Zusammenhang des alten Nachbarschaftsverbandes, für den die Genossenschaft zu groß geworden war, in diese kleineren Nebenzweige zu verlegen. Ohne die persönlichen Beziehungen des kleinen Kreises wird der große Konsumverein mit Tausenden von Mitgliedern zu einem Geschäftsunternehmen, verliert das Genossenschaftliche. Der Versuch, den Laden mit seiner Mitgliedschaft zur Zelle auszubauen, ist mißlungen oder auch vielfach gar nicht gemacht. So schuf man neue Gebilde.

Auf dieser verbreiteten Grundlage konnte man die durch die Entwicklung erzwungene geschäftliche Ausdehnung ohne Gefahr vornehmen. Aber Grenzen waren noch immer gezogen.

Die britischen Konsumvereine sind im allgemeinen verhältnismäßig klein. Den Vereinen fehlt die allgemeine Leitung, sie ist überall nicht wirkliche Leitung, sondern nur ausführendes Organ, und es fehlt ihnen vielfach auch die wirkliche geschäftliche Leitung, trotz general manager und secretary stellen manche Vereine doch in weit höherem Maße ein Nebeneinander von Betrieben, als einen systematisch aufgebauten Betrieb dar. Am stärksten ist das in der C.W.S. ausgebildet, wo die Zersplitterung, gegen die auch dort manches spricht, freilich den großen Vorteil lokaler Anpassungsfähigkeit in den drei Branchen hat. Schlimmer ist es in den Vereinen, wo die Hemmung durch die Masse und das veraltete System sich oft sehr störend bemerkbar machen. Eine Besonderheit der Vereine, die auch echt englisch ist, ist dieses eigenartige Verhältnis von Beamten und Ausschuß. Die Ausschußmitglieder gelten in Lehrbüchern und sonstigen offiziellen Publikationen als Dilettanten, die sich jeder Einmischung in die Geschäfte enthalten sollen, weil dazu ein Mann nötig ist, der sein Fach gelernt hat. Und doch haben sie die Oberleitung, und es wird ausdrücklich daran festgehalten, daß die leitenden Beamten nur nach Anweisung des Ausschusses handeln sollen. Dieses schiefe Verhältnis muß natürlich die Entwicklung hemmen, und es fragt sich weiter, wie die Ausschüsse unter diesen Umständen denn eigentlich die Betriebe leiten. Sie spielen vielfach die Angestellten gegeneinander aus und suchen so den nötigen Einblick zu gewinnen. Bei den im Verhältnis zum Privatbetrieb



niedrigen Gehältern, die die Genossenschaftsbewegung zahlt, wäre es dringend nötig, die gesamte Beamtenschaft genossenschaftlich zu durchdringen, um so den Mangel, der durch die niedrigeren Gehälter entsteht, auszugleichen. Statt dessen hat man schlechte geschäftliche Methoden aufgenommen.

Die von der Arbeiterschaft getragenen wirtschaftlichen Betriebe dürften nicht nur überall von dem Stand des allgemeinen Wirtschaftslebens wesentlich beeinflusst sein, sondern auch stets denselben Charakter zeigen. Die britische Industrie lebt nun, etwas drastisch ausgedrückt, von ihrem Erbe. Es fehlt ihr die rasche Ausdehnung und auch der große moderne Zug. So sind auch die Genossenschaften in eine gewisse Stagnation geraten und wirtschaften vielfach mit unzureichenden Abschreibungen und alten Maschinen aber hoher Rückvergütung.

Lange Zeit ist der Genossenschaftsbetrieb durch die Macht der Idee aufrechterhalten worden, und er lebt heute, wo die Macht der Idee vielfach schon aufgehört hat, zu wirken, von dem Schwergewicht, das ein Betrieb, der einmal im Gange ist, hat. Er macht noch immer allerhand Fortschritte, aber es sind doch auch große Aufgabekreise noch ziemlich unberührt geblieben, Einbeziehung der ärmeren Bevölkerung in Großstädten usw.

Die Studienreise der deutschen Konsumgenossenschaftler hat bei vielen Teilnehmern ein sehr lebhaftes Gefühl der Überlegenheit deutscher Genossenschaftsorganisation und deutscher Organisation überhaupt ausgelöst. Dieses Gefühl ist völlig berechtigt, aber darüber darf man doch nicht verkennen, daß die britischen Konsumvereine, trotz verschiedener Alterserscheinungen und trotz mancher Mängel, die im britischen Wesen begründet liegen, eine Organisation darstellen, die in ihrem Warenhausbetrieb, ihrem Kassenwesen, ihrem Personalwesen vieles geschaffen hat, was dem kontinentalen Genossenschaftler zum Vorbild dienen kann und mindestens zum Nachdenken und Prüfen veranlassen muß. Man darf auch nicht übersehen, daß die genossenschaftliche Organisation der britischen Konsumvereine zwar nach deutschen Begriffen unzulänglich ist, daß die britischen Genossenschaftler aber doch mit ihren unzureichenden Mitteln, in der Regel nur instinktiv arbeitend, eine ganz außerordentliche Leistung vollbracht haben. Die Konsumvereinsbewegung war auch sich selbst gestellt und konnte nur aufgebaut werden durch eine Beharrlichkeit und Hingabe, die unsere größte Bewunderung verdienen. Die neuere Entwicklung des kapitalistischen



Kleinhandels in den multiple shops sowie manches andere werden der Bewegung unbequem. Sie steht all diesen Erscheinungen recht directionslos gegenüber, da eben die Theorie fehlt. Man merkt, man muß das alte Haus umbauen, weiß aber nicht recht, wie. Der Plan, den Gray, der langjährige Generalsekretär des Bundes, im Jahre 1906 auf dem Genossenschaftstag zu Birmingham entwickelt hat, ist in jeder Beziehung kennzeichnend für die Verhältnisse. Ohne eine planmäßige systematische Überleitung findet sich in der Rede plötzlich der Vorschlag, auf einen Zusammenschluß von Vereinen und Großeinkaufsgesellschaften zu einem Reichskonsumverein hinarbeiten. Instinktmäßig ist dort erfasst, daß die Weiterbildung der britischen Konsumgenossenschaften auf dem Wege zur Betriebsvergrößerung liegt, aber gefühlsmäßig werden all die Schwierigkeiten, die Gray natürlich nur zu gut gesehen hat, mit einem großen Sprung ins Dunkle in der rechten Richtung, aber weit übers Ziel hinaus, erledigt. Praktisch ist der Vorschlag wohl völlig bedeutungslos. Aber bei der allgemeinen Directionslosigkeit wird er doch von Zeit zu Zeit als das Ideal gefeiert. Hinzu kommt noch die britische Höflichkeit und das Bedürfnis nach Helden. Gerade der Engländer mit seiner großen Achtung vor der Einzelpersonlichkeit scheint mir in besonderem Maße das Bedürfnis nach Helden und Heldenverehrung zu haben. Und das führt auch dazu, daß dem Plan öffentlich größere Bedeutung beigemessen wird, als er verdient. So wie man das wissenschaftliche Hauptquartier der Bewegung nach dem unwissenschaftlichen Journalisten Holyoake genannt hat.

Die geschäftlichen Schwierigkeiten auf der einen Seite und das Machtbedürfnis auf der anderen bilden zusammen mit den Wandlungen in der politischen Arbeiterbewegung in England die Triebkräfte für eine neue Entwicklung. Für eine Bewegung wie die der britischen Konsumvereine ist es auf die Dauer unerträglich, in der Öffentlichkeit nicht wirklich, sondern nur mit Höflichkeitsphrasen anerkannt zu werden. Und die Gärung, in der die britische Arbeiterbewegung gegenwärtig ist, tut dann noch das ihre dazu. Die Praktiker sehen in ziemlich weitem Maße, was nötig ist, sie werden heute noch gehemmt durch die Massen. Es wird sich instinktiv wieder manches Wichtige und Richtige durchsetzen, der Instinkt allein genügt freilich nicht, und ob die englischen Genossenschaften den nötigen Anschluß an die Wissenschaft finden, das ist für sie ebenso wie für die englische Industrie die große Schicksalsfrage.